

böhlau



Gideon Greif, Itamar Levin

AUFSTAND IN AUSCHWITZ

Die Revolte des jüdischen »Sonderkommandos«
am 7. Oktober 1944



böhlau

Gideon Greif, Itamar Levin

AUFSTAND IN AUSCHWITZ

Die Revolte des jüdischen »Sonderkommandos«
am 7. Oktober 1944

GIDEON GREIF · ITAMAR LEVIN

AUFSTAND IN AUSCHWITZ



Die Revolte des jüdischen
»Sonderkommandos« am 7. Oktober 1944

Aus dem Hebräischen übersetzt von Beatrice Greif

Redaktion Stefan Wunsch



2015

Böhlau Verlag Köln Weimar Wien

Gideon Greif, israelischer Historiker und Pädagoge. Er arbeitet am »Shem Olam« Institut für Bildung, Dokumentation und Forschung zu Religiosität und dem Holocaust in Israel sowie an der »Foundation for Holocaust Education Projects« in Miami.

Itamar Levin, israelischer Journalist und Holocaust-Forscher.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Sonderkommando-Häftlinge werfen die Leichen ermordeter Juden, die wenige Minuten zuvor in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau getötet worden waren, in große Gruben hinter der Gaskammer/Krematorium 5, wo sie verbrannt werden.

Das Bild zählt zu einer Reihe heimlich aufgenommener Fotografien, die ein *Sonderkommando*-Häftling im Frühjahr 1944 anfertigte; die Bilder sollten aus dem Lager geschmuggelt werden, um die ungarischen Juden vor ihrer Deportation nach Auschwitz zu warnen. Die Identität des Fotografen ist nicht gesichert. Das Foto wurde freundlicherweise vom Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau zur Verfügung gestellt (neg. no. 280).

© 2015 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Lektorat und Redaktion: Stefan Wunsch, Köln
Korrektur: Sabine Jansen, Köln
Druck und Bindung: Finidr, Cesky Tesin
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

ISBN 978-3-412-22473-8 (Print)

Datenkonvertierung: Lumina Datamatics, Griesheim
ISBN 978-3-412-50318-5 (eBook)

Und nach dem Feuer herrschte Stille
*Gewidmet den Sonderkommando-Häftlingen,
deren Namen nicht bekannt sind*

Inhalt

Einleitung

KAPITEL 1

»Leichen, Leichen, Leichen, Leichen,
reinwerfen, reinwerfen, verbrennen,
verbrennen, verbrennen, verbrennen.«

Das Sonderkommando im Lager Auschwitz-Birkenau

KAPITEL 2

»Ein Hauch von Leben.«

Die allgemeine Untergrundbewegung und ihr Verhalten gegenüber
den jüdischen Häftlingen

KAPITEL 3

»Juden, die überleben, werden sich noch
rächen.«

Die jüdische Untergrundbewegung in Auschwitz und in Auschwitz-
Birkenau

KAPITEL 4

»Das war unsere einzige Möglichkeit.«

Geplante Aufstände, die nicht stattgefunden haben

KAPITEL 5

»Wir sahen uns dazu gezwungen.«

Die Vorbereitung auf den Aufstand

KAPITEL 6

»Unsere beispiellose Erfahrung.«

Der Aufstand des Sonderkommandos

KAPITEL 7

»Für mich ist alles verloren.«

Nach dem Aufstand: Die Verhöre und die Urteilstreckungen

Abbildungen

Anmerkungen

Quellen und Literatur

Karte: Das »Interessengebiet« Auschwitz

Einleitung

Damals – vor den Augen der Sonne – wurde Furchtbares verbrochen.

Tausende und zehntausende im Feuer brennende Opfertiere wurden geschlachtet, erwürgt und verbrannt – auf jede Art eines grauenhaften Todes ermordet.

Eine alte Frau wurde zusammen mit kleinen Kindern getötet.

Zehntausende von Altären und zehntausende von Opfern.

Und es gibt nicht genug ...

Das Feuer wird immer im Herzen des Volkes brennen,

Das Feuer von Auschwitz wird nie erlöschen.

Rab. Elchanan Heilperin, »Die Geschlachteten« Tischa Be'Av

Dies war wohl das Letzte, was der SS-Mann, Scharführer Hubert Busch, erwartet hatte. Seiner Auffassung nach standen ihm keine Menschen gegenüber, sondern Untermenschen, die keinerlei Gefühle hatten und keinen Willen. Minderwertige Geschöpfe, die jedem Befehl ohne Widerspruch gehorchen mussten. Genauso, wie es nicht vorstellbar ist, dass ein abgerichteter Hund plötzlich seinen Herrn anfällt, so hatte man nicht erwarten können, dass diese Häftlinge plötzlich gegen ihre Herren rebellierten. Schließlich übten sie diese fürchterliche, verabscheuungswürdige »Arbeit« bereits seit Monaten oder Jahren aus. Sie »arbeiteten« an einem Ort, an dem ihre Brüder in den Tod geschickt wurden. Manchmal belogen sie die Opfer über das, was innerhalb von wenigen Minuten mit ihnen geschehen würde, oder sie überhörten die Fragen nach ihrem weiteren Schicksal bewusst. Sie sahen nackte Männer und Frauen, schleppten ihre Leichen, brachen ihnen die Goldzähne heraus, schoren den Frauenleichen[<<9||10>>] die Haare, verbrannten ihr Fleisch und

zertrümmerten auch ihre Knochen. Und sie sollten die Hand erheben gegen Menschen der Herrenrasse? Niemals!

Aber genau das war es, was an einem Schabbat des ersten Monats des jüdischen Kalenders, Tischrei, am 7. Oktober 1944 geschah – am frühen Nachmittag dieses Tages brach eine Revolte aus. Dieses Ereignis war der einzige Aufstand, den es im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, dieser größten und schrecklichsten Todesfabrik in der Geschichte der Menschheit, gegeben hat. Und diese Revolte brach nicht irgendwo im Lager Auschwitz-Birkenau aus, sondern im »Herzen« der Todesfabrik – in den Gaskammern/Krematorien. Die Aufständischen selbst waren die unglücklichsten der unglücklichen Kreaturen, die Unterdrücktesten der Unterdrückten, nämlich die Häftlinge des *Sonderkommandos*.

Gemessen an üblichen historischen Maßstäben, war der Aufstand des *Sonderkommandos* nur ein kurzes Ereignis. Von dem Zeitpunkt an, als der erste Stein auf die SS-Männer geworfen wurde, bis zu dem Moment, als die Leichen der letzten Aufständischen verbrannt wurden, vergingen nur rund zwölf Stunden – zwölf Stunden innerhalb der zwölfjährigen Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten. Während dieser zwölf Stunden wurden drei SS-Männer und 452 Aufständische getötet, 455 Tote der 60 Millionen Opfer des Zweiten Weltkrieges.

Allerdings darf man den Aufstand des *Sonderkommandos* nicht mit normalen Maßstäben messen. Auschwitz war nach den unsterblichen Worten Yehiel De-Nurs (Ka-Tzetnik) im Eichmann-Prozess ein anderer Planet. Auf diesem Planeten verging die Zeit nicht wie auf Erden. Jeder Bruchteil einer Minute verlief in Auschwitz auf anderen Zeitebenen. Die Bewohner dieses Planeten hatten keine Namen. Sie hatten keine Eltern, und sie hatten keine Kinder. Sie waren nicht so gekleidet, wie man sich auf der Erde kleidet. Sie wurden nicht dort geboren und gebaren auch nicht dort. Sie atmeten nach anderen [<<10||11>>] Naturgesetzen, sie lebten nicht laut den Gesetzen dieser Welt, und sie starben auch nicht nach diesen Gesetzen. Auf diesem Todesplaneten, auf dem Namen durch Nummern ersetzt wurden und

Menschen sich in Asche verwandelten, strahlte dieser Aufstand in glänzendem Licht über die Flammen des Krematoriums hinweg. An diesem Ort, an dem die Lebenserwartung in Tagen gemessen wurde und der Wert des Menschenlebens gleich Null war, stellte dieser Aufstand einen Sieg des Geistes über diejenigen dar, die alle existierenden menschlichen Werte verachteten, einen Sieg der Moral über diejenigen, die die bestialische Natur zu ihrem Ziel wählten.

Trotz dieser ganz besonderen und großen Bedeutung hat der Aufstand des *Sonderkommandos* bislang den ihm gebührenden Platz weder im öffentlichen Bewusstsein noch in der Forschungsliteratur gefunden. Der Aufstand wird zwar in vielen Büchern erwähnt, wie auch viele Zeugen über das Geschehen berichteten. Aber in der Regel sind es eher kurze Artikel und manchmal sogar nur einzelne Abschnitte, die ihm gewidmet wurden. Seine Vorgänger, der Aufstand in Treblinka am 2. August 1943 und der Aufstand in Sobibor am 14. Oktober 1943, wurden hingegen in eingehenden Beschreibungen gewürdigt. Es ist an der Zeit, den einzigen Aufstands in der Geschichte von Auschwitz-Birkenau ausführlich darzustellen.

Obwohl es sich – wie gesagt – um ein vergleichsweise kurzes Ereignis handelt, das sich zudem in einem überschaubaren Raum abspielte, ist es keineswegs leicht zu überblicken. So können wir beispielsweise den genauen Zeitpunkt, zu dem der Aufstand begann, nicht mehr bestimmen. Auch die Namen der Menschen, die während des Aufstands umkamen, bleiben zum größten Teil unbekannt. Diese Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des Geschehens sind insbesondere darauf zurückzuführen, dass Quellen fehlen. Von den aufständischen Häftlingen hat kaum jemand überlebt, die schriftlichen Berichte der Deutschen über den Aufstand sind nicht erhalten geblieben, und auch [11][12] die Sterbeurkunden der Häftlinge gingen verloren. Die wenigen überlebenden Augenzeugen, die über das Geschehen berichtet haben, machten oft Aussagen, die sich in bestimmten Punkten widersprechen; hier sind nicht nur die langen Jahre,

die seither vergangen sind, sondern auch die psychischen Folgen ihres Aufenthaltes in Auschwitz in Betracht zu ziehen.

Sind diese Schwierigkeiten für die Arbeit des Historikers im Allgemeinen und für die Arbeit eines Holocaustforschers im Besonderen nicht ungewöhnlich, so kommt ein einzigartiges Phänomen hinzu, wenn man den Aufstand des *Sonderkommandos* erforscht: Wer waren die Planer? Wer die Initiatoren? Wer die entscheidenden Aktivisten? Wir stellten fest, dass es zwischen den Aussagen der Zeugen, die aus Griechenland stammten, und den Berichten derjenigen, die aus Polen kamen, eigentümliche Widersprüche gibt. Eine beträchtliche Anzahl der Überlebenden dieser beiden Gruppen neigt dazu, den Anteil, den die jeweils aus ihrer Heimat stammenden ehemaligen *Sonderkommando*-Häftlinge aus ihrer Sicht an der Planung und der Durchführung des Aufstandes hatten, besonders stark hervorzuheben, ja zu vergrößern, sodass wir verschiedene Versionen von der Identität derjenigen erhalten, die die Idee zur Rebellion hatten. Sie geben daher auch unterschiedliche Antworten auf die Frage nach dem Namen des Häftlings, der die Parole zum Beginn des Aufstands gab, wie auch auf die Frage danach, in welcher Sprache sie überhaupt erklang.

Der Historiker zielt bei seiner Suche nach der Wahrheit stets auf Objektivität. Sein Ziel ist es, die Tatsachen herauszufinden, das heißt, die Quellen gründlich auszuwerten und die Tatsachen gleichsam aus ihnen herauszudestillieren. Diese Aufgabe, die ebenso schwierig wie interessant ist, wird äußerst heikel, wenn es sich um Quellen über den Holocaust handelt: »*Alle sind heilig und rein*«, wird in dem Gebet »El Male Rachamim« – »Gott voller Gnade« zum Gedenken an die Opfer des Holocaust gesagt. Wie können wir also bestimmen, wer Recht [<<12||13>>] hatte und wer sich irrte? Wie können wir feststellen, was genau geschehen ist? Die Antwort lautet: Trotz der Singularität des Holocaust, trotz der Präzedenzlosigkeit von Auschwitz und der Unmöglichkeit, die realen Lebensbedingungen des *Sonderkommandos* nachzuvollziehen, sind wir sowohl gegenüber den Opfern wie auch gegenüber unseren Lesern absolut

dazu verpflichtet, die Wahrheit herauszufinden, einfühlsam und bescheiden, fachmännisch und vorsichtig vorzugehen und die Tatsachen so authentisch wie möglich zu schildern.

Man kann den Aufstand des *Sonderkommandos* nicht verstehen, wenn man ihn von seinem Kontext isoliert, vielmehr sind auch vorausgehende Ereignisse und seine Folgen zu betrachten. Denn bereits vor dem Aufstand vom 7. Oktober 1944 wurden in Auschwitz Erhebungen geplant, die jedoch aus bestimmten Gründen nicht ausgeführt wurden und in diesem Buch dargestellt werden müssen. Des Weiteren gab es die Aufstandsplanungen und die Untergrundorganisationen des *Sonderkommandos* in Auschwitz-Birkenau, vor allem aber gab es das *Sonderkommando* selbst und die grauenhafte »Arbeit«, zu der diese Häftlinge gezwungen wurden. Nach dem Aufstand vom 7. Oktober 1944 kam es zu Verhören und Folterungen, und es wurden Menschen öffentlich gehängt. All dies steht im Zusammenhang, lässt sich nicht vom Aufstand trennen und wird daher in diesem Buch dargestellt: Während wir im 1. Kapitel das *Sonderkommando* von Auschwitz-Birkenau betrachten, geht es im 2. Kapitel um die allgemeine – oder internationale – Untergrundbewegung in Auschwitz und um ihr Verhältnis zu den jüdischen Häftlingen. Im 3. Kapitel stellen wir sodann die jüdische Untergrundbewegung in Auschwitz und in Auschwitz-Birkenau vor. Das 4. Kapitel haben wir den Planungen eines allgemeinen Aufstands der Häftlinge in Auschwitz, der jedoch letztlich nie zustande kam, gewidmet, um im 5. Kapitel die konkreten Vorbereitungen des Aufstandes vom 7. Oktober 1944 zu schildern. Im 6. Kapitel stellen wir vor diesem Hintergrund den Aufstand des *Sonderkommandos*^[<<13||14>>] dar, und im 7. Kapitel betrachten wir schließlich der Ereignisse, die auf den 7. Oktober 1944 folgten.

Bevor wir mit der Geschichte des *Sonderkommandos* beginnen, sind zunächst einige wichtige Begriffe zu klären, insbesondere die Begriffe, mit denen wir die Tötungsanlagen bezeichnen, die in Auschwitz (Lager I oder »Stammlager«) und Birkenau (Auschwitz II) installiert wurden. Diese

Anlagen bestanden hauptsächlich aus den Gaskammern und den Öfen zum Einäschern der Leichen, und im 1. Kapitel wird verdeutlicht, dass es sogar eine Reihe von technischen »Verbesserungen« dieser Tötungseinrichtungen gab. Wir haben uns bewusst dagegen entschieden, die Massentötungsanlagen lediglich als »Krematorien« zu bezeichnen, wie es so oft in der Literatur und in anderen Medien geschieht – auch weil dieses Wort verharmlosend erscheinen könnte. Der Einfachheit und Einheitlichkeit halber bezeichnen wir in unserer Darstellung alle diese Vorrichtungen als »Gaskammern/Krematorien«, eine vielleicht ungewöhnliche Begrifflichkeit, die jedoch in diesem Fall sämtliche Teile einschließt, die zur Todesfabrik gehörten, und alle Aufgaben, die diese erfüllte. Sind »nur« die Räume der Gaskammern gemeint, verwenden wir diesen Begriff.

Eine zweite Anmerkung betrifft die Anzahl und Bezeichnung der Tötungsanlagen. Die erste Gaskammer wurde im Lager Auschwitz I installiert und einfach »Gaskammer« genannt. Als später die großen Gaskammern/Krematorien in Birkenau gebaut wurden, bezeichnete man diese als »Gaskammer 2« und »Gaskammer 3«. Teile dieser gesprengten Gaskammern/Krematorien, genauer gesagt: Überreste der Krematoriengebäude, in denen die Gaskammern installiert waren, kann man heute noch am Ende des Bahnsteigs sehen, der in gerader Linie vom Haupteingang ins Lager führt, bis hin zum Denkmal für die Opfer von Auschwitz.

Später wurden einige Meter nördlich die Gaskammern/Krematorien 4 und 5 gebaut, auch von ihnen sind heute noch vereinzelte [<<14||15>>] Reste zu sehen. Als die Gaskammer in Auschwitz I nicht mehr genutzt wurde, änderte man die Nummerierung der Gaskammern/Krematorien in Birkenau. Sie wurden nun mit den Nummern 1 bis 4 bezeichnet. Auch hier zogen wir die Einfachheit und Einheitlichkeit vor und blieben bei der ursprünglichen Nummerierung: Gaskammer 1 bezeichnet die Tötungseinrichtung im Stammlager, während die Gaskammern/Krematorien 2 bis 5 die Anlagen in

Birkenau bezeichnen. Wir weisen auf diejenigen Stellen gesondert hin, in denen die Quellen sich auf die spätere Nummerierung beziehen.

Die dritte Anmerkung betrifft die Namen und Bezeichnungen sowie deren Schreibweise, die wir an einigen Stellen in den Zitaten aus den Quellen behutsam an die heutige Schreibweise angepasst haben. In keinem Fall hat dies zu irgendeiner Veränderung der Bedeutung geführt. Auslassungen sowie erklärende Ergänzungen haben wir in eckige Klammern gesetzt.

Eine Reihe von Menschen und Institutionen in zwei Ländern halfen uns während der gesamten Arbeit an diesem Buch, sowohl bei den langjährigen Forschungen von Gideon Greif über die Geschichte des *Sonderkommandos* als auch bei den Forschungen über den Aufstand vom 7. Oktober 1944 und der Niederschrift dieses Textes. Diese Forschungen wurden durch die Kooperation mit Itamar Levin, der als Autor und Forscher an dem vorliegenden Buch mitwirkte, erweitert und vertieft.

In Israel waren dies Prof. Israel Gutman, Überlebender, Zeuge und Lehrer, Dr. Chaim Gertner, der allwissende und entgegenkommende Direktor des Yad Vashem Archivs, die energiereiche und tüchtige Leah Teichthal, die damals Direktorin der Beratungsstelle des Archivs und der Bibliothek von Yad Vashem war, die gewandte Fanni Molad im Lesesaal des Archivs und der Bibliothek sowie Yossele Carmin [<<15||16>>] vom Kibbuz Magen, Initiator der Übersetzungszentrale für Zeugenaussagen.

In Polen waren es vier der leitenden Direktoren des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, die wir jedes Mal von Neuem bewunderten, mit ihrer Geduld und Freundlichkeit, obwohl sie täglich im Schatten und in unmittelbarer Nähe dieses grauenhaften Ortes lebten: Dr. Wojciech Płosa, Direktor des Archivs des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Szymon Kowalski, stellvertretender Direktor des Archivs des Staatlichen

Museums Auschwitz-Birkenau, Dr. Piotr Setkiewicz, Direktor der Forschungsabteilung, und der renommierte Auschwitz-Forscher Dr. Andrzej Strzelecki, ehemaliger Mitarbeiter in der wissenschaftlichen Abteilung des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau.

Wir danken Dorothee Rheker-Wunsch von der Programmplanung des Böhlau Verlags für die engagierte Betreuung des Bandes und für die Aufnahme unseres Buches in das Verlagsprogramm. Unserem Lektor und Redakteur Stefan Wunsch danken wir für die harmonische Mitarbeit.

Es ist überflüssig zu betonen, dass nur wir verantwortlich sind für eventuelle Fehler oder Irrtümer, die in diesem Buch vorkommen mögen.

Die Geschichte der *Sonderkommando*-Häftlinge und die des Aufstandes des *Sonderkommandos* wäre sicherlich nicht veröffentlicht worden ohne die Bereitschaft vieler Überlebender, uns an ihren Erlebnissen teilhaben zu lassen. Wie schwer es ihnen auch fiel, sie rekonstruierten die Ereignisse, quälten sich mit ihren Erinnerungen, standen vor endlos vielen Fragen und fanden zusammen mit uns die Antworten. Ihnen gilt unser Dank.

Schließlich gilt unser aufrichtiger Dank unseren Familien.

Gideon Greif, Itamar Levin[<<16||17>>]

»Leichen, Leichen, Leichen, Leichen, reinwerfen, reinwerfen, verbrennen, verbrennen, verbrennen, verbrennen.«

Das *Sonderkommando* im Lager Auschwitz-Birkenau

»Im Mondschein sind am Ort des Todes nur Haufen von kleinen Schatten zu sehen. Das sind Bündel, Zeugnisse von einem einstigen Leben. Einige Schatten von menschlichen Figuren schleppen etwas, tragen eine schwere Last vom Boden bis zur offenen Tür und überreichen die Leiche. Sie gehen mit leisen Schritten wieder zurück, bringen eine zweite Last und verschwinden damit in der offenen Türe. In der stillen Nacht hört man jetzt das Schloss einer Tür. Das ist es! Man hat jetzt für die Brüder das Schloss geöffnet, für die unglücklichen Brüder, die gleich an ihre Arbeit gehen müssen mit den Toten. Man muss das Herz töten, das fühlende Herz, jeden Schmerz und jedes Gefühl verbannen. Man muss über die grauenhaften Leiden schweigen, die wie ein Sturm über alle Glieder fegen. Man muss zum Roboter werden, der nichts sieht, nichts fühlt und nichts versteht.«¹

Die Geschichte des *Sonderkommandos* und die Geschichte des systematischen Massenmordes an den europäischen Juden sind so eng miteinander verknüpft, dass sie sich nicht voneinander trennen lassen. Im Sommer 1941 beschlossen die Deutschen, das Lager Auschwitz, das bis dahin in erster Linie ein Konzentrationslager für Polen und nicht jüdische Häftlinge war, zu einem zentralen Ort der Tötung von Juden zu machen.

Der »Reichsführer-SS«, Heinrich Himmler, [<<17|18>>] informierte den Lagerkommandanten Rudolf Höß Mitte Juli 1941 über diese Absicht. Die Einzelheiten, die im Zusammenhang mit der Ausführung dieses Befehls standen, besprach Höß vier Wochen später mit dem Leiter der Abteilung für jüdische Angelegenheiten im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), Adolf Eichmann. Zwar war der Befehl damit erteilt worden, aber diejenigen, an denen es nun lag, ihn konkret auszuführen, wussten noch nicht, wie sie ihn in die Praxis umsetzen sollten. Eichmann und Höß beschlossen, prinzipiell Giftgas für den Massenmord zu benutzen, ähnlich wie man es schon bei den »Euthanasie«-Morden praktiziert hatte.²

Die ersten Versuche, Menschen durch Gas zu töten, wurden im Rahmen der »Sonderbehandlung für Invalide 14f13« (auch »Aktion 14f13«) durchgeführt. Eine Kommission wählte 573 Häftlinge aus, darunter Häftlinge aus Auschwitz, jüdische und nicht jüdische Gefangene, und schickte sie in die »Heilanstalt Sonnenstein« im sächsischen Pirna. Die Häftlinge wurden in einer Gaskammer der Tötungsanstalt, die zur Täuschung wie ein Duschaum aussah, mit Kohlenmonoxid umgebracht. Ihre Leichen wurden im naheliegenden Krematorium verbrannt.³ Den Transport der zum Tode bestimmten Menschen begleitete der Kommandoführer Franz Hößler, der kurz darauf die Ausführung des Massenmords in Auschwitz leitete und das *Sonderkommando* befehligte.⁴

Eichmann und Höß waren sich, als sie das Gebiet besichtigten, auf dem das Lager Birkenau (Auschwitz II) errichtet werden sollte, darüber einig, dass der Gebrauch von Kohlenmonoxid in Auschwitz sehr problematisch sein würde. Man würde sehr große Räume benötigen, und die Beschaffung dieses tödlichen Gases wäre äußerst schwierig gewesen. Die Lösung des Problems fand der Stellvertreter von Höß, Karl Fritsch, der in Abwesenheit seines Vorgesetzten, als dieser gerade in Berlin weilte, mit Erfolg von dem Gas Zyklon B Gebrauch machte, um russische Kriegsgefangene zu töten. Dieses Gift hatte bis zu diesem [<<18|19>>] Zeitpunkt zur Vernichtung von Ratten und Mäusen gedient und war in Auschwitz vorrätig. Seine tödliche

Wirkung für Menschen war der SS schon lange bekannt.⁵ Die Versuche, das Gas Zyklon B zur Ermordung von Menschen zu testen, führten die Deutschen im Keller von Block 11 durch, dem Lagergefängnis, das durch eine Mauer von den benachbarten Blöcken abgetrennt war. Diese ersten Versuche fanden im August 1941 statt. Es ist nicht bekannt, wie viele Häftlinge dabei genau ermordet wurden. Die maßgeblichen Experimente fanden während der erwähnten Abwesenheit von Rudolf Höß zwischen dem 3. und dem 5. September 1941 statt. Ungefähr 600 sowjetische Kriegsgefangene und 250 Polen (keine Juden), die in der Krankenbaracke untergebracht waren, wurden am Abend in den Block 11 geführt. Man sagte ihnen, dass sie desinfiziert werden sollten. Die bekannte zynische Verschleierungstaktik wurde somit bereits zu Beginn der Massenmorde in Auschwitz angewandt.

Im Lager wurde eine Blocksperre verhängt, und die Fenster des Kellers von Block 11 wurden vollständig durch Aschehaufen abgedichtet. Das Gas wurde durch die Eingangstür hineingeworfen, dann wurde die Tür verriegelt. Da das Gas in niedriger Konzentration eingesetzt wurde wie auch aufgrund der Tatsache, dass die SS noch keine Erfahrung mit dieser Mordmethode hatte, erlitten die Opfer unsägliche Qualen. Sie starben erst am nächsten Morgen, nachdem die SS noch zusätzliches Gas in den Keller warf, um die Menschen zu töten.⁶ Der Versuchscharakter dieser Morde war offensichtlich. Um die Tötungstechnik zu »vervollkommen«, versuchten die Deutschen, das »optimale« Verhältnis zwischen dem Volumen des Raumes, der Anzahl der zu tötenden Menschen und der Menge des dazu benötigten Gases herauszufinden. Am Ende der Versuche waren Höß und Eichmann zwar zufrieden, aber die organisatorischen, technischen und wirtschaftlichen »Verbesserungsmaßnahmen« dauerten an, bis die Massenmorde Ende 1944 eingestellt wurden. Wie bei einem normalen [19|20] Industriebetrieb, so erkennt man auch in Auschwitz die Tendenz, die Kosten des Rohstoffs zu senken und den »Ertrag« zu vergrößern. Beginnend mit dem »primitiven« Mord an Einzelnen im Keller von Block

11, entwickelte sich das Unternehmen zu einem vollendeten Vernichtungsprozess an hunderttausenden Opfern, die gleichsam wie am Fließband getötet wurden. Begleitet war der Prozess des Massenmords, der durchaus industriellen Charakter hatte, zudem von organisiertem Raub. So wie man in einer Fabrik auf einer Seite des Fließbandes Wolle hereingibt und auf der anderen Seite ein Pullover herauskommt, so wurden in Auschwitz im übertragenen Sinne Menschen auf das Fließband gelegt, und auf der anderen Seite kam Asche heraus. Innerhalb von wenigen Stunden verschwanden tausende Männer, Frauen und Kinder, zusammen mit dem Eigentum, das sie mitgebracht hatten, ohne jegliche Spuren zu hinterlassen. Sogar Teile ihrer Körper – Haare und goldene Zähne – wurden eingesammelt und für industrielle Zwecke verwendet; die Haare wurden in der Textilindustrie genutzt, die goldenen Zähne eingeschmolzen, und das Körperfett der Leichen diente als Brennmaterial.

Neben dem eigentlichen Massenmord, den ohne Ausnahme Deutsche durchführten, wurde ein großer Teil der damit verbundenen Aufgaben Häftlingen aufgebürdet. Bei ihnen handelte es sich zumeist um Juden, die so auch daran beteiligt wurden, das Geschehen in der Todeszone von Auschwitz-Birkenau zu verschleiern. Diese Häftlinge bezeichnete man als *Sonderkommando*. »Wir machten die schwarze Arbeit des Holocaust«,⁷ so drückte es Jaacov Gabai zutreffend aus, ein in Griechenland geborener Jude und einer der Überlebenden des *Sonderkommandos*. Ähnliche Häftlingsgruppen wurden in allen Vernichtungslagern der Deutschen eingesetzt, jedoch arbeitete man dabei nicht nach einem ausgefeilten Plan, sondern die SS orientierte sich an dem Bedarf des jeweiligen Lagers, und man ging meistens unabhängig von den anderen Lagern vor.

[<<20|21>>] Die Arbeitskraft der jüdischen Häftlinge wurde bei diesem arbeitsteiligen Prozess des Massenmordes an den europäischen Juden jedoch nicht nur aus praktischen Erwägungen ausgenutzt. Vielmehr war ihr Einsatz eng mit der Absicht verbunden, die Juden bis aufs Äußerste zu erniedrigen – und es gab keine größere Erniedrigung, als Juden zu zwingen,

an einem Prozess teilzunehmen, an dessen Ende die Ermordung unzähliger ihrer Brüder und Schwestern stand.

Die Aufgaben der ersten *Sonderkommando*-Häftlinge in Auschwitz waren genau so improvisiert, wie es der Vorgang der tatsächlichen Ermordung zu diesem Zeitpunkt noch war. Im Spätsommer 1941 stand die Mordindustrie in Auschwitz noch vor großen Schwierigkeiten, dazu zählten die beschränkte Kapazität der Tötungsanlagen, die Möglichkeit, dass Informationen über die Morde nach außen drangen, sowie die Bekämpfung von Häftlingen, die zu flüchten versuchten. Aus diesen Gründen verlegten die Deutschen den Massenmord zunächst in die »Leichenhalle« des Krematoriums, die zuvor als Waffenmagazin gedient hatte und außerhalb des Lagerzaunes von Auschwitz lag. Um die eben beschriebenen Aufgaben des später so bezeichneten *Sonderkommandos* zu verrichten, rekrutierten sie wahllos 120 Häftlinge aus dem Keller von Block 11. Von diesem Zeitpunkt an konnten sie an ein und demselben Ort töten und die Leichen einäschern. Eine Ventilationsanlage ermöglichte die schnelle Entlüftung der Todeshalle, die als Gaskammer diente, und eine Mauer schützte vor unerwünschten Blicken. Hohe Aschehaufen, die um das Gebäude herum aufgeschüttet worden waren, erstickten die Hilfeschreie der Sterbenden, sodass man sie von Weitem nicht hören konnte.⁸

»Kommando Krematorium«

Im September 1941 wurde im Krematorium eine erste Gruppe von Häftlingen eingesetzt, die man als *Sonderkommando* bezeichnen könnte, das »Kommando Krematorium«, dessen Mitglieder »die Heizer« [<<21||22>>] genannt wurden. Das Kommando bestand aus einer kleinen Anzahl von Häftlingen, deren Aufgabe es war, sowohl die Leichen der Häftlinge zu verbrennen, die im Lager gestorben waren, als auch derjenigen, die Opfer des Massenmords wurden. Die Gruppe der »Heizer« setzte sich anfänglich nicht nur aus jüdischen Häftlingen zusammen, da sich zu diesem Zeitpunkt

einerseits kaum Juden im Lager befanden, diese Arbeit andererseits als verhältnismäßig leicht betrachtet wurde und Juden deshalb nicht vergönnt war.⁹ Die »Einheit Krematorium« und das »Kommando Krematorium« waren dem sogenannten Aufnahme- und Entlassungsbüro angegliedert und der »Leitung des Krematoriums« der Politischen Abteilung unterstellt, das heißt der Lagergestapo, deren Büros sich in einer Holzbaracke neben dem Gebäude des Krematoriums befanden. Die Politische Abteilung wiederum unterstand direkt dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA), und ihre Aufgabe bestand darin, die präzise Ausführung der »Endlösung« sicherzustellen, das heißt, alle Gegner und potenziellen Feinde – wirkliche wie vermeintliche – aus dem Weg zu räumen und zu vernichten. Der Leiter der Politischen Abteilung in Auschwitz war der SS-Mann Walter Quakernack.¹⁰

Die Informationen über die Vorgänge in Auschwitz im Winter 1941/42 sind jedoch unvollständig. Man kann nur vermuten, dass von September 1941 bis Januar 1942 circa 5.000 sowjetische Kriegsgefangene ermordet und verbrannt wurden, wie auch eine unbekannte Anzahl von anderen Gefangenen, darunter viele Juden.¹¹ Der Massenmord an Juden mit Giftgas in Auschwitz begann erst nach der Wannsee-Konferenz, die am 20. Januar 1942 in Berlin zusammenkam. Im Rahmen dieser Besprechung über die Organisation der »Endlösung der Judenfrage« wurden die besonderen Vollmachten und Zuständigkeiten von Reinhard Heydrich, des Chefs der Sicherheitspolizei, zum Völkermord an den Judenmord abgestimmt. Fast einen Monat später wurden am 15. Februar 1942 auf Anweisung des Reichssicherheitshauptamtes[<<22||23>>] jüdische Familien aus Beuten (polnisch Bitum) in Oberschlesien in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und in den Gaskammern ermordet. Von diesem Datum an kamen im Rahmen der »Endlösung der Judenfrage« bis Ende 1944 die Deportationstransporte mit Juden nach Auschwitz und nach Birkenau; etwa 75 bis 90 Prozent der Deportierten wurden umgehend in den Gaskammern

getötet, während die Deutschen etwa fünf bis 15 Prozent der Deportierten »selektierten«, um sie zur Sklavenarbeit zu zwingen.

Da die polnischen Häftlinge die immer umfangreicher werdende »Arbeit« im Krematorium nicht mehr bewältigen konnten, kommandierten die Deutschen zunächst drei jüdische Gefangene zum »Kommando Krematorium« ab. Zusätzlich zu dieser Gruppe wurde Anfang 1942 eine Gruppe gebildet, die aus acht jüdischen Häftlingen bestand und nach dem Namen ihres »Vorarbeiters« Goliath Fischl benannt wurde. Dieses »Fischl-Kommando« hatte die Aufgabe, die Leichen zu entkleiden, die bei den Toten verbliebenen Wertsachen zu sammeln und die Gaskammern nach den Tötungen gründlich zu reinigen. Wenn die Öfen des Krematoriums für die Anzahl der Leichen nicht ausreichten oder ihr Betrieb gestört war, mussten die Häftlinge die Toten auf Lastwagen laden und sie in Gruben begraben, die in der Nähe von Birkenau lagen. Das Lager Birkenau selbst wurde zu diesem Zeitpunkt gerade erst errichtet. In den Gruben wurden auch die Häftlinge begraben, die man in Birkenau ermordet hatte oder die infolge der dort herrschenden unmenschlichen Lebensbedingungen gestorben waren. Neben dem Raub sämtlichen Besitzes der Opfer vergingen sich die Deutschen auch an den Leichen: Die Häftlinge des »Fischl-Kommandos« mussten die Goldzähne aus den Mündern der Leichen brechen, den weiblichen Leichen die Haare abschneiden und sogar in den Körperöffnungen nach Wertgegenständen suchen.¹² Ab Juni 1942 mussten sich die Opfer selbst entkleiden, um die Mordprozedur zu beschleunigen. Die Opfer wurden dabei von den SS-Männern immer [<<23|24>>] wieder durch ausgeklügelte Lügen irregeführt. Man empfing sie freundlich und versprach ihnen eine leichte Arbeit, eine warme Dusche und am Ende sogar eine Mahlzeit, wenn sie nur schnell den Befehlen folgten.¹³

Bis Ende Juli 1942 wurden im alten Krematorium in Auschwitz circa 25.000 Männer und Frauen ermordet, zumeist Juden aus Polen, Oberschlesien – das Deutschland angegliedert worden war – und der Slowakei sowie russische Kriegsgefangene. Transporte mit weniger als 200

Menschen wurden nicht mit Gas getötet, sondern die Deportierten wurden in der Gaskammer von Angehörigen der Politischen Abteilung durch Genickschüsse ermordet.¹⁴

Da die »Arbeit« im »Kommando Krematorium« grauenhaft war, wurden neue Mitglieder als Strafe für verschiedene Vergehen in das Kommando versetzt oder unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ins Kommando gelockt. Alter Feinsilber beispielsweise meldete sich im November 1942 freiwillig zur Arbeit in einer Schuhfabrik, tatsächlich wurde er aber zur »Arbeit« in das Krematorium geschickt. Die Zeit außerhalb der Arbeitsstunden verbrachten die jüdischen Häftlinge in einer dunklen Zelle im Keller von Strafblock 11. Die nichtjüdischen polnischen Häftlinge lebten von ihren jüdischen Kollegen getrennt und unter bequemerem und menschlicheren Bedingungen im offenen Block A 15.¹⁵ Die Gründe, die zu Veränderungen der Anzahl der jüdischen Häftlinge führten, die im »Kommando Krematorium«, gleichsam dem Vorläufer des späteren *Sonderkommandos*, eingesetzt waren, sind im Übrigen offensichtlich: Die SS hatte keinerlei Interesse, sie als Augenzeugen der Tötungen am Leben zu lassen. Dies galt sogar dann, wenn sie berücksichtigte, dass die Arbeitskraft der jüdischen Häftlinge im Krematorium notwendig war; die Deutschen töteten die Häftlinge willkürlich und in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen.

[<<24|25>>] Kranke und Schwache wurden mit Phenol-Injektionen in die Herzen getötet. Viele *Sonderkommando*-Häftlinge wurden auch von dem antisemitischen polnischen Kapo Mietek Morawa ermordet; er verkörperte eindeutig die feindliche und ablehnende Haltung der meisten polnischen Funktionshäftlinge im *Sonderkommando* (und in den anderen Teilen von Auschwitz) gegenüber den Juden.

Im Gegensatz zu ihm verhielten sich andere polnische Häftlinge ihren jüdischen »Kollegen« gegenüber gleichgültig oder sogar freundlich. Seelische und moralische Unterstützung erhielten sie in dieser Situation von Fischl selbst. Fischl war ein frommer Jude, und selbst SS-Männer sowie

polnische Häftlinge hatten Respekt vor seiner Persönlichkeit und seiner Aufgabe als Vorarbeiter. Er starb am Ende des Sommers 1942 an Typhus.¹⁶

Der Massenmord an den Juden und die »Arbeit« des Sonderkommandos

Angesichts der enormen Ausweitung des Massenmordes an den Juden richteten die Deutschen im Mai 1942 zusätzlich zu dem bereits bestehenden »Kommando Krematorium« ein sogenanntes »Begräbniskommando« ein. Die Häftlinge dieses Kommandos verrichteten ihre »Arbeit« von zwei Bauernhäusern aus, die nun zu Gaskammern umgebaut wurden und relativ weit entfernt von den ansonsten betriebsamen Bereichen von Auschwitz lagen, die voller Häftlinge waren.

Das erste Gebäude, das »Bunker 1« oder das »Rote Haus« genannt wurde, nahm seine Arbeit als Gaskammer im Mai 1942 auf, während das zweite Haus, das als »Bunker 2« oder als das »Weiße Haus« bezeichnet wurde, erst im Juni 1942 den Betrieb aufnahm. In diesen beiden Bunkern, »provisorischen Gaskammern«, konnten bis zu 2.000 Menschen innerhalb von 24 Stunden getötet werden, 800 in Bunker 1 und 1.200 in Bunker 2. Das Gebäude von Bunker 1 wurde schließlich im Frühjahr 1943 abgerissen, während der Bunker 2 bis Februar 1943 [<<25|26>>] genutzt wurde; von Mai bis Herbst 1944 fanden in dem Bunker 2 erneut Einäscherungen von Leichnamen statt, weil die Ermordung der ungarischen Juden die Kapazität der vier in Birkenau gelegenen Krematorien überstieg.¹⁷

Nachdem die Öfen des Krematoriums, das sich im Stammlager (Auschwitz I) befand, nicht mehr ausreichten, um die Leichen aller Häftlinge zu verbrennen, die aus den unterschiedlichsten Gründen gestorben waren, wurde beschlossen, den Massenmord nach Birkenau – später als Auschwitz II bezeichnet – zu verlegen. Das »Kommando Krematorium« wurde aufgelöst, nachdem das Krematorium im Stammlager ab Sommer 1943 nicht mehr als Ort der Vernichtung genutzt wurde. Man

schickte die Häftlinge nun in das zeitgleich in Birkenau bestehende Kommando, das 400 bis 500 Mann zählte. Die große Anzahl von Häftlingen in diesem Kommando ist damit zu erklären, dass die Leichen der in den Bunkern Ermordeten nicht sofort verbrannt werden konnten, sondern in großen Gruben verscharrt wurden. Im Gegensatz zum »Kommando Krematorium« »arbeiteten« im »Begräbniskommando« fast ausschließlich Juden, die nahezu alle aus den Deportationstransporten geholt wurden, die aus der Slowakei kamen.

Die SS hatte in allen Konzentrations- und Vernichtungslagern eine strikte Lagerhierarchie zwischen den SS-Mannschaften und den Häftlingen eingeführt, in der die Deutschen – auch die deutschen Häftlinge – immer an der Spitze standen, die Juden grundsätzlich am unteren Ende. Jedes Häftlingskommando wurde von einem SS-Mann befehligt, der direkt dem Lagerkommandanten unterstand. Aber auch unter den Häftlingen wurde eine Hierarchie geschaffen, indem man »Funktionshäftlinge« einsetzte: An der Spitze eines Kommandos stand ein Häftling, der die Aufgabe eines sogenannten Kapos erfüllte. Es gab Oberkapos, die für große Kommandos verantwortlich waren, und stellvertretende Kapos sowie Vorarbeiter, die Teile des Kommandos [<<26||27>>] unter sich hatten. Sie hatten für den ordentlichen und möglichst effektiven Ablauf der Arbeit zu sorgen. Gleichzeitig wurden Häftlinge zu Verantwortlichen für den jeweiligen Block bestimmt, in dem das Kommando untergebracht war; ihre Aufgabe war es, dort für Ordnung zu sorgen und sich zu vergewissern, dass die zahlreichen Befehle der Deutschen korrekt ausgeführt wurden. Sie unterstanden wiederum dem Lagerältesten, der ebenfalls ein Häftling war. Die Lagerleitung von Auschwitz bevorzugte es, kriminelle Häftlinge als »Funktionshäftlinge« einzusetzen, die eine fast unbegrenzte Gewalt über die anderen Gefangenen ausübten. Ihre Macht ging so weit, dass sie nicht zur Rechenschaft gezogen wurden, wenn sie ihre Untergebenen erschlugen.¹⁸ Die Größe des *Sonderkommandos*, seine Zusammensetzung und seine Aufgaben hatten zur Folge, dass manche Funktionshäftlinge sehr

wichtige Positionen innehatten, die ihnen zahlreiche Vergünstigungen ermöglichten.

Zum ersten Mal gab es jüdische Blockälteste, jüdische »Stubendienste« sowie jüdische Vorarbeiter. Außerdem wurden einzelnen Häftlingen bestimmte Arbeiten im industriellen Mordprozess auferlegt, wie zum Beispiel die Aufgabe der »Dentisten«, die die Goldzähne der Leichen zogen, oder der »Friseure«, die den weiblichen Leichen die Haare schoren. Anfangs arbeiteten die *Sonderkommando*-Leute in zwei Schichten, vermutlich, um die verschiedenen Aufgaben, die sie erfüllen mussten, möglichst schnell zu erledigen. Die meisten Männer des Kommandos hoben auch die Gruben aus, während ein kleinerer Teil von ihnen, die das eigentliche *Sonderkommando* darstellten, die Gruben mit den Leichen füllten, die sie in Schubkarren dorthin brachten und nachher mit Erde und Kalk bedeckten.¹⁹

Leiter von Bunker 1 und Bunker 2 war zunächst SS-Hauptsturmführer Franz Hössler (Jahrgang 1906), später übernahm SS-Hauptscharführer Otto Moll (Jahrgang 1915) diese Position. Moll, ein gelernter Gärtner, war im Jahre 1935 in die SS eingetreten. In Auschwitz, [<<27||28>>] wohin er 1941 versetzt worden war, wurde Moll zum sadistischen und grausamen Vollstrecker der »Endlösung«, ein Mann, der sowohl der Schrecken der Juden wie der SS-Leute war. Überlebende erinnern sich an ihn als brutalen Mörder ohne jegliche menschlichen Gefühle – ein kaltblütiger Mann, der sofort Entscheidungen traf und handelte.²⁰ In Auschwitz leitete Moll zunächst die Landwirtschaftsbetriebe, die dem Lager angeschlossen waren, anschließend die Strafkompagnie in Birkenau. Aufgrund seiner Grausamkeit wurde er im September 1943 zum Kommandanten des Nebenlagers Fürstengrube und 1944 zum Kommandanten des Nebenlagers Gleiwitz I befördert. Ende Mai/Anfang Juni 1944, während der Mordaktion unfassbaren Ausmaßes an den ungarischen Juden,²¹ wurde Moll zum Leiter der Gaskammern/Krematorien ernannt. Während seiner letzten Tage in Auschwitz demonstrierte Moll im September 1944 noch einmal auf die

grausamste Art seine Gleichgültigkeit menschlichem Leben gegenüber und seine Mitleidlosigkeit; wir werden später darauf zurückkommen.²²

Es gab noch einige weitere SS-Männer, die wichtige Aufgaben in der Mordindustrie erfüllten und in unserem Kontext wichtig sind: Hubert Busch (Jahrgang 1914), ein gelernter Fleischer, kam zum ersten Mal im Jahre 1940 nach Auschwitz. Im September 1944 wurde er wieder ins Lager geholt und zum Leiter der Gaskammern ernannt, eine Funktion, die er bis zur Evakuierung im Januar 1945 ausübte. Peter Voss (Jahrgang 1897), einer der ältesten Lagerkommandanten, diente ab 1943 in Auschwitz und wurde 1944 Verantwortlicher für das *Sonderkommando* sowie Leiter der Gaskammer/Krematorium 5. Erich Muhsfeldt (auch Mußfeldt, Jahrgang 1913), von Beruf Bäcker, war Leiter der Gaskammern in Majdanek, bevor ihm im Mai 1944 dieselbe Aufgabe in Birkenau übertragen wurde. Als Moll einen Monat später zum Chef der Gaskammern ernannt wurde, schickte man Muhsfeldt zur Waffen-SS an die Ostfront.²³

[<<28|29>>] Doch zurück zu dem »Roten Haus« und dem »Weißen Haus«; neben diesen beiden Gaskammern wurden im Frühjahr 1942 Holzbaracken errichtet, in denen sich die Opfer entkleiden mussten, während ihr gesamter Besitz beschlagnahmt wurde. Auch das System der Irreführung der Opfer wurde weiter perfektioniert, sodass sie bei ihrer Ankunft vor den Bunkern keine Ahnung von dem hatten, was sie in Kürze erwartete. Meistens kamen die Deportationszüge mitten in der Nacht an der »alten Rampe« zwischen Auschwitz und Birkenau an.²⁴ Die Menschen waren erschöpft von den Leiden der tagelangen »Reise« in den Eisenbahnwaggons, in denen man sie unter unmenschlichen Bedingungen zusammengepfercht hatte. Sie hatten weder Nahrung noch Wasser erhalten, es gab keine Toiletten, und die Enge in den Waggons war unvorstellbar. Unter einem Hagel von Schlägen mussten sie nun den Weg von ein paar hundert Metern von der »alten Judenrampe« bis zu den Gaskammern bewältigen. Hier erwarteten sie Hinweisschilder und Ansprachen, die ausschließlich dazu dienten, sie zu täuschen und glauben zu machen, dass sie bald warm duschen könnten und

desinfiziert würden. Man versprach ihnen sogar Kaffee und Kuchen, wenn sie nur alle Anweisungen anstandslos befolgten. Man sagte ihnen auch, dass sie am Ende in ein Arbeitslager geschickt würden. Diese Täuschungsmanöver sollten es vor allem den wartenden Mördern leichter machen. Man kann den Vorgang wiederum mit einer normalen Fabrik vergleichen, in der die Leitung an »industrieller Ruhe« interessiert ist: Je ruhiger die Betroffenen bleiben, nicht stören und sich nicht widersetzen, desto ungestörter verläuft die Prozedur.

Bunker 1 hatte nur auf einer Seite des Gebäudes Türen, auf denen Schilder mit der Aufschrift »Zum Bad« zu sehen waren. Wenn die Opfer in die Gaskammer gingen, sahen sie im Inneren auf der gegenüberliegenden Seite die nur zum Schein angebrachten Türen, auf denen in mehreren Sprachen der Schriftzug »Zur Desinfektion« zu [<<29||30>>] lesen war. Das Täuschungssystem in Bunker 2 war noch perfider, denn dieses Gebäude verfügte sowohl an der Front wie auch auf der Rückseite über Türen. An den Eingangstüren waren Schilder mit der Aufschrift »Zum Bad« angebracht, und die SS-Männer hatten zusätzlich Duschkopf-Attrappen an die Decke montiert. Sobald die Opfer die Gaskammer betraten, sahen sie auf den gegenüberliegenden Türen die Schilder mit dem Schriftzug »Zur Desinfektion«. Tatsächlich führten diese Türen aus dem Bunker heraus, und die *Sonderkommando*-Häftlinge fuhren die Leichen durch diesen Ausgang auf Schubkarren zu den Gruben. Die beiderseitigen Türen ermöglichten eine schnelle Ventilation der Gaskammer, sodass man sie schon nach kurzer Zeit leeren konnte, während auf der anderen bereits neue Opfer darauf warteten, hereingebracht zu werden. Die Menschen, die auf dem Weg gestorben waren, und die, die nicht mehr gehen konnten, wurden von »Leichen-Schleppern« in die Gaskammern gebracht.²⁵

Im Zuge der militärischen Rückschläge der deutschen Wehrmacht und verstärkt seit der Niederlage in der Schlacht bei Stalingrad im Februar 1943 wurde die Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge für die Deutschen immer wichtiger und notwendiger. Bereits im Juli 1942 hatte man auf

Befehl aus dem Reichssicherheitshauptamt eine »Selektion« sämtlicher ankommender Juden eingeführt, die umgehend erfolgte, nachdem sie auf der Rampe aus den Waggonen gejagt worden waren. Hatten die Deutschen bis zu diesem Zeitpunkt alle Juden, die mit den Deportationszügen eintrafen, sofort ermordet, verblieben von nun an rund 15 Prozent im Lager, um Sklavenarbeit zu leisten. Aber sogar nach der Einführung dieser Maßnahme kam die Todesmaschinerie dem gewünschten Tempo der Tötungen nicht nach, da die ankommenden Deportationstransporte zu groß waren. Dies führte dazu, dass ein Teil der Menschen in den Entkleidungsbaracken warten musste, während die anderen ermordet wurden. Diese Situation bedeutete nicht nur einen Zeitverzug, sondern es bestand auch die Gefahr, [<<30||31>>] dass die Wartenden begreifen würden, was sie erwartete, und sie daraufhin Widerstand leisten und so den »ordentlichen« Verlauf des Mordprozesses stören würden.²⁶

Um den Massenmord zu beschleunigen und die Arbeitskraft der SS zu schonen, wurden ab Frühjahr 1943 alle zum Tode Verurteilten in Lastwagen der »Fahrbereitschaft« transportiert. Wagen, die als Ambulanz mit einem roten Kreuz markiert waren, begleiteten die Kolonne – auch dies war eine Täuschungsmethode, um die Opfer zu beruhigen.²⁷ Denn tatsächlich transportierten diese »Krankenwagen« die Behälter mit Zyklon B vom Stammlager, wo sie im »Theatergebäude« gelagert wurden, zu den Gaskammern. Gleich nach ihrem Eintreffen in den Baracken wurden die Opfer gezwungen, sich auszuziehen und in die Bunker zu gehen. All das geschah in großer Eile und unter heftigen Schlägen, um die Opfer, die bereits vollkommen geschwächt waren, weiter einzuschüchtern und zu lähmen, sodass sie die folgenden Schritte nicht begreifen würden und keinen Moment über die Situation nachdenken konnten. Die festen Gaskristalle des Zyklon B wurden von zwei »Desinfektoren«²⁸ der SS durch Öffnungen in den Wänden des Gebäudes in die Gaskammer geworfen. Während in den Bunkern »gearbeitet« wurde, betrieben drei Häftlingsgruppen des *Sonderkommandos* die anderen Anlagen: Die erste

Gruppe hob die Gruben für die Leichen aus, die zweite warf die Leichen in die Gruben und die dritte musste dafür sorgen, dass die Kleider und der Besitz der Ermordeten in das »Effektenlager«, wie die Lagerräume für das geraubte Eigentum offiziell hießen, gebracht wurden. In der Lagersprache der Häftlinge wurden diese Baracken »Kanada« genannt.²⁹

Die *Sonderkommando*-Häftlinge mussten die zum Tode Verurteilten auch in die Gaskammern führen. Zur großen Belastung wurde für die *Sonderkommando*-Häftlinge die Tatsache, dass ihnen die Opfer vertrauten und glaubten, dass ihnen dort nichts geschehen werde. Die Aufgaben der *Sonderkommando*-Häftlinge blieben gleich: Von denen, [31|32] die die Toten in die Gruben werfen mussten, wurden einige ausgewählt, um die goldenen Zähne und die Gebisse aus dem Mund der Toten zu reißen und die Frauenhaare abzuschneiden. Die »Schlepper«, die die Leichen aus den Gaskammern, die noch nicht völlig entlüftet waren, bergen mussten, trugen meistens Gasmasken. Sobald die Kammern völlig geleert waren, kehrten die Häftlinge den Boden und spritzten ihn danach gründlich mit Wasser ab. Anschließend wurden Holzspäne auf dem Boden verstreut und die Wände gekalkt, um jegliche Spuren von Blut und Absonderungen zu vertilgen, sodass die nächsten Opfer keinen Verdacht schöpfen konnten.³⁰ Shlomo Dragon erinnert sich an den grauenhaften Anblick nach der Tötung der Menschen:

»Wenn man die Tür nach der Vergasung öffnete, lagen die Leichen alle aufeinander, dichtgedrängt in Schichten, andere waren aufrecht stehengeblieben. Oft sah ich auf den Lippen der vergasten Toten etwas Weißes. In der Gaskammer herrschte eine fürchterliche Hitze, man spürte den süßlichen Geschmack des Gases. Manchmal hörten wir beim Eintritt in die Gaskammer noch Stöhnen, besonders, wenn wir begannen, die Leichen an den Händen aus der Kammer zu zerren. [...] Nachdem die Leichen herausgeholt worden waren, mußten wir das Haus sauber machen, den Boden mit Wasser wischen, Sägespäne wurden ausgeschüttet und die Wände geweißt. Nachdem das alles fertig und zusammengesammelt war, sahen wir, daß die Deutschen Benzin auf die

Leichen geschüttet hatten. Sie riefen uns zusammen, und noch währen wir dort herumstanden und darauf warteten, nach Birkenau zurückgeführt zu werden, sahen wir, wie das Feuer entzündet wurde. Das Feuer brannte von oben ab, und wir gingen wieder in unseren Block zurück.«³¹

[<<32||33>>] Zwischen Anfang Mai und Ende November 1942 wurden 120.000 Juden in den Gaskammern der Bunker 1 und 2 ermordet – Männer, Frauen und Kinder. Das »Begräbniskommando«, das, wie bereits erwähnt, hauptsächlich aus slowakischen Juden bestand, wurde im Juli 1942 durch französische Juden und einen Monat später durch holländische Juden verstärkt. Sie lebten anfangs in den Blöcken 22 und 23 im Abschnitt BIb von Birkenau und nachher in Block 2, der mit einer Mauer umgeben war. Der Blockälteste war damals ein in Polen geborener Jude, der von Frankreich aus nach Auschwitz deportiert worden war. Sein Name war Pinchas Chemielnicki, ein gebieterischer, einflussreicher Mann, vor dem alle Angst hatten.

Die militärischen Rückschläge und der permanente Rückzug an der Ostfront ließen die Deutschen befürchten, dass die Spuren und Überreste des Massenmordes entdeckt werden könnten. Die in den Gruben verscharrten Leichen verweseten nicht so, wie man es angenommen hatte, sondern schwellen an und brachen aus der Erde hervor. Über dem Lager lag der Geruch von Verwesung, und die Wasserquellen waren vergiftet. Deshalb beschlossen die Deutschen im Sommer 1942, die Überreste der Leichen aus den Gruben zu holen, die wegen der Überlastung des Krematoriums nicht verbrannt, sondern vergraben worden waren, um sie nun zu verbrennen. Zu diesem Zweck kommandierte man im September 1942 150 neue Häftlinge zum *Sonderkommando* ab, sie wurden von Franz Hössler befehligt. Die neuen *Sonderkommando*-Häftlinge wohnten zusammen mit den Häftlingen, die bereits in den Bunkern »arbeiteten«. Sie mussten von nun an Holzklötze sammeln, die beim Verbrennen zwischen die Toten gelegt wurden. Moll zündete das Feuer höchstpersönlich an. Sobald der Leichenberg brannte,

speiste das Körperfett die Flammen, und nach und nach mussten die Häftlinge weitere Leichen in die Grube werfen. 48 Stunden später entfernten sie die Asche und die Knochenreste und vergruben sie tief in der Erde. Später wurden diese Überreste [<<33||34>>] von Lastwagen aus in die Soła geworfen, einen Nebenfluss der Weichsel, der bei Birkenau fließt. Bis Ende November 1942 entfernte das Kommando 107.000 Leichen aus den Gruben. Diese Zahl umfasst die meisten Juden, die man bis dahin in den Gaskammern ermordet hatte, weiter alle Häftlinge, die im Lager Birkenau getötet wurden oder umgekommen sind sowie alle, die im Stammlager und in den Nebenlagern gestorben sind oder ermordet wurden und die bis zu diesem Zeitpunkt nicht im Krematorium des Stammlagers verbrannt worden waren.³²

Am Morgen des 3. Dezember 1942 und somit nur wenige Tage, nachdem die letzten Leichen ausgegraben worden waren, wurden alle 400 *Sonderkommando*-Häftlinge ins Stammlager geführt und in der dortigen Gaskammer getötet. Während es sich um den letzten Massenmord in dieser Gaskammer handelte, ist der Grund für ihre Ermordung darin zu sehen, dass die Deutschen glaubten, einen Fluchtplan entdeckt zu haben, in den einige der *Sonderkommando*-Häftlinge verwickelt zu sein schienen; diesen Plan werden wir im 4. Kapitel ausführlich darstellen. Ungefähr einem Dutzend der Häftlinge gelang es jedoch, sich zuvor noch in ein anderes Kommando einzuschleichen, sodass sie gerettet wurden. Andere *Sonderkommando*-Häftlinge, die das Drohende ahnten, nachdem sie die Leichen ausgegraben hatten, versuchten tatsächlich zu fliehen, wurden aber zum größten Teil gefasst, gefoltert und ermordet. Das Schicksal der Wenigen, denen die Flucht gelang, ist unbekannt.³³

Dieses Vorgehen der SS beweist eindeutig, dass sie nicht die geringste Absicht hatte, Augenzeugen der Massenmorde am Leben zu lassen. Im Lager verbreitete sich die Annahme, dass geplant sei, auch die neuen *Sonderkommando*-Häftlinge in regelmäßigen Abständen zu ermorden. Angesichts dieser Tatsache gab es Häftlinge, die Kritik am Verhalten der

Sonderkommando-Leute übten und sie fragten, warum sie sich nicht widersetzen: ›Warum weigert ihr Euch nicht, die grauenhaften Befehle auszuführen, wenn euer Schicksal doch bereits besiegelt [<<34|35>>] ist?‹ Aber es handelte sich dabei um eine ungerechtfertigte Kritik, die in einem elementaren Missverständnis der Lebensbedingungen des *Sonderkommandos* begründet lag. Keiner der *Sonderkommando*-Häftlinge konnte sich die wahren Absichten der Deutschen vorstellen, die alles taten, um nicht nur die Opfer, sondern auch diejenigen, die die »schwarze Arbeit« für sie leisteten, irrezuführen und zu täuschen. Die bevorstehenden Schritte zu verschleiern, dies war der übliche Trick der SS in den Konzentrationslagern. Die SS verbarg ihre wahren Absichten sozusagen in einem undurchdringlichen Nebel, wobei man auf böartige und zynische Weise die menschliche Natur und vor allem ihre Schwächen ausnutzte. Man muss auch den Funken Hoffnung in den Herzen der *Sonderkommando*-Leute bedenken, die vielleicht daran glaubten, dass sie am Ende doch noch gerettet würden.

Erzwungene Partnerschaft

Als die Häftlinge, die bislang an den Gruben »gearbeitet« hatten, ermordet waren, begann der dritte, bedeutungsvollste Abschnitt in der Geschichte des *Sonderkommandos* von Auschwitz. Dieses dritte *Sonderkommando* bestand am längsten, es war das größte, und über seine Geschichte liegen die meisten Aussagen von Überlebenden vor. Das neue Kommando bestand aus 900 Mann, die nun gezwungen wurden, ab Dezember 1942 bis zum Ende der Morde in den Gaskammern/Krematorien im Herbst 1944 in jenen vier großen und neuen Todesfabriken, die man in Birkenau errichtet hatte, zu »arbeiten«. Sie mussten auch in den Bunkern 1 und 2, die weiterhin auch als Gaskammern³⁴ dienten, wie an den Verbrennungsgruben die »Arbeit« ihrer Vorgänger fortsetzen. Auf diese Weise zwang die SS sie dazu, sie bei der Ermordung von hunderttausenden Menschen zu unterstützen.

Gleichwohl ist es wichtig, hier nochmals zu betonen, dass keiner von ihnen auch nur einen einzigen Menschen umgebracht hat. Die eigentlichen Mörder in Auschwitz waren immer und ohne Ausnahme die Deutschen.

[<<35|36>>] Das neue *Sonderkommando*, das man anfangs in zwei Gruppen einteilte, wurde am 6. Dezember 1942 aufgestellt, genau drei Tage nach dem Mord an den Mitgliedern des vorherigen Kommandos. Die Männer begannen sofort mit ihrer »Arbeit« in den Gaskammern. Alle diese Häftlinge waren Juden und stammten aus den Deportationstransporten, die Anfang Dezember aus dem nordöstlichen Polen, Litauen und Weißrussland eintrafen. Sie wurden in den Block 2 in Birkenau gedrängt, wo sie Essen und den armseligen Besitz ihrer Vorgänger fanden.

Die Auswahl der für die »Arbeit« im *Sonderkommando* bestimmten Häftlinge war schnell getroffen. Die SS suchte Männer in verhältnismäßig gutem körperlichem Zustand und fand diese selbstverständlich hauptsächlich unter den Neuankömmlingen. Die Deutschen sorgten dafür, dass den Häftlingen der Zweck ihrer Auswahl verborgen blieb, denn die »Alteingesessenen« wussten ja bereits, dass das Todesurteil der *Sonderkommando*-Häftlinge von vornherein besiegelt war. Es sei hier nochmals betont, dass die SS nicht die geringste Absicht hatte, Zeugen des Massenmordes am Leben zu lassen. Deshalb belogen die SS-Männer die Häftlinge, die zu dieser Tätigkeit ausgewählt wurden. So berichtet Leon Cohen, der wie alle neuen Arbeiter dieses Kommandos zunächst in den Isolierblock geschickt wurde, von der Auswahl durch einen SS-Mann Folgendes:

»[Der Deutsche sagte mir], er brauche 200 starke Männer für Ladearbeiten bei der Eisenbahn. Ich sagte ihm, die griechischen Juden im Block, von denen es ungefähr 200 gab, könnten diese Arbeit ausführen. Sie seien zu jeder schweren Arbeit bereit. [...] Der Mann kam am nächsten Morgen wieder und sagte: ›Alle Griechen mir nach!‹ Wir waren ungefähr 150 Männer. Das war genau einen Monat, nachdem wir in die Quarantäne gesteckt worden waren. Als wir aus dem Block heraustraten, fragte der Deutsche: ›Ihr könnt doch singen, nicht wahr?

[<<36||37>>] Warum stimmt ihr nicht ein Lied an?« Da fingen wir an zu singen. [...] Er führte uns das Lager entlang, bis wir zum Block 13³⁵ kamen. Die Deutschen öffneten die Tür und befahlen uns, einzutreten. Drinnen waren andere Häftlinge. Sie fragten uns: »Warum seid ihr hierhergekommen?« Wir sagten ihnen, wir seien gekommen, um ihnen bei der Arbeit bei der Bahn zu helfen. Einer sagte als Reaktion: »So ein Idiot! Hier ist das *Sonderkommando*. Welche Eisenbahn hast Du im Kopf?« Ich erstarrte voller Staunen und Schrecken. Der Häftling sagte: »Man hat euch angelogen. Glaubt mir, das ist das *Sonderkommando*.«³⁶

In allen Tötungsanlagen und während der ganzen Zeit des Bestehens von Birkenau war der erste Arbeitstag für die Neuankömmlinge unbeschreiblich grauenvoll. Elzior Eisenschmidt zählte zu denjenigen, die dem *Sonderkommando* Ende 1942 angegliedert wurden. Die Deutschen teilten die Häftlinge in einige Gruppen ein, bevor sie die Türen der Gaskammern öffneten. Eisenschmidt war unter den Häftlingen, die Schubkarren schieben mussten, aber er hatte zunächst keinerlei Ahnung, was er transportieren sollte:

»Man brachte uns in den Hof, öffnete die Tür des Gebäudes, das als Gaskammer diente – und uns wurde schwarz vor Augen. Wir waren völlig schockiert. So etwas hatten wir selbst in unseren schlimmsten Träumen nicht erwartet. Bis heute habe ich diesen Anblick hinter der geöffneten Tür vor mir. Dort stand die unbekleidete Leiche einer Frau, nach innen gebeugt. Wir erstarrten zu Salzsäulen und wußten nicht, was dort geschah. Wir sahen die Leichen in der Gaskammer. Als man begann, die Toten herauszuholen, erkannten wir, wie sie ineinander verknäult waren. Dann erhielten wir neue Anweisungen: »Die Schlepper gehen mit Gasmasken hinein und holen die Leichen heraus.« – »Die Zahnärzte untersuchen die Leichen auf Goldzähne. Finden sie [<<37||38>>] Goldzähne, so sind den Leichen die Zähne mit der Zunge zu ziehen.« – »Die Friseure schneiden den Leichen mit den Scheren die Haare ab.«

Die »Schlepper« erhielten die Anweisung, die Leichen auf die Karren zu packen und von den Karren später in die großen Gruben zu werfen. Daneben gab es eine Gruppe, die sie »Feuerkommando«

nannten. Diese Gruppe mußte das Feuer kontrollieren, in dem die Leichen verbrannt wurden. Als wir diese furchtbaren Anweisungen hörten, waren wir völlig entsetzt. Ich war, wie gesagt, zu der Gruppe eingeteilt worden, die die Leichen auf die Karren packen mußte. In den ersten Minuten wagte ich es gar nicht, eine Leiche anzufassen – so etwas war mir in meinem Leben noch nicht geschehen. Ich war natürlich nicht der einzige in der Gruppe, der sich vor einer Berührung mit den Leichen fürchtete. Ich fing erst an zu arbeiten, nachdem ich schwere Stockschläge auf den Rücken erhalten hatte. Da begriff ich, dass ich keinen Ausweg oder keine Rückzugsmöglichkeit hatte. Man darf das nicht falsch verstehen. Wir hatten keine andere Wahl. Das war mein Schicksal.«³⁷

Shaul Chasan hat in ähnlichen Worten beschrieben, was er im April 1944 in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 durchmachte:

»Wir blickten im Wäldchen umher, und was sahen wir? Ein kleines Bauernhaus, eine isoliert stehendes Haus. Wir kamen dort an, traten ein, und als man die Tür öffnete, sah ich ein Grauen. Drinnen war alles voller Leichen aus irgendeinem Transport, gut über 1.000 Leichen. Der ganze Raum, alles voller Leichen. Ich erinnere mich, dass man sechs, sieben Leute – ich darunter – aussonderte, und auf uns einschlug: ›Los, los, anfangen zu arbeiten.« Schreie, Schläge – man gab uns keine Gelegenheit, darüber nachzudenken, was unsere Augen sahen. Wir mußten die Leichen herausholen. Es gab dort so ein Becken, eine tiefe Grube, die ›Bunker‹ genannt wurde. Wir mußten die Leichen [<<38||39>>] dort eine neben der anderen aufstapeln, wie Sardinen. Andere Arbeiter schlugen Holz, und wir ordneten alles – Holz, Leichen, Holz, Leichen, Leichen, Leichen, bis die ganze Grube voll war. Ein Faß Benzin stand bereit, und ein verantwortlicher SS-Mann schüttete das Benzin aus, zog seine Pistole und schoß einige Kugeln, um das Benzin zu entzünden; ein Streichholz konnte man nicht benutzen. Das Feuer entzündete sich, und Leichen, Leichen, Leichen, Leichen, reinwerfen, reinwerfen, verbrennen, verbrennen, verbrennen, verbrennen. Ohne Pause. So war das. ›Los, los ...‹, unter Schlägen, ›alle diese Leichen verbrennen, und diesen Transport auslöschen.«³⁸

Im Dezember 1942 wurde auch Moritz Rosenblum nach Auschwitz deportiert. Er war zu diesem Zeitpunkt 19 Jahre alt und 1940 in Łódź verhaftet worden. Bevor Rosenblum nach Auschwitz deportiert wurde, war er in einem Arbeitslager in Frankfurt an der Oder gewesen. In Auschwitz schickte man den Neuankömmling wegen einer Beinverletzung direkt in die Gaskammer. Dort wurde jedoch noch eine Selektion vorgenommen, denn die Deutschen suchten im letzten Moment unter den zum Tode Geweihten nach Facharbeitern. Rosenblum war Schweißer, und das war seine Rettung. Als er in der Reihe der Häftlinge anstand, um zu duschen, seine Nummer eintätowiert zu bekommen und die Häftlingskleidung zu erhalten, konnte er den gesamten Tötungsprozess beobachten. Im Mai 1945 machte Rosenblum in Bergen-Belsen eine Zeugenaussage vor britischen Forschern – eine der frühesten Zeugenaussagen, die wir über den Massenmord in den Gaskammern überhaupt besitzen –, und in dieser Aussage beschreibt er auch das *Sonderkommando*:

»Als wir warteten, sah ich die erste Gruppe von Menschen, die in die ›Duschen‹ gingen [...]. Die Leichen wurden auf Wagen geladen und abtransportiert. Als ich wartete, sah ich, wie ein Auto ankam mit zwei [<<39||40>>] oder drei SS-Männern. Diese Offiziere trugen Lederhandschuhe, und ich sah, wie sie den Inhalt von fünf oder sechs Blechdosen entleerten. Sobald die Öffnung von draußen verschlossen wurde, hörte ich laute Schreie aus dem ›Duschraum‹ kommen. Einige Minuten später wurde es still, und einige SS-Männer und ein SS-Arzt zogen sich Gasmasken an und gingen in den ›Duschraum‹ hinein. Fünf oder zehn Minuten später kamen sie wieder heraus. Die Häftlinge, die an dem hinteren Ausgang standen, mussten die Leichen herausholen. Es war absolut verboten, mit dieser Gruppe von Arbeitern zu reden, und sie wohnten auch völlig abgesondert von den anderen. Man nannte die Gruppe das ›*Sonderkommando*‹.

Sie bekamen besseres Essen und durften alkoholische Getränke trinken. Ich glaube, der Grund dafür, dass man ihnen Alkohol erlaubt hat, war der, dass man sie in einem betrunkenen Zustand halten wollte. Sie arbeiteten in zwei Schichten und ich weiß, dass sie nach einiger Zeit in die Gaskammer geschickt wurden.«³⁹

Nachdem der Bau der vier Gaskammern und der großen Krematorien in Birkenau begonnen hatte und im Frühjahr 1943 beendet worden war, wurden die *Sonderkommando*-Häftlinge zur »Arbeit« dorthin verlegt. Den Beschluss, die erste große Gaskammer in Birkenau zu errichten, hatte man im Februar 1942 gefasst. Nachdem der erste Transport von Juden aus Beuten in der Gaskammer des Krematoriums im Stammlager Auschwitz vernichtet worden war, hatte das Reichssicherheitshauptamt diesen Schritt umgehend veranlasst. Die Arbeiten am Fundament des »Krematoriums Nr. 2«⁴⁰ – so wurde die neue Vernichtungsanlage in Birkenau genannt – begannen am 17. Mai 1942 im Abschnitt B1b, nur zwei Wochen nachdem der Bunker 1 neben dem westlichen Zaun des Männerlagers in Betrieb genommen worden war. Mehr als 100 Häftlinge – allesamt Juden – arbeiteten hier. Teilweise bekamen sie ihre Anweisungen von [<<40|41>>] Zivilarbeitern, die für verschiedene deutsche Firmen vor Ort waren. Schon im August 1942 planten die Deutschen ein weiteres großes Krematorium, das sozusagen als Gegenstück der Gaskammer/Krematorium 2 erbaut werden sollte. Die beiden neuen Gaskammern/Krematorien sollten die Ermordung von bis zu 2.880 Menschen innerhalb von 24 Stunden ermöglichen. Diese Annahme basierte auf der erwarteten Verbrennungsleistung der Öfen – 1.440 Leichen in jedem Krematorium, wie die SS-Experten bestimmten; tatsächlich war die »Leistung« sogar noch größer. Die Gaskammer/Krematorium 2 wurde der Lagerleitung am 31. März 1943 zur Inbetriebnahme übergeben, Gaskammer/Krematorium 3 am 24. Juni 1943. Der erste Versuch, in ihnen Menschen durch Gas zu töten, das heißt die mörderische Funktionsfähigkeit der neuen Anlagen zu überprüfen, fand in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1943 in der Gaskammer/Krematorium 2 statt, als man 1.492 Juden, die aus dem Ghetto Warschau kamen, dort umbrachte.

Da die Entkleidungssäle und die Gaskammern der beiden großen Krematoriumsgebäude untererdig lagen, waren die Schreie der Opfer nur sehr gedämpft zu hören. Invalide und Tote wurden auf Rutschen direkt in

den Keller geworfen. Zehn bis 20 *Sonderkommando*-Häftlinge hatten beim Auskleiden der Opfer für Ordnung und Ruhe zu sorgen, und überdies wurde gezielt angeordnet, dass Männer und Frauen sich zusammen ausziehen mussten. Die *Sonderkommando*-Häftlinge halfen den Menschen dabei und sagten ihnen, dass sie ihre Kleider in Bündeln hinlegen und die Schuhe zusammenbinden sollten, damit sie glaubten, dass sie ihre Sachen nach dem Duschen zurückbekommen würden. Nachdem die Opfer in die Gaskammer gegangen waren, sammelten die *Sonderkommando*-Häftlinge alle Habseligkeiten ein und übergaben sie den Häftlingen vom »Kanada-Kommando«, die alles in die Effektenkammer für das geraubte Eigentum schafften.

»Sie hatten Angst, ganz einfach«, erinnert sich Josef Sackar:

[<<41||42>>] »Sie waren erschrocken. Mütter hielten ihre Kinder fest, nachher klammerten sich auch Verwandte aneinander: Brüder, Männer und Frauen. Man umarmte sich und ging zusammen weiter. Einige schämten sich. Manche bedeckten die Augen. [...] Ein Teil der Leute weinte vor Scham und Angst. Es war für sie ein einziger Schrecken.«⁴¹

Manchmal gelang es einigen Opfern, die *Sonderkommando*-Häftlinge zu fragen, was mit ihnen geschehen würde, doch so gut wie nie sagten diese ihnen die Wahrheit. Es gab darüber allerdings kein allgemeines Einverständnis, und keiner der Überlebenden des *Sonderkommandos* hat davon berichtet, dass die Häftlinge untereinander über dieses grauenhafte Problem beratschlagt hätten. Die Realität und der logische Gedanke – insoweit, als man diesen im Schatten der Gaskammern anwenden konnte – führten vielmehr dazu, dass die *Sonderkommando*-Leute gezwungen waren, an dem Prozess der Vorspiegelung falscher Tatsachen mitzumachen. Josef Sackar erklärte:

»Nein, ich hatte nicht den Mut, ihnen das zu sagen. Warum sollte ich sie vor dem Tod noch mehr ängstigen und ärgern?! Sie hätten sich ja nicht wehren können. Sie hatten nichts. Es waren dort Säuglinge, einen

Monat alt, zwei, drei Monate, Frauen, alte Männer. Hätten die sich schützen können? [...] In die Augen habe ich ihnen nicht geschaut. Ich habe mich immer bemüht, ihnen nicht in die Augen zu schauen, damit sie nichts merkten. [...] Alles Lügen, was man denen dort erzählte. Alles war Lüge, was wir sagten. Wir sagten, sie gingen zum ›Duschen‹, würden nachher neue Kleider bekommen und Essen. Aber alles war gelogen.«⁴²

Leon Cohen ging in seinen Gesprächen mit Gideon Greif ausführlich auf diesen inneren Kampf ein, und seine Erklärungen sind vollkommen überzeugend: Es gab praktisch keine Möglichkeit, die [<<42||43>>] Opfer zu warnen, und sogar wenn es eine solche gegeben hätte, wäre sie völlig zwecklos gewesen:

GREIF: »Warnten Sie die Menschen, daß sie sich in einer Falle befanden und daß sie in wenigen Minuten im Nebenraum mit tödlichem Gas ermordet werden sollten?«

COHEN: »Sind Sie verrückt geworden?! Den Menschen das zu erzählen. Wie kann man einem Menschen sagen, daß man ihn ermorden wird? Die schreckliche Wahrheit kann man niemandem erzählen. Sie müssen wissen, daß die Methode so raffiniert war, daß man nichts machen konnte. Die Menschen waren zum Tode verurteilt, und wir konnten die Wirklichkeit nicht ändern. Die Deutschen hatten zu den grausamsten Lügenmethoden gegriffen. Wir hatten keine Wahl, außer uns dort einzufügen. Was hätten wir tun können? Was hätte sich geändert, auch wenn wir die Menschen gewarnt hätten? Niemand hatte die Chance, gerettet zu werden oder sich und seine Familie zu retten. Von dort gab es kein Entrinnen. Die Möglichkeit, von dort zu entkommen war nahezu nicht gegeben. Ich sage es nochmal: Diese Möglichkeit gab es nicht.«

GREIF: »Hatten Sie überhaupt keine Möglichkeit während des gesamten Mordverfahrens, die Opfer zu warnen? Konnten Sie ihnen nicht sagen, daß sie in den Tod gingen?«

COHEN: »Auf keinen Fall hätten wir die Menschen warnen können! Wir waren auch keinen Augenblick alleine. Die Deutschen gingen dort die ganze Zeit umher. Sie waren es, die uns befohlen hatten, den Opfern falsche Informationen zu geben. Wer es gewagt hätte, den Juden die Wahrheit zu sagen, wäre innerhalb kürzester Zeit ermordet worden. Das nämlich war, was die Deutschen fürchteten: daß Chaos entstünde und Aufruhr, um den ruhigen Prozeß zu stören.«

GREIF: »Ergaben sich trotzdem kurze Gespräche zwischen den *Sonderkommando*-Häftlingen und den Opfern?«

[<<43||44>>] COHEN: »Ja. Die Menschen stellten uns in der kurzen Zeit, die ihnen verblieb, verschiedene Fragen, wie zum Beispiel: Wohin kommen wir nach der Desinfektion? Welche Pläne bestehen für uns? Einfache Fragen von Menschen, die nicht ahnen, was sie in einigen Minuten erwartet.«

GREIF: »Immer die gleichen Fragen?«

COHEN: »Immer: Wohin bringt man uns nachher? Was wird weiter? Fragen, die jeder stellen würde. Wir antworteten ihnen, daß sie einer Desinfektion unterzogen werden und später ihre Kleider und Gegenstände wiederbekommen würden, um dann zur Arbeit eingeteilt zu werden. Solche und ähnliche Antworten. Ich glaube, wir hatten keine andere Wahl, anders zu antworten, um die Befürchtungen vor dem Unbekannten zu zerstreuen.«

GREIF: »Meinen Sie, daß die Opfer den *Sonderkommando*-Leuten glaubten?«

COHEN: »Ich denke, die meisten glaubten uns. Wenigstens war dies mein Eindruck.«

GREIF: »Erinnern Sie sich an einen Fall, daß jemand die Antworten anzweifelte oder etwas bemerkte?«

COHEN: »Nein. Die meisten Menschen befürchteten nichts. Die jungen Leute waren vorsichtiger, aber insgesamt glaubten die Menschen – wenigstens nach außen –, was man ihnen sagte.«⁴³

Elizier Eisenschmidt berichtete über eine außergewöhnliche Begegnung, die ein Häftling am Eingang zur Gaskammer erlebte, und verdeutlicht damit

das furchtbare Dilemma, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge mit sich ausmachen mussten, wenn sich die Frage stellte, ob sie den Opfern etwas sagen sollten, was sie erzählen sollten, wem man etwas sagen könne. Eisenschmidt erwähnte den folgenden Vorfall:

[<<44|45>>] »Er sah den Vorsitzenden des Judenrates aus dem Ghetto Łódź, Mordechai Chaim Rumkowski,⁴⁴ als er nach der Auflösung des Ghettos im August 1944 nach Birkenau kam. Einer der *Sonderkommando*-Häftlinge, ein Anwalt von Beruf, sah Rumkowski aus dem Lastwagen steigen, der ihn und die anderen Opfer zum Eingang des Krematorium-Gebäudes brachte. ›Was bedeutet dieses Gebäude?‹, fragte Rumkowski, und der Anwalt antwortete ihm: ›Das ist der Ort, an den sie alle Juden geschickt haben. Jetzt gehen Sie herein und dürfen kein Wort sagen.‹⁴⁵ Rumkowski hatte einen Brief von einem SS-Offizier in Łódź bei sich, der darum bat, ihn gut zu behandeln und ihm eine leichte Arbeit zu verschaffen, wenn er nach Auschwitz komme. Diesen Brief zeigte Rumkowski [dem Leiter der Gaskammern] Otto Moll. Nachdem wir von diesem Fall des Rechtsanwaltes hörten, versammelten wir uns, um darüber zu diskutieren, ob dieser Mann richtig gehandelt hatte, Rumkowski seine Meinung zu sagen. So handelten wir immer, wenn irgendetwas außergewöhnliches passierte. Jeder von uns musste seine Meinung äußern.«⁴⁶

»Es gelang den Deutschen nicht immer, ihre Opfer bis zum letzten Moment in die Irre zu führen«, sagte Shlomo Dragon, vielmehr schöpften die Menschen Verdacht, wenn sie in die Gaskammer gelangten:

»Sie merkten, daß dies nicht den abgegebenen Erklärungen entsprach. Wenn die Gaskammer sich füllte, standen die Deutschen mit Hunden an der Tür und drängten die Menschen, die schon in der Kammer waren, mit Hilfe der Hunde weiter zusammen, damit noch mehr Menschen in dem Raum Platz fänden. Diejenigen, die noch nicht drinnen waren, begannen zu schreien, die Deutschen reagierten mit Schlägen. Die Menschen waren ja schon ausgezogen und hatten keine Möglichkeit, Widerstand zu leisten;⁴⁷ also drängte man sie mit Gewalt [<<45|46>>] zusammen. Die ersten, die in die Gaskammer gingen, konnten noch

nichts Außergewöhnliches feststellen, aber als sie die Schreie hörten und die Schläge sahen, die die Deutschen, ohne lange zu überlegen, den Leuten gaben, und als sie die Hunde neben der Tür bemerkten, die die Leute ansprangen und weiter in die Gaskammer drängten, damit noch mehr Menschen hineinpaßten – da fingen die Menschen langsam an zu begreifen.«⁴⁸

Wenn die Opfer in der Gaskammer waren und die schwere Tür sich hinter ihnen hermetisch schloss, warfen die deutschen »Desinfektoren«, den Instruktionen des SS-Arztes folgend, der den Mordprozess anschließend durch ein Guckloch in der Tür beobachtete, die Gaskristalle ein. Die »Desinfektoren« standen auf dem oberirdischen Teil des Gebäudes und warfen die festen Gaskristalle durch vier perforierte Röhren, die innen hohl waren, in die Gaskammer. Es handelte sich um spezielle Säulen, die eigens zu diesem Zweck konstruiert worden waren, und nicht um gewöhnliche Betonsäulen, die die Decke der Gaskammer stützten.

»[Wir] hörten laute Schreie«, erinnerte sich Leon Cohen:

»Alle schrien in der Gaskammer, denn sie waren völlig verzweifelt und riefen um Hilfe. Sie verstanden nun, daß der Tod nahe war. Ich kann diese Schreie noch heute hören. Mein ganzes Leben lang werden sie mich verfolgen und nicht verlassen.«⁴⁹

Wenn die Schreie der Opfer nach zehn bis 15 Minuten verstummten, gab der SS-Arzt das Zeichen, die Ventilatoren einzuschalten, um die Gaskammer zu entlüften und die Überreste des giftigen Gases zu beseitigen. Das ausgeklügelte Ventilationssystem in beiden Krematorien brachte Sauerstoff in die Verbrennungsöfen und erwärmte [<<46||47>>] gleichzeitig die Gaskammer, um die Wirkung des giftigen Gases und den Verbrennungsprozess in den Öfen zu verstärken.

Die erste Aufgabe der *Sonderkommando*-Männer nach dem Mord bestand darin, die Leichen, die durch das Gedränge in der Gaskammer und die Wirkung des Gases zusammenklebten, auseinanderzureißen. Shaul

Chasan zählte zu den *Sonderkommando*-Häftlingen, die diese Aufgabe in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 ausübten:

»Wir fingen an, die Leichen herauszuholen. Anfangs wußten wir nicht recht, wie wir das machen sollten. Die standen nebeneinander, festgeklebt einer am anderen, wie Sardinen. Dann brachte man uns einen Krückstock, einen ›Großvaterstock‹, und erklärte uns: ›Packt an der Gurgel an, hier, und zieht, so kriegt ihr den ganzen Körper raus.« Und wir holten die Leichen mit dem Stock heraus, denn anders war das gar nicht möglich. Infolge der Vergasung waren die Leichen wie mit Klebstoff aneinander gekettet. Ununterbrochen zogen wir Leichen aus der Kammer. Als die Gaskammer allmählich leerer wurde, hatten wir etwas mehr Spielraum. Wir gossen Wasser auf den Betonfußboden, damit er glatter zum Zerren der Leichen wurde.«⁵⁰

Jakov Silberberg leistete die gleiche »Arbeit« in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5, deren Türen eine Viertelstunde, nachdem die letzten Opfer hineingepfercht worden waren, geöffnet wurden:

»Als die Türen geöffnet wurden, sahen wir einen großen Berg von erstickten Menschen, die miteinander verbunden waren. Kleine Kinder lagen unten, und die Großen oben. Die Dicken unten. Jeder wollte oben sein. Oben, oben – atmen!! Es war schrecklich. Die Menschen waren geschwollen, schwarz, klebten aneinander. Es war schwer, sie auseinanderzureißen, um sie ins Krematorium zu bringen. [...] Die Menschen waren blau, schwarz, geschwollen. Was ich in der [<<47|48>>] Gaskammer sah, war schrecklich. Ein grauenhaftes Bild. Die Menschen waren alle miteinander verbunden. Es war schwer, sie voneinander zu trennen. Es war nicht zu fassen. Sie hatten überhaupt kein Gesicht mehr. Dort war ein ganzer Haufen [...]. Es waren einfach keine Menschen mehr. Selbst wenn das Meer voller Tinte wäre, und alle Wälder und die Bäume Schreibfedern, wäre es unmöglich, die Gräuel, die wir dort jeden Moment erlebten und sahen, aufzuschreiben.

Danach schnitten die ›Friseure‹ die Frauenhaare ab und die ›Dentisten‹ zogen die goldenen Zähne und die Gebisse aus den Mündern der Toten.«⁵¹

Jaacov Gabai erinnerte sich an zwei Zahnärzte aus der Tschechoslowakei, die diese fürchterliche Aufgabe übernehmen mussten:

»Es stand dort eine große Kiste, in die sie das Gold warfen. Ein Kubikmeterkasten, auf dem stand ›Deutschland‹. Da hinein warfen sie die Goldzähne, alles Gold.«⁵²

Einmal im Monat wurde die Kiste in die Keller der Reichsbank nach Berlin geschickt. Tatsächlich kam allerdings nicht der gesamte Inhalt an seinem Ziel an, denn jede Woche kamen, so Jaacov Gabai, ein oder zwei deutsche Offiziere und stahlen einen Teil. Dieselben *Sonderkommando*-Häftlinge mussten auch nach Wertsachen suchen, die die Opfer – wie die Deutschen vermuteten – in den Körperöffnungen versteckt hatten. Wenn es ihnen schwerfiel, Ringe oder anderen Schmuck abzuziehen, schnitt man das betroffene Glied einfach ab. Während die Frauenhaare desinfiziert und in einem Saal im Dachgeschoss getrocknet wurden, bevor man sie an Industriebetriebe nach Deutschland schickte, um sie in der Filzindustrie und bei der Herstellung von anderen Textilprodukten zu verwenden, säuberten zwei gelernte Goldschmiede aus den Reihen der *Sonderkommando*-Häftlinge [<<48||49>>] das Gold von organischen Resten und schmolzen es zu Goldbarren von je 140 Gramm ein. Schmuck und Geld wurden durch einen Schlitz in eine verschlossene Kiste geworfen. Einmal in der Woche kamen auch Familienangehörige der SS-Offiziere und nahmen sich Schmuck, wenn es den Häftlingen nicht gelungen war, ihn vorher für sich zu »organisieren«.

Nachdem die Leichen auf diese Weise geschändet waren, zogen die »Schlepper« sie mit Hilfe von Riemen und Stöcken, die bereitstanden, bis zum Fahrstuhl, der sie dann nach oben zu den Verbrennungsöfen transportierte, wo die »Heizer« bereits warteten. Die Männerleichen wurden in den Öfen zwischen zwei Frauenleichen gelegt, da die Frauenkörper einen höheren Fettgehalt aufwiesen, der für die Verbrennung genutzt wurde. Wie die SS-Männer bei ihren »Forschungen« herausgefunden hatten, war es

»sinnvoll«, die Kinderleichen immer auf die Leichen von Erwachsenen zu legen, um die Lücken zwischen den Körpern »gut« zu nutzen. Um den Verbrennungsprozess zu beschleunigen, wendete man die Leichen von Zeit zu Zeit mit Hilfe von langen Metallgabeln. Um die Toten in die Öfen zu schieben, benutzte man Totenbahnen, ähnlich denen, die man auch im Stammlager Auschwitz verwendete. Die Deutschen achteten dabei auf Ordnung und Leistung. Die gesprengten Überreste der Aufzüge, die in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 installiert waren, um die Leichen aus den Kellern zu den Öfen zu transportieren, sind bis heute in Birkenau zu erkennen. Shaul Chasan hat das Vorgehen beschrieben:

»Vor der Verbrennung wurden die Leichen abgewaschen. Tag und Nacht wurde verbrannt. Dort auf dem Stockwerk der Öfen hatten sie ein System entwickelt: Mit einem dicken Körper mußte man dünne Körper zusammenlegen, denn der dicke Körper hatte eben reichlich Fett, das die Verbrennung beschleunigte. Mit den Dünnen war das schwieriger, das Feuer wollte nicht so recht brennen.«⁵³

[<<49||50>>] Diese »Verbrennungsprozedur« wurde bis zum Ende der Massentötungen durch Gas beibehalten.

In den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 befahl man den *Sonderkommando*-Häftlingen, immer drei Leichen auf einmal in die Öfen zu schieben. Zwei legte man Kopf an Kopf, die dritte umgekehrt. Dieses »Arrangement« bereitete den *Sonderkommando*-Leuten jedoch Schwierigkeiten, denn die beiden ersten Leichen brannten bereits, wenn man die dritte brachte, sodass sie sich beeilen mussten. Shlomo Dragon hat dies beschrieben und erinnerte sich weiter:

»Die Bahre wurde so gehandhabt, daß zwei Gefangene das vom Ofen entfernte Ende der Bahre etwas anhoben, einer hob das andere Ende an. Nachdem die Bahre in den Ofen geschoben worden war, hielt einer der Gefangenen die Körper mit einer Harke, die er wie eine Gabel benutzte, und die beiden anderen zogen die Bahre unter den Leichen fort.«⁵⁴

Jakov Silberberg, ein frommer, religiöser Mann, litt in Auschwitz-Birkenau nicht nur unsäglich unter der grauenhaften Arbeit an sich, zu der man ihn im *Sonderkommando* zwang, sondern auch aus dem Grunde, dass er als Cohen keine Leichen berühren durfte. Er suchte daher den Rabbiner Lejb Langfuß auf, der vor seiner Deportation Richter in der Stadt Maków Mazowiecki gewesen und zum *Sonderkommando* der Gaskammern/Krematorien 2 und 3⁵⁵ geschickt worden war, um sich mit ihm zu beraten. Lejb Langfuß sagte ihm:

»Machen Sie sich keine Sorgen! Wir sind hier, um Gottes Befehle auszuführen. ER will es so haben, und wir müssen seinem Befehl folgen. Das ist der Wille Gottes. Wir können seinen Willen nicht ändern und müssen seine Beschlüsse hinnehmen.« Er sagte mir auch, dass wir mit unseren Taten eine Mitzwa [ein Gebot, eine Pflicht] [<<50||51>>] ausübten, denn auf diese Weise würden die Juden irgendwie beerdigt.«⁵⁶

Die »Arbeit« war mit dem Verbrennen der Leichen keineswegs beendet, denn es blieben noch Knochen übrig, und auch die Asche musste irgendwie verschwinden. Wenn keine Transporte ankamen, mussten die *Sonderkommando*-Häftlinge die Knochen wegräumen, die sich in den Lagerräumen angesammelt hatten. Ihre Aufgabe bestand dann darin, die Knochen bis zu einer Größe von Kieselsteinen zu zerschlagen. »Von 10.000 bis 20.000 Menschen, die innerhalb von zwei Wochen angekommen waren, blieb nur ein kleiner Haufen von ›Kieselsteinen‹«, erinnerte sich Shaul Chasan.

»Danach nahm man runde Hölzer mit zwei Handgriffen, mit denen zerstiess man die Knochen, bis sie zu Staub zerfielen. Rechnen Sie nach: Das waren Tausende von Menschen, und dieses Häuflein Staub war von ihnen übriggeblieben.«⁵⁷

Die Asche und die Reste der Knochen wurden dann in den Fluss Soła geworfen. Neben den großen Krematoriumsgebäuden hoben die

Sonderkommando-Leute kleine Gruben aus, um dort einzelne Überbleibsel, die nach dem Einäschern noch übrig geblieben waren, zu vergraben. Auf einer Seite des Ofens in der Gaskammer/Krematorium 2 befand sich auch ein spezieller Ofen für Abfälle. Dort verbrannte man Dokumente, Photographien und andere Dinge, kurz das Eigentum der Opfer, das für die Deutschen keinen Wert hatte.

Zwei weitere, kleinere einstöckige Gaskammern/Krematorien wurden der Lagerleitung am 22. März 1943 (Gaskammer/Krematorium 4) und am 4. April 1943 (Gaskammer/Krematorium 5) zur Inbetriebnahme übergeben; auch diese Tötungsanlagen wurden umgehend zu »Arbeitsplätzen« des *Sonderkommandos*. In ihnen sollten [<<51||52>>] insgesamt bis zu 1.536 Menschen innerhalb von 24 Stunden getötet und eingeäschert werden können, das heißt 768 pro Gaskammer. Die Gebäude standen mitten in einem kleinen Wald im Abschnitt BIIB, am nordwestlichen Ende des Lagers und wurden »Waldkrematorium« genannt. Die Gaskammern in diesen Mordanlagen wurden in drei bis vier unterschiedlich große Räume aufgeteilt und der Größe der zu tötenden Menschenmenge entsprechend verwendet. Die kleinen Kammern hatten eine »Leistung« von bis zu 200 Menschen, wurden alle »genutzt«, schaffte man es, bis zu 2.000 Menschen auf einmal zu vergasen. Die »Waldkrematorien« waren ganz einfach ausgestattet, um die Kosten zu senken. Entlüftet wurde nur durch zwei Türen, und die ersten *Sonderkommando*-Häftlinge, die in die Gaskammern gingen, um die Leichen herauszuholen, mussten Gasmasken tragen. Die Krematorien wurden mit einem Koksofen betrieben. In den Gaskammern 4 und 5 wurden zwar keine vermeintlichen Duschköpfe angebracht, aber ähnlich wie in den großen Gaskammern/Krematorien täuschte man auch hier die Opfer durch Schilder in unterschiedlichen Sprachen und durch nummerierte Kleiderhaken zum Aufhängen ihrer Kleider.

Kleinere Menschengruppen kamen nicht in die Gaskammer, sondern wurden im Hinterhof oder an einer Wand im Entkleidungsraum erschossen. Zwei *Sonderkommando*-Häftlinge führten das Opfer zu dem Platz, an dem

sie ein SS-Mann erwartete, der ihm mit einem Kleinkalibergewehr, das mit einem Schalldämpfer ausgestattet war, ins Genick schoss.

Nachdem man die vier modernen Todesfabriken errichtet hatte, schienen die improvisierten Bunker überflüssig geworden zu sein. Der Bunker 1 wurde wie erwähnt im März 1943 zerstört, und nach der Inbetriebnahme der Gaskammer/Krematorium 4 stellte man auch die Vergasungen in Bunker 2 ein. Die Verbrennungsgruben wurden mit Erde verfüllt und die Entkleidungsräume abgebaut.⁵⁸

[<<52|53>>] Als die vier neuen Tötungseinrichtungen im Frühjahr 1943 ihre »Arbeit« aufnahmen, wurden die 300 Häftlinge, die zuvor in den Bunkern gearbeitet hatten, sowie die zwölf Häftlinge, die im »Kommando Krematorium« im Stammlager eingesetzt worden waren, nach und nach ihren neuen »Arbeitsplätzen« zugewiesen. Da ihre Anzahl jedoch nicht ausreichte, stockte man das *Sonderkommando* Anfang März um weitere 100 jüdische Häftlinge auf, die aus dem Lager Drancy in Frankreich kamen. Bis Februar 1944 belief sich die Anzahl der *Sonderkommando*-Häftlinge nahezu permanent auf 400. Die vielen Todesfälle in ihren Reihen, die auf die schlechten Lebensbedingungen, auf Krankheiten, Gewalttätigkeiten, Selektionen und Selbstmorde zurückzuführen sind, bereiteten den SS-Leuten keine großen Schwierigkeiten, denn »Ersatz« wurde problemlos im nicht versiegenden »Vorrat« an Häftlingen gefunden, die ständig nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden.

Nach Inbetriebnahme der neuen Gaskammern/Krematorien wurden die Aufgaben des *Sonderkommandos* durch die SS genauer festgelegt. Zusätzlich zu den »Heizern«, »Schleppern«, »Zahnärzten« und »Friseuren« richteten die Deutschen ein »Aufräumkommando« ein, ernannten »Obervorarbeiter« sowie »Torwachen« und beschäftigten dort zudem Elektriker und Tischler.

Die »Arbeit« des *Sonderkommandos* wurde vom Kommandoführer, einem SS-Mann, beaufsichtigt, zudem taten einige SS-Wachmänner dort Dienst. Da der Bereich der Gaskammern durch Zäune von den restlichen

Teilen des Lagers Auschwitz-Birkenau abgetrennt war, änderte sich das Verhältnis zwischen den Wachen – die nun ebenfalls isoliert waren – und den *Sonderkommando*-Häftlingen. Statt durch Gewalttätigkeiten seitens der SS-Männer, wie sie zuvor charakteristisch gewesen waren, war das Verhältnis nun durch Vergeltungsmaßnahmen und kleine Gefälligkeiten gekennzeichnet, die die Häftlinge den SS-Wachen zukommen ließen. Diese nutzten die unterschiedlichen Fähigkeiten [<<53|54>>] der Häftlinge aus, zum Beispiel als Maler, Uhrmacher oder Schneider. Und noch wichtiger war die Tatsache, dass die Häftlinge Wertsachen aus dem Besitz der Opfer für sie stehlen konnten. Als Gegenleistung erhielten die Häftlinge mehr Bewegungsfreiheit und erträglichere Lebensbedingungen.⁵⁹

Am 12. Juli 1943 wurde das Männerlager aus dem Gebiet BIb ins Gebiet BIIb verlegt. Die *Sonderkommando*-Häftlinge brachte man nun in Block 13 unter, der von den anderen Blöcken abgetrennt wurde. Die nicht jüdischen Häftlinge kamen in den Block 2. Von Ende 1943 bis Anfang 1944 »wohnten« die jüdischen *Sonderkommando*-Häftlinge auch in Block 11.⁶⁰ Nachdem der Massenmord in Bunker 1 im Sommer 1942 und in Bunker 2 im März 1943 eingestellt worden war, gelangte die Politische Abteilung der Kommandantur in Auschwitz schließlich zu der Auffassung, dass im *Sonderkommando* zu viele Männer seien, aber auch die Häftlinge selbst befürchteten, dass ihre Anzahl »verringert« werden sollte. Nachdem es eine verhältnismäßig lange Zeit keine Fluchtversuche aus ihrem Kreis mehr gegeben hatte, versuchten in dieser Situation einige von ihnen zu fliehen. Die Antwort der SS war grausam: 300 *Sonderkommando*-Häftlinge wurden im Februar 1944 selektiert und in das Todeslager Majdanek geschickt, wo sie gleich nach ihrer Ankunft ermordet wurden. Die SS tötete sie dort und nicht in Auschwitz, um ihre Ermordung vor den verbleibenden *Sonderkommando*-Häftlingen zu verbergen und so Unruhe unter ihnen, die den ordentlichen Ablauf des Massenmords gestört hätte, zu vermeiden. Doch der Vorfall blieb nur kurze Zeit geheim: Bereits im April 1944 berichteten die Männer des »Kommandos Krematorium« aus Majdanek, die

von dort evakuiert und dem *Sonderkommando* in Birkenau angegliedert wurden, weil sich die Rote Armee dem Lager Majdanek schnell näherte, dem *Sonderkommando* in Birkenau von diesem Mord an ihren »Kollegen«. Das Kommando aus Majdanek bestand aus 19 sowjetischen Kriegsgefangenen und einem [<<54||55>>] Deutschen namens Karol, der als »Berufskrimineller« ins Lager gekommen war und von nun an der gefürchtete Oberkapo des *Sonderkommandos* war. Wir werden weiter unten aufzeigen, dass diese Ereignisse einen wesentlichen Einfluss auf die Vorbereitung und das Zustandekommen des *Sonderkommando*-Aufstandes hatten.

Der Massenmord in Auschwitz-Birkenau erreichte im Frühjahr 1944 seinen Höhepunkt und damit Ausmaße, mit denen die Politische Abteilung nicht gerechnet hatte, als sie die Anzahl der *Sonderkommando*-Häftlinge reduzierte. Da die Ghettos und Lager in Osteuropa schrittweise liquidiert wurden und die Vernichtungslager im Bereich des Generalgouvernements (im besetzten Polen) bereits aufgelöst waren, wurde Auschwitz-Birkenau nun zum größten Zentrum des Massenmordes im Rahmen der »Endlösung«. Diese Phase begann am 9. März 1944 mit der Ermordung der Menschen, die im »Familienlager« lebten; sie waren im September 1943 aus dem Lager Theresienstadt deportiert worden. Auch diesen Vorgang werden wir weiter unten aufgreifen und ausführlich erläutern, da er eng mit dem Aufstand des *Sonderkommandos* zusammenhängt. Der Massenmord in Birkenau erreichte ab Mitte Mai 1944 mit dem Eintreffen von Hunderttausenden Juden in den Deportationstransporten aus Ungarn – dem Verbündeten Deutschlands, in dem die letzte unversehrte jüdische Gemeinde in Europa lebte – die höchsten Tötungsraten. Zwei Monate zuvor war Ungarn von der Wehrmacht besetzt worden, als das Land versucht hatte, aus dem Krieg an Deutschlands Seite auszuscheren.

Im Frühjahr 1944 wurde innerhalb kürzester Zeit auch die Rampe errichtet, die man als »neue Judenrampe« bezeichnete. Von nun an brachte man die Opfer mit den Eisenbahnwaggons der Deportationszüge in die

unmittelbare Nähe der Gaskammern. Es handelt sich dabei um jene Rampe, die auf den Photographien der Selektionen im »Auschwitz-Album«⁶¹ abgebildet ist. Ihre Überreste sind im Übrigen bis zum heutigen Tag zwischen dem Lagertor von Birkenau und den [<<55||56>>] Ruinen der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 zu sehen. Das gesamte Gebiet, das bislang durch Sträucher vor unerwünschten Blicken geschützt gewesen war, wurde jetzt mit einem hermetisch geschlossenen Zaun umgeben. Da täglich viele Tausend Juden aus Ungarn eintrafen, wurden alle vier Gaskammern und Krematorien gleichzeitig in Betrieb genommen. Dadurch wurde ein »Ertrag« von 20.000 Getöteten pro Tag erzielt. Als die Gaskammer/Krematorium 4 durch eine technische Störung ausfiel, nahm man den alten Bunker 2 wieder in Betrieb.⁶² Da die Öfen der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 und der Bunker 2 nicht ausreichten, um die vielen Leichen einzuäschern, mussten die Häftlinge nun wieder Gruben ausheben, in denen die Toten verbrannt wurden. Man perfektionierte dabei das System, indem man ein Rohrnetz zum Absaugen des Körperfetts der brennenden Leichen anlegte. Die *Sonderkommando*-Häftlinge mussten das flüssige Fett als Brennmaterial mit Schöpfkellen wieder ins Feuer gießen.

Seit dem 16. Mai 1944 kamen täglich fünf Deportationszüge aus Ungarn an die »neue Judenrampe«, manchmal waren es sogar mehr.⁶³ Das Gedränge der Menschen war so groß, dass viele der zum Tode Verurteilten stundenlang im Wald der Gaskammern/Krematorien 3 und 4 auf ihren Tod warten mussten.⁶⁴ Die Gruben, die sich auf der Rückseite befanden, verbreiteten einen scharfen Geruch im ganzen Lager. Diejenigen aus den Transporten, die nicht in der Lage waren, selbst zu gehen, wurden über eine Laderampe von den Lastwagen geholt und in manchen Fällen auch direkt in die Flammen geworfen. Dieser industrielle Massenmord, durchgeführt in einem Umfang und in einer Grausamkeit, die es seit Menschengedenken nie gegeben hatte, dauerte bis zum 9. Juli 1944 an. Danach wurde die Anzahl der Deportationszüge zwar geringer, insgesamt wurde der Massenmord in großem Ausmaß jedoch bis Oktober 1944 in Auschwitz-Birkenau betrieben.

Die Opfer dieser Transporte kamen hauptsächlich aus dem Ghetto Łódź,⁶⁵ der Slowakei und aus Theresienstadt, stammten aber auch aus den Reihen der Auschwitz-Häftlinge. Gleichzeitig mit der »Evakuierung« von Handwerkern und Fachleuten, die als Zwangsarbeiter in das immer weiter schrumpfende Herrschaftsgebiet Deutschlands verschleppt wurden, brachte man Zehntausende von »arbeitsunfähigen« Häftlingen um. Das *Sonderkommando*, das nach der Selektion vom Februar 1944 nahezu konstant 200 Häftlinge umfasst hatte, wurde zu Beginn der Transporte aus Ungarn auf 900 Mann aufgestockt. Bei dieser Zahl blieb es bis zum Ende des Sommers 1944. Zuvor hatte man im April 180 griechische Juden und im Mai weitere 450 Juden aus Ungarn zum *Sonderkommando* abkommandiert. Um den größtmöglichen Nutzen aus der »Arbeit« des *Sonderkommandos* zu ziehen und es zugleich besonders sicher zu isolieren, mussten die meisten der Häftlinge ab Juni 1944 in den Gaskammern/Krematorien schlafen, sie »wohnten« dort bis zur Zerstörung der Gebäude im November 1944. Als die Anzahl der Massentötungen Ende August 1944 leicht zurückgefahren wurde, mussten die *Sonderkommando*-Häftlinge erneut eine Selektion über sich ergehen lassen. Am 23. September 1944 wurden 300 von ihnen ausgewählt, fast alle Ungarn, um angeblich in ein anderes Lager geschickt zu werden. Tatsächlich wurden sie zwei Tage später in der Desinfektionskammer von »Kanada 1«, die neben dem Stammlager Auschwitz lag,⁶⁶ ermordet. Der Leiter der Gaskammern von Birkenau, Otto Moll, hatte dabei keinerlei Gewissensbisse. Zynisch prostete er ihnen mit einem »zum Wohle!« zu, bevor er einen Moment später die Gaskammer verließ und befahl, die Zyklon B-Kristalle in die Kammer zu werfen. Die SS-Männer mussten die Leichen der Ermordeten eigenhändig verbrennen, um deren Schicksal vor ihren »Kollegen« zu verheimlichen, aber noch am gleichen Tag wurde den anderen *Sonderkommando*-Häftlingen klar, dass ihre Kameraden von Moll in eine Falle gelockt worden waren: Sie entdeckten Leichenteile, die nicht verbrannt, sondern liegen geblieben waren.⁶⁷ Als die Deutschen kurz darauf im Oktober 1944 eine

neue Selektion vornehmen [57|58] wollten, um das *Sonderkommando* zu dezimieren, reagierten die Häftlinge mit dem einzigen Aufstand in der Geschichte des Lagers Auschwitz.

Anfang November 1944 stellte man die Morde mit Zyklon B in Birkenau ein, und am 25. November begannen die restlichen *Sonderkommando*-Häftlinge auf Befehl der Deutschen, die Gebäude der Gaskammern/Krematorien niederzulegen. Am 26. November 1944 wurden an einem unbekanntem Platz 100 *Sonderkommando*-Häftlinge im Rahmen des letzten Teils der Liquidierung ihres Kommandos ermordet. 70 Häftlinge wurden dem »Zerlegerkommando« angegliedert, und 30 weitere verblieben in der Gaskammer/Krematorium 5, um dort einerseits die Toten zu verbrennen, die im Lager gestorben waren, sowie andererseits die Opfer der Tötungen durch Genickschüsse, die unentwegt fortgesetzt wurden.

Zu ihrer großen Verwunderung und offensichtlich unbeabsichtigt, wurden diese letzten 100 *Sonderkommando*-Häftlinge bei der Auflösung des Lagers Auschwitz nicht ermordet, denn ihnen gelang es, sich im Durcheinander der Evakuierung in die langen Reihen der Tausenden Häftlinge einzureihen, die ab dem 18. Januar 1945 im Rahmen des sogenannten »Todesmarsches« in andere Lager marschieren mussten.

Nur wenige *Sonderkommando*-Häftlinge haben den Holocaust überlebt: Es handelt sich um etwa 80 Männer des letzten *Sonderkommandos* und circa 15 bis 20 weitere, die sowohl das letzte als auch das vorherige *Sonderkommando* überlebten, da es ihnen gelungen war, sich in ein anderes Arbeitskommando einzuschmuggeln. Anders gesagt: Höchstens 100 Männer von den 3.000 Juden, die während der Jahre 1941 bis 1945 im *Sonderkommando* von Auschwitz-Birkenau »gearbeitet« haben, blieben am Leben.

»Das grauensvollste Verbrechen«

Man kann sie sich nicht vorstellen, ja es ist fast unmöglich, die seelischen und körperlichen Qualen der *Sonderkommando*-Häftlinge⁶⁸ in Worte zu fassen. Mehr noch als alle anderen Häftlinge in Auschwitz waren sie einer außergewöhnlichen, präzedenzlosen Situation ausgesetzt. Es waren hauptsächlich junge Männer, die noch nie in ihrem Leben eine Leiche gesehen oder gar berührt hatten. In Auschwitz-Birkenau waren sie mit Zehntausenden von Toten konfrontiert, Menschen, die nur getötet wurden, weil sie Juden waren. Juden, wie auch sie es waren. Wie haben sie es dennoch geschafft, trotz ihrer schrecklichen »Arbeit« menschlich zu bleiben?

Die ehemaligen *Sonderkommando*-Häftlinge, die nach 1945 als Zeugen über das Erlebte berichtet haben, schilderten ihre »Arbeit« genau und ausführlich, ihren seelischen Zustand oder die inneren Konflikte, unter denen sie damals litten, hingegen fast nie.⁶⁹ Salman (Salmen) Gradowski, 1910 in der polnischen Stadt Suwałki geboren, lernte zunächst in einer Yeshivah, war Mitglied der zionistischen Jugendorganisation Beitar und hatte ursprünglich geplant, nach Palästina auszuwandern, doch es kam anders. Im November 1942 wurden Gradowski und seine Familie zunächst in das Transitlager Kielbasin und einen Monat später nach Auschwitz deportiert. Seine Mutter, seine Frau, seine Geschwister, sein Schwiegervater und sein Schwager wurden dort sofort ermordet, während er, der gesund und kräftig war, in die Quarantäne-Baracken gebracht und zwei Tage später zum *Sonderkommando* befohlen wurde, das man zu diesem Zeitpunkt gerade neu aufstellte, nachdem man das alte liquidiert hatte.⁷⁰ Salman Gradowskis noch in Auschwitz-Birkenau niedergeschriebene Aufzeichnungen umfassen viele Seiten, über seinen seelischen Zustand brachte er jedoch nur wenige Zeilen zu Papier:

[<<59||60>>] »Man muss das Herz töten, das fühlende Herz, jeden Schmerz und jedes Gefühl verbannen. Man muss über die grauenhaften Leiden schweigen, die wie ein Sturm über alle Glieder fegen. Man muss zum Roboter werden, der nichts sieht, nichts fühlt und nichts versteht.«⁷¹

Etwas mehr zu dieser Frage finden wir in den Berichten von Salman (Salmen) Lewenthal, der 1918 in Ciechanów zur Welt kam; auf seine Aufzeichnungen, die er ebenfalls als Augenzeuge in Birkenau niedergeschrieben hat, kommen wir noch zurück. Er lernte in einer Yeshivah und studierte anschließend in Warschau, wo er sich auch aufhielt, als der Krieg begann. Lewenthal fuhr nach Hause und wurde zusammen mit allen Juden der Gegend nach Auschwitz deportiert, und dies nur wenige Tage, nachdem Gradowski in das Lager gekommen war. Auch Lewenthal verlor seine gesamte Familie bereits bei der ersten Selektion, und auch er wurde dem neu aufgestellten *Sonderkommando* zugeteilt.⁷² Obwohl dieser Abschnitt der Aufzeichnungen Lewenthals nicht vollständig entziffert werden kann, wie dies bei den meisten heimlichen Aufzeichnungen des *Sonderkommandos* der Fall ist, glauben wir, dass der Inhalt verständlich ist.⁷³

»Warum verrichtest du so eine unpassende Arbeit – wie lebst Du? Was ist der Sinn deines Lebens? Was willst Du noch erreichen in diesem Leben? Hier liegt der schwache Punkt unseres Kommandos, dessen Sanegor [hebräisch, der Verteidiger] ich absolut nicht sein möchte. Aber die Wahrheit muss ich sagen, *keiner von ihnen hat während der Zeit sein menschliches Ebenbild verloren.*

Schämst du dich vor Dir selber? Sie haben einfach vergessen, was sie machen. Das Gute in ihrer Arbeit. Sie haben sich mit der Zeit daran gewöhnt. Die Arbeit wurde zur Routine. Man gewöhnt sich an alles, und was sich ringsherum ereignet, macht keinen Eindruck [<<60||61>>] mehr auf dich. Man schreit! Man schaut gleichgültig, wie täglich zehntausende Menschen enden und verschwinden.

Ein wichtiger Bestandteil in diesem Prozess des Gewöhnens war die Tatsache, dass man während der ersten Tage die Häftlinge nicht bei den ankommenden Transporten mit lebenden Menschen arbeiten ließ. Alles wurde eigenhändig von den Deutschen gemacht, von den auf zwei Beinen gehenden Hunden mit Hilfe von vierbeinigen Hunden. Das Kommando kam am frühen Morgen und fand Bunker voll mit Menschen, die im Gas erstickt worden waren, und Baracken voll mit Gebrauchsartikeln. Aber nie fanden sie – zu diesem Zeitpunkt – lebende

Menschen vor. Diese Methode verringerte psychologisch den Eindruck der Tragödie.«⁷⁴

Ähnliche wie Gradowski und Lewenthal äußerten sich zu dieser Problematik auch Jahrzehnte später die wenigen *Sonderkommando*-Häftlingen, die überlebt haben: »Wir wurden dort zu Automaten und Maschinen«, sagte Josef Sackar. Und Shaul Chasan meinte:

»Ich war damals überhaupt kein Mensch. Wenn ich ein Mensch gewesen wäre, hätte ich es keinen Moment ausgehalten. Wir hielten aus, denn wir waren keine Menschen mehr.«⁷⁵

Auch Leon Cohen berichtete Ähnliches:

»Ich muß Ihnen etwas Schreckliches sagen. Aber es ist wahr: wir waren damals wie Roboter. Wir konnten uns überhaupt nicht der Gewalt der Gefühle, die sich bei unserer Arbeit einstellten, aussetzen. Ein Mensch kann diese Gefühle, die ein integraler Bestandteil unserer Arbeit waren, eigentlich nicht ertragen. In dem Augenblick, in dem wir diese Gefühle verdrängten und so fühlten wie ›normale Menschen‹, betrachteten wir alle diese Handlungen als ›Arbeit‹, die wir nach den [«61|62»] Anweisungen der Deutschen ausführen mußten. So sah das aus. Wir dachten nicht an das Schreckliche der Arbeit und hatten keinerlei Emotionen. Wir hatten eigentlich gar keine Gefühle mehr. Wir hatten die Gefühle noch in ihren Anfängen erstickt.«⁷⁶

Jaacov Gabai fand ähnliche Worte wie seine Kameraden und fügte noch eine besonders wichtige und offene Bemerkung hinzu:

»Nach zwei, drei Wochen hatte ich mich daran gewöhnt. Manchmal, nachts, wenn man sich ausruhte, legte ich die Hand auf eine Leiche, und das störte mich nicht mehr. Wir arbeiteten dort wie Roboter. Ich mußte stark bleiben, um überleben und alles weitererzählen zu können, was in dieser Hölle geschah. Die Realität beweist, daß der Mensch grausamer ist als Tiere. Ja, wir waren Tiere. Kein Gefühl. Manchmal zweifelten wir daran, ob wir wirklich Menschen geblieben waren.«⁷⁷

Eine der Aufgaben des *Sonderkommandos* war es eben, die Juden, die mit den Deportationstransporten ankamen und keine Ahnung hatten von der schrecklichen Wahrheit, die sie erwartete, in Empfang zu nehmen. Sie mussten die Menschen beruhigen und sie in den Tod begleiten, ohne dabei jegliche Anteilnahme an ihrem Schicksal zu zeigen. Wie wir in diesem Kapitel gesehen haben, entschieden sie sich fast immer – und dies mit Recht – dafür, den Opfern nicht zu offenbaren, was innerhalb von wenigen Minuten geschehen würde. Das Schicksal der *Sonderkommando*-Häftlinge war es somit, zwangsweise Zeugen und Mithelfer der Verbrechen der Deutschen zu sein, ohne den Opfern wirklich helfen zu können; sie konnten nur Mitleid und Empathie zeigen und versuchen, ihnen bis zum letzten Moment Ehre zu erweisen. Sie waren Zeugen ihrer letzten Worte und Bitten, ihrer letzten Momente im Leben und der Qualen ihres Sterbens.

[<<62||63>>] Nachdem die Türen der Gaskammern geöffnet wurden, bot sich den *Sonderkommando*-Häftlingen der oben geschilderte grauenhafte Anblick von stehenden Leichen, die ihnen entgegenfielen, von Leichen, die ineinander verknäult waren, die zusammengeklebten und mit Blut und Kot beschmiert waren. Alle Zeugen berichteten ohne Ausnahme über diesen entsetzlichen Anblick der Gaskammern mit den erstickten Leichen, ein Anblick, der sich tief in ihr Gedächtnis eingepägt hat. Dabei geschah es öfters, dass sie ihre Eltern, Kinder, Verwandte und Freunde dort sahen, die im besten Fall schon tot waren. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als auch die Leichen ihrer Lieben aus den Gaskammern zu holen. Es kam aber auch vor, dass manche noch lebten, und dann mussten die *Sonderkommando*-Leute die letzten Momente im Dasein der Opfer mit ansehen, bevor diese in die Öfen geworfen wurden.

Salman Lewenthal hat den Arbeitstag des *Sonderkommandos* so beschrieben:

»Wir rannten unter dem Hagel von Stockschlägen, die wir von der SS-Wachmannschaft erhielten, bis wir völlig durcheinander waren. Keiner von uns wusste, was er tat, wer der andere war und was mit uns passiert.

Wir waren komplett verwirrt und waren wie Tote, wie Automaten, als man uns zum Laufen antrieb, ohne zu wissen, wohin wir rennen sollten, warum und was wir machen sollten. Keiner blickte den anderen an. Ich weiß mit Bestimmtheit, dass keiner von uns in diesen Momenten normal war, wir dachten nicht und überlegten nicht. So wurden wir behandelt, bis wir unser Bewusstsein wieder erlangten. Wen müssen wir in den Ofen schleppen, was ist eigentlich hier passiert?«⁷⁸

Dieser täglichen Routine konnten sich die Häftlinge nicht entziehen. Der einzige Ausweg, diesen Qualen zu entgehen, bestand darin, [<<63||64>>] Selbstmord zu begehen oder die Befehle zu verweigern; letzteres hätte jedoch ihre sofortige Ermordung zur Folge habt. Aber selbst wenn sie absolut Gehorsam waren und die Anweisungen ausführten, hatten sie keine Chance, gerettet zu werden. Ihr Schicksal war in dem Augenblick besiegelt, in dem sie zum *Sonderkommando* zählten. Die *Sonderkommando*-Häftlinge lebten in der ständigen Angst vor ihrer plötzlichen Ermordung, und nur wenige glaubten daran, dass sie überleben würden. Aber jeder Tag ihres Daseins war tragischerweise mit der Ermordung ihrer Kameraden und ihrer jüdischen Brüder und Schwestern verbunden. Einer der schlimmsten Vorwürfe, die man den *Sonderkommando*-Leuten nach dem Krieg machte, war der, sie seien daran interessiert gewesen, dass die Deportationen nie endeten, denn der Massenmord habe ihr eigenes Überleben garantiert, da ihre »Arbeit« für den Tötungsprozess notwendig gewesen sei. Doch diese Anschuldigung entbehrt jeglicher Wahrheit. Da diese Häftlinge sicher waren, dass man sie am Ende ebenfalls umbringen würde, stellte die Tatsache, dass sie eine derart wichtige »Arbeit« verrichten mussten, keine Garantie dafür dar, dass man sie, die Geheimnisträger, am Schluss nicht tötete. Im Gegenteil, denn sie waren ja die Augenzeugen dieses Verbrechens. Auf das Ausmaß des Massenmords oder auf die Geschwindigkeit, mit dem er durchgeführt wurde, hatten sie zudem nicht den geringsten Einfluss. Dies konnten nur die Deutschen bestimmen.

Man erhob gegen die *Sonderkommando*-Männer auch den Vorwurf, dass sie korrupt und geldgierig gewesen seien. Es habe sich um Menschen gehandelt, die vom Massenmord materiell profitiert hätten. Es stimmt, dass das *Sonderkommando* einen einfachen Zugang zum Eigentum der Ermordeten hatte, und ihr physischer Allgemeinzustand war sicherlich besser als der eines durchschnittlichen Häftlings, vor allem ab dem Frühjahr 1943. Ihnen stand genügend Nahrung zur Verfügung, sie hatten einen eigenen Arzt, Duschen und Toiletten, sogar Decken, [<<64||65>>] Kissen und bequeme Betten. Eine große Rolle spielten auch Alkohol und Betäubungsmittel, die sie in den Habseligkeiten der Opfer fanden und die ihnen die tägliche, schmerzhafteste Realität um sie herum bedeutend erleichterten.⁷⁹ All das war jedoch das Resultat der schrecklichen Zwangsarbeit, die ihnen auferlegt wurde, und auf diese hatten sie in keiner Weise Einfluss. Unter den in Auschwitz herrschenden Lebensumständen war es nur natürlich, dass jeder Häftling versuchte, etwas zu erlangen, das seine Überlebenschance vergrößern würde. Die *Sonderkommando*-Häftlinge bekamen nichts auf Kosten anderer Häftlinge. Wenn überhaupt, dann »plünderten sie die Diebe«, indem sie den Deutschen das Eigentum entwendeten, das diese ihren Opfern gestohlen hatten. Daher die falschen Anschuldigungen und das verzerrte Bild, das andere, sozusagen neidische Häftlinge in Auschwitz, die nicht die geringste Ahnung von den Lebensbedingungen des *Sonderkommandos* in der Todeszone hatten, über sie verbreiteten. Diese Vorwürfe führten bei vielen *Sonderkommando*-Häftlingen zum völligen Zusammenbruch, verstärkten sie doch ihren Leidensdruck, der ohnehin schon unerträglich war, und das Verlangen, ihr Leben zu beenden; und es gab einige, die tatsächlich Selbstmord verübten.

Eine sehr interessante und ganz spezielle Ansicht über das *Sonderkommando* hatte Primo Levi (Jahrgang 1919), jener jüdische Chemiker aus Italien, der von Februar 1944 und bis zur Evakuierung im Januar 1945 im Lager Buna-Monowitz (Auschwitz III) inhaftiert war und als einer der größten italienischen Schriftsteller seiner Generation gilt und

auch für den Literaturnobelpreis vorgeschlagen wurde. »Levi war einer der wenigen Überlebenden der Konzentrationslager, der befähigt war, die Menschen in der Realität von Auschwitz richtig zu sehen und zu verstehen«, schreibt der Auschwitzüberlebende und begnadete Historiker Israel Gutman, der selbst einige Bücher über seine Erlebnisse und die Lehren, die er daraus gezogen hat, verfasste.⁸⁰

[<<65||66>>] In seinem Buch »Die Untergegangenen und die Geretteten« schwankt Levi zwischen der Ansicht, die *Sonderkommando*-Häftlinge als korrupte Kollaborateure zu betrachten, und der Überzeugung, dass man sie nicht verurteilen dürfe. Es scheint so, als ob er hier seinen inneren Konflikt niedergeschrieben hat und es dem Leser überlässt, sich eine eigene Meinung zu bilden, obwohl man zwischen den Zeilen auch Levis Ansicht erkennen kann:

»Ein Grenzfall der Kollaboration sind die Sonderkommandos von Auschwitz und der anderen Vernichtungslager. Hier zögert man, von Privilegien zu sprechen: wer zu ihnen gehörte, war nur insoweit privilegiert (aber zu welchem Preis!), als er für ein paar Monate ausreichend zu essen bekam, und gewiß nicht, weil er zu beneiden gewesen wäre. [...]

Dennoch ist man fassungslos angesichts dieses Paroxysmus von Hinterhältigkeit und Haß: Juden mußten es sein, die die Juden in die Verbrennungsöfen transportieren, man mußte beweisen, daß die Juden, die minderwertige Rasse, die Untermenschen, sich jede Demütigung gefallen ließen und sich sogar gegenseitig umbrachten. Andererseits ist verbürgt, daß nicht alle SS-Angehörigen die Massenvernichtung als tägliche Aufgabe gerne hinnahmen; das Delegieren eines Teils der Arbeit, und zwar des schmutzigsten, an die Opfer selber sollte helfen (und wahrscheinlich half es auch), manches Gewissen zu erleichtern.⁸¹ [...]

Einige Zeugen haben berichtet, daß diesen Unglücksmenschen große Mengen Alkohol zur Verfügung gestellt wurden und sie sich permanent in einem Zustand totaler Abgestumpftheit und Niedergeschlagenheit befanden. Einer von ihnen hat erklärt: ›Wenn man diese Arbeit verrichtet, dreht man entweder am ersten Tag durch, oder

man gewöhnt sich daran.< Ein anderer sagte: ›Natürlich, ich hätte mich umbringen oder mich umbringen lassen können. Aber ich wollte [<<66||67>>] überleben, weil ich mich rächen und Zeugnis ablegen wollte. Sie dürfen uns nicht für Monster halten: wir sind wie Sie, nur viel unglücklicher.<

Es ist offenkundig, daß diese Äußerungen und die unzähligen anderen, die von ihnen und unter ihnen sicher ausgesprochen worden sind, ohne sich uns überliefert zu haben, nicht wörtlich genommen werden dürfen. Von Menschen, die diese äußerste Erniedrigung kennengelernt haben, ist keine Zeugenaussage im juristischen Sinn zu erwarten, sondern etwas, das zwischen Klage, Fluch, Sühne und dem Bemühen um Rechtfertigung und Wiedererlangung der eigenen Würde liegt. Man muß sich von ihren Aussagen eher einen befreienden Aufschrei als eine medusenhäuptige Wahrheit erwarten.⁸²

Die Erfindung und Aufstellung der Sonderkommandos ist das dämonischste Verbrechen des Nationalsozialismus gewesen. Hinter dem pragmatischen Gesichtspunkt (arbeitsfähige Männer einsparen; anderen die schauerlichsten Aufgaben aufzuzwingen) kommen weitere, subtilere Gründe zum Vorschein. Mit Hilfe dieser Einrichtung wurde der Versuch unternommen, das Gewicht der Schuld auf andere, nämlich auf die Opfer selbst, abzuwälzen, so daß diesen – zur eigenen Erleichterung – nicht einmal das Bewußtsein ihrer Unschuld bleiben würde. [...] Denn die Existenz der Sonderkommandos hatte eine Bedeutung, sie enthielt eine Botschaft: ›Wir, das Herrenvolk, sind euere Vernichter, aber ihr seid nicht besser als wir. Wenn wir es wollen, und wir wollen es, sind wir nicht nur in der Lage, euere Körper zu vernichten, sondern auch euere Seelen, so wie wir unsere eigenen Seelen vernichtet haben.<⁸³ [...]

Die, von denen wir Kenntnis haben, die erbarmungswürdigen Handlanger der Massenvernichtung, sind also die anderen,⁸⁴ die von Mal zu Mal ein paar Wochen Leben (und was für ein Leben!) dem sofortigen Tod vorzogen,⁸⁵ sich aber in keinem Fall dazu hergaben, mit eigener Hand zu töten, und auch nicht dazu veranlaßt wurden. [<<67||68>>] Ich betone noch einmal: ich glaube, niemand ist dazu berechtigt, über sie zu Gericht zu sitzen, weder jemand, der die Erfahrung des Lagers durchgemacht hat, geschweige denn jemand, der eine solche Erfahrung nicht durchgemacht hat. Ich möchte jeden, der es wagt, ein Urteil zu fällen, auffordern, ein theoretisches Experiment in aller Aufrichtigkeit

an sich selber durchzuführen: er soll sich, sofern er dazu in der Lage ist, vorstellen, er habe monate- oder jahrelang in einem Ghetto gelebt, wo er unter ständigem Hunger litt, unter Strapazen, drangvoller Enge und Demütigungen; wo er seine engsten Angehörigen einen nach dem anderen wegsterben sah; wo er von der übrigen Welt abgeschnitten war und keinerlei Informationen empfangen oder übermitteln lassen konnte; am Ende wird er auf einen Zug verfrachtet, zu achtzig, zu hundert in einem Güterwagen; er fährt blindlings ins Unbekannte, tagelang, nächtelang, ohne jeden Schlaf; und schließlich findet er sich hinter die Mauern einer undechiffrierbaren Hölle geschleudert. Hier wird ihm eine Überlebenschance geboten und eine grausige, aber nicht genau definierte Arbeit angetragen oder besser: aufgezwungen. Das, so scheint mir, ist der wirkliche *Befehlsnotstand*, und nicht der von den vor Gericht gestellten Nazis systematisch und dreist beschworene, den später (jedoch auf ihren Spuren) auch Kriegsverbrecher vieler anderer Länder für sich beansprucht haben. Im ersten Fall handelt es sich um ein unerbittliches Entweder-Oder: bedingungsloser Gehorsam oder Tod. Im zweiten Fall haben wir es mit einem internen Problem im Kernbereich der Macht zu tun, das durch irgendwelche Manöver, durch eine verzögerte Karriere, durch eine harmlose Bestrafung oder schlimmstenfalls durch die Versetzung des Starrsinnigen an die Front hätte gelöst werden können, und oft wurde es ja auch auf diese Weise gelöst.

[...] allerdings kann niemand wissen, wie lange und welchen Prüfungen die eigene Seele zu widerstehen vermag, ehe sie sich beugt oder zerbricht. Jeder Mensch besitzt eine Kraftreserve, deren Ausmaß [<<68||69>>] er nicht kennt: sie kann groß sein, klein oder gleich Null sein, und nur die äußerste Zerreißprobe ermöglicht ihre Einschätzung. [...] Jedes Individuum ist ein so komplexes Wesen, daß es sinnlos ist, sich einzubilden, man könne sein Verhalten voraussagen, besonders in extremen Situationen. Deshalb bitte ich, daß die Geschichte der ›Raben des Krematoriums‹ sowohl mitfühlend als auch streng überdacht werde, daß jedoch das Urteil über sie in der Schwebe bleibe.«⁸⁶

Die Überlebenden des *Sonderkommandos* hatten auch mit falschen Auffassungen zu kämpfen, mit denen sie konfrontiert wurden, als sie nach

Israel kamen. Abraham Dragon sprach auch im Namen seiner Kameraden, als er erklärte, warum er niemandem von seiner Vergangenheit erzählte:

»Um die Wahrheit zu sagen: ich schämte mich. Die Leute hier in Israel sahen die *Sonderkommando*-Häftlinge schief an. Sie verstanden nicht die schreckliche Realität, in der wir leben mußten. Sie verstanden nicht, daß wir uns diese furchtbare ›Arbeit‹ nicht selbst ausgesucht hatten. Man begriff hier nicht, daß es zu unserem Schicksal geworden war, in diese Hölle von Auschwitz hineingeraten zu sein. Aber eigentlich ist es uns zu verdanken, daß man überhaupt weiß, was dort geschah, in diesem Inferno der Entkleidungsräume und Gaskammern. Stellen Sie sich vor, wenn niemand von uns überlebt hätte, dann wüßte die Welt nicht, wie anderthalb Millionen Juden in Birkenau ermordet wurden.⁸⁷ Wir waren nicht im *Sonderkommando*, weil wir es wollten. Das Schicksal hatte uns dort hingestellt. Man soll uns nicht beneiden, wir hatten keinen Ausweg. Glauben Sie mir, das war die furchtbarste Arbeit, die Menschen sich für andere Menschen ausdenken konnten.«⁸⁸

[<<69||70>>] Sein Bruder Shlomo Dragon erklärte, weshalb es während der ersten Jahre nach dem Holocaust einige Israelis gab, die sich ihm und seinen Kameraden gegenüber ablehnend verhielten:

»Sicherlich dachte man, wir seien die Mörder, wir hätten die Morde eigenhändig ausgeführt und wir seien schuldig. Als ob wir die Verbrechen aus eigener Initiative begangen hätten. Die Menschen informierten sich nicht ausreichend darüber, was in Auschwitz geschehen war, und dachten wohl, daß wir an den Verbrechen beteiligt waren. Das ist schrecklich absurd. In Wahrheit wurden wir doch gezwungen, diese Arbeit für die Deutschen auszuführen. Wir hatten keine andere Wahl, als zu gehorchen. Nicht wir vergossen das Blut, sondern die Deutschen. Wir waren nur ein Instrument in ihren Händen. Sie sind die Mörder, und sie verdienen die schwersten Strafen. Auch dafür, was sie uns angetan hatten – daß sie Juden zwangen, die Leichen ihrer Geschwister zu verbrennen; daß sie Juden zwangen, die Überreste zu Staub zu zermalmen; daß sie Juden zwangen, die Leichen ihrer

Geschwister aus den Gaskammern zu holen – das ist das große Verbrechen der Deutschen.«⁸⁹

Lange Zeit wurde nicht beachtet, dass ein Teil der *Sonderkommando*-Häftlinge versuchte, ihrem schrecklichen Schicksal mit Entschiedenheit und starkem Willen entgegenzutreten, den unmenschlichen Lebensbedingungen durch gegenseitige Hilfe zu trotzen. Und sie dokumentierten nicht nur ihre Geschichte selbst, die mit den Verbrechen der Deutschen nicht zu vergleichen ist, sondern sie planten und begannen sogar den einzigen Aufstand, den es in Auschwitz-Birkenau gegeben hat. Dass sie am Gedanken des Widerstands festhielten, kam in den Maßnahmen, die sie gegen alle Schwierigkeiten und Gefahren zur Vorbereitung des Aufstandes trafen, ebenso zum Ausdruck wie in dem Versuch zur Rebellion selbst: Der Aufstand wurde [70|71] am Schabbat des 7. Oktober 1944 verwirklicht. Es ist ungerecht, wie manche es taten, in dieser Revolte nur eine letzte Verzweiflungstat zu sehen, die zu spät und zu übereilt durchgeführt worden sei. Urteilt man so, dann übersieht man nicht nur die Entwicklung der Idee des Aufstandes und die kaum zu überwindenden Schwierigkeiten, denen sich die Rebellen in Auschwitz gegenübersehen, sondern auch die wichtige Tatsache, dass der Aufstand vom 7. Oktober lange vorbereitet und nur auf den starken Druck der allgemeinen Untergrundbewegung hin, deren Interessen denen des *Sonderkommandos* in dieser Frage nahezu diametral entgegenstanden, hinausgezögert wurde. Die folgenden Kapitel werden all dies ausführlich schildern.[71|73]

»Ein Hauch von Leben.«

Die allgemeine Untergrundbewegung und ihr Verhalten gegenüber den jüdischen Häftlingen

Gestalten schweben über die Pritschen und setzten sich auf den Boden. Ein Teil der Menschen hat blutige Wunden, die von den Schlägen zeugen, die auf sie niedergeprasselt sind. Andere schleppen sich nur noch mühsam voran, zerschunden von der schweren Arbeit des Tages. Alle sind sie ausgehungert, ihre Haut scheint fast durchsichtig zu sein, und die Knochen ragen durch das dünn gewordene Fleisch hervor. Sie sprechen sehr leise, sodass ihre Mitbewohner in der Baracke sie nicht verstehen können. Sie überlegen gemeinsam, wie sie sich auflehnen könnten, wie es möglich werden könnte, irgendwohin zu fliehen, ob sie Widerstand leisten und sich rächen könnten.

Kann unser Verstand sich das Grauen in Auschwitz-Birkenau nicht wirklich vorstellen, so mag es umso schwerer erscheinen, zu glauben, dass unter den schrecklichen Lebensumständen, die dort herrschten, eine Untergrundbewegung entstehen konnte und dass von ihr Pläne geschmiedet wurden, einen Aufstand zu wagen, um eine Massenflucht der Häftlinge zu ermöglichen. Wie konnten die Häftlinge überhaupt an einen Aufstand denken, wenn alle ihre Gedanken doch nur um das Überleben kreisten? Um das Überleben der nächsten Stunde, des kommenden Tags, vielleicht noch einer Woche? Wenn das Einzige, das ihnen jetzt wichtig war, ein Stückchen Brot, ein Löffel Suppe, etwas Ruhe war? Wenn »Familie« nur noch einen

nicht mehr [73|74] erreichbaren Begriff darstellte und das ehemalige Zuhause ein nicht zu realisierender Traum war? Aber wie alles auf diesem anderen Planeten grundsätzlich anders und besonders war, so waren auch die Widerstandskraft und der starke Überlebenswille der jüdischen Häftlinge nahezu unbegreiflich.

Man kann den Aufstand des *Sonderkommandos* in Birkenau nicht gesondert von der Geschichte des organisierten Widerstands in Auschwitz betrachten, sowohl hinsichtlich der Ereignisse, die sich faktisch abgespielt haben, als auch aufgrund jener engen Beziehung, die zwischen den Unglücklichen, die in den Gaskammern arbeiten mussten, und den Mitgliedern der Untergrundbewegung in den anderen Teilen des Lagers bestand. Deshalb werden wir uns in diesem Kapitel zunächst mit der Entstehung, dem Aufbau und den Aktivitäten des organisierten Widerstands beschäftigen und anschließend das Verhältnis zwischen diesem und den jüdischen Häftlingen betrachten. Wir benutzen dabei die Begriffe »allgemeine Untergrundbewegung« und »internationale Untergrundbewegung«, um mit ihnen die unterschiedlichen nicht jüdischen Widerstandsgruppen zu bezeichnen, die in Auschwitz aktiv waren und zu bestimmten Zeiten mehr oder weniger kooperiert haben. Dieses wie auch die folgenden Kapitel werden verdeutlichen, dass es in Auschwitz letztlich nicht eine, sondern mehrere Untergrundbewegungen gab.

Zunächst ist jedoch eine wichtige Frage zu stellen: Was bedeutet Widerstand in unserem Zusammenhang? Ist dies für die NS-Zeit generell schon nicht einfach zu beantworten, so gilt dies umso mehr mit Blick auf den Holocaust. Diese Thematik ist bereits häufig erörtert worden,⁹⁰ aber wenn wir sie im Kontext der Konzentrations- und Vernichtungslager aufwerfen, so erhält der Begriff Widerstand eine besondere Bedeutung. Der jüdisch-polnische Historiker Bernard (Ber) Mark betonte zurecht, es bestehe »keine Berechtigung zu einem Vergleich zwischen einem Aufstand in den Konzentrationslagern und [74|75] einer Revolte in der ›Freiheit‹. Im Konzentrationslager hat die Problematik ›Aufstand‹ einen ganz besonderen

Charakter. Hier ist es vor allem das Ziel, die Häftlinge vor der Vernichtung zu bewahren, ihr Leben zu retten, wenn auch nicht um jeden Preis und nicht auf Kosten der anderen. Während unter den Bedingungen der ›Freiheit‹, bei der städtischen Untergrundbewegung und bei den Partisanen, der primäre Zweck eines Aufstandes darin besteht, den Feind zu treffen, seine Machtposition zu schwächen und seine Ressourcen zu zerstören, die gefährlichsten Vertreter der Besatzungsregierung zu vernichten, ist es hingegen im Lager das vorrangige Ziel, den Feind daran zu hindern, die Häftlinge zu töten. Nur in sehr begrenztem Maße und erst an zweiter Stelle geht es aufgrund der unmöglichen Bedingungen im Lager auch darum, Sabotageakte und Ablenkungsmanöver zu verüben.«⁹¹ Die Beweggründe für einen Aufstand, dies ist festzuhalten, waren somit innerhalb und außerhalb der Lager sehr unterschiedlich.

Gewiss unterschieden sich zudem die Voraussetzungen und Möglichkeiten, einen Aufstand innerhalb der Lager vorzubereiten und dann auch tatsächlich durchzuführen, vollkommen von der Situation, die außerhalb der Lager herrschte. Das nationalsozialistische Unterdrückungsregime, das die Basis der Konzentrations- wie der Vernichtungslager bildete, diente nicht nur dazu, eine Revolte der Häftlinge zu verhindern, sondern es sollte sie vor allem demoralisieren und in »menschlichen Staub« verwandeln. In Auschwitz, dem schrecklichsten aller Lager, bestanden noch größere Schwierigkeiten. Auch derjenige, dem es gelang, sich auch nur einen Rest seines Kampfgeistes zu bewahren, musste immer noch eine lange Reihe von vielfältigen Hindernissen überwinden, bevor er überhaupt aktiv Widerstand leisten konnte. Nicht »nur«, dass die halb toten Häftlinge geschwächt waren und an Hunger litten: Individuelle Widerstandshandlungen konnten angesichts der nationalsozialistischen Praxis von Kollektivstrafen das grausame Ende von vielen, vielleicht Hunderten anderer Häftlinge zur [<<75||76>>] Folge haben. Überdies bestand kaum eine Möglichkeit, sich auch nur die einfachsten Waffen oder Gegenstände, die als Waffen dienen konnten – Messer oder Äxte etwa –, zu

beschaffen. Und dennoch: Trotz all dieser widrigen Umstände entwickelte sich in Auschwitz eine weitverzweigte organisierte Untergrundbewegung.⁹²

Die Anfänge des organisierten Widerstands in Auschwitz und seine Ausbreitung

Am Anfang der Untergrundbewegung in Auschwitz standen politische nicht jüdische Häftlinge unterschiedlicher Herkunft, vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten aus Österreich und Deutschland. »Sie gaben nicht auf und glaubten weiter an die Richtigkeit ihres Weges, sowohl während der siegreichen Tage Hitlers als auch bei seinen Niederlagen«, berichtete der Überlebende und Historiker Israel Gutman. Zwar machten sie in der Masse von Hunderttausenden Auschwitzhäftlingen nur eine verschwindend kleine Anzahl aus, doch hatten gerade sie starken Einfluss auf die Entstehung der allgemeinen Untergrundbewegung: Sie waren die ersten, die Verbindungen zwischen kleinen, losen widerstandsbereiten Häftlingsgruppen schufen und hier und da einzelne Häftlinge für ihre Pläne rekrutierten. Es erscheint auf den ersten Blick völlig absurd, aber beim Aufbau der Untergrundbewegung half ihnen die Tatsache, dass die SS-Leute sowie die Lagerkommandantur ihren Landsleuten in gewisser Hinsicht blind vertrauten, auch dann, wenn es sich um Schwerverbrecher handelte. Es entsprach der deformierten Denkweise der Nationalsozialisten, dass Häftlinge, die der vermeintlichen »Herrenrasse« entstammten, in der Häftlingshierarchie immer an erster Stelle standen, sogar wenn sie als Landesverräter galten. Deshalb wurden in den Konzentrationslagern – auch in Auschwitz – stets deutsche und österreichische Häftlinge bevorzugt ausgewählt, wenn es galt, wichtige Posten und Funktionen in den Bereichen der Verwaltung, die den Häftlingen übertragen [<<76||77>>] wurden, zu besetzen. Nachdem das Konzentrationslager Auschwitz im Mai 1940 eingerichtet worden war, zog die Lagerkommandantur in den ersten Jahren somit vor allem kriminelle

deutsche Häftlinge für derartige wichtige Aufgaben heran, mit zunehmender Kriegsdauer verpflichtete man jedoch zunehmend auch politische Häftlinge anderer Nationalitäten als »Funktionshäftlinge«. Gutman beschreibt diese Tatsache als logische Konsequenz des Gedankens, dass insbesondere die politischen Häftlinge von »heute« schnell die Herren von »morgen« sein konnten, sollte sich die für die Deutschen siegreiche Situation an den Fronten umkehren und militärische Rückschläge der Wehrmacht zunehmen. Als die Deutschen schließlich jeden einzelnen Soldaten brauchten, holten sie sogar einen Teil der politischen Häftlinge aus den Lagern und schickten sie als Soldaten an die Front. Als weiterer Punkt ist in diesem Kontext auch der große Bedarf an »arbeitsfähigen« Häftlingen anzuführen, deren Arbeitskraft ausgenutzt wurde, um die deutsche Kriegsmaschinerie in Gang zu halten. In dieser Situation verließen sich die Deutschen immer mehr auf Häftlinge, die in ihren Augen über Organisationstalent und die Fähigkeit zur Leitung verfügten, die klug und gebildet waren und ihnen als »Funktionshäftlinge« geeignet schienen; politische Häftlinge brachten die erforderlichen Eigenschaften naturgemäß in viel größerem Maße mit als ihre »kriminellen Kollegen«. Wenn diese politischen Häftlinge eine Gelegenheit sahen, ihren Kameraden zu helfen, zum Beispiel indem sie Einfluss auf Ärzte nehmen oder die Zuweisung in ein Arbeitskommando, in dem der Arbeitseinsatz als leichter galt, veranlassen konnten, dann taten sie dies anstandslos.⁹³

Für den organisierten Widerstand im Lager waren die Untergrundgruppen, die von polnischen Häftlingen gebildet wurden, von großer Bedeutung. Polnische Häftlinge waren nicht nur die ersten, die in Auschwitz interniert worden waren, bevor 1942 das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau errichtet wurde, sondern sie stellten [<<77|78>>] bis zum Beginn der Massendeportationen von Juden Mitte 1943 auch die überwiegende Mehrzahl der Häftlinge. Gegenüber Häftlingen anderer Nationalitäten hatten sie in unserem Kontext gewisse Vorteile, nicht zuletzt den der Sprache: Polnisch konnte gleichsam als eine offizielle Lagersprache

gelten. In Magazinen und Werkstätten beschäftigt, konnten sie sowohl für sich selbst als auch für andere polnische Häftlinge sorgen. Das Wichtigste aber war die Tatsache, dass Auschwitz auf polnischem Boden lag, sodass sie Verbindungen mit Zivilarbeitern knüpfen konnten, die in der Umgebung des Lagers beschäftigt waren. Allein diese Tatsache konnte ihnen bereits helfen, sollte einem von ihnen die Flucht aus dem Lager gelingen.

Allerdings waren die polnischen Häftlinge in verschiedene politische Gruppierungen aufgespalten, und daher war es durchaus schwierig, Widerstandsaktivitäten zu koordinieren oder gar einer gemeinsamen Leitung zu unterstellen. Manchmal war der Anlass von Meinungsverschiedenheiten recht trivial; inhaftierte Offiziere, die an der Spitze bestimmter Gruppen standen, waren beispielsweise nicht bereit, rangniedrigere Offiziere, die anderen Gruppen vorstanden, als gleichwertig zu akzeptieren. In erster Linie waren die Differenzen unter den polnischen Häftlingen jedoch auf die Tatsache zurückzuführen, dass sich die noch aus der Vorkriegszeit datierende und außerhalb des Lagers weiter bestehende politische Fragmentierung der polnischen Gesellschaft innerhalb des Kosmos von Auschwitz gewissermaßen fortsetzte; insbesondere drei große Gruppierungen sind hier zu nennen: Anhänger der polnischen Exilregierung, die in London amtierte, rechtsbeziehungsweise profaschistisch orientierte Häftlinge und Anhänger der kommunistischen Partei.

Die wichtigste polnische Untergrundbewegung in Auschwitz wurde im Häftlingskrankenbau des Lagers aufgebaut, das nicht etwa der medizinischen Versorgung diente, sondern hauptsächlich dem Mord an kranken Häftlingen, die die Deutschen vernichten wollten, [<<78|79>>] da sie als Zwangsarbeiter keinen Nutzen mehr erbringen konnten. Nachdem Dr. Eduard Wirths im September 1942 zum SS-Standortarzt ernannt worden war, delegierte er bestimmte Befugnisse an Häftlingsärzte und ernannte deutsche politische Häftlinge zu »Lagerältesten« – ein äußerst wichtiger Posten im Krankenbau des Stammlagers und in den Krankenbaracken der

Nebenlager. Polnische Aktivisten nutzten diese Chance und konnten an Einfluss gewinnen: Auf die Untergrundgruppe im Häftlingskrankenbau, deren Aktivisten die große Bedeutung einer Zusammenarbeit aller Widerstandsgruppen verstanden hatten, ist die Gründung der gemeinsamen internationalen Untergrundbewegung in Auschwitz zurückzuführen.

Als sich am 1. Mai 1943 – ursprünglich war dies der traditionelle Festtag der Arbeiterbewegung gewesen, den die Deutschen nun auch in Auschwitz als »Tag der nationalen Arbeit« begingen – viele SS-Leute freinahmen, sodass nur ein kleinerer Teil der Häftlingskommandos zu den Arbeitsplätzen geführt wurde, nutzten Aktivisten und Führungsmitglieder einiger Untergrundgruppen diese Gelegenheit zu einem gemeinsamen Treffen. Am Ende dieser konspirativen Zusammenkunft gründeten sie die »Kampfgruppe Auschwitz«, an deren Spitze zwei polnische und zwei österreichische Häftlinge standen.⁹⁴ Die Zahl der Häftlinge, die in der Untergrundbewegung organisiert waren, stieg schon bald darauf weiter an, zumal Vertreter der »Armia Krajowa« beziehungsweise »Polnischen Heimatarmee«, das heißt der militärischen polnischen Widerstandsbewegung im besetzten Polen, die der polnischen Exilregierung in London unterstand, mit der »Kampfgruppe Auschwitz« Verbindung aufnahmen. Den Anlass bildete die Befürchtung, dass die Deutschen bei einer aus ihrer Sicht weiter verschlechterten Kriegslage den Lagerkomplex Auschwitz samt den Häftlingen liquidieren würden, um ihre Befreiung zu verhindern; je näher die Front an Auschwitz heranrückte, desto enger wurde tatsächlich die Zusammenarbeit zwischen der Untergrundbewegung in [79|80] Auschwitz und der Armia Krajowa außerhalb des Lagers. In diesem Kontext wurde auch der »Militärische Rat« von Auschwitz eingesetzt, der sich als zentrale Kommandantur aller Untergrundgruppen verstand.

Es muss jedoch betont werden, dass die internationale Untergrundbewegung keine einheitliche Organisation war, sondern sozusagen der »Generalstab«, der die Verbindung zwischen einzelnen

Gruppen, die auf nationaler Basis agierten, knüpfte. So gab es im Stammlager (Auschwitz I) Gruppen von Österreichern, Deutschen, Franzosen, Belgiern, Tschechen, Sowjetbürgern und Jugoslawen – bei den beiden letztgenannten Gruppen handelte es sich um Kriegsgefangene –, die jeweils im Untergrund aktiv waren. Die »Kampfgruppe Auschwitz« vernetzte die diversen Widerstandsgruppen und wirkte auf ihre Kooperation hin, soweit das unter den im Lager herrschenden Zuständen möglich war; sie übte sogar, wie wir weiter unten sehen werden, einen bestimmenden, wenn auch nicht absoluten Einfluss aus: Konnte die internationale Untergrundbewegung beispielsweise den jüdischen Aufstand, der für den Juli 1944 geplant worden war, stoppen, so ignorierten die *Sonderkommando*-Häftlinge jedoch in der Folge ihre Anweisungen und beschlossen, im Oktober 1944 zu revoltieren.⁹⁵

Vermutlich wird es immer wieder Stimmen geben, die aufgrund der Tatsache, dass der einzige Aufstand in der Geschichte von Auschwitz vom *Sonderkommando* durchgeführt wurde, behaupten, dass die internationale Untergrundbewegung in dieser Hinsicht nicht aktiv gewesen sei. Dass eine derartige Behauptung nicht zutrifft, werden wir im Folgenden aufzeigen. Hervorgehoben sei, dass jede Weigerung, den deutschen Anweisungen zu folgen, dass jede Rettung eines Häftlings – und wenn sie nur temporär war – in den Konzentrationslagern und insbesondere in den Vernichtungslagern eine ganz besondere Bedeutung hat.

[<<80||81>>] Die Untergrundbewegung entfaltete eine Reihe von Aktivitäten, die uns auf den ersten Blick vielleicht als unscheinbar gelten mögen, unter den Bedingungen von Auschwitz bedeuteten sie jedoch nicht nur Widerstand gegen die Mörder, nicht nur den Versuch, den Häftlingen ihre Menschlichkeit zu bewahren, sondern sie stellten auch eine tatsächliche Hilfe im täglichen Kampf ums Überleben dar. Die Bestrebungen, in Auschwitz Widerstand zu leisten, entstanden jedoch nicht nur aufgrund der unmenschlichen Bedingungen. Für viele stellte bereits der Gedanke daran, dass es eine Widerstand leistende Untergrundbewegung gab, ein Stück

Selbsthilfe dar, und die Tatsache, dass man sich im Geheimen persönlich an Häftlinge wandte, konnte ihrer Demoralisierung entgegenwirken und sie in ihrer aussichtslosen Lage gleichwohl ermutigen. »Viele Häftlinge hatten das Gefühl, dass sie wieder Menschen waren von dem Moment an, da sie im Untergrund mitmachen durften«⁹⁶, so beschreibt dies Israel Gutman, der selbst im Untergrund tätig gewesen war, im Rückblick. Gutman, Jahrgang 1923, war in Warschau sowohl in der Hashomer Hatzair (»Der junge Wächter«), einem sozialistisch-zionistischen Jugendbund, aktiv als auch Mitglied der Jüdischen Kampforganisation gewesen und hatte am Aufstand im Warschauer Ghetto im April 1943 teilgenommen, wobei er ein Auge verloren hatte. Gutman wurde nach dem Aufstand gefangen genommen und zunächst nach Majdanek und von dort nach Auschwitz deportiert. Er überlebte und wurde zu einem der wichtigsten Holocaustforscher.

Bekanntlich galten in der Rassenideologie der Nationalsozialisten die Deutschen als Abkömmlinge einer allen anderen »Rassen« überlegenen »Herrenrasse«. Auf der untersten Stufe der »Rassenhierarchie«, die sie aufstellten, standen in ihrem Verständnis die Slawen, während ihnen die Juden als außerhalb der menschlichen Gattung stehend galten; die Nationalsozialisten betrachteten sie als »Untermenschen«. Daher beinhalteten jegliche Auflehnung gegen die Deutschen und [<<81||82>>] die gegenseitige Hilfe im Lager eine eindeutige Aussage: »Wir sind und bleiben Menschen.« Diese zentrale moralische Bedeutung der Untergrundbewegung kann gar nicht oft genug betont werden, sie steht noch vor ihren eigentlichen, vielfältigen Aktivitäten.

»Die ersten Schritte der Organisation«, so der Zeuge Gutman über die Aktivitäten, »galten der Verstärkung der gegenseitigen Hilfe. Der Kampf gegen den Massenmord verlangte einen bewaffneten Aufstand, aber es gab auch andere Methoden des Kampfes gegen den Mord, beispielsweise die Rettung eines einzelnen Häftlings, dessen Körper vor Hunger bereits aufgedunsen war oder der unter einer Krankheit litt, den man so aus den Reihen der zum Tode verurteilten herausholte. Das konnten sie ohne blutige

Kämpfe tun, still und heimlich, mit aufopfernder Güte.«⁹⁷ Es handelte sich um kleine, gewissermaßen alltägliche Gesten, und niemand kann sagen, wie viele Leben so gerettet oder zumindest verlängert wurden, etwa dadurch, dass sie Brot aus der Küche stahlen und es unter den Schwächsten in ihren Einflussbereichen verteilten, oder dadurch, dass sie den Häftlingen, die schwere Zwangsarbeit leisten mussten, ein wenig Suppe mehr zuteilten oder indem sie sofortige Unterstützung für Mitglieder der Untergrundbewegung leisteten, die verhaftet wurden. Sie beeinflussten sogar einzelne SS-Männer, mit denen sie persönliche Verbindungen knüpften, und mitunter gelang es ihnen sogar, Häftlinge so vor der Selektion zu retten.⁹⁸ Eine andere Aktivität, die dazu diente, die Moral der Häftlinge unter den schrecklichen Lebensbedingungen, die sie ertragen mussten, aufrechtzuerhalten, bestand darin, Informationen über die Ereignisse außerhalb des Lagers zu verbreiten, insbesondere von den Fronten. Eine der Quellen dieser Informationen waren die polnischen Bürger, die mit den Häftlingen an diversen Arbeitsplätzen außerhalb des Lagers zusammentrafen und ihnen – obwohl sie sich vor einem Wort zu viel fürchteten – zumindest Teilinformationen übermittelten, auf deren Basis sich die Häftlinge ein Bild von [<<82||83>>] der Lage machen konnten. Eine andere Quelle waren die Häftlinge, die in den Lagerbüros oder in deren unmittelbarer Nähe arbeiteten, und denen es manchmal gelang, Nachrichten im Radio zu hören. Zudem erhielten sie Informationen von den Aktivisten der Armia Krajowa außerhalb des Lagers, mit der sie auch über die Zivilarbeiter in Verbindung standen. Die Mitglieder der Untergrundbewegung wiederum wählten die Nachrichten aus, die ihnen glaubwürdig erschienen, und gaben an ihre Kameraden im Lager nur diejenigen weiter, die deren Moral festigen würden – und die Anzahl derartiger Nachrichten wuchs, je länger der Krieg andauerte. »Wichtige Ereignisse wie der Kampf um Stalingrad, die Kapitulation Italiens, das Attentat auf Hitler erreichten das Lager sofort und wurden freudenstrahlend angehört«, ⁹⁹ berichtet Gutman.

Nachrichten aus Auschwitz und der Geheimsender

Informationen wurden jedoch nicht nur in eine Richtung weitergegeben, vielmehr gelang es den Untergrundmitgliedern, zahlreiche Berichte über die Ereignisse im Lager herauszuschmuggeln. Hermann Langbein, Auschwitzüberlebender und Historiker, berichtet, dass mehr als 2.000 geheime Berichte aus Auschwitz erhalten geblieben sind, alleine 350 davon übermittelte die »Kampfgruppe Auschwitz« an die Außenwelt. Die meisten Berichte aus dem Lager wurden auf dem gleichen Wege an die Außenwelt übermittelt, wie die Informationen, die ins Lager gelangten – nämlich über die Zivilarbeiter.

Die Häftlinge wussten, dass die SS-Leute trotz des strengen Verbotes die Nachrichtensendungen der BBC hörten, und dass die Informationen, die der Welt auf diesem Weg über Auschwitz preisgegeben wurden, sie beunruhigten. Häftlinge, die in den Wohnungen der SS-Leute arbeiteten, nutzten Dokumente, die sie dort auffanden, um eine Liste der schlimmsten NS-Verbrecher anzufertigen, und diese Aufstellung wurde dann der Untergrundbewegung in Krakau zugespielt. [<<83||84>>] Von dort aus gelangte sie 1944 nach London und wurde von der BBC mit der Warnung verbreitet, dass man diejenigen, die auf ihr genannt wurden, für die massenhaften Verbrechen in Auschwitz verantwortlich machen würde. Gleich nach der Verbreitung dieser Nachricht im Rundfunk bemerkten die Häftlinge mit großer Genugtuung, dass unter den SS-Männern große Nervosität herrschte. Später gelang es dem Untergrund sogar, einen Geheimsender mitten im Lager zu installieren, und zwar im berüchtigten Block 11, in dem Häftlinge verhört und gefoltert wurden. Diese Anlage sendete direkt nach Krakau und ermöglichte es, die Außenwelt umgehend über die Geschehnisse in Auschwitz zu informieren. So kam es nicht nur einmal vor, dass Rundfunkstationen in der ganzen Welt über das Eintreffen eines Transports im Lager bereits am folgenden Tag berichten konnten.

Die Häftlinge sorgten auf diesem Wege jedoch nicht nur dafür, dass überhaupt Informationen über Auschwitz nach außen drangen, sie wandten sich auch mit konkreten Beschreibungen von dem, was geschah, an das Gewissen der Welt. So zum Beispiel, indem sie Einzelheiten über das Schicksal eines slowakischen Mädchens von ihrem Aufenthalt im Ghetto bis zu ihrem Aufenthalt in Auschwitz verbreiteten; als im Rundfunk über sie berichtet wurde, lebte das Mädchen bereits nicht mehr. Während der letzten Tage des Lagers erhielt der Geheimsender eine immense Bedeutung, denn über ihn gelang es der Untergrundbewegung, die Nachricht durchzugeben, dass die restlichen Häftlinge ermordet werden sollten, bevor die Rote Armee sie befreien konnte. Die BBC und andere Rundfunkstationen beeilten sich, diese Nachricht zusammen mit einer offiziellen Warnung der Alliierten zu verbreiten, dieses verbrecherische Vorhaben nicht auszuführen. Gutman hat erwogen, dass diese Tatsache möglicherweise einer der Gründe war, die im Januar 1945 zur übereilten Evakuierung von Auschwitz und mithin einerseits zu jenem grauenvollen Todesmarsch und seinen vielen Opfern, andererseits zur Rettung Tausender geführt haben.

[<<84|85>>] Die Untergrundbewegung schmuggelte auch schriftliche Unterlagen und sogar Fotografien aus dem Lager. Häftlinge, die in den Büros der SS arbeiteten, stahlen diese Unterlagen und leiteten sie mit der Hilfe von Zivilarbeitern nach Krakau weiter. Vera Poltinowa etwa, eine Gefangene, die in der Bauleitung des Lagers beschäftigt war, übermittelte auf diese Weise zum Beispiel heimlich den Plan der Krematorien und Gaskammern in die Tschechoslowakei, während Hermann Langbein, der beim Lagerarzt arbeitete, seinen Kameraden in Wien monatlich Daten über die Anzahl der Toten zuleiten konnte. Und David Szmulewski, einem Aktivist der Untergrundbewegung in Auschwitz-Birkenau, gelang es im Juni 1944 sogar, mit einem Fotoapparat, der ins Lager geschmuggelt worden war,¹⁰⁰ einige Bilder vom Tötungsprozess selbst aufzunehmen. Von diesen Bildern fertigten Häftlinge, die von der SS offiziell als Fotografen

beschäftigt wurden, heimlich Abzüge an und vergruben sie in der Erde von Birkenau; erst nach dem Krieg wurden sie bekannt.¹⁰¹ – Auf dem Umschlag dieses Bandes ist eines der Fotos wiedergegeben.

Informationen über die Vorgänge in Auschwitz wurden der freien Welt auch durch Häftlinge bekannt, denen es gelang, aus dem Lager zu fliehen. Das scharfe Bewachungssystem innerhalb und außerhalb des Lagers, das im vierten Kapitel dieses Buches genauer beschrieben wird, machte einen Ausbruch nahezu unmöglich. Und dennoch gelang es 667 Häftlingen, aus dem Lagerkomplex von Auschwitz auszubrechen; mindestens 270 von ihnen wurden jedoch auf der Flucht – oder als sie sich auf diese vorbereiteten – gefangen genommen, sodass insgesamt circa 400 Häftlingen tatsächlich entkommen konnten. Ein Viertel von ihnen kam aus dem Stammlager, obwohl es auf das Strengste bewacht wurde; 16 Prozent der Flüchtlinge waren Juden. Aus Auschwitz-Birkenau flohen ebenso viele Häftlinge, wie aus allen Nebenlagern von Auschwitz zusammengenommen.

[<<85|86>>] Die Zahl der Ausbruchsversuche stieg während der Jahre 1943 und 1944 deutlich an, und in den letzten Monaten, in denen das Lager existierte, kam es fast täglich zu Fluchtversuchen. Während ein Teil der Flüchtenden es auf eigene Faust versuchte, half die Untergrundbewegung anderen bei ihrer Flucht. Es gab auch Fälle, in denen die Untergrundbewegung bestimmte, welcher Häftling einen lebensgefährlichen Ausbruchsversuch riskieren sollte, um sein Leben zu retten. Waren einige dieser Flüchtlinge Aktivisten und sollten mit der Armia Krajowa außerhalb des Lagers Kontakt aufnehmen, so erhielten andere Häftlinge wiederum den Befehl zur Flucht, um bestimmte Aufträge zu erfüllen; oft war es dabei das Ziel, die Welt durch die Flüchtenden über die Verbrechen im Lager genau zu informieren. In manchen Fällen brachte die Untergrundbewegung heimlich Häftlinge aus dem Lager, von denen befürchtet wurde, dass die Deutschen sie ermorden würden; in derartigen Fällen organisierte die Untergrundbewegung die Flucht und leistete vielfältige praktische Hilfe bei den Ausbruchsversuchen, zum Beispiel,

indem sie dem Flüchtling eine SS-Uniform besorgte, die Wachmänner bestach oder besondere Zeitpunkte für die Flucht bestimmte, zu denen von einer geringeren Aufmerksamkeit der SS-Wachen auszugehen war. Der polnische Untergrund bereitete sogar mit Hilfe von Häftlingen, die neben der Eisenbahnstation von Oświęcim arbeiteten, gut getarnte Verstecke vor, in denen sich die Flüchtlinge einige Tage aufhalten konnten. Zwei Fälle sind besonders bekannt geworden: Rudolf Vrba und Alfréd Wetzler, zwei Juden aus der Slowakei, gelang es, in ihre Heimat zurückzukehren und von dort aus den ersten detaillierten Bericht über die Zustände in Auschwitz überhaupt zu verbreiten. Mala Zimetbaum hingegen, eine junge Jüdin, die in Polen geboren und in Belgien aufgewachsen war, wurde auf ihrer Flucht gefangen genommen; brutal misshandelt und zusammengeschlagen, schnitt sie sich die Pulsadern auf, bevor [<<86||87>>] man ihr bei der Hinrichtung im Lager die Schlinge um den Hals legte.¹⁰²

Die internationale Untergrundbewegung und die Juden

Die Untergrundaktivität von jüdischen Häftlingen in Auschwitz wurde von einem Paradox beeinflusst: Hatten sie einerseits als ausnahmslos zum Tode Verurteilte, aus deren Kreis lediglich einzelnen noch ein kurzer zeitlicher Aufschub ihrer Ermordung gewährt wurde, nur um ihre Arbeitskraft noch ausbeuten zu können, gewiss den besten Grund, sich aufzulehnen und mit aller noch verbliebenen Kraft gegen ihre Peiniger zu kämpfen, so waren sie andererseits jedoch die unterdrücktesten Häftlinge im Lager überhaupt. Wenn sie in Auschwitz ankamen, hatten sie bereits jahrelange Verfolgungen erlitten, und so fiel es ihnen aus nachvollziehbaren Gründen schwerer als den anderen nicht jüdischen Häftlingen, überhaupt noch die seelische und die physische Kraft aufzubringen, um Widerstand zu leisten. Hinzu kam jedoch noch etwas anderes; der Historiker Ber Mark betonte in seiner besonderen Sprache, dass »der Weg des jüdischen Häftlings zur

Untergrundbewegung, der bisher überlebt hatte, [...] von unzähligen Stacheldrahtzäunen und Hindernissen übersät [war], die ihm nicht nur die grausame SS und ihre Helfer in den Weg legten, sondern auch viele Häftlinge und sogar bestimmte Teile der Untergrundbewegung, die sich sogar in Auschwitz nicht von ihren antisemitischen Neigungen befreien konnten. Wilder Nationalsozialismus und Antisemitismus dominierten auch in der Hölle von Auschwitz.«¹⁰³

Ber Mark stellte mit Entschiedenheit fest, dass der Antisemitismus in Auschwitz nicht nur in den Kreisen der deutschen kriminellen Verbrecher oder der ukrainischen Häftlinge verbreitet war, sondern auch unter den polnischen Häftlingen, die, wie bereits erwähnt, bis Mitte 1943 die Mehrheit der Häftlinge ausmachten und in großem [87|88] Ausmaß anschließend auch die Aktivitäten der internationalen Untergrundbewegung – sowohl die kriminellen wie die politischen – bestimmten. Aber nicht nur Mark schrieb dies im Rückblick, sondern zeitgenössisch hat auch ein Aktivist der Untergrundbewegung darüber berichtet. Dieses Mitglied der Delegatura, das heißt der Vertretung der polnischen Exilregierung in London, hielt in einem Bericht, den er im Juli 1943 übermittelte, Folgendes fest:

»Ein Teil der Häftlinge macht große Anstrengungen, um Verbindungen mit den Vertretern anderer Völker [tschechische Häftlinge, Russen, Ukrainern oder deutschen politischen Häftlingen] zu knüpfen, um den schlechten Eindruck zu verwischen, den bestimmte polnische Häftlinge, Mitglieder extrem nationalistischer Verbindungen, hinterlassen haben. Spekulanten und Vertreter des menschlichen Abschaums nutzten die Gelegenheit, um mit den Ukrainern, den Russen [Kriegsgefangenen] und den Juden abzurechnen. Sie nutzten die Gelegenheit, die ihnen ihre Posten [in der Lagerleitung und in den Baracken] boten, um ihre Schicksalsgenossen zu töten, anstatt ihnen zu helfen. Sie halfen damit den Deutschen im Lager bestens. Zwar treten diese Vorfälle jetzt kaum mehr auf, wenn auch die Hilfe, die die Deutschen bekamen, andauerte und darin zum Ausdruck kam, dass sich ein nicht allzu großer Teil der Polen mit der Liquidierung der Juden einverstanden erklärte. Diese

Polen sind wütend auf die deutschen politischen Häftlinge, die versuchen, die Juden zu verteidigen, da sie darin ein Bündnis der Kommunisten mit den Juden sehen.«¹⁰⁴

Derartige Ansichten, die laut den Aussagen von vielen Überlebenden sehr verbreitet waren, blieben zudem keine Theorie. Elisabetha Pikus zum Beispiel, eine jüdische Krankenschwester, der es gelang, ihre Abstammung zu verheimlichen, als sie nach Auschwitz deportiert wurde, erzählte, dass ihre Arbeitskolleginnen mit völliger Gleichgültigkeit [88|89] reagierten, wenn kranke jüdische Kinder in die Gaskammer gebracht wurden: »Es sind doch nur Yehudonim [kleine Juden], und das ist alles«, sagten sie«.

Ehemalige Mitglieder der polnischen »Endecja« (»Narodowa Demokracja«/»Nationale Demokratie«), einer nationalistischen und antisemitischen Partei, die im Übrigen eigene Untergrundgruppierungen bildete, sowie Anhänger der 1934 verbotenen rechtsextremen und antisemitischen Organisation »Nationalradikales Lager« (»Obóz Narodowo-Radykalny«) behaupteten ihren Kameraden gegenüber, die Juden seien schuld daran, dass die Deutschen Polen erobert hatten, und deshalb müsse man die Juden umbringen. Einige der »Endecja«-Mitglieder sowie Vertreter der Armia Krajowa versuchten tatsächlich, jüdische Häftlinge von allen Posten im Lager fernzuhalten; zahlreiche polnische Funktionshäftlinge nutzten ihre Stellung aus, um jüdische Häftlinge zu misshandeln. Und auch diejenigen, die nicht mit den Mördern übereinstimmten, waren zumindest der Überzeugung, dass ein Jude nicht kämpfen könne. All diese Fakten stellten ernsthafte Hindernisse auf dem Weg jüdischer Häftlinge in die Reihen der Untergrundbewegung dar. Festzuhalten ist somit einerseits, dass die seelischen und physischen Fähigkeiten jüdischer Häftlinge, gegen die Deutschen zu kämpfen, unter den Bedingungen in Auschwitz gewiss eingeschränkt waren, andererseits erschwerten es jedoch die hier skizzierten Haltungen und Handlungen jüdischen Häftlingen auch im ganz praktischen Sinne, sich der Untergrundbewegung anzuschließen.¹⁰⁵

Einige Zeugen behaupten, dass der verbreitete Antisemitismus in der allgemeinen Untergrundbewegung nicht nur passiver Art gewesen sei, das heißt, nicht nur darin bestanden habe, die Aufnahme von Juden in ihre Reihen zu verhindern oder ihnen einfach nicht zu helfen, sondern dass er auch aktiver Natur gewesen sei und Menschenleben gekostet habe. So vertritt Tzipora Hager Halivni, eine Auschwitzüberlebende, [89|90] die einen ausführlichen Aufsatz über das Verhalten der Untergrundbewegung den jüdischen Häftlingen gegenüber geschrieben hat, die Auffassung, dass der Untergrund die geplante Flucht eines führenden Aktivisten des *Sonderkommandos* verhindert und auch dafür gesorgt habe, dass einflussreiche jüdische Häftlinge von wichtigen Posten in den Reihen der Untergrundbewegung enthoben wurden. Die Schuld daran weist sie in erster Linie Józef Cyrankiewicz zu, dem späteren Premierminister Polens,¹⁰⁶ dessen Tätigkeit als einer der Führer der »Kampfgruppe Auschwitz« beträchtlich zu seiner späteren politischen Karriere im kommunistischen Polen beitrug.

Ber Mark hingegen sieht Cyrankiewicz in positivem Licht: »Er hat nicht nur Hilfsaktionen organisiert, sondern half höchstpersönlich und rettete Häftlinge.«¹⁰⁷ Es ist gewiss möglich, dass Ber Mark nicht alle Informationen bekannt waren, auf die Hager Halivni sich stützte. Betrachten wir den von ihr erwähnten Vorfall genauer: Zu Anfang des Sommers 1944 sollte jedenfalls einer der *Sonderkommando*-Anführer aus dem Lager fliehen, um der freien Welt zu berichten, was in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau geschah. Bis heute ist nicht bekannt, wer flüchten sollte: War es Salman Lewenthal, dessen wichtige Aufzeichnungen wir bereits im vorigen Kapitel erwähnten, oder Jankiel Handelsman, ein Freund von Lewenthal, Elusz Malinka oder ein Häftling namens Fiszlberg?

Hager Halivni behauptet nun, dass Cyrankiewicz den Fluchtplan gezielt vereitelt habe,¹⁰⁸ aus den Aufzeichnungen Lewenthals, die auch sie zitiert hat, geht allerdings eindeutig hervor, dass es eine interne jüdische

Auseinandersetzung unter den *Sonderkommando*-Häftlingen war, die die geplante Flucht scheitern ließ und die auch nicht im Zusammenhang mit der Untergrundbewegung stand:

»Auch bei uns kam der einfache Gedanke der Flucht zur Debatte, noch vor der Idee einer gemeinsamen Aktion. Ich traf alle [<<90||91>>] Vorbereitungen und war zur Flucht bereit. Aber scheinbar war es der Charakter unserer Brüder, der es nicht ertragen konnte, dass jemand versuchte, sich zu retten, während man selbst da [im Lager] bliebe. Derartige Tatsachen – und auch andere – führten dazu, dass meine guten Freunde selber mich verrieten. Sie blockierten rechtzeitig mit Hilfe des Kapos¹⁰⁹ und dem Blockältesten¹¹⁰ meinen Weg und nahmen mir jede Möglichkeit, zu fliehen. Sie bewachten mich Tag und Nacht und drohten, mich beim Lagerführer¹¹¹ unseres Kommandos für so einen mutigen Schritt anzuzeigen.«¹¹²

Hager Halivni unterstellt Cyrankiewicz zudem in den Fällen, in denen er jüdischen Häftlingen tatsächlich bei der Flucht aus Auschwitz geholfen hat, Hintergedanken und heimliche Motive. So half die »Kampfgruppe Auschwitz« – mit Cyrankiewicz an der Spitze – Ende Juni oder Anfang Juli 1944 dem Häftling Alfred Klahr zu entkommen, und zur selben Zeit war es Cyrankiewicz selbst, der Schimon Seidorf und Josef »Pepi« Meisel ermutigte, ebenfalls zu fliehen. Alfred Klahr stammte aus Wien und war Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Österreichs, und auch in Auschwitz zeichnete er sich durch seine besonderen Führerfähigkeiten aus. Im Januar 1944 forderte er angesichts der Ausweitung des Massenmords eine Revolte. Der Kommunist Pepi Meisel hatte am Spanischen Bürgerkrieg teilgenommen, war sehr mutig und hatte durchaus Erfahrung mit Untergrundaktionen. Schimon Seidorf wiederum war der dritte Führer der jüdischen Gruppe beim internationalen Untergrund. Hager Halivni ist der Ansicht, dass diese drei Männer – vom Standpunkt Cyrankiewicz‘ und der »Kampfgruppe Auschwitz« aus betrachtet – imstande gewesen wären, den geplanten Aufstand zu einem aus

dieser Sicht verfrühten Zeitpunkt, der alle nicht jüdischen Häftlinge in Auschwitz gefährdet hätte, zu beginnen. Darin ist ein sehr schwerwiegender Vorwurf enthalten, den wir [<<91||92>>] in diesem Buch noch öfter aufgreifen werden, sodass hier nur kurz darauf eingegangen sei.

Die internationale Untergrundbewegung wollte unbedingt, dass der Aufstand erst im letzten Moment ausbrechen sollte, das heißt, wenn die Rote Armee dicht bei Auschwitz und das Lager somit kurz vor der Befreiung stehen würde. Anders als die Juden im Lager waren die nicht jüdischen Häftlinge nicht von vornherein zum Tode verurteilt. Deshalb waren sie entschieden gegen einen zu zeitigen Aufstand, der auch ihr Ende bedeuten konnte. Die jüdischen Häftlinge und insbesondere die *Sonderkommando*-Leute hingegen wussten, dass ihr Ende jeden Tag kommen konnte und dass die Gefahr ihrer sofortigen Ermordung in dem Maße wuchs, in dem es den Deutschen gelang, ihre Vernichtungspläne durchzuführen. Dieser Interessengegensatz ließ sich nicht überbrücken, er hatte vielmehr zur Folge, dass der für den August 1944 ausgearbeitete Aufstandsplan annulliert wurde, und bewirkte zugleich, dass das *Sonderkommando* die Instruktionen der »Kampfgruppe Auschwitz« schließlich ignorierte und zwei Monate später tatsächlich revoltierte. Angesichts der diesen Differenzen zugrunde liegenden Tatsachen erscheinen die Forderungen von Cyrankiewicz als absolut logisch: Er wollte die jüdischen Anführer der Untergrundbewegung tatsächlich loswerden, da sie – seiner Meinung nach – die anderen Häftlinge in Gefahr bringen würden. Tadeusz Hołuj, ein Kamerad von Cyrankiewicz und Auschwitzüberlebender, bekräftigte diese Ansicht nach dem Krieg indirekt, als er sich zu den Fluchtplänen der drei Männer äußerte. Er sagte, dass Alfred Klahr antideutsche Propaganda unter den Partisanen verbreiten sollte, aber Klahr war nicht mehr der jüngste, zudem schwach, ein Intellektueller, der Deutsch sprach, also wirklich nicht der passende Mann für diese Aufgabe. Schimon Seidorf hingegen, so behauptete Hołuj, sollte den Partisanen Instruktionen überbringen – eine Aufgabe, die sich nicht

[<<92||93>>] mit seinen ausgesprochen »jüdisch« anmutenden Gesichtszügen vereinigen ließ. Was Pepi Meisel anbelangte, hatte er keine Erklärung.¹¹³

Es sei an dieser Stelle jedoch betont, dass die Untergrundbewegung in einigen Fällen jüdischen Häftlingen auch geholfen hat. Cyrankiewicz und Hołuj unterschrieben – neben Langbein und Burger – einen Aufruf der »Kampfgruppe Auschwitz«, in dem man alle Lagerinsassen zur Solidarität zwischen den verschiedenen Völkern, die unter der deutschen Brutalität in Auschwitz litten, aufforderte. Obwohl der Aufruf die Juden nicht eigens erwähnte, sollte seine Bedeutung allen Lesern klar gewesen sein:

»Wir sind der Meinung, dass das Lob oder sogar das Zeigen moralischer Gleichgültigkeit gegenüber dem Ermorden von Menschen anderer Nationalitäten eine prinzipielle Anerkennung der Morde bedeutet. *Keiner* hat das Recht, solidarische Hilfe gegen den Terror von den Völkern zu verlangen, wenn er glaubt, dass der Terror schlecht ist, solange er gegen ihn selbst gerichtet ist, jedoch tolerierbar ist, wenn er sich seiner selber bedient gegen jemanden anderen oder sein Einverständnis dafür gibt. Das Recht zu leben kann nicht aufgeteilt werden. Nur internationale Zusammenarbeit und Solidarität im Kampf für die Freiheit geben uns das Recht, als Partner im Kampf gegen das Böse angesehen zu werden, das der Hitlerismus der Welt gebracht hat.«¹¹⁴

Der Antisemitismus herrschte auf der Ebene der Häftlinge in erster Linie unter polnischen Häftlingen und teilweise auch unter den russischen Kriegsgefangenen vor, während man dies den Häftlingen aus anderen Ländern im Allgemeinen nicht vorwerfen kann; sie machten in der Regel keinen Unterschied zwischen jüdischen und nicht jüdischen Häftlingen. Belgier, Engländer, die meisten Russen, die deutschen politischen Häftlinge und die Mitglieder der polnischen [<<93||94>>] demokratischen Parteien behandelten, soweit man dies verallgemeinern kann, die jüdischen Häftlinge als Gleichberechtigte. Insbesondere Tschechen und Franzosen zeichneten sich durch ihr gutes Verhältnis zu den Juden im Lager aus. Es kam durchaus

vor, dass Polen jüdisches Leben retteten.¹¹⁵ Und mehr als das: Nicht wenige Juden waren Anführer von diversen Untergrundgruppen. Albert Haas aus Ungarn und Otto Heller aus Deutschland redigierten eine erhebliche Anzahl von Aufrufen, die der Untergrund in die freie Welt schickte, um sie über das Geschehen in Auschwitz zu unterrichten. Sam Berliner stand an der Spitze einer Untergrundgruppe belgischer Kommunisten, und Hans Lederer, einer der hervorragendsten Männer, die in der tschechischen Untergrundgruppe sehr aktiv waren, war ebenfalls Jude. Ebenso die slowakische Ärztin Sława Klein, die Informationen über die grauenhaften »medizinischen Versuche« in Block 10 verbreitete. Auch Bruno Baum, einer der Führer der kommunistischen Untergrundbewegung deutscher Häftlinge, war Jude. Stefan Heymann, Werner Rosenberg, Walter Blass, Erich Markowitsch und Curt Posener von der Leitung der Untergrundbewegung im Lager Buna-Monowitz (Auschwitz III) waren deutsche Juden. Auch der Anführer der internationalen Untergrundbewegung in Buna-Monowitz, Leizer Sillmann, war Jude. Unter den Anführern der Untergrundbewegung in Birkenau waren mit David Szmulewski und Emanuel Mink Juden, während der Lagerwiderstand der französischen Häftlinge in Buna-Monowitz von Judl Berszyszewski und Alfred Bessermann – beide Juden – organisiert wurde.

Aber es ist auch eine Gewissheit, dass die Juden ihre Aufgaben als Untergrundaktivisten zumeist selbst erledigten; sie halfen jüdischen Häftlingen und warteten nicht darauf, Hilfe von der internationalen Untergrundbewegung zu erhalten.¹¹⁶ Die »Hölle Auschwitz, die besonders die jüdischen Haftlinge misshandelte, konnte die Gründung einer jüdischen Untergrundgruppe, die sich nach einiger Zeit der allgemeinen [<<94||95>>] Gruppe anschloss, nicht verhindern«, schrieb Israel Gutman. »Jugendliche, Überlebende aus den Ghettos und ehemalige Mitglieder der Jugendbünde, verlangten Rache als letzte Tat der Verteidigung.«¹¹⁷ Das folgende Kapitel erzählt ihre Geschichte.[<<95||97>>]

»Juden, die überleben, werden sich noch rächen.«

Die jüdische Untergrundbewegung in Auschwitz und in Auschwitz-Birkenau

Der polnischen Kleinstadt Ciechanów war es wie auch anderen Dörfern und Kleinstädten in Osteuropa vergönnt, dass einige ihrer jüdischen Einwohner diesen Namen über Generationen hin bekannt und berühmt machten. Wurden Orte wie Gur (Góra Kalwaria), Rupschitz (Ropschütz) und Lubawitsch (Ljubawitsch) durch ihre »Chassidim« – es handelt sich hierbei um einen Oberbegriff zahlreicher religiöser Strömungen im Judentum, denen eine besondere strenge im Einhalten religiöser Regeln gemeinsam ist – bekannt, so wurde Ciechanów hingegen durch die Heldentaten einiger seiner jungen Einwohner berühmt, die im Mittelpunkt der Untergrundorganisation der Juden im Lager Auschwitz standen.

Die Geschichte der Kleinstadt und ihrer jüdischen Gemeinde verlief bis zum Holocaust keineswegs außergewöhnlich. Ciechanów liegt rund 100 Kilometer nordwestlich von Warschau und wird in den schriftlichen Quellen im 11. Jahrhundert erstmals erwähnt. Die wenigen Gebäude in der Stadt, die der Aufmerksamkeit wert sind, stammen aus dem Mittelalter und den Zeiten danach. Die ersten Juden kamen Mitte des 15. Jahrhunderts nach Ciechanów. Seit dieser Zeit war die Geschichte der Gemeinde von Höhepunkten und Rückschlägen gekennzeichnet, wie sie für das Leben der Juden in Osteuropa charakteristisch waren: einerseits Pogrome und

andererseits Perioden der Prosperität, auf der einen Seite »Chassidim« und auf der anderen ^[<<97|98>>] Arbeiter, hier Schulen und dort Alkoholhändler. Größte Bedeutung erhielten während des Holocaust die zionistischen Jugendbünde, die zuvor immer zahlreicher geworden waren, obwohl die orthodoxe »Agudath Israel« und der sozialistische »Bund«¹¹⁸ weiterhin den Ton angaben. Sämtliche Strömungen der zionistischen Parteien waren in dem Städtchen vertreten: Poalei Zion – links, Poalei Zion – rechts, Hashomer Hatzair und die Revisionisten von Zeev Jabotinsky. Diese gründeten nicht nur Jugendbünde, sondern auch ein ganzes Netz von kulturellen und pädagogischen Anstalten, in denen man Hebräisch lernte und Themen besprach, die Eretz Israel betrafen. Bald wurden in Ciechanów Komitees gegründet, die für den Keren Kayemeth, den Keren Hajessod und andere zionistische Vereinigungen tätig waren und Geld für den jüdischen Jischuv – die jüdische Bevölkerung in Palästina – sammelten. Auch die orthodoxe Agudath Israel gründete in Ciechanów einen Jugendbund sowie pädagogische und kulturelle Einrichtungen.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges lebten etwa 5.000 Juden in Ciechanów – circa ein Drittel der gesamten Einwohner –, die meisten von ihnen waren Handwerker, Kleinhändler und Hausierer. Viele jüdische Einwohner der Stadt flüchteten nach Warschau, als sich das deutsche Militär näherte. Ciechanów wurde bereits am 3. September 1939, dem dritten Tag des Krieges, eingenommen, und sofort begannen die antijüdischen Maßnahmen: Die judenfeindlichen Gesetze traten umgehend in Kraft, und einige Juden wurden von Wehrmachtsoldaten direkt ermordet. Die große Synagoge wurde niedergerissen, und der freie Platz, der entstand, diente von nun an als Parkplatz. Geldstrafen wurden verhängt, Juden durften nur noch auf der Fahrbahn gehen, sie durften nicht mehr in christlichen Geschäften einkaufen. Alle Juden über 14 Jahren wurden zur Zwangsarbeit herangezogen und mussten Häuser abreißen, die eben noch Juden gehört hatten. Wer kein Dach mehr über dem Kopf hatte, wurde in noch ^[<<98|99>>] bestehende Wohnungen gedrängt; oft lebten fünf Familien in

einem Zimmer. Ende 1939 wurden dann der Judenrat und die jüdische Polizei geschaffen, und Juden mussten von nun an den »Gelben Fleck« tragen.

Das Ghetto, das in Ciechanów eingerichtet wurde, war zwar »offen«, aber dies bedeutete hier lediglich, dass es nicht von Mauern umgeben war; den Juden war es strengstens verboten, Kontakt mit ihren nicht jüdischen polnischen Nachbarn zu pflegen. Allerdings wurde dieses Verbot nicht allzu genau befolgt, und man konnte auf diese Weise noch etwas Nahrung kaufen.

Die ersten Anzeichen einer Widerstandsbewegung gegen die Deutschen – insbesondere durch die zionistischen Jugendbünde – waren bereits zu Anfang der Okkupation zu verzeichnen gewesen. Dies mag erklären, weshalb ausgerechnet diese jungen Leute die Ersten waren, die später Ähnliches in Auschwitz organisierten. Als es einer ihrer Gruppen 1941 gelang, heimlich Radionachrichten zu hören, verbreiteten sie die Informationen, die sie auf diesem Weg erhielten, sofort unter den restlichen Juden der Stadt. Mitglieder der zionistischen Bünde im Ghetto Ciechanów knüpften Verbindungen mit ihren Kollegen in den anderen Ghettos der Region und tauschten Informationen aus. Ab und zu gelang es ihnen sogar, Juden aus Ciechanów, die von den Deutschen gesucht wurden, heimlich aus dem Ghetto der Stadt zu bringen. Dies gelang Noah Zabłudowicz, der als Lastwagenfahrer für die Deutschen arbeitete und in diesem Buch noch eine wichtige Rolle spielen wird. Zabłudowicz, Jahrgang 1919, erlebte die Grausamkeit der Deutschen noch in Ciechanów, als er verhaftet und schwer misshandelt wurde, weil er seine Mütze nicht vorschriftsgemäß vor zwei deutschen Soldaten abgenommen hatte. Er wagte sogar, ihnen ein »Ihr könnt mich mal ...« zuzurufen und versuchte noch, schnell wegzulaufen. Nach einigen Wochen in den Händen der Gestapo, der er auch verraten sollte, wer denn Zugang zu dem Radio hatte, was er [<<99||100>>] natürlich nicht tat, wurde Noah Zabłudowicz in ein Arbeitslager geschickt. ¹¹⁹

Im Dezember 1941 wurden 1.200 bis 1.500 Juden aus Ciechanów, die als »arbeitsuntauglich« eingestuft worden waren, ins Ghetto Nowe-Miasto (Nowe Miasto nad Pilicą) überstellt, wo die meisten von ihnen bald umkamen. Zugleich verschleppte man Hunderte Juden aus anderen Orten der Umgebung nach Ciechanów. Teilweise wurden sie in eines der Arbeitslager gesperrt, die in der Stadt errichtet worden waren; in ihnen lebten 2.800 Juden und Polen, von denen die meisten am Ende ermordet wurden. Das Ende der jüdischen Gemeinde Ciechanów kam am 6. November 1942. Alle Juden der Stadt mussten sich versammeln und zu einer Selektion antreten, ihr gesamtes Eigentum wurde beschlagnahmt. Wer »arbeitsunfähig« war, kam ins Ghetto Mława und wurde von dort aus nach Auschwitz deportiert. Die anderen wurden auch nach Auschwitz geschickt, kamen aber nicht in die Gaskammern, sondern wurden in die Baracken der Häftlinge gesteckt, die Zwangsarbeit verrichten mussten. Dort begann das Kapitel ihres glorreichen Heldentums.¹²⁰

Von der gegenseitigen Hilfe zum Widerstand

Einer der Männer aus Ciechanów, die sich der jüdisch-zionistischen Untergrundgruppe in Auschwitz angeschlossen haben, war Mordechai Bielowicz-Halleli. Er hatte seine ganze Familie gleich bei der ersten Selektion verloren, direkt als sie ins Lager gekommen waren, und war danach derart verzweifelt, dass er sich zunächst das Leben nehmen wollte. Aber als Halleli den Weg zur Untergrundbewegung fand – oder muss man eher sagen, dass der Untergrund den Weg zu ihm fand? –, bekam sein Leben einen neuen Sinn. Die Aktivitäten in den Reihen des Untergrunds verschafften ihm eine kurze Ruhepause – so kurz, wie sie auch sein mochte – von der Routine des Schreckens im Lager, und die Untergrundaktivisten wurden für ihn so etwas wie eine [<<100||101>>] Ersatzfamilie. Halleli steht nur als ein Beispiel von vielen für die große Bedeutung, die die bloße Existenz

der Untergrundbewegung als solche für die Häftlinge hatte: Die Untergrundaktivitäten bewirkten oftmals die »Rettung der Häftlinge vor dem Zusammenbruch und vor dem Verlust jeglicher Hoffnung«. ¹²¹

Der jüdische Untergrund begann mit kleinen, bescheidenen Taten. Man half insbesondere denjenigen, die die Hilfe am meisten benötigten, wie es bereits im vorigen Kapitel beschrieben worden ist. Einer der ersten Aktivisten war jener oben erwähnte Noah Zabłudowicz, der bereits in Ciechanów Erfahrung mit Widerstandsaktivitäten gesammelt hatte. Im März 1943 wurden Zabłudowicz und sein Bruder Hanan in den Block 24 im Hauptlager überstellt, in dem bereits alteingesessene polnische Häftlinge lebten. Zu seiner Überraschung wurde Noah bald klar, dass dieser Schritt keineswegs sein Todesurteil bedeutete, sondern dass sich seine Lebensbedingungen sogar verbessert hatten. Fast zwei Jahrzehnte später berichtete Noah Zabłudowicz den Untersuchungsbeamten der Abteilung 06 der israelischen Polizei, die Zeugenaussagen für den Eichmann-Prozess sammelten:

»Die Polen, die ich im neuen Block vorfand, lebten viel besser als die jüdischen Häftlinge. Erstens arbeiteten sie an Orten, an denen man eine Nahrungszulage bekommen konnte. Außerdem erhielten sie Essenspakete von zuhause, sodass sie kaum die Essensrationen des Lagers brauchten. Es gelang mir, mich mit den polnischen Blockbewohnern anzufreunden, und ich bekam auch von ihnen bestimmte Nahrungsmittel. Jede Woche verteilte man Suppenzulagen in einem anderen Block. Diese Suppe wurde aus Lebensmitteln gekocht, die die Neuankömmlinge in das Lager mitgebracht hatten. Nachdem die Bündel der Juden sortiert waren, brachte man die Lebensmittel, die bereits völlig verdorben waren, in die Küche. Trotzdem kochte man daraus eine Suppe, die jedes Mal in einem anderen Block verteilt [<<101||102>>] wurde. Da die Bewohner von Block 24 diese Zulage nicht brauchten, beschloss ich – zusammen mit meinem Bruder – die Zulage in den Block 15, in dem mein dritter Bruder wohnte, zu schmuggeln. Die Tatsache, dass wir diese Suppe verteilten, brachte uns auf die Idee, eine Gruppe zur gegenseitigen Hilfe für Leute aus Ciechanów zu

gründen, die in Auschwitz waren. Jeder von uns, der aus irgendeiner Quelle zusätzlich etwas Essbares bekommen hatte, verteilte diese Kostbarkeit unter den Leuten aus Ciechanów und auch an andere Bedürftige. Unsere Gruppe zeichnete sich dadurch aus. Wir halfen den Schwachen mit einer regelmäßigen Nahrungszulage – so weit es uns möglich war – und unterstützten uns gegenseitig.«¹²²

Die Ciechanówer waren die Ersten, die eine jüdische Untergrundgruppe in Auschwitz gründeten. Mit der Zeit kamen auch Juden aus Warschau und anderen Städten hinzu. Die Tatsache, dass ein Teil der Juden aus Ciechanów in den gleichen Arbeitskommandos eingesetzt wurde, erleichterte es ihnen ebenso, sich zu organisieren, wie sich auch der gemeinsame Hintergrund in den zionistischen Jugendbünden in ihrer Heimat in diesem Kontext als hilfreich erwies. Anfangs trafen sich die ehemaligen Ciechanówer in einem Block, in dem einige von ihnen untergebracht waren. Sie unterhielten sich, führten ideologische Diskussionen und versuchten eben, einander mit ein wenig Suppe und einem zusätzlichen Stück Brot zu helfen. Der Übergang von der Selbsthilfe zum Widerstand war jedoch kein abrupter Schritt, sondern ein ab 1943 stufenweise verlaufender Prozess, zumal die Häftlinge nach der deutschen Niederlage in Stalingrad die Hoffnung schöpften, dass ihre Befreiung nicht nur ein weit entfernter Traum bleiben würde.¹²³ Ein weiterer Faktor war der Aufstand im Ghetto Warschau im April 1943. »Ich erinnere mich deutlich an die leuchtenden Augen, als ich den Kameraden in Auschwitz von dem Aufstand berichtete«, erzählte Israel Gutman, selbst einer der [<<102||103>>] Kämpfer im Warschauer Ghetto und nun Aktivist des Untergrunds in Auschwitz. Die Gruppe ehemaliger Ciechanówer wurde immer größer, bis sie etwa 300 Mitglieder zählte. Am erstaunlichsten war jedoch nicht ihre Untergrundaktivität, sondern die Tatsache, dass sie ihre Aktivitäten trotz der großen Anzahl von Eingeweihten geheim halten konnten. Mit der Zeit entwickelte sich in der Ciechanówer Gruppe eine Leitung, eine Art Kommandantur, deren Mitglieder sich fast täglich trafen. Mordechai Halleli, der Älteste der Gruppe, war die treibende Kraft dabei:

»Sehr vorsichtig versuchte ich, Kontakt mit den jungen jüdischen Burschen zu bekommen und ihnen zu erklären, dass wir uns für die Rettung unserer Brüder zu einer Gruppe, die gegen Verzweiflung und Selbstmord kämpfte, zusammenschließen müssten, denn unser größter Feind ist die Verzweiflung«.

Mordechai Halleli stammte ursprünglich aus Mława, war nach Ciechanów verbracht und von dort aus nach Auschwitz deportiert worden. Obschon in politischen Aktivitäten unerfahren, erwies er sich ausgerechnet in der Hölle von Auschwitz als charismatischer Anführer und als Mensch, der seinen Leuten Hoffnung vermitteln konnte. Da er als »Schreiber« in Block A 15 beschäftigt war, konnte Halleli Änderungen in der Häftlingskartei vornehmen und zudem Informationen heimlich an die anderen Häftlinge weitergeben. Zwei andere Mitglieder der Untergrundgruppe, Weinstein und Klein, stammten aus Krakau und übten die gleiche Funktion in anderen Blöcken aus; Menschen wie sie stärkten die jüdischen Aktivisten enorm. Hallelis Position ermöglichte es ihm auch, an zusätzliche Brote zu gelangen, die die jüdische Untergrundgruppe den weiblichen Häftlingen gab, die in der Fabrik der Weichsel Union Metallwerke Zwangsarbeit leisten mussten. Damit wurde eine Verbindung [<<103||104>>] geknüpft, die sich während der Vorbereitungen zum Aufstand als entscheidend erwies.

Auch Arie (Leibek) Braun war Mitglied der Leitung der jüdischen Untergrundgruppe. Er stammte aus der Stadt Rypin, war Zögling des Hashomer Hatzair und hatte die jüdische Untergrundgruppe mit aufgebaut, die er zugleich in der militärischen Leitung der Kampfgruppe Auschwitz vertrat. Braun war Zahntechniker von Beruf und wurde als Sanitäter im Krankenblock von Auschwitz eingesetzt. Wie bereits im vorigen Kapitel gezeigt, war der Krankenblock ein Ort, an dem ein bedeutender Teil der Untergrundaktivitäten stattfand. Der agile Braun verbreitete Neuigkeiten von den Fronten und der Kriegslage im Lager, aber auch Erzählungen und Witze; stets achtete er auf seine Kleidung und sein Auftreten. Er war immer in Bewegung, kam auf den merkwürdigsten Wegen in den Besitz von

Nahrungsmitteln und Medikamenten, schrieb und erhielt Briefe, empfing Pakete von außerhalb des Lagers. Leibek Braun führte auch Israel Gutman in die Reihen der Untergrundbewegung ein, der eine äußerst lebendige Beschreibung von ihrem ersten Treffen hinterlassen hat:

»Ich wurde von Buna ins Lager Auschwitz geschickt, in den Block Nr. 9. Ich nahm zum unzähligen Male Abschied von dieser Welt und bereitete mich vor, den Weg aller Juden in Auschwitz zu gehen. Zufällig traf ich einen Polen, der Interesse an mir fand und am nächsten Tag zu mir kam, um mir zu sagen, dass er einen Besucher mitgebracht habe, jemanden, der mit mir sprechen wolle. Vor mir stand ein junger Mann, elegant gekleidet – natürlich den Verhältnissen des Lagers entsprechend. Sein gestreifter Häftlingsanzug war maßgeschneidert und die Hosen gebügelt. Er hatte ein normales Gesicht, eine typisch jüdische Nase und schwarze, sehr lebendige Augen. Ich wunderte mich, was dieser ›prominente¹²⁴ Jude hier bei mir, dem völlig Unbekannten, dessen Leben überhaupt keinen Wert mehr hatte, zu suchen [<<104||105>>] hatte. Er sah mich an, ein Bündel Knochen, das auf einer armseligen Matratze lag. Als er hörte, dass ich gebürtiger Warschauer war und während des Aufstandes im Ghetto gelebt hatte, fragte er mich plötzlich: ›Waren Sie jemals Zögling einer Jugendbewegung?‹ Ich sah ihn an und prüfte sein Gesicht. Es bestand kein Zweifel, dass er aufrichtig war, und außerdem war mir alles gleichgültig geworden und ich hatte mich bereits mit meinem Schicksal abgefunden. Deshalb antwortete ich sofort: ›Ja, ich war Mitglied des Hashomer Hatzair.‹ Leibek hüpfte vor Freude und sagte: ›Du warst wirklich Mitglied des Heims in Warschau? Auch ich bin ein Mensch der *Jugendbünde*. Wir hatten viele gemeinsame Erinnerungen, und plötzlich fragte mich Leibek, wie man in das Zimmer der Tusia Altman¹²⁵ im Ghetto gelangte. Ich konnte mich sehr gut an das Zimmer in Warschau erinnern. Der Raum grenzte an die Wand vom Korridor aus und jeder, der herein wollte, musste dreimal an die Wand klopfen. Das erzählte ich Leibek. Er war während des Krieges nach Warschau gekommen und kannte das Zeichen, das die Tür zum Zimmer von Tusia öffnete. Unsere Freude kannte keine Grenzen! So begann unsere Freundschaft, die unter den Verhältnissen des Lagers anhielt, bis sich unsere Wege trennten und ich ihn nie mehr gesehen habe.«¹²⁶

Israel Gutman übernahm in der jüdischen Untergrundgruppe die Aufgabe des Verbindungsmannes zu den Zwangsarbeiterinnen der Munitionsfabrik der »Union Werke«, die wenige hundert Meter vom Eingang des Hauptlagers entfernt angesiedelt war. Mit ihm arbeitete Yehuda Laufer zusammen, ein junger Mann aus der Tschechoslowakei, der bereits seit vielen Jahren in Konzentrationslagern hauste und sich mit Halleli die Schlafpritsche teilte. Laufer kam später an der Seite von Simon Meisel und Izsus Klein in das »Feuerwehrkommando«. Zwischen den Lagern in Auschwitz konnte sich Yehuda Laufer daher frei bewegen, und durch seine Arbeit hatte er Zugriff [<<105||106>>] auf Geräte und Material, das für konspirative Tätigkeiten äußerst wertvoll sein konnte. Wie Israel Gutman überlebte auch Yehuda Laufer Auschwitz; beide hinterließen uns viele wichtige Informationen, während Leibek Braun kurz vor Kriegsende im Konzentrationslager Ebensee umgebracht wurde.

Noah Zabłudowicz übernahm in der jüdischen Untergrundgruppe die Aufgabe, die Verbindung mit den Häftlingen in Birkenau zu halten. Seine Arbeit als Elektriker hatte zur Folge, dass er öfter von der SS aus dem Stammlager in das benachbarte Todeslager Birkenau geschickt wurde. Salman Fejtl diente ebenfalls als Verbindungsmann zwischen den Häftlingsgruppen im Stammlager und in Birkenau. Mit Moshe Kulka koordinierte während der ersten Tage des Bestehens des jüdisch-zionistischen Untergrunds ein weiterer ehemaliger Ciechanówer den wichtigen Auftrag, das abgezweigte Brot zu verteilen. Er bekam es von Motek Bergson, der im »Brotlieferungskommando« arbeitete, und teilte es den Häftlingen aus Ciechanów zu, die in einer besonders schlechten Verfassung waren. Moshe Kulka, der in der Wäscherei im Hauptlager tätig war, knüpfte auch die erste Verbindung zwischen der Ciechanówer Gruppe und der internationalen Untergrundbewegung. Er berichtete:

»Wir fanden uns nicht mit all diesen Taten ab. Wir sagten nicht ›genug‹. Wir fühlten, dass es nicht genügte, den Körper mit unseren bescheidenen Mitteln zu retten, sondern dass wir einen bewaffneten,

großen Aufstand planen und anstreben müssten, wofür wir gute Verbindungen brauchten, um Hilfe von draußen zu bekommen. Wir wussten, dass im Lager irgendeine geheime, ernsthafte Organisation tätig war, an deren Spitze politische Häftlinge aus linken Kreisen standen. Wir konnten diese Gruppe aber noch nicht ausfindig machen und wussten auch nicht, wie wir den ersten Schritt machen sollten. Einmal traf ich nach dem Appell einen ›Stubendienst‹ namens Nathan, der in [<<106||107>>] meinem Block wohnte. Nachdem wir lange über die Besonderheit der jüdischen Häftlinge im Lager gesprochen hatten, sagte ich, dass viele der jüdischen Jugendlichen auf einen Aufstand gegen den Feind drängten. Ich fügte hinzu, dass man im Lager eine Gruppe unterstützen müsse, die imstande sei, Widerstand zu leisten, wenn man beabsichtige, auch die letzten Häftlinge umzubringen. Er schaute mich mit einem durchdringenden, prüfenden Blick an und fragte mich – ganz nebenbei –, ob wir bereit seien, Zellen zu gründen, die sich mit der Beschaffung von Informationen für die Untergrundbewegung beschäftigen könnten. Ich war sofort einverstanden und betonte, dass wir nicht nur bereit seien, diese Aufgabe zu übernehmen, sondern auch jede andere. Da erzählte mir Nathan, dass im Lager eine verzweigte Untergrundbewegung existierte, der Häftlinge verschiedener Nationen beigetreten seien. Es waren politische Häftlinge, Franzosen, Polen, Belgier und andere.

Er schlug vor, dass ich mich mit einem der verantwortlichen Mitglieder trafe, dessen Name Bruno Baum war. Ich wunderte mich, dass dieser Mann, den Nathan meinte, viele Monate lang mit mir zusammen in einem Kommando gearbeitet hat, und ich mich mehrere Male mit ihm unterhalten habe, aber es mir nicht im Traume eingefallen wäre, dass er so viele Fäden einer wichtigen Aktion in den Händen hielt. Bruno war ein jüdischer Kommunist deutscher Abstammung, mittelgroß und mit schwarzen, stechenden Augen. Er machte auf mich den Eindruck eines Schweigers, aber im Laufe der Zeit stellte sich heraus, dass er viel reden konnte, wenn es nötig war. Ich wusste, dass Bruno von deutschen, arischen Freunden umgeben war, die ihm aufmerksam zuhörten.«¹²⁷

Der deutsche Kommunist Bruno Baum war bereits seit 1933 Häftling in Konzentrationslagern, während Moshe Kulka damals noch ein junger Mann

von 17 Jahren war, und dieser Bruno Baum bat [<<107||108>>] ihn nun darum, ihm ein Treffen mit dem wichtigsten Mann in der jüdischen Untergrundgruppe zu arrangieren – und dies war Mordechai Halleli, der dieser Bitte wiederum nachkam. »Er wollte wissen, wie weit man mir trauen konnte«, sagte Halleli im Rückblick. »Der Mann machte einen guten Eindruck auf mich, und ich glaube, dass ich sein Vertrauen gewonnen hatte.« Ein paar Tage später fragte Bruno Baum Mordechai Halleli, ob es unter seinen Leuten einen intelligenten Mann gäbe, der beim Militär gedient hatte. Halleli nannte ihm Leibek Braun, der so der Vertreter der jüdischen Gruppe in der militärischen Leitung der Kampfgruppe Auschwitz wurde. Die Verbindungen von Bruno Baum führten auch dazu, dass Halleli, Weinstein und Klein zu »Blockschreibern« ernannt wurden. »Getarnt als Sekretäre, hatten wir Einsicht in die geheimsten Akten«, erklärt Halleli die Bedeutsamkeit dieser Funktion. »Langsam gelang es uns, wichtige Posten im Lager zu besetzen. Das Treffen mit Bruno Baum fand in meinem separaten Zimmer statt, das ich als Schreiber zugewiesen bekam.«¹²⁸

Die jüdische Gruppe übermittelte der internationalen Untergrundbewegung ihrerseits viele wichtige Informationen. Eines Tages rief Bruno Baum Noah Zabłudowicz zu sich und teilte ihm mit, dass er von nun an zu einem Arbeitskommando gehöre, das täglich vom Stammlager nach Birkenau gehen müsse. Seine Aufgabe sei es, eine Verbindung mit dem Kapo des *Sonderkommandos* aufzubauen und täglich über die Anzahl von Juden, die ins Lager gebracht wurden, und über die Anzahl derer, die ermordet wurden, zu berichten. Zabłudowicz wurde auch gebeten, sich mit den Arbeitern in der »Union Fabrik« zu treffen, um in Erfahrung zu bringen, ob man Sprengstoff herausschmuggeln könne. Dies war der erste Schritt zu einer Idee, die tatsächlich bald verwirklicht wurde. Nachdem er den Kapo des Kommandos, in dem er nun arbeitete, mit einer mit Brillanten besetzten Platinuhr, die er von dem ehemaligen Ciechanówer Godel Silber [<<108||109>>] erhielt, bestochen hatte, verfügte Zabłudowicz über vollständige Bewegungsfreiheit in Birkenau. Das war insofern von enormer Wichtigkeit

für die Untergrundbewegung, da die Bewegungsfreiheit, die nur einzelne Häftlinge genossen, ihre Aufgabe als Verbindungsmänner zwischen den verschiedenen Widerstandsgruppen und -zellen, die im Lager agierten, erst ermöglichte. Zabłudowicz konnte so die Aufgaben erfüllen, die ihm von der Untergrundbewegung gestellt wurden.¹²⁹

In der »Union Fabrik« arbeiteten rund um die Uhr rund 1.000 männliche und weibliche Häftlinge. Es ist offensichtlich, dass diese Fabrik für jegliche Untergrundbewegung in Auschwitz von erheblicher Bedeutung war, sodass dort ebenfalls eine wichtige Zelle der jüdischen Gruppe aufgebaut wurde, die eine zentrale Rolle im Fortgang der Geschichte des Aufstands spielte. Hier genügt es, zu erwähnen, dass an der Spitze der weiblichen Zelle Róża Robota stand – auch sie stammte aus Ciechanów –, während an ihrer Seite Regina Saphirstein (Safirsztajn), Estuscha Wajcblum (Ester Wajsbium, Weissblum), Ala Gertner (Gaertner) und Hadassa Plotnicka Talmon agierten, die die Verbindung zwischen der Zelle in der Fabrik und der Untergrundbewegung herstellten. Die Führer der männlichen Zelle hießen Baruch Kanal und Herschel Mirowski. Die Mitglieder organisierten nicht nur »gegenseitige Hilfeleistungen«, sondern sie hörten auch heimlich Radiosender und verbreiteten die Nachrichten, die sie auf diese Weise erfuhren.¹³⁰

Weitere jüdische Untergrundgruppen

Die Ciechanówer Gruppe und die »Union-Gruppe« stellen sicherlich die wichtigsten und bedeutendsten der jüdischen Untergrundgruppen in Auschwitz dar – neben den *Sonderkommando*-Häftlingen, die am Ende den einzigen Aufstand in der Geschichte von Auschwitz durchführten. Es gab jedoch noch viele weitere jüdische Untergrundgruppen, die teils besser, teils schlechter organisiert und sowohl im Stammlager wie auch in den vielen Nebenlagern aktiv waren.

[<<109||110>>] Unter den in Auschwitz herrschenden Bedingungen war es nahezu selbstverständlich, dass sich Widerstandsgruppen und -zellen auf der Basis gleicher Herkunft bildeten, obschon die Deutschen es darauf angelegt hatten, die Häftlingsgruppen gegeneinander aufzubringen. Sprache und gemeinsamer Hintergrund bildeten die Grundlage konspirativer Tätigkeiten im Lager und erleichterten es den Häftlingen – insbesondere den neuen –, Menschen Glauben zu schenken, die aus ihrem Land, häufig auch aus demselben Ort kamen und den gleichen kulturellen Hintergrund aufwiesen. Insgesamt erschwerte diese Aufspaltung eine zusammenfassende Organisation und Koordination der einzelnen Gruppen, aber diese Tatsache war unter den gegebenen Umständen nicht zu ändern.

Eine der wichtigsten Gruppen war die jüdische antifaschistische Gruppe, die in Birkenau von David Szmulewski und Emanuel Mink geführt wurde. Die meisten ihrer Mitglieder waren in ganz Europa politisch aktiv gewesen: Es gab Vertreter der polnischen Arbeiterpartei, Häftlinge aus dem besetzten Frankreich, Männer mit Erfahrung im Spanischen Bürgerkrieg und sogar einen Kommunisten aus Rumänien. Diese gut organisierte Gruppe bildete in fast allen Teilen Birkenaus Ableger aus – ein Unterfangen, das nicht leicht zu bewerkstelligen war; steht man heute vor den Überresten Birkenaus, kann man noch erahnen, wie schwierig es gewesen sein muss, den Kontakt zwischen den Häftlingen herzustellen.

Diese Gruppe vertrat in Birkenau die Untergrundbewegung des Stammlagers, und es ist davon auszugehen, dass sie auch die Verbindung zwischen den *Sonderkommando*-Häftlingen und der Untergrundbewegung aufbaute – eine Verbindung, die mit großen Hoffnungen begann und in enormer Enttäuschung endete.

Die jüdische antifaschistische Gruppe war sehr aktiv. So wie andere Gruppen begann sie zunächst damit, Hilfe für ihre Mitglieder zu leisten, aber bald vervielfachte sie ihre Widerstandsaktivitäten. Sie [<<110||111>>] stimmte sich mit anderen, auf nationaler Basis gebildeten

Untergrundgruppen ab, die in Birkenau agierten, und sie verhalf den Widerstandsgruppen, in denen sich russische Kriegsgefangene organisierten, zu wichtigen Informationen über die militärische Lage an den Fronten, verschaffte ihnen Nahrungsmittel und Kleidung. Es gelang der jüdischen antifaschistischen Gruppe auch, der internationalen Untergrundbewegung im Stammlager Informationen über die Ereignisse in der riesigen Todesfabrik Birkenau zu übermitteln, sodass diese sie an die freie Welt weitergeben konnte. Außerdem konnten ihre Mitglieder heimlich Geld und Wertsachen an sich nehmen, die in der Kleidung und im Gepäck der Opfer gefunden und in den Magazinen des von den Häftlingen »Kanada« genannten Effektenlagers sortiert wurden. Sie gaben diese Wertgegenstände an die internationale Untergrundbewegung weiter, insbesondere an deren polnische Abteilung.¹³¹ Die Gruppe leistete zudem Fluchthilfe und bereitete im Jahr 1944 den allgemeinen Aufstand mit vor, dessen Planung im Kapitel 4 ebenso geschildert wird wie die Gründe, die dazu führten, dass der Aufstand nicht stattfand.

Die Jüdinnen, die aus Belgien deportiert wurden und sich einer Untergrundgruppe angeschlossen hatten, arbeiteten mit der Untergrundbewegung zusammen und sollten an diesem allgemeinen Aufstand teilnehmen. Die meisten von ihnen waren im August 1943 ins Lager gekommen. Mithilfe der bereits erwähnten Mala Zimetbaum, die 1944 durch ihre Flucht aus dem Lager und ihren Selbstmord bekannt wurde, den sie beging, um sich der Hinrichtung zu entziehen, nachdem man sie wieder festgenommen hatte, wurden die belgischen Mädchen zur Arbeit im »Schuhkommando«¹³² geschickt. Dies ermöglichte ihnen, ihren Kameradinnen zu helfen, indem sie sie vor allem mit Schuhen versorgten. Die Tatsache, dass fast alle Mitglieder dieser Gruppe im gleichen Block untergebracht waren, erleichterte ihre Bemühungen, sich zu organisieren. 1944 wuchs diese Gruppe [<<111||112>>] nochmals erheblich an, als eine größere Anzahl deportierter Belgierinnen zur Arbeit im »Filz-Kommando« abkommandiert wurde. Dessen Aufgabe bestand darin, die Kleider der

ermordeten weiblichen Häftlinge nach Wertsachen zu durchsuchen. Auch dies war von großer Bedeutung, weil sie im Zuge dieser Arbeit – natürlich unter großer Gefahr – bisweilen einen Wertgegenstand abzweigen konnten, um ihn dann heimlich gegen Essen oder Kleidung einzutauschen. Die internationale Untergrundbewegung verwendete diese Wertsachen, um Waffen außerhalb des Lagers zu kaufen. Die dritte Zelle dieser belgischen Gruppe arbeitete in der »Union Fabrik«, deren Bedeutung oben bereits erwähnt wurde.

Auch die Gruppe der belgischen Jüdinnen organisierte gegenseitige Hilfe, und zwischen den Mädchen entwickelte sich eine unglaubliche Solidarität. »Eine Frau gab ihre Brotration einer Kameradin, die besonders stark unter dem Hunger litt, und eine andere sprang für ihre kranke Freundin bei der Arbeit ein«, erinnerte sich Sarah Goldberg, die bereits in Belgien im Untergrund aktiv gewesen war und auch in Auschwitz ihren Weg zu den belgischen Aktivistinnen fand. Sara Gutterfreund erzählte, dass ihre Freundin Gisa Weissblum eines Tages mit neuen Schuhen, einem neuen Kleid, einer Schürze und einem schönen Kopftuch von der Arbeit zurückkam. All das hatte ihre Cousine Mala Zimetbaum für sie organisiert. Aber Weissblum dachte nicht einen Moment daran, diese Dinge für sich zu behalten. »Wir konnten nicht einmal richtig ihre Kleidung bewundern, als Gisa schon anfing, die Sachen abzulegen und an uns zu verteilen. Für sich selber behielt sie nur das Kopftuch, das ihren rasierten Kopf bedeckte.« Die Frauen der Gruppe beschäftigten sich auch mit kulturellen, pädagogischen und politischen Fragen. An den traditionellen Feiertagen der Arbeiterbewegung setzten sich einige Mädchen auf dem Boden ihrer Baracke zusammen, und eine von ihnen sprach über aktuelle Themen. Täglich versuchten diejenigen von ihnen, die bei den Frauen von [112|113] SS-Angehörigen arbeiten mussten, die Nachrichten im Radio mitzubekommen. Hier und da fanden sie auch Zeitungsausschnitte, sodass sie über aktuelle Ereignisse unterrichtet waren und diese Informationen sofort weitergaben.¹³³

Bereits vor den belgischen Deportierten hatten jüdische Französinen eine eigene gut organisierte Untergrundgruppe gebildet, die einen durchaus substanziellen Einfluss auf die Untergrundbewegung in Auschwitz hatte und in gewissem Maße den Untergrund in Birkenau geprägt hat. Die meisten dieser jungen Aktivistinnen waren im Februar 1943 mit einem Transport aus dem französischen Durchgangslager Drancy zusammen nach Auschwitz gekommen, und auch sie kannten sich bereits aus ihrer gemeinsamen Tätigkeit im französischen Untergrund. Anfangs mussten die Mädchen im »Außenkommando« schwere Zwangsarbeit außerhalb des Lagers leisten. Man kann ihr Schicksal unter den harten Bedingungen des polnischen Winters erahnen, viele von ihnen starben bereits nach einigen Wochen oder Monaten. Die internationale Untergrundbewegung nutzte ihre guten Beziehungen, um dafür zu sorgen, dass die Französinen erträglicheren Arbeitseinsätzen zugeteilt wurden, etwa im »Kanada-Kommando« und im Häftlingskrankenrevier, kurz »Revier« genannt.

Diese französischen Mädchen haben Erstaunliches in Auschwitz geleistet: Irena Gummer, eine Schauspielerin, führte selbstgeschriebene Kabarett-Szenen über das Leben im Lager auf, die »Vorstellungen« fanden vor erkrankten Frauen statt, die im »Revier« lagen. Rivkah Gruenberg (Grynberg, Grinberg) und Gunear Weissberg gaben Konzerte, bei denen sie jüdische und französische Lieder sangen. In größerem Ausmaß und das ganze Lager betreffend, beschäftigte sich auch die französische Gruppe damit, Kleidungsstücke und Medikamente aus dem »Kanada-Lager« zu »entwenden«, die sie an die hilfebedürftigsten Frauen weitergaben, während Schmuckstücke und Brillanten der internationalen Untergrundbewegung ausgehändigt wurden, die [<<113||114>>] damit Waffen- und Munitionskäufe finanzierte. Untergrundaktivisten, darunter die bereits erwähnten David Szmulewski und Emanuel Mink, die das »Frauenlager« in Birkenau betreten durften, um dort diverse Arbeiten zu verrichten, agierten als Verbindungsleute zu den Französinen. Sie nahmen die Wertsachen entgegen, erhielten aktuelle Informationen über die Ereignisse im Lager und

überbrachten ihrerseits Nachrichten und Nahrungsmittel. Auch die Gruppe der französischen Frauen war in die Vorbereitungen des geplanten allgemeinen Aufstands eingebunden, indem sie Benzinflaschen präparierten und Scheren zum Zerschneiden des Stacheldrahtes organisierten. Zugleich war die Gruppe in weitere außergewöhnliche Widerstandshandlungen involviert. So zeichnete die bereits erwähnte Vera Poltinowa, eine jüdische Architektin aus der Tschechoslowakei, einen Plan des Lagers Birkenau, der von Mascha Rabin-Salpeter, einer französischen Aktivistin, an Emanuel Mink weitergeleitet wurde. Die französische Gruppe war tatsächlich bis zur Befreiung von Auschwitz aktiv, ihre Mitglieder versteckten sich während der Evakuierung im Lager und halfen Kindern und Jugendlichen, bis die sowjetischen Streitkräfte das Lager befreiten.

Eine weitere Frauengruppe, die ebenfalls am geplanten allgemeinen Aufstand teilnehmen sollte, traf sich in Block 14 in Birkenau. In ihr schlossen sich zionistische Aktivistinnen, die meist aus Polen und Deutschland stammten, zusammen; die Führung übernahmen mit Rivka Liebeskind-Cooper und Elsa Lapa-Lustgarten zwei ehemalige Mitglieder der Jüdischen Kampforganisation in Krakau. Die Mädchen dieser Gruppe organisierten nicht nur gegenseitige Hilfe, sondern sie pflegten auch den jüdisch-nationalen Geist, indem sie jüdische Bräuche und sogar Mitzwot – Gebote – beachteten. In diesem Zusammenhang ist auch eine kleine Gruppe von jungen Frauen der Agudath Israel zu erwähnen, die mit der zionistischen Frauengruppe in Verbindung stand. Jeden Freitagabend versammelten sie sich auf der [<<114||115>>] Pritsche von Lapa-Lustgarten, teilten sich die kargen Brot- und Margarinerationen, sangen hebräische Lieder und bereicherten ihre traurige Welt mit einer Diskussion oder einem Vortrag. Als die Vorbereitungen für den allgemeinen Aufstand liefen, präparierten auch sie mit Benzin oder Petroleum gefüllte Flaschen, versteckten Scheren zum Durchschneiden von Stacheldrähten und Sprengstoff, den auch sie auf geheimen Wegen aus der »Union Fabrik« erhielten.¹³⁴

Einige Zeitzeugenaussagen berichten von weiteren jüdischen Untergrundgruppen, die sowohl im Hauptlager als auch in Birkenau gebildet wurden. So schlossen sich Arbeiter in der Bäckerei mit Mosche Goldberg an der Spitze zusammen, um Brot für andere jüdische Häftlinge zu stehlen; Mitglieder dieser Gruppe, die jeden Morgen das Brot zu den Wohnungen der SS-Leute brachten, nutzten wiederum diese Gelegenheit aus, um Radionachrichten mitzubekommen und die Informationen an die internationale Untergrundbewegung weiterzugeben.

Als im Frühjahr 1943 die Überlebenden des Warschauer Ghetto-Aufstandes nach Auschwitz deportiert wurden, versuchte die internationale Untergrundbewegung, eine eigene Widerstandszelle unter ihnen zu bilden. Einzelheiten über Aktivitäten dieser Gruppe sind nicht bekannt. Es scheint so, als ob sie nur eine kurze Zeit lang bestanden hat, bevor alle Mitglieder ermordet wurden.

Eine weitere Gruppe, die sich auf der Basis von Häftlingen zusammenfand, die aus der gleichen Herkunftsregion stammten, bestand aus ehemaligen Einwohnern der polnischen Stadt Płońsk. Sie wurden in Block 9 im Stammlager untergebracht und schlossen sich zu einer Aktion gegen korrupte und sadistische Funktionshäftlinge zusammen. Um ihre Aktivitäten auszuweiten, verbanden sie sich mit sowjetischen Kriegsgefangenen, die zusammen mit ihnen eingesperrt waren. Es ist jedoch nicht bekannt, welche Aktionen dieser Gruppe noch gelangen.

[<<115||116>>] Des Weiteren agierte in Birkenau eine jüdische Gruppe, die sich »Solidarität« nannte und sich hauptsächlich aus jüdischen Polen zusammensetzte, die nach Frankreich ausgewandert und von dort nach Auschwitz deportiert worden waren. An ihrer Spitze standen zwei Mitglieder der Arbeiterpartei, Haim (Chaim) Itzik Goldstein und Nachman Feinstein. Wie viele andere Gruppen begannen auch ihre Aktivitäten zunächst mit gegenseitigen Hilfeleistungen, bevor ihre Mitglieder begannen, von bewaffnetem Widerstand zu sprechen und sich sogar einige Waffen beschafften.

Juden spielten in noch mindestens zwei anderen Untergrundgruppen, die allerdings nicht homogen jüdisch zusammengesetzt waren, eine sehr wichtige Rolle. Eine bedeutende Untergrundgruppe agierte im »Krankenrevier« in Birkenau unter der Führung des polnischen Arztes Alfred Fiderkiewicz, während eine Anzahl von jüdischen Ärzten und Krankenschwestern sich an den Aktivitäten der Gruppe beteiligten. Einerseits halfen sie Häftlingen, die ins »Revier« geschickt wurden, andererseits nutzten sie auch die Gelegenheiten, die sich Kranken oder ihren Begleitern durch den Hin- und Rückweg in die Krankenbaracke boten, für die Zwecke des Untergrundes. Jüdische Aktivisten dieser Gruppe leiteten auf diesem Weg Wertsachen aus dem »Kanada-Lager« an die internationale Untergrundbewegung und erhielten Anweisungen von ihr. Sie schmuggelten zudem in ihrem Auftrag Briefe, die heimlich an die Außenwelt gelangen sollten und in denen beispielsweise um Unterstützung, Schusswaffen oder Medikamente gebeten wurde, zudem transportierten die Aktivisten auch Berichte aus deutschen Zeitungen.

Schließlich ist noch jene Untergrundgruppe zu erwähnen, die sich im »Quarantänelager« bildete. Dort wurden in Birkenau zunächst die neu ankommenden Häftlinge untergebracht, die in ein Arbeitskommando eingeteilt werden sollten. Diejenigen Häftlinge, die in der Quarantänebaracke selbst arbeiten mussten, wechselten zwar häufig, [<<116||117>>] es gab dort jedoch auch feste Arbeitskräfte wie Ärzte, Sanitäter, Schneider sowie andere mehr oder weniger Zugehörige, die sich zu einer eigenen Untergrundgruppe zusammenfanden, die mehrheitlich aus Juden bestand. Als der allgemeine Aufstand für Mitte 1944 geplant wurde, war vorgesehen, dass auch diese Gruppe daran teilnehmen sollte. Ihr weiteres Schicksal ist jedoch nicht bekannt.¹³⁵

Die Untergrundgruppe des *Sonderkommandos*

Der Zusammenschluss der *Sonderkommando*-Häftlinge zu einer eigenen Untergrundgruppe erscheint eigentlich wie ein jeder Logik widersprechendes Faktum: Diese unglücklichen Menschen, die täglich mit dem Tod konfrontiert waren, die die unmittelbaren Zeugen der grauenhaften Verbrechen des Holocaust waren, gerade sie sollten die physischen und die seelischen Kräfte aufbringen, um nach einem Tag voller Grauen, der wie eine Ewigkeit dauerte, an Widerstand, gar an einen Aufstand zu denken?

Außer der schlichten Antwort, dass es tatsächlich so und nicht anders gewesen ist und ganz abgesehen davon, dass allein diese Tatsache beweist, dass es den Deutschen eben nicht gelang, die *Sonderkommando*-Häftlinge in Roboter, in jeder Menschlichkeit entbehrende Geschöpfe, zu verwandeln, verlangt es nach einer Erklärung, dass es gerade die entsetzliche Lage war, in der sie sich befanden, die sie zu ihren Untergrundaktivitäten und zum Widerstand drängte. Sie wussten sehr genau, dass ihr Schicksal in dem Moment besiegelt worden war, in dem man sie zu dieser fürchterlichen »Arbeit« gezwungen hatte, denn es war ja selbstverständlich, dass die Deutschen diese Augenzeugen ihrer Verbrechen niemals am Leben lassen würden. Für die *Sonderkommando*-Häftlinge war die »Befreiung« einerseits der innigste Wunsch, aber sie bedeutete andererseits zugleich ihr Todesurteil. Sie hatten nichts zu verlieren; dies war die absolute Wahrheit in ihrer ganzen Grausamkeit.

[<<117||118>>] Aber genau das war zugleich auch ihr größtes Problem. Filip Müller, ein *Sonderkommando*-Häftling, dessen Aussage eine der wichtigsten für die Geschichte des Aufstandes überhaupt ist, erklärte diese entsetzlich einfache Tatsache, die im entscheidenden Moment für die Rebellen das größte Hindernis war, in Lanzmanns Film »Shoah« so:

»Im Herbst 1943, als wir uns alle klar waren, daß wir von niemandem keine Hilfe bekommen, wenn wir uns nicht selbst helfen würden, wir haben viele Überlegungen gemacht über den ... Wie wir im *Sonderkommando* dieser Vernichtungswelle ein Ende machen könnten und dabei sich selbst auch das Leben retten können. Und kamen drauf,

daß da bestand nur eine Möglichkeit: Wenn wir einen bewaffneten Aufstand durchführen können.

Wir waren nämlich der Auffassung, daß, wenn wir einige Waffen erobern können, durch diese Waffen und die Mithilfe aller Häftlinge in dem ganzen Lager könnte der Aufstand gelingen. Das war die primäre Notwendigkeit. Und dafür unsere Vermittlungsmänner haben sich in Verbindung gesetzt mit der Widerstandszentrale, der Widerstandsbewegung Birkenau, dann in Auschwitz, um den ganzen Aufstand zu koordinieren.

Wir bekamen die Antwort, daß die Zentrale der Widerstandsgruppe, der Widerstandsbewegung von Auschwitz einverstanden ist mit unserem Annehmen und ist bereit, mit uns in dieser Sache zusammenarbeit. Leider aber, die Zentrale der Widerstandsgruppe das waren nicht nur Juden. Mehr waren da politische Häftlinge, deren Leben nicht gefährdet war, und die jeden Tag, den sie überlebten ... jeder Tag war für sie eine große Chance für Überleben. Dagegen bei uns, in *Sonderkommando*, war es verdreht.«¹³⁶

In allen vier Gaskammern/Krematorien von Birkenau wurden tatsächlich Widerstandszellen gebildet, die in Verbindung mit der internationalen Untergrundbewegung unter der Führung von David Szmulewski standen. Die Namen einiger Anführer der *Sonderkommando*-Gruppe sind für immer in die Geschichtsbücher eingegangen: Zu nennen sind hier vor allem Salman Gradowski und Salman Lewenthal, die der Nachwelt wichtige Zeugnisse, die sie in der Hölle von Birkenau aufschrieben, hinterlassen haben. Auch Lejb Langfuß, ursprünglich Richter in jüdischen Angelegenheiten in der polnischen Stadt Maków Mazowiecki, eine vorbildhafte geistige und moralische Persönlichkeit, hat seine bedeutenden Aufzeichnungen ebenfalls in Birkenau niedergeschrieben.

An ihrer Seite standen *Sonderkommando*-Aktivisten, über die jedoch fast nichts bekannt ist: Jankiel (Jukl) Handelsman und Josef Dorebus etwa, die beide aus Ciechanów stammten, mithin aus jenem Ort, aus dem viele Menschen kamen, die sich der Untergrundbewegung in Auschwitz zur Verfügung stellten. Zu nennen sind auch Lajb Panusz (Panusch) und Ajzyk

(Itzig) Kalniak aus Lomza (Łomża), Josef Deresiński aus Łuna bei Grodno, die jüdisch-griechischen Offiziere Joseph Baruch und Alberto Errera, ferner eine Reihe von griechischen Häftlingen: die Brüder Shlomo und Morris Venezia, Marcel Nadjari, die Brüder Albert, Henri und Raoul Jachon sowie Johanan Makki. Von zwei Häftlingen sind lediglich die Vornamen bekannt: Rubl¹³⁷ und Jukl (Jacob).

Der wichtigste Anführer der Gruppe war Jacob Kaminski,¹³⁸ Kapo in der Gaskammer/Krematorium 2 und später, nach dem Tod seines Vorgängers August Brück, Oberkapo im *Sonderkommando*. Kaminski war Ende Dreißig,¹³⁹ als er im Sommer 1942 mit dem Transport aus Białystok nach Auschwitz deportiert wurde.¹⁴⁰ Manche Quellen behaupten, dass er aus Ciechanów stammte, andere wiederum meinen, dass er aus einem Dorf im Bezirk Grodno kam. »Er war klein, hatte eine heisere Stimme (wegen seiner Arbeit als Lehrer) und war gutmütig«, so hat ihn David Szmulewski beschrieben. André Lettich, der im [<<119||120>>] Januar 1943 zum *Sonderkommando* kam, aber dann glücklicherweise in ein anderes Kommando geschickt wurde, erinnerte sich daran, dass Kaminski schon zu diesem Zeitpunkt Kapo war. Im Gegensatz zu vielen anderen Kapos zeigte Kaminski seinen Häftlingskameraden gegenüber Verständnis und vermied es, sie grausam zu behandeln. Henryk Porębski – auch er war Aktivist der Untergrundbewegung – erzählte, dass Kaminski ihm manchmal Gold und Medikamente zusteckte, die er und seine Kameraden in den Habseligkeiten der Ermordeten gefunden hatten, damit er sie an die internationale Untergrundbewegung weitergab.¹⁴¹ Dov Paisikovic erinnerte Kaminski als überdurchschnittlich intelligent:

»Als ich den Kapo Kaminski näher kennenlernte, verstand ich sofort, dass er kein typischer Kapo eines Vernichtungslagers war, und ich war überzeugt davon, dass er Mitglied einer Untergrundverbindung war. Als ich mich einmal mit Kaminski unterhielt, gab ich ihm diskret zu verstehen, dass ich sicher sei, dass er einer Untergrundgruppe angehörte. Kaminski bestätigte es mir und warnte mich, ich solle den Mund halten. Meinerseits versprach ich ihm, dass ich nicht nur dieses

Geheimnis bestens hüten werde, sondern dass ich selbst gerne Mitglied einer solchen Gruppe werden würde. Kaminski hütete sein Geheimnis so gut, dass die SS keinerlei Verdacht schöpfte. Im Gegenteil, sie gaben ihm viele Befugnisse. Kaminski transferierte mich zur Arbeit in die Gaskammer 2 [es muss 3 heißen], damit wir nicht zusammen waren und unsere gemeinsame Arbeit keinerlei Verdacht aufkommen ließ. Er gab mir drei Granaten und einige große Messer, damit ich diese ›Waffen‹ versteckte. So trat ich der Untergrundbewegung bei, in der Kämpfer aus dem gesamten Lager Auschwitz waren.«¹⁴²

Im folgenden, vierten Kapitel werden wir nun die Planung der Aufstände, die nicht stattgefunden haben, genauer darstellen.[<<120||121>>]

»Das war unsere einzige Möglichkeit.« Geplante Aufstände, die nicht stattgefunden haben

Wäre es nach den jüdischen Häftlingen in Auschwitz im Allgemeinen und nach den *Sonderkommando*-Häftlingen im Besonderen gegangen, dann wäre es schon deutlich vor dem Oktober 1944 zum Aufstand gekommen. Die Mitglieder des *Sonderkommandos* waren allesamt »Tote auf Bewährung«, wie der in einigen Ghettos geprägte Ausdruck für sie lautete. Es handelt sich dabei um eine zynische Umschreibung der Tatsache, dass ihr Schicksal definitiv besiegelt und ihre Ermordung nur noch eine Frage der Zeit war. Demzufolge hatten sie nichts zu verlieren, außer vielleicht einige Wochen oder Monate, in denen sie schwere Zwangsarbeit leisten und unbeschreibliche seelische Qualen erleiden mussten. Anders als sie waren die nicht jüdischen Häftlinge allerdings keineswegs von vornherein zum Tode verurteilt, und daher wollten sie nicht rebellieren, bevor sie sicher sein konnten, dass das Vorhaben auch gelingen würde und sie nicht durch einen aus ihrer Sicht zu frühen Zeitpunkt des Aufstandes ihre dann drohende Ermordung riskierten. Dieser tiefe Interessengegensatz war nicht zu überbrücken.

Verdeutlichen wir uns zunächst noch einmal, dass jedwede Aufstandsplanung in Auschwitz vor einer Reihe von fast unlösbaren Problemen stand. Das System der Unterdrückung, das von den Deutschen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern angewandt wurde, diente dazu, den Willen der Häftlinge zu brechen und sie zu demoralisieren, und

dies gelang auch in vielen Fällen. Diejenigen, die [<<121||122>>] durchhielten und sich nicht brechen ließen, mussten sich unter den Bedingungen des Lagers heimlich organisieren, dabei ständig befürchtend, verraten oder entdeckt zu werden.

Aber auch die Häftlinge, denen es gelang, sich als Widerstandsgruppe zu organisieren, mussten sich innerhalb des streng bewachten und quasi hermetisch abgeschotteten Lagers erst einmal irgendeine Waffe beschaffen, wenn möglich eine Schusswaffe. Und wenn es denn gelang, sich eine Waffe zu beschaffen, stand man zunächst vor der Frage, was man damit erreichen und welches Ziel man verfolgen wollte. Ging es darum, den Mord an ihren Brüdern aufzuhalten, sollten so viele Deutsche wie möglich getötet werden, oder wollten sie »nur« aus dem Lager fliehen? Die Häftlinge, die sich ihres Zieles sicher waren, mussten sich zudem über eine ganze Reihe von praktischen Fragen verständigen: angefangen mit der Wahl der Parole für den Beginn einer Revolte bis hin zu der Art und Weise, wie die Wachmänner überwältigt werden sollten, wie man die unter elektrischer Spannung stehenden Stacheldrahtzäune außer Funktion setzen wollte, und – wenn es sich um jüdische Häftlinge handelte –, wie man nach einem gelungenen Ausbruch überhaupt mit der feindselig eingestellten polnischen Bevölkerung außerhalb des Lagers fertig werden sollte. Wenn es jemandem gelang, alle diese Probleme zu lösen, dann musste er sich immer noch darum bemühen, die Schwachstellen im System der Deutschen zu erkennen und überlegen, wie diese am besten auszunutzen wären. Das bedeutete jedoch, dass man möglichst präzise Informationen über die Pläne und Absichten der Deutschen benötigte, um überhaupt festlegen zu können, wann man zur Waffe greifen und den Kampf beginnen sollte.

Erste Gedanken an einen Aufstand

Den Beginn der konkreten Vorbereitungen zum Aufstand der Häftlinge muss man – gemäß seiner Zeugenaussage – Haim (Chaim) Itzik [<<122||123>>]

Goldstein und seinen Kameraden Willner und Solomon Finkelstein zuschreiben. Goldstein sagte, dass sie bereits Ende 1942 der Meinung gewesen seien, dass »man etwas unternehmen muss« und dass sie noch einige Kameraden aus ihrem Block einweihten. »Wir begannen, uns mit Häftlingen anderer Nationen in Verbindung zu setzen und die Angelegenheit bekam bereits den Charakter einer Revolte, mit den entsprechenden Plänen.« Folgt man seinen Worten, so nahm er bereits zu diesem frühen Zeitpunkt Verbindung mit dem *Sonderkommando* auf:

»Ich durfte in ihren Block gehen, in den sonst niemand hinein durfte, weil ich in der Kleiderkammer gearbeitet habe [mit Kleidern, die man den Opfern weggenommen hatte]. Der Kapo meines Kommandos wusste, warum ich in diesen Block wollte [Untergrundaktionen] und gab mir die Erlaubnis mit der Begründung, dass ich kontrollieren sollte, ob Unterwäsche oder andere Kleidung fehle. Und so konnte ich immer Bericht erstatten über ihre Pläne für den Aufstand.«¹⁴³

Eine weitere Zeugenaussage berichtet ebenfalls davon, dass bereits Ende 1942 erste Gedanken an einen Aufstand aufkamen. Demnach habe der Häftling Alfred Weiss, der aus der Tschechoslowakei stammte und als Maurer in den Gaskammern von Birkenau arbeitete, dort Kontakt mit den *Sonderkommando*-Häftlingen aufgenommen. Der für die Nachtschicht des *Sonderkommandos* verantwortliche Kapo, ebenfalls ein tschechischer Jude namens Weiss, plante, einen SS-Mann zu bestechen, nachdem es ihm gelungen war, mit Einwohnern der Lagerumgebung Kontakt aufzunehmen. Er wollte fliehen und Hilfe von außerhalb organisieren. Der Kapo der Tagesschicht, ein französischer Jude, wollte sich dieser konspirativen Gruppe anschließen, aber dies sei abgelehnt worden. Als Revanche habe er der SS die Pläne seiner Kameraden verraten, da er [<<123||124>>] anscheinend befürchtete, ermordet zu werden, falls den anderen die Flucht gelingen und er zurückbleiben sollte. Die SS reagierte sofort gnadenlos: Am 3. Dezember 1942 umstellten SS-Männer den Block, in dem die Nachtschicht des *Sonderkommandos* untergebracht war, führten alle Häftlinge ins

Stammlager und töteten sie in der dortigen Gaskammer. Die *Sonderkommando*-Häftlinge, die die Tagesschicht bildeten, wurden anschließend in Birkenau erschossen. In den folgenden Tagen rekrutierte die SS neue *Sonderkommando*-Häftlinge aus einem Deportationstransport polnischer Juden.

Der *Sonderkommando*-Häftling Filip Müller schreibt die ersten Gedanken an einen Aufstand dem Jahr 1943 zu. Müller, geboren 1922 in der slowakischen Stadt Sereď, war bereits im April 1942 nach Auschwitz deportiert worden. Mit der eintätowierten Nummer 29236 war er einer der »alteingesessenen« jüdischen Häftlinge und hatte anfangs beim Bau der Gaskammern und Krematorien mitwirken müssen. Nach der Liquidierung des *Sonderkommandos* im Dezember 1942 wurde Müller der neu aufgestellten Gruppe zugeteilt. Seine Aussagen zählen zu den eindrucksvollsten, die Auschwitzüberlebende – und insbesondere die Überlebenden des *Sonderkommandos* – je machten, und zeichnen sich durch die Genauigkeit und Bescheidenheit aus, mit der er seine eigenen Heldentaten beschreibt. In seinen Ausführungen über das Jahr 1943 erwähnt Müller auch den späteren tragischen Helden Jacob (Yaakov) Kaminski.¹⁴⁴

Demnach wollten einige Männer des neuen *Sonderkommandos* des Blocks 13 aus dem Abschnitt BIIId von Birkenau, die offenbar zu diesem Zeitpunkt bereits an einen Aufstand dachten, von ihrem Kapo Kaminski wissen, ob es stimme, dass sie als *Sonderkommando*-Häftlinge von vornherein zum Tode verurteilt seien. Es ist davon auszugehen, dass sie genau wussten, dass er ihre Frage bejahen würde. Sie wollten Kaminski mit dieser Formulierung vielmehr signalisieren, dass sie zum Handeln – und somit zum bewaffneten Widerstand – entschlossen [<<124||125>>] waren. Zu diesem Zeitpunkt um die Jahreswende 1942/43, und es ist wichtig, dies an dieser Stelle zu betonen, war man sich innerhalb des *Sonderkommandos* jedoch keineswegs einig darüber, ob man überhaupt bewaffneten Widerstand leisten und einen Aufstand vorbereiten sollte; vielmehr handelte es sich eher um eine vage Idee, welche allerdings von der Mehrheit der

Männer unterstützt wurde, um den Vernichtungsprozess aufzuhalten und ihr eigenes Leben zu retten. Es gab jedoch auch *Sonderkommando*-Häftlinge, die demgegenüber die Ansicht vertraten, dass man nicht rebellieren dürfe, falls durch die zu erwartenden Gefahren oder Strafaktionen der Deutschen auch nur eine einzige Stunde des Lebens eines *Sonderkommando*-Häftlings verloren ginge, da man nicht wissen könne, was der nächste Tag bringe. Anderen Häftlingen war, so Filip Müller, bereits alles gleichgültig; sie hatten ihre Kinder eigenhändig in die Gaskammer gebracht – »das waren keine Menschen, sondern Roboter«.¹⁴⁵

In den Reihen des *Sonderkommandos* gab es einige Männer, die bereits Erfahrungen mit der Durchführung von Revolten gesammelt hatten, und genau sie waren die Ersten, die an einen Aufstand in Auschwitz dachten, darüber sprachen und Pläne schmiedeten. Zu ihnen zählten Salman Gradowski, Jankiel Handelsman, Jacob Kaminski, der polnische Häftling Wladek und andere. Ihre wichtigste Schlussfolgerung war jedenfalls, dass ein Aufstand als Versuch der Selbstbefreiung überhaupt nur dann eine Aussicht auf Erfolg haben könne, wenn sie sich Waffen aneignen und vor allem, wenn sich sämtliche Häftlinge des Lagerkomplexes von Auschwitz beteiligen würden. Nur so – glaubten die *Sonderkommando*-Häftlinge – könne es vielleicht einigen Tausenden gelingen, zu fliehen und zu überleben. Filip Müller meinte viele Jahre später, dass dies im Rückblick zwar als unwahrscheinlich und unglaublich bewertet werden könne, aber zeitgenössisch schien ihnen ein gewaltsamer Ausbruchsversuch die einzige Möglichkeit, dieser Hölle zu entrinnen, zumal sie sich als von Gott und der Welt verlassen betrachteten und niemand ihnen half.

Waffen und Hindernisse

In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass das *Sonderkommando* Ende 1942 durch ein außergewöhnliches Ereignis in den Besitz einiger Handgranaten gekommen war. Einige Ukrainer, die im Stammlager

Zwangsarbeit leisteten und befürchteten, dass die Deutschen sie zu ermorden planten, hatten daraufhin einen Fluchtversuch gewagt. Sie wurden jedoch gefangengenommen und in der Gaskammer in Auschwitz I getötet. Ein *Sonderkommando*-Häftling namens Schwarz, der sich der Untergrundbewegung angeschlossen hatte, fand zu seinem Erstaunen drei Granaten in den Taschen der Ermordeten, als er dort nach Zigaretten suchte. Er brachte sie zu seinen Kameraden, die nicht weniger erstaunt waren als er und die Sprengkörper sofort versteckten. Als diese *Sonderkommando*-Häftlinge Anfang 1943 nach Birkenau geführt wurden, verblieben die Granaten zunächst in ihrem Versteck in der Gaskammer des Stammlagers. Die Häftlinge berichteten Kaminski davon, der daraufhin eine gewagte Idee entwickelte, wie man die Granaten nach Birkenau bringen könne, und sogar noch mehr: wie sie sich bei dieser Gelegenheit noch weitere Waffen für einen möglichen Aufstand beschaffen könnten. Kaminski gelang es, den SS-Oberscharführer Peter Voss, Leiter der Gaskammern/Krematorien und für die Funktionsfähigkeit der Tötungsanlagen verantwortlich, davon zu überzeugen, dass es hilfreich sei, die Eisenstangen aus der Gaskammer im Hauptlager, die zu diesem Zeitpunkt kaum mehr genutzt wurde, nach Birkenau zu holen. Voss erklärte sich einverstanden und kommandierte zu dieser Aufgabe natürlich auch einige jüdische Häftlinge ab, darunter den erwähnten Schwarz. Es gelang ihnen, die Granaten wieder aufzufinden und sie in die Gaskammer/Krematorium 2 zu schmuggeln, wo sie in einer Urne mit Asche versteckt wurden.

[<<126||127>>] Die Anführer der Untergrundgruppe des *Sonderkommandos* setzten sich in dieser Zeit mit der internationalen Untergrundbewegung im Stammlager in Verbindung, um ihre Bereitschaft zu signalisieren, nun Vorbereitungen für einen Aufstand zu beginnen; die Führung der Untergrundbewegung ließ ihnen in etwa die folgende Antwort übermitteln: ›Wartet, sammelt Information über die Anzahl der Ermordeten in jedem Transport, fotografiert die Opfer, macht die *Sonderkommando*-Häftlinge, die nicht verzweifelt sind, ausfindig, nutzt die

Zeit aus, um noch mehr Ausrüstung zu finden oder gar Waffen, die für einen Aufstand benötigt werden.< Beim Wühlen in den Kleidern der Opfer und sogar bei den Leichen fanden sich ja stets Wertgegenstände wie Diamanten, Schmuck und auch Dollarbeträge, die man sofort der internationalen Untergrundbewegung übergab, damit diese sie zur Finanzierung von Waffenankäufen nutzte. Bei der Waffenbeschaffung spielten außerdem die Häftlinge des »Schweißerkommandos« eine wichtige Rolle. Zu ihren Aufgaben zählte es, die Reste von abgeschossenen alliierten Flugzeugen zu zerlegen, wobei sie manchmal Revolver in den Trümmern fanden. Sowjetische Kriegsgefangene halfen ihnen, sechs oder sieben Schusswaffen zunächst in die Gaskammer von Auschwitz I und von dort weiter nach Birkenau zu schmuggeln.¹⁴⁶

Der Besitz von Waffen war gewiss eine wichtige Voraussetzung, wenn man ernsthaft an einen Aufstand denken wollte, aber vergegenwärtigen wir uns auch die massiven Wachanlagen, deren Überwindung mitbedacht werden musste. Die Stacheldrahtzäune und Wachtürme in Auschwitz-Birkenau wirken bis zum heutigen Tag bedrohlich und furchterregend. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr diese Anlagen die Häftlinge in Angst versetzt haben müssen, als die Elektrozäune noch unter tödlicher Hochspannung standen und die Wachtürme mit bewaffneten, schussbereiten SS-Männern besetzt waren. Nachts wurden die Stacheldrahtzäune, die an 3,2 Meter hohen Betonsäulen befestigt waren, unter eine Spannung von 2.000 Volt gesetzt. Die [<<127||128>>] Gaskammern/Krematorien in Birkenau, insbesondere die Gaskammern/Krematorien 2 und 3, umgab zudem jeweils noch ein weiterer Zaun; dies galt auch für das Effektenlager »Kanada« sowie die Gaskammern/Krematorien 4 und 5, die durch einen gemeinsamen Zaun von den anderen Bereichen Birkenaus separiert waren. Südlich und westlich der Gaskammer/Krematorium 5 hatte man zusätzlich einen dichten Holzzaun errichtet, der die Vorgänge in und vor der Gaskammer verbergen sollte, zumal schon die Masse der zu tötenden Menschen oftmals dazu führte, dass sich die Opfer im Hof ausziehen mussten. Alle diese Zäune stellten weitere

Hindernisse für diejenigen dar, die an einen Ausbruchversuch dachten. Im Mai 1944 planten die Deutschen noch, ähnliche Holzzäune neben den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 zu errichten, was aber nicht mehr geschah.

In Birkenau hatte man zunächst drei Typen von Wachtürmen geplant: große Wachtürme mit einer Fläche von 4,5 x 4,5 Metern und einer Höhe von 11,6 Metern, mittlere mit derselben Fläche und einer Höhe von zehn Metern und kleinere Wachtürme mit einer Höhe von sieben Metern und einer Fläche von 3 x 3 Metern. Tatsächlich fielen die errichteten Wachtürme jedoch kleiner und niedriger als geplant aus, vermutlich infolge der kriegsbedingten Knappheit an Rohstoffen und Baumaterialien. Die höchsten Wachtürme waren nur sechs Meter hoch, die mittleren erreichten eine Höhe von 4,5 Metern, und die kleinen Türme waren nur 2,7 Meter hoch. Aber auch dies reichte durchaus, um die Häftlinge ebenso daran zu hindern, eventuell Unruhe zu stiften, wie Fluchtversuche möglichst zu unterbinden. Stellten die Zäune und Wachtürme die physischen Hindernisse dar, so bestand die Hauptgefahr für die Häftlinge jedoch im Handeln der Wachposten. Jeder Häftling, der sich dem Zaun näherte, lief Gefahr, dass er von einem Wachmann ohne jegliche Warnung erschossen wurde.¹⁴⁷

Das Lager war von einer »äußeren Sicherheitszone« umgeben, dem sogenannten »Interessegebiet«, einem Areal von 40 Quadratkilometern, [<<128||129>>] dessen Einwohner fast alle evakuiert worden waren.¹⁴⁸ Es wurde durch verstärkte Polizeipatrouillen bewacht. Anstelle der Polen, die in der Umgebung des Lagers gelebt hatten, wohnten in diesem Gebiet nun die Familien der SS-Männer, die in Auschwitz dienten, sowie sogenannte »Volksdeutsche« – Personen deutscher Abstammung, die man aus der Ukraine, Moldawien und Bessarabien sowie weiteren Regionen umgesiedelt hatte. Es muss nicht eigens betont werden, dass diese »Volksdeutschen« den Juden gegenüber äußerst feindselig gesinnt waren. Die Zone, die direkt an das Lager grenzte, wurde als »besonders geschütztes Gebiet« bezeichnet, das Betreten wurde nur denjenigen gewährt, die eine spezielle Erlaubnis

dazu erhielten, die nur der Lagerkommandant erteilen konnte. Schilder in der Zone warnten: »Zutritt verboten! Übertreter werden ohne Warnung erschossen!« – man konnte sich absolut darauf verlassen, dass die Deutschen Wort halten würden.¹⁴⁹

Erste konkrete Schritte

Sprachen alle diese kaum überwindbar erscheinenden Hindernisse auch gegen einen Aufstand, die *Sonderkommando*-Häftlinge machten sich tatsächlich daran, einen Aufstand zu planen und vorzubereiten. Und so paradox es auch klingen mag, den konkreten Anstoß dazu gab ein Schritt der Deutschen.

Als sich die Rote Armee im April 1944 dem Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek näherte, evakuierten die Deutschen das Lager. Unter denjenigen, die man von dort nach Birkenau verbrachte, waren auch etwa 20 sowjetische Kriegsgefangene, die – warum auch immer – dem *Sonderkommando* zugewiesen wurden. Salman Lewenthal hat sie in seinen Aufzeichnungen wie folgt charakterisiert:

»Die 20 Russen, die aus Lublin zu uns kamen,¹⁵⁰ verstanden bald, dass sie für uns recht hilfreich sein könnten, dank ihres Mutes und ihrer Stärke. Unter ihnen war ein kriegsgefangener Major, ein ziemlich [<<129||130>>] intelligenter Mann. Anfangs setzten wir große Hoffnungen auf ihn, aber es stellte sich heraus, dass man sich trotz seiner militärischen Ausbildung nicht mit ihm beraten konnte oder ihm trauen durfte. Er war einfach [... unlesbar]

Wir trafen viele russische Kriegsgefangene, vom Oberst bis zum Generalmajor, aber auch ihnen fehlte die politische Reife und die Erfahrung mit einer so komplizierten Arbeit [gemeint sind die Untergrundaktivitäten], die so geheim ausgeführt werden musste wie hier im Lager.«¹⁵¹

Trotz dieser kritischen Bemerkungen Lewenthals verhält es sich jedoch so, dass genau diese Verbindung mit den sowjetischen Kriegsgefangenen viel dazu beigetragen hat, den Aufstand vorzubereiten und letztlich – wenn auch später als geplant – auch zu realisieren; denn sie waren es, die ihre jüdischen Kameraden im *Sonderkommando* – offenbar in einem verzweifelten Versuch, die Freiheit wieder zu erlangen – dazu antrieben, die Revolte tatsächlich zu wagen. Zu diesem Zeitpunkt, das heißt im Frühjahr 1944, organisierte sich gerade die Leitung der jüdischen Untergrundgruppe in Birkenau, die wir schon im vorherigen Kapitel erwähnt haben, unter ihren führenden Aktivisten waren Josef Deresiński, Salman Gradowski, Jankiel Handelsman, Ajzyk Kalniak, Rav Lejb Langfuß, Salman Lewenthal, Lajb Panusz und Josef Dorebus (in einigen Quellen auch Dornbusch oder Dormbusch).¹⁵²

Das Eintreffen der sowjetischen Kriegsgefangenen in Birkenau hatte allerdings noch eine weitere, sehr wichtige Folge, die wir bereits angesprochen haben und hier aufgreifen müssen: Erst durch sie erfuhren die *Sonderkommando*-Häftlinge nun, dass jene 200 Kameraden, die die SS im Februar 1944 aus ihrem Kreis selektiert und fortgeführt hatte, ermordet worden waren. Denn bei den Getöteten, von denen ihnen die Kriegsgefangenen erzählten, handelte es sich um jene [<<130||131>>] *Sonderkommando*-Häftlinge, deren Aufgabe es gewesen war, die Überreste der Massengräber neben den Bunkern 1 und 2 in Birkenau zu beseitigen. Nachdem sie diese Arbeit erledigt hatten, hatte man ihnen gesagt, dass man sie nach Lublin versetzen würde. Und nun kamen nur zwei Monate später die russischen Kriegsgefangenen aus Majdanek zum *Sonderkommando* nach Birkenau, und schon ein einziger Blick genügte, um zu erkennen, was wirklich geschehen war, wie Filip Müller berichtete:¹⁵³

»Einige der Ankömmlinge hatten nämlich Kleidungsstücke und Stiefel an, die Kapos und Vorarbeitern unserer im Februar selektierten Kameraden gehört hatten. Auf den ersten Blick erkannten wir die blauen Blousons und die maßgeschneiderten Stiefel wieder.«

Oder hatte man sich dennoch geirrt? Nein, die Gefangenen hatten noch in Majdanek mit den Besitzern der Kleider gesprochen, und sie hatten ihnen erzählt, dass sie im *Sonderkommando* in Birkenau »gearbeitet« hatten.

Jetzt war es allen *Sonderkommando*-Männern, die noch am Leben waren, völlig klar, dass für sie keine Hoffnung bestand zu überleben. Hatte das Näherrücken der Roten Armee bis zu diesem Zeitpunkt ihre Hoffnung genährt, gleichwohl den Tag der Befreiung zu erleben, begriffen die *Sonderkommando*-Häftlinge spätestens jetzt, dass sie zu viel gesehen und gehört hatten – die Deutschen würden sie als Augenzeugen des Massenmords nicht am Leben lassen. Ihre Zeit wurde knapp.

Die Untergrundaktivisten des *Sonderkommandos* berichteten der internationalen Untergrundbewegung umgehend über ihre Lage: »Wir müssen sofort rebellieren!« Doch in dieser Situation traten die Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Gruppen, die letztlich dazu führten, dass das *Sonderkommando* später alleine seinem [<<131||132>>] Schicksal überlassen wurde, zum ersten Mal offen zutage. Denn die allgemeine Untergrundbewegung riet ihnen dazu, nichts zu überstürzen und abzuwarten, bis sich das Wetter gebessert habe und die sowjetischen Kräfte noch näher gerückt seien. Wenn diese Bedingungen erfüllt wären, so erklärten die Führer der internationalen Untergrundbewegung, dann könnten die Partisanen, die sich in der Nähe von Auschwitz aufhielten und deren Anzahl ständig anwachse, einen Aufstand des gesamten Lagers unterstützen und das Selbstvertrauen der Deutschen erheblich erschüttern, zumal die Rote Armee weiter vorrücken werde.

Zu diesem Zeitpunkt im Frühjahr 1944 folgte das *Sonderkommando* dem Rat der internationalen Untergrundbewegung noch, aber die Männer bereiteten sich nun ernsthaft auf den Aufstand vor. Sie gestanden sich ein, dass es wirklich besser sein würde, wenn die Revolte von allen Häftlingen im gesamten Lagerkomplex mitgetragen werden würde. »Es war zwar allen klar, daß wohl nur wenigen die Flucht gelingen würde. Aber jeder, der mitmachte, sollte eine echte Chance haben«, erklärte Müller jenen

schwachen Hoffnungsschimmer, der noch ausreichte, um dem *Sonderkommando* die Kraft zu geben, weiter durchzuhalten.¹⁵⁴

Allerdings erlitten ihre Vorbereitungen schon kurz darauf einen herben Rückschlag, der offenbar auf die Anführer der internationalen Untergrundbewegung zurückzuführen war. Im *Sonderkommando* arbeitete ein polnischer Kapo namens Wladek, ein Aktivist der polnischen kommunistischen Partei. Er hatte Monate der schlimmsten Folter im berüchtigten Block 11 überlebt, als die Deutschen vergeblich versucht hatten, von ihm Informationen über seine Kameraden in der Partei zu erpressen. Wladek war ungefähr 24 Jahre alt, blond, kräftig und furchtlos und er erschien, durch Untergrundaktivitäten im okkupierten Warschau erfahren, als der ideale Anführer der Widerstandsaktionen des *Sonderkommandos*. Wladek wohnte im Block 2, konnte sich verhältnismäßig frei in Birkenau bewegen und genoss die <<132||133>> Freundschaft nahezu aller polnischen Anführer der internationalen Untergrundbewegung. Er zählte jedoch auch zu den *Sonderkommando*-Häftlingen, die Druck auf die internationale Untergrundbewegung ausübten, so bald wie möglich zu revoltieren, weil er die unmittelbare Gefahr erkannt hatte, in der er und seine Kameraden schwebten. Nach einer Weile wurde Wladek ohne ersichtlichen Grund in das Stammlager überstellt. Keine Woche später, so erinnerte sich Filip Müller, kam eines nachmittags eine Ambulanz in den Hof zwischen den Gaskammern/Krematorien 4 und 5, und man befahl zwei Häftlingen, in den Hof zu gehen. Sie kamen mit einem zugeschnürten Sack in den Händen zurück. Es war klar, dass sich in diesem Sack eine Leiche befand, deren Identität die Deutschen verheimlichen wollten. Der diensthabende SS-Mann, Oberscharführer Quakernack, war äußerst nervös und befahl dem *Sonderkommando*, den Sack sofort ungeöffnet zu verbrennen. Doch in der großen Eile verhakte sich der Sack in der Öffnungsklappe des Ofens, und beim erneuten Hochkurbeln der Klappe gab das bereits verbrannte Ende des Sacks den Blick auf die Leiche frei – es war Wladek. Die Information über den Tod des Kapos verbreitete

sich blitzschnell im ganzen *Sonderkommando* und bestärkte diejenigen, die seit Langem eine sofortige Revolte verlangten, ohne auf die internationale Untergrundbewegung zu warten. Sie beschuldigten deren Führer, dass sie nicht nur an der Ermordung ihrer Kameraden in Majdanek schuld seien, sondern eben auch am Tod von Wladek.¹⁵⁵ In der angespannten Atmosphäre des Jahres 1944 gab es noch weitere Pläne und Versuche, eine Revolte zu beginnen, bis der Aufstand schließlich am 7. Oktober 1944 ausbrach.

Die Liquidierung des »Familienlagers«

Als im September 1943 5.000 Juden nach Birkenau deportiert wurden, schien es zunächst so, als ob es sich »nur« um einen weiteren Transport von Menschen handele, deren Schicksal bereits besiegelt war. Doch [<<133||134>>] zur größten Verwunderung der »alteingesessenen« Häftlinge mussten diese Juden keineswegs die gewöhnlich Prozedur der Selektion über sich ergehen lassen, vielmehr wurden sie sofort in den Abschnitt BII gebracht – Männer, Frauen und Kinder gemeinsam –, sie durften weiter ihre Zivilkleidung tragen und zudem wurden ihnen auch nicht, wie ansonsten üblich, die Haare geschoren. Bald wussten alle, dass dieser Transport aus Theresienstadt bei Prag gekommen war, aus jenem Ghetto, das die NS-Propaganda perfide als eine Stadt präsentierte, die Hitler den Juden gegeben habe. Zwei Monate später wurden weitere 5.000 Juden aus Theresienstadt nach Birkenau deportiert, die ebenso behandelt wurden.

Die »alteingesessenen« Häftlinge konnten sich diese spezielle Behandlung nicht erklären, und manche glaubten sogar, dass das Schicksal der Juden aus Theresienstadt anders verlaufen würde als das übliche derjenigen, die permanent nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden. Doch derartige Mutmaßungen stellten sich als falsch heraus: Am 7. März 1944, genau sechs Monate, nachdem der erste Transport aus Theresienstadt

in Birkenau eingetroffen war, wurden alle in einen Block gesperrt und am nächsten Tag in den Gaskammern von Birkenau vergast.

Das sogenannte »Familienlager«, wie der Abschnitt umgehend nach dem Eintreffen der Theresienstädter Juden bezeichnet worden war, erwies sich damit als nichts anderes, als ein Teil der deutschen Täuschungsmanöver, in deren Mittelpunkt das in Terezín eingerichtete Ghetto stand. Die Deutschen benutzten dieses Lager, um die Gerüchte über die Ermordung der Juden im Osten zu widerlegen. Die Informationen über den Massenmord erschienen in der freien Welt mehr und mehr glaubwürdig und wurden zu diesem Zeitpunkt immer weiter verbreitet, sodass die Existenz der Lager im Osten bereits als Gewissheit galt. Das Internationale Rote Kreuz verhandelte in diesen Monaten mit den Deutschen über einen Besuch im Ghetto ^[<<134||135>>] Theresienstadt, und man erwog, dieser Delegation das »Familienlager« in Birkenau zu zeigen, falls sie nach ihrem Aufenthalt in Terezín verlangen sollte, weitere Auskünfte über das Schicksal der Juden zu erhalten, die in den Osten deportiert worden waren. Der Besuch in Theresienstadt fand im Juni 1944 statt, aber die »freundlichen« Gastgeber der SS überzeugten die Delegation des Internationalen Roten Kreuzes davon, dass das Ghetto die Endstation für die Juden darstelle und eigentlich keine Transporte mehr von dort weg geschickt wurden.¹⁵⁶ Da man das »Familienlager« in Birkenau und seine Bewohner nicht mehr benötigte, wurde es liquidiert, und schließlich wurden fast alle Insassen im Juli 1944 ermordet.¹⁵⁷

Der Häftling Rudolf Vrba, ein tschechischer Jude, der in dieser Zeit für die Registrierung der Häftlinge im Lager BIIa zuständig war, erfuhr von seinen Kameraden im Zentralen Registrierbüro, dass in allen Karteikarten der Bewohner des »Familienlagers« der Vermerk »SB mit sechsmonatiger Quarantäne« zu finden sei. Den alten Häftlingen war klar, dass diese Abkürzung für »Sonderbehandlung« stand – nach sechs Monaten sollten sie demnach alle in den Gaskammern ermordet werden. Vrba erinnerte sich:

»Uns erschien es jedoch absurd, daß jemand sechs Monate im Lager gehalten und anschließend vergast werden sollte. Infolgedessen fragten wir uns, ob SB, ›Sonderbehandlung‹, immer den Tod in der Gaskammer bedeutete oder ob es nicht vielleicht eine Doppelbedeutung gab.«

Rudolf Vrba, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits der internationalen Untergrundbewegung angeschlossen hatte, nahm sich nun vor, herauszufinden, ob unter den Insassen des »Familienlagers« jemand war, den man für Widerstandshandlungen bis hin zum Aufstand rekrutieren könnte. Das Lager, in dem Rudolf Vrba untergebracht war, [<<135||136>>] und das »Familienlager« waren zwar durch einen Elektrozaun voneinander getrennt, aber man konnte ja immerhin durch den Zaun miteinander sprechen:

»Wir stießen bald auf einige frühere Mitglieder der Internationalen Brigade in Spanien,¹⁵⁸ und sehr schnell hatte ich eine Liste von etwa vierzig Leuten zusammen, die schon in der Vergangenheit Widerstand gegen die Nazis geleistet hatten.«¹⁵⁹

Die bekannteste und bedeutendste Person im »Familienlager« war Fredy Hirsch, geboren 1916 in Aachen, der im Ghetto Theresienstadt als einer der hervorragendsten Erzieher bekannt gewesen war. Offiziell Sportlehrer, war der kräftige und ausgezeichnete Sportler Hirsch tatsächlich jedoch viel mehr als das und erfreute sich einer großen Beliebtheit bei seinen Zöglingen.¹⁶⁰ Im Rahmen der deutschen Täuschungsmanöver wurde es Hirsch gestattet, im »Familienlager« einen Kinderblock einzurichten, den Block 31, in dem rund 500 Kinder – Jungen und Mädchen – im Alter bis 14 Jahre konzentriert waren. Hirsch wurde zum Leiter dieses Blocks ernannt, in dem sich die Kinder tagsüber aufhalten durften, bis sie zum Schlafen wieder zu ihren Eltern gingen. Hirsch tat alles für ihr Wohlbefinden, wollte sie so gut wie möglich erziehen und ihnen Wissen beibringen. Er war für die Lehrer und Instrukturen verantwortlich, und es gelang ihm sogar, heranwachsenden Jungen und Mädchen bestimmte Aufgaben zu übertragen.

Hirsch und seinen Helfern ging es letztlich darum, in Auschwitz-Birkenau gesunde Seelen in gesunden Körpern zu erhalten und zugleich Informationen über die Gräueltaten und den Massenmord, der ganz in ihrer Nähe stattfand, von den Kindern fernzuhalten. Im Februar 1944 feierten die Zöglinge in Block 31 den 28. Geburtstag von Hirsch: Die Mädchen nähten eine Blume aus roten und grünen Stoffresten, und die Jungen studierten die Melodie [<<136||137>>] eines tschechischen Liedes ein, das sie mit einem neuen Text versahen:

»Wir sind kleine Musikanten, wir können schön singen und kamen aus Terezín, um Fredy zu gratulieren. Das war aber nicht so einfach! Transport, Sauna¹⁶¹ etc., aber das Ende war gut. Danach kamen wir zu Tante Hanka.¹⁶² Sie zog uns, die wir nur Fetzen trugen, an, und jetzt konnten wir schon ins ›Heim‹¹⁶³ gehen und Fredy gratulieren.«

Ein zweijähriges Kind überreichte Hirsch die Blume, und alle konnten die Tränen in seinen Augen sehen.¹⁶⁴ Es war der letzte Geburtstag von Fredy Hirsch, und sein Tod einige Wochen später ist eng verbunden mit dem misslungenen Versuch, die Insassen des »Familienlagers« zum Aufstand zu bewegen.

Salman Gradowski hielt in seinen Aufzeichnungen in Birkenau Folgendes aus diesem Kontext fest:

»Wir nahmen an, dass ihnen [den Deutschen] Gerüchte zu Ohren gekommen sind, dass die tschechischen Juden, die sich bereits sieben Monate¹⁶⁵ mit ihren Familien im Lager befanden und genau wussten, was hier im Lager geschieht, es nicht zulassen würden, sie ganz ohne Weiteres mit Leichtigkeit umzubringen. Deshalb bereiteten sie [die Deutschen] sich mit allen technischen Mitteln vor, um den Kampf aufzunehmen gegen diese Menschen, die die Chuzpe haben würden, nicht freiwillig in den Tod zu gehen, sondern sich gegen die ›Unschuldigen‹ zur Wehr zu setzen.«¹⁶⁶

Die *Sonderkommando*-Häftlinge warnten die Menschen aus Terezín vor dem Schicksal, das ihnen drohte. »Wir waren ziemlich sicher, daß sie eine Untergrundgruppe aufbauten, und warteten, daß sie mit dem Widerstand gegen die Deutschen anfangen würden«, erinnerte [<<137||138>>] sich Shlomo Dragon. »Unter ihnen waren starke Männer, auf die man hätte vertrauen können.« Aber anstatt sich auf eine Revolte vorzubereiten, behaupten die Brüder Shlomo und Abraham Dragon, seien Vertreter des »Familienlagers« zu den Deutschen gegangen und hätten sie gefragt, ob die Gerüchte, dass man sie umbringen würde, wahr seien. Natürlich verneinten die Deutschen dies.¹⁶⁷

Wie oben erwähnt, wussten die Untergrundaktivisten allerdings, dass Anfang März 1944, wenn jene sechs Monate seit dem Eintreffen der Menschen aus Terezín in Birkenau vergangen sein würden, etwas geschehen würde. Die Führer der Untergrundbewegung versuchten daher mehrfach, die Insassen des »Familienlagers« zu warnen. Rudolf Vrba übermittelte ihnen zahlreiche Botschaften von David Szmulewski, der seine spärlichen Informationen, die alle nur in eine Richtung deuteten, nämlich zu den Schornsteinen, aus einem Dutzend Quellen zusammentrug.¹⁶⁸ Die entscheidende Information kam Ende Februar 1944 aus der Gaskammer/Krematorium 5, in der Filip Müller arbeitete:

»Und so etwa gegenüber Mitternacht kam von der politischen Abteilung der Oberscharführer Hustak und übergab dem Oberscharführer Voss ein Schriftstück. Voss war damals der Chef von allen vier Krematorien.¹⁶⁹ Ich habe gesehen, wie Voss diesen Schriftstück aufmacht und spricht für sich so: ›Ja, ja, alles Voss. Und wenn der Voss wird nicht sein, dann geht alles zugrunde ... Wie kann man das machen?‹ So hat er über sich gesprochen. Plötzlich sagt er mir: ›Geh und ruf die Kapos!‹ Und ich ging und ruf die Kapos ... den Kapo Schloime und den Kapo Wacek. Die kamen herein, und er fragte sie: ›Wieviel Stück liegen noch da?‹ Also, er hat mit denen gemeint, wieviel Leichen. Da sagen die: ›Es könnten sein etwa fünfhundert Stück‹. Hat er gesagt: ›Also, die fünfhundert müssen bis Morgen veräschert sein. Sind das fünfhundert?‹

fragte er wieder. Da sagten sie: ›Vielleicht.« Da sagt er: ›Ihr Arschlöcher! Was heißt vielleicht? Ich m...« Da ging er heraus, um sich in den ... in [<<138||139>>] den ... in den Auskleideraum zu begeben, und in diesem Auskleideraum ... [...] Wo die Leichen waren gesammelt, weil der Auskleideraum diente im Krematorium V gleichzeitig auch als ein Leichenraum, wenn die Vergasung ... [...] Nach den Vergasungen waren die wieder hergeschleppt in den Auskleideraum. Und da ging er und wollte es überprüfen. Und in diesem Moment hat er vergessen, daß er dieses Schriftstück auf dem Tisch vergessen hat. Ich hab diesen Moment ausgenützt und guck da herein, und war schockiert, was ich da gelesen hab. Daß Krematorium wegen die Sonderbehandlung des tschechischen Familienlagers bereitgestellt sollte sein.«¹⁷⁰

Filip Müller informierte sofort einige seiner Kameraden, die in seiner Schicht arbeiteten und ebenfalls in der Untergrundgruppe des *Sonderkommandos* aktiv waren, über das, was er soeben gelesen hatte: Alles müsse in der Gaskammer/Krematorium 5 für die »Sonderbehandlung« des tschechischen »Familienlagers« bereit sein. Als die Häftlinge der Frühschicht eintrafen, gelang es Müller und seinen Kameraden, auch ihnen diese Nachricht zu übermitteln und sie zu bitten, ebenso die Häftlinge, die in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 arbeiteten, zu informieren.

Obwohl die beiden *Sonderkommando*-Gruppen, die in den Gaskammern/Krematorien arbeiteten, durch Zäune und Wachtürme voneinander getrennt waren, hatten die *Sonderkommando*-Häftlinge keine Schwierigkeiten, die Verbindung untereinander aufrecht zu halten, weil die Gaskammer/Krematorium 2 zugleich als zentrales Magazin für Desinfektionsmittel und Baustoffe aller Gaskammern/Krematorien diente. Im Laufe des Vormittags ging Müller in die Zone der Gaskammer/Krematorium 2, wo er Jacob Kaminski und noch weitere Aktivisten der Untergrundgruppe antraf, als sie sich ihre Suppe aus der Lagerküche holten. Kaminski verstand sofort, was vor sich ging, und erklärte Müller, dass die Situation noch schlimmer sei, da [<<139||140>>] die Öfen der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 in den vergangenen zwei

Stunden pausenlos gebrannt hätten. Dies deutete darauf hin, dass die Deutschen auch diese beiden Mordanlagen – die größten in Birkenau – umgehend für eine Massentötung zu nutzen gedachten. Alles wies somit darauf hin, dass man die Bewohner des »Familienlagers« in der kommenden Nacht ermorden würde.

Kaminski verlor in dieser Situation keineswegs die Nerven. Er befahl Müller, der ja Tscheche war, zu seinen Landsleuten zu gehen, die in der Instandhaltungswerkstatt arbeiteten und sich relativ frei im Lager bewegen konnten. Sie wiederum sollten sofort ins »Familienlager« eilen und die Menschen warnen; sie sollten sie auf das Schlimmste vorbereiten und ihnen klar machen, dass es jetzt nur noch eine einzige Möglichkeit gebe: sich zu wehren und zu verteidigen. Als Erstes müssten die Insassen des »Familienlagers« ihre Baracken anzünden, als Nächstes sollten sie versuchen, den Zaun, der sie vom restlichen Lager absonderte, zu durchbrechen, und schließlich müssten sie – zusammen mit den anderen Häftlingen – sämtliche Holzbaracken in Brand stecken. Man müsse die Menschen im »Familienlager« davon überzeugen, dass sie sich auf die Aktivisten des Widerstandes verlassen könnten und dass diese sich ihnen anschließen würden, denn die Aktivisten des *Sonderkommandos* würden ihrerseits versuchen, die Gaskammern/Krematorien zu zerstören und ihre Peiniger zu töten. Mit etwas Glück würde es den Häftlingen dann gelingen, in die Berge zu fliehen. Gewiss muss man einräumen, dass der Plan, den Kaminski in dieser Situation entwickelte, wie ein Phantasiegebilde erscheint: Es ist kaum vorstellbar, dass eine derartige Revolte irgendeine Aussicht auf Erfolg gehabt hätte, ohne dass zuvor ausgefeilte Planungen erstellt und ohne dass eine vorherige Absprache mit den Untergrundaktivisten in den anderen Teilen des Lagers stattgefunden hatte. Aber damals dachte Müller, dass dieser Plan gelingen könne, zumal die Insassen des »Familienlagers« nichts zu verlieren hatten.

[<<140||141>>] In der Mittagspause lief Müller so schnell er konnte und sehr aufgeregt in die Instandhaltungswerkstatt, wo er drei tschechische Häftlinge

antraf, mit denen er seit längerer Zeit befreundet war. Die Frau und der Sohn eines dieser Häftlinge, des Überlebenden und späteren bedeutenden Auschwitzforschers Erich Schoen Kulka, wohnten im »Familienlager«. Die drei Schlosser erklärten sich sofort bereit, in das »Familienlager« zu gehen und die Menschen über ihr Schicksal zu informieren. Von dort ging Müller weiter in den Block 9 zu seinem Schulfreund Alfréd Wetzler, der dort als Schreiber arbeitete. Wie Müller war er im April 1942 mit 634 Deportierten aus der slowakischen Stadt Sered' nach Auschwitz verschleppt worden; nun, zwei Jahre später, lebten nur noch sieben Männer dieses Transports, unter ihnen Müller und Wetzler. Auch Wetzler war der Meinung, dass Kaminskis Vorhaben annehmbar sei, aber er bezweifelte zugleich, dass die Insassen des »Familienlagers« kurzfristig zu einem Aufstand zu bewegen seien. Alfréd Wetzler und Rudolf Vrba bereiteten zu diesem Zeitpunkt bereits einen gemeinsamen Fluchtversuch aus Birkenau vor, der ihnen im April 1944 tatsächlich glückte.

Die drei Schlosser waren in der Zwischenzeit sehr enttäuscht aus dem »Familienlager« zurückgekehrt und berichteten: »Die Leute aus Terezín wollten nichts von ihrem Schicksal wissen.« Die Menschen genossen vergleichsweise viele Vorteile, seitdem sie nach Birkenau deportiert worden waren, sodass sie einfach nicht glauben wollten, dass auch sie zum Tode verurteilt waren: »Es sei doch nicht logisch, sie bis hierher zu schleppen und sie so lange im Lager zu behalten.« – »Die Deutschen hätten sie doch schon in Terezín töten können, wenn sie es so gewollt hätten.« Ein Teil von ihnen glaubte, dass es sich bei den Nachrichten über ihre bevorstehende Ermordung nur um ein Gerücht handle; andere wiederum behaupteten, dass man nur Panik erzeugen, sie aufwiegeln und in einen unverantwortlichen Ausbruchsversuch verwickeln wolle.

[<<141||142>>] Als die Tagesschicht am Nachmittag von ihrer Arbeit in den Gaskammern/Krematorien zurückkehrte, wurde die Nachtschicht zur großen Verwunderung Müllers und seiner Kameraden nicht zu ihrer Ablösung geschickt. Das bedeutete jedoch nichts anderes, als dass das

Feuer in den Öfen gelöscht worden war, und dies wiederum konnte nur heißen, dass die Tötung der tschechischen Juden aus dem »Familienlager« verschoben worden war – und somit vielleicht noch Zeit bleiben würde, sie doch noch zu einer Revolte zu bewegen. Aber genau das Gegenteil trat ein: Je mehr Tage nun vergingen, an denen nichts geschah, desto eindeutiger verringerte sich für die Insassen des »Familienlagers« die Glaubwürdigkeit der Warnungen, bis sie schließlich den Nullpunkt erreichte: Sie waren vollkommen überzeugt davon, dass die Warnungen lediglich den Versuch darstellten, sie – und damit um jeden Preis friedliche Häftlinge – in ein gefährliches Abenteuer zu verwickeln. Aber die vermeintliche Ruhe hielt nicht lange an. Einige Tage später belauschte eine slowakische Gefangene, die Sekretärin des SS-Mannes Mandel, ein Telefongespräch zwischen einem weiteren SS-Mann und Berlin, in dem die Liquidierung der Insassen des »Familienlagers« auf das Genaueste besprochen wurde. Abermals versuchten die alten Lagerhäftlinge, die Tschechen zu warnen, und auch die internationale Untergrundbewegung schaltete sich nun ein, um die Menschen aus Terezín zu ermutigen, sich selbst zu verteidigen – doch alle diese Bemühungen blieben vergeblich.¹⁷¹

Anfang März 1944 erschien der Schutzhaftlagerführer des Männerlagers, SS-Obersturmführer Johann Schwarzhuber, im »Familienlager« und teilte den Insassen mit, dass ein Teil von ihnen zur Arbeit in das Nebenlager Heydebek geschickt werden würde. Am 6. März 1944 wurden die 3.791 Häftlinge, die aus dem September-Transport des Jahres 1943¹⁷² noch lebten, von den anderen Häftlingen aus Theresienstadt getrennt und in das »Quarantänelager« gebracht. Vorher schickte man sie in die Duschen und zur Desinfektion, eine Prozedur, [<<142||143>>] die üblich war bei Häftlingen, die freigelassen oder in ein anderes Lager transferiert wurden. Natürlich bestärkte sie das Prozedere nur noch mehr in ihrem Glauben daran, dass die Deutschen ihnen die Wahrheit sagten. David Szmulewski sagte jedoch zu Rudolf Vrba: »Das *Sonderkommando* hat den Befehl erhalten, die Öfen für 4.000 Häftlinge in der Nacht vom 7. März zu

heizen.« Die SS-Leute hätten von einer besonders schweren Arbeit gesprochen.

In dieser Situation beschloss die Untergrundbewegung, sich an Fredy Hirsch zu wenden. Es ist bis heute nicht klar, warum dieser Schritt erst im letzten Augenblick unternommen worden ist. Vermutlich glaubte man, dass Hirsch aufgrund seines Ansehens und seiner unbegrenzten Treue zu den ihm anvertrauten Kindern der geeignete Anführer eines Aufstandes wäre, wenn man ihn denn von deren bevorstehender Ermordung überzeugen konnte. Eine Revolte mit Ausbruchsversuch, dies stand von vornherein fest, hätte gleich wie sie auch ausging das Ende von vielen bedeutet – vielleicht sogar den Tod aller Häftlinge des »Familienlagers« und somit auch den der Kinder. Nachdem der 7. März vergangen war, beorderte David Szmulewski Rudolf Vrba am Morgen des 8. März zu sich:

»»Was ich mitzuteilen habe, ist Folgendes«, sagte er harsch. »Das Familienlager stirbt heute. [...] Alle sterben. Und deshalb könnte das unser Tag sein. Heute versuchen sie zum ersten Mal, ein paar Tausend Menschen zu vergasen, die wissen, was geschieht, und das ist der Moment, in dem wir uns erheben sollten. Und die SS weiß es«. Seine Miene war vollkommen ausdruckslos, doch man spürte seine Anspannung. Ich wusste, dass er mit jeder Faser seines Körpers darauf eingestellt war zu handeln und sich sorgsam beherrschte.

»Ich kann unsere Jungs allerdings nicht bitten, ihr Leben für eine verlorene Sache wegzuwerfen. Doch wenn die Tschechen sich wehren, werden sie nicht allein kämpfen. Dann werden Hunderte von uns, [<<143||144>>] vielleicht Tausende, an ihrer Seite sein, und mit einem bisschen Glück können wir dieses ganze Scheißlager mit Stumpf und Stiel ausrotten. Sag ihnen das. Sag ihnen, sie haben nichts zu verlieren: Entweder sie kämpfen, oder sie sterben.«¹⁷³

Szmulewski schickte Vrba nicht zu den Tschechen, ohne ihm auch Fredy Hirsch als denjenigen zu nennen, der aus Sicht der Untergrundbewegung die Revolte anführen sollte. Vrba wiederum ging ins Lager zurück und rief die 16 tschechischen Angehörigen des Untergrunds zu sich und berichtete

ihnen, was bevorstand. Dann ließ man Fredy Hirsch holen, und Rudolf Vrba teilte ihm unter vier Augen im Auftrag von David Szmulewski mit, dass die SS noch am gleichen Tag alle, die mit dem September-Transport 1943 nach Auschwitz gebracht worden waren, vergasen würde. Hirsch erblasste, zündete sich mit zitternden Händen eine Zigarette an und fragte, ob sich Vrba seiner Sache sicher sei. »Nein«, antwortete dieser, »aber das ist eine sehr ernste Möglichkeit, weil es keinen Hinweis auf einen Transport gibt, der Auschwitz verlassen soll.« Vrba versuchte, Hirsch zu überzeugen:

»Zum erstenmal gab es im Lager Menschen in verhältnismäßig guter körperlicher Verfassung, die eine Art Moral aufrechterhalten haben, die dem Tod geweiht sind und nach den üblichen Vernichtungsverfahren sterben würden. Und sie werden es wissen. Man kann sie nicht täuschen. Dies sei vielleicht der Augenblick, zu handeln! Die Aktion müsse natürlich von ihnen ausgehen, denn auch andere sind in unmittelbarer Lebensgefahr: die Männer vom *Sonderkommando* des Krematoriums, denn auch sie werden regelmäßig liquidiert. Und sie sind bereit, sich den Tschechen anzuschließen, falls diese vor der Vergasung die SS-Leute angreifen. Freddy [sic!] Hirsch machte Einwände. Er war sehr rational. Nach seiner Auffassung war es Unsinn, daß die [<<144||145>>] Deutschen sie sechs Monate bewacht, die Kinder mit Milch und Weißbrot durchgefüttert haben sollten, um sie am Ende zu vergasen.«¹⁷⁴

Der beliebte Erzieher Fredy Hirsch, der seinen Zöglingen mit Herz und Seele verbunden war, konnte den Gedanken nicht ertragen, sie in ihren letzten Minuten im Stich zu lassen:

»»Wie kann ich sie verlassen, Rudi?«, sagte er. »Wie kann ich versuchen, meine eigene Haut zu retten und sie allein lassen? Sie massakrieren lassen? Siehst du nicht, dass sie mir vertrauen? Sie brauchen mich!«

»Sie sind zum Tode verurteilt, Fredy. Du kannst sie nicht retten. Denk an die anderen. Denk an all die Kinder in ganz Europa. Kinder, die jetzt bei ihren Eltern zu Hause sind, aber die in Auschwitz verbrannt werden, wenn wir jetzt nicht handeln.«

Fredy Hirsch erbat sich eine Stunde Bedenkzeit über Mittag; anschließend ging Rudolf Vrba zurück zu ihm, um zu erfahren, wie Hirsch sich entschieden habe:¹⁷⁵

»Fredy Hirsch lag bewusstlos auf der Pritsche. Ich rannte zu ihm. Er atmete schwer, röchelte, gab gurgelnde Laute von sich. Sein Gesicht war bläulich angelauten, er hatte Schaum vorm Mund – alles Anzeichen für eine Schlafmittelvergiftung.¹⁷⁶

Ich rannte wieder hinaus und suchte panisch nach einem der Häftlingsärzte. Ich fand zwei, und sie kamen auch sofort mit mir zu dem Mann, der leben musste. Sein Atem ging noch schwerer, mühsam, stoßweise schnappte er nach Luft. Ohne ein Wort zu sagen, untersuchten sie ihn, während ich mich hilflos im Hintergrund hielt.«

Einer der Ärzte, Dr. Kleinmann, ein französischer Jude, sagte zu Vrba, dass man Hirsch zwar retten könne, aber dass er mindestens [<<145||146>>] zwei Wochen brauchen würde, um auf die Beine zu kommen. Vrba schrie auf:

»Das nützt überhaupt nichts, verdammt noch mal! [...] Er stirbt heute sowieso. Sie sterben alle. Er ist der Einzige, der überhaupt einen von ihnen retten kann. Er ist der Einzige, der sie zum Kämpfen bringen kann!«

Kleinmann antwortete ihm leise:

»Wenn das stimmt, dann lass ihn jetzt sterben. Das ist die beste, die gnädigste Art; sonst können wir nichts tun.«¹⁷⁷

Rudolf Vrba rannte aus dem Block, um David Szmulewski zu informieren, der vielleicht noch einen anderen Mann vorschlagen würde, um die Revolte anzuführen. Aber es war mittlerweile zu spät, um 8 Uhr abends waren zahlreiche SS-Männer im »Quarantänelager« erschienen – SS-Männer aus anderen Abschnitten Birkenaus, Männer der Politischen Abteilung (Gestapo) aus dem Stammlager und sogar Kapos und Blockälteste, die das Vertrauen der Deutschen genossen. Eine halbe Kompanie SS-Männer hatte,

von ihren Hunden begleitet, das »Quarantänelager« abgeriegelt. Vrba ging zu dem Zaun zwischen dem »Quarantänelager« und dem »Familienlager«. Er rief nach Hugo Lenk, einem der Untergrundanführer, der versuchen sollte, Szmulewski zu informieren, da Vrba festsaß und selbst keine Anweisungen erteilen durfte. Doch nach kurzer Zeit antwortete Lenk, dass es ihm nicht gelungen sei, die Information weiterzugeben. Rudolf Vrba kehrte in die Baracke zurück, in der sich seine zum Tode verurteilten tschechischen Freunde aufhielten:

[<<146||147>>] »Ich erinnere mich nicht, wie lange wir dort waren oder über was wir redeten, doch das Geräusch der Lastwagen werde ich nie vergessen. Mit dröhnenden Motoren kamen sie ins Lager. Ein Dutzend, zwei Dutzend, vierzig, fünfzig, sechzig. Wie viele es waren, erfuhr ich nie.

Wir gingen zur Tür, nun war alles zu spät. Eine schar Kapos, fremde Kapos, strömte, Knüppel schwingend, in die Barracken. ›Raus ... raus ... raus!«, brüllten sie. Die Knüppel sausten nieder, das schrille Geheul der Frauen mischte sich mit angsterfüllten Schreien der Kinder. [...] Ein blutüberströmtes Kind fiel mir vor die Füße. Eine Mutter riss den Leichnam hoch und wurde mit einem Schlag auf den Rücken durch die Tür getrieben.«¹⁷⁸

Um 10 Uhr abends kamen zwölf Lastwagen. Man befahl den Menschen, die aus Terezín gekommen waren, ihr Gepäck in den Baracken zu belassen, ihre Habe würde nach ihnen zur Eisenbahnstation gebracht werden. Die Lastwagen verließen das Lager, und um alle irrezuführen, bogen sie zunächst nach rechts ab, in die Richtung des Bahnhofs, und nicht nach links, auf den direkten Weg zu den Gaskammern. Die Lastwagen fuhren mehrere Stunden lang hin und her, zunächst brachten sie die Männer zu der Gaskammer/Krematorium 3 und anschließend die Frauen zu der Gaskammer/Krematorium 2. Ein Teil der tschechischen Juden, die bereits seit Stunden darauf warteten, abgeholt zu werden, wurde unruhig. Um 2 Uhr morgens, das heißt am 9. März, begannen sie, tschechische Volkslieder zu singen. Der Gesang breitete sich bald auch auf den benachbarten Block

aus, und die nervösen SS-Männer gaben daraufhin Warnschüsse in die Luft ab: »Wenn ihr weiter singt, wird der Transport gestoppt«, warnten sie die Häftlinge, denen man doch zuvor mitgeteilt hatte, dass sie in ein Arbeitslager geschickt werden sollten.¹⁷⁹

[<<147||148>>] Es war die Purim-Nacht 1944:¹⁸⁰

»Am Mittwoch in der Purimnacht am 8. März 1944 sind die glücklichen Juden jener Länder, in denen sie noch leben, in ihre Synagogen und Gebetshäuser oder an einen anderen Ort gegangen, um den großen Feiertag, das symbolische nationale ewige Purimgeheimnis, zu feiern, und sie haben sich gewünscht, daß möglichst bald das Ende des neuen, modernen Hamans kommen solle.«

Salman Gradowski und seine Kameraden des *Sonderkommandos* wussten ganz genau, dass sie nun innerhalb kurzer Zeit ihre Brüder und Schwestern in die Gaskammer 2 bringen müssten – in ihren Tod. Im Gegensatz zur ansonsten üblichen Prozedur wurden die Tschechen bei Nacht ermordet. Gradowski führte dies auf die Furcht der Deutschen vor einem Aufstand zurück.¹⁸¹

Filip Müller arbeitete in der Nacht vom 8. auf den 9. März 1944 in der Gaskammer/Krematorium 2; er berichtete, dass die Menschen kaum von den Lastwagen klettern konnten, von Scheinwerfern geblendet wurden und brutal durch einen Korridor zu den Treppen geprügelt wurden, der sie zum »Entkleidungsraum« führte. Sie wussten alle, was ihnen bevorstand, denn im Lager BIIb hatten sie gehört, was dort geschieht. Sie waren verzweifelt, die Kinder hielten sich gegenseitig fest. Die Eltern und die älteren Kinder weinten.¹⁸²

»Die Nacht war ich im Krematorium 2. Kaum sind die Menschen von den Lastwagen ausgestiegen, waren sie beleuchtet mit Reflektoren und mußten durch einen Korridor, bis zu den Stiegen, die ja ... die ja da münden in den Auskleideraum, bis zu ... bis zu ... bis zu die Treppen, da beleuchtet durch also müssen die laufen. Sie wurden geschlagen, wer

nicht laufen konnte im Laufschrift, wurde also bis [<<148||149>>] zum Tode geschlagen, also von der SS. Also, es war ein außergewöhnlicher Gewalt auf diese Menschen aufgesetzt.«

Sie begannen sich voneinander zu verabschieden, streichelten sanft ihre Kinder. Die Kleineren spürten, dass irgendetwas Beängstigendes passieren würde, sie weinten mit ihren Müttern und klammerten sich an sie. Aber dann gab es plötzlich Unruhe und Aufruhr:

»Die Menschen schienen dem Zusammenbruch nahe, ihre Unruhe griff immer weiter um sich. Als einige SS-Führer, unter denen sich auch Lagerführer Schwarzhuber¹⁸³ und der SS-Arzt Dr. Mengele¹⁸⁴ befanden, in der Tür des Auskleideraums erschienen, erfaßten Wut und Zorn die in der Nähe Stehenden. An die Stelle von Leid und Kummer trat jetzt ein unbändiger Haß gegen alle, die ihnen vor Tagen noch ehrenwörtlich versichert hatten, daß sie zur Arbeit nach Heydebreck fahren würden.«¹⁸⁵

Die Menschen, so erinnerte sich Filip Müller, begannen zu schreien, Sprechchöre erhoben sich:

»»Heidenbrek war eine Täuschung! Wir waren belogen! Wir wollen leben! Wir wollen arbeiten!« Und guckten dabei im Gesicht den SS-Henkern. Aber die haben sich ... die waren ja wie nicht beteiligt. Die haben nur zugeschaut, als plötzlich eine Menge ausbricht, wahrscheinlich wollten sie sich stellen in die Augen gegen die Schergen ... SS-Schergen, und denen sagen, wie sie belogen waren. Aber in dem Moment kamen einige ... einige Posten und schlugen mit Knüppeln zu, und einige waren auch verletzt.«¹⁸⁶

Salman Gradowski und seine Kameraden halfen den Menschen, von den Lastwagen zu steigen. Er hielt in seinen zeitgenössischen [<<149||150>>] Aufzeichnungen jedoch auch fest, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge bereit waren, mit ihnen gegen die Deutschen zu kämpfen:

»Wir hofften und glaubten, dass es heute geschehen wird. Heute wird der bestimmte Tag sein, der auch von uns so ersehnt ist, der Tag, an dem die verzweifelte Menge am Rande des Grabes die Flagge des Kampfes hissen wird und wir zusammen, Hand in Hand, einen Kampf zwischen so ungleichen Kräften beginnen werden. Wir werden dann nicht schauen, ob der Kampf sinnlos ist, und ob wir durch ihn unsere Freiheit und unser Leben wiederbekommen. Aber wir blieben enttäuscht stehen. Anstatt sich auf uns und auf sie zu stürzen wie wilde Tiere, stiegen sie still und ruhig von den Lastwagen, schauten nervös und verängstigt auf den großen Platz und auf das Gebäude – die große Hölle. Ihr letzter Blick war lang, die Arme hingen herunter, der Kopf war demütig gesenkt. Sie gingen still zu ihrem Grab.«¹⁸⁷

Mit einem verzweifelten Blick begleitete Salman Gradowski die Frauen auf ihrem letzten Weg.¹⁸⁸

»Sie gingen stolz, mit kräftigen, mutigen Schritten, als ob sie ins Leben treten würden. Sie brachen nicht zusammen, als sie ihren letzten Platz sahen, ihre letzte Ecke, in der der letzte Lebensakt gleich vollbracht werden würde. Eine von ihnen bleibt stehen und ruft den SS-Männern zu: ›Jetzt könnt ihr alles in Ruhe machen, aber der Tag wird kommen, der Tag der Rache. Das große Russland, der Gewinner, wird sich für uns rächen.«

Eine andere junge Frau springt auf und schlägt dem Kommandanten der Gaskammern, Peter Voss, dreimal ins Gesicht. Sie bekommt dafür Schläge von Voss, die ihren Kopf spalten und geht blutüberströmt in die Gaskammer. Erst in der Gaskammer, als ihnen befohlen wurde, sich zu entkleiden, verstanden die Frauen, wo sie sich befanden, und [<<150||151>>] begannen die ›Internationale‹, die tschechische Hymne und die ›Ha-Tikvah‹ zu singen«.

Bis zum Morgenrauen wurden 3.791 Menschen aus dem »Familienlager« getötet.¹⁸⁹

Der Plan eines allgemeinen Aufstands im Juni 1944

Die große Enttäuschung darüber, dass sich die Insassen des »Familienlagers« ihrer Ermordung nicht widersetzt hatten, schwächte den Willen der anderen Häftlinge in Auschwitz und in Auschwitz-Birkenau keineswegs. Im Gegenteil, die Tatsache, dass sogar Häftlinge getötet wurden, die sich zeitweise eines gewissen Schutzes erfreut hatten, überzeugte nun auch diejenigen, die bislang die Notwendigkeit eines Aufstandes bezweifelt hatten, dass man handeln müsse, ehe es zu spät sei.

Mitte 1944, als sich die Rote Armee Auschwitz weiter näherte und Lublin bereits befreit war,¹⁹⁰ entstand der Plan eines koordinierten, allgemeinen Aufstands in Auschwitz und Birkenau. Er stand im Zusammenhang mit der »Aktion Burza« (»Gewittersturm«), unter dieser Bezeichnung bereitete die Armia Krajowa (AK) bewaffnete Erhebungen in den unterschiedlichen Regionen Polens vor, Auschwitz eingeschlossen. In diese Planungen wurde die internationale Untergrundbewegung in Auschwitz ebenso eingeweiht wie die Anführer der jüdische Untergrundgruppe des *Sonderkommandos* und die Armia Krajowa Schlesiens.

Die jüdischen Häftlinge in Auschwitz verfolgten die Nachrichten von der Front mit gemischten Gefühlen: Einerseits hofften sie auf ihre baldige Befreiung, andererseits hatten sie Angst, dass die Deutschen sich nun beeilen würden, ihr Vorhaben in die Tat umzusetzen, nämlich alle Zeugen des Massenmords zu töten. Ein allgemeiner Aufstand sollte auch diesen Befürchtungen Rechnung tragen, denn man ging [<<151||152>>] davon aus, dass er der Masse der Häftlinge oder zumindest einem Teil von ihnen die Flucht aus dem Lagerkomplex ermöglichen würde. Ein erfolgreicher massenhafter Ausbruchsversuch wurde realistischer, als sich in der Umgebung von Auschwitz Partisaneneinheiten sammelten, die den Aufstand von außen unterstützen und den Flüchtenden Unterschlupf bieten konnten. Zeugenaussagen, die Ber Mark überliefert hat, ermöglichen es uns, die Namen derjenigen zu benennen, die in diesem Zusammenhang für die Aufstandsplanung in Birkenau verantwortlich waren.

An einem Sonntagnachmittag, an dem die SS-Männer ihren freien Tag hatten und sich für ein paar Stunden amüsieren wollten, trafen sich die Führer der Untergrundgruppe in der Bekleidungskammer Birkenaus. Der Kapo des Magazins, ein belgischer Jude namens Sam Harting, war selbst Untergrundaktivist, organisierte den Treffpunkt und sorgte für die Bewachung der Zusammenkunft, an der folgende Männer teilnahmen: Zygmunt Balicki, ein Kommunist, der sowjetische Kriegsgefangene Valentin Pilatow, ein Vertreter der deutschen Gruppe, an dessen Namen sich die Zeugen nicht erinnerten, und der bereits mehrfach erwähnte Emanuel Mink, ein französisch-jüdischer Kommunist mit Kampferfahrung aus dem Spanischen Bürgerkrieg.

Die Anwesenden beschlossen, dass Balicki, der mit Häftlings-Ingenieuren zusammengearbeitet hatte, Lagerpläne anfertigen sollte, während Pilatow und sein Kamerad Major Antipow die Detailplanung des Aufstands übernehmen sollten.¹⁹¹ Die Männer kamen zu dem Schluss, dass es am besten wäre, die Revolte in den vier Gaskammern/Krematorien zu beginnen, da diese am Ende des Vernichtungslagers Birkenau lagen. Als Zeitpunkt für den Beginn des Aufstandes einigte man sich auf 16 Uhr an einem Samstagnachmittag, da sich dann für gewöhnlich viele der SS-Männer in der Kommandantur aufhielten, um eine Ausgangserlaubnis für den folgenden Sonntag zu erhalten. Zu diesem Zeitpunkt, das heißt, bevor die Arbeitskommandos [<<152||153>>] zurückgekommen waren, die außerhalb des Lagers eingesetzt wurden, sollten die *Sonderkommando*-Häftlinge die SS-Wachen der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 überwältigen, ihnen die Waffen und die Uniformen entwenden und ihre Leichen in die Öfen werfen. Filip Müller schreibt, dass diese Aktion im Grunde nicht besonders schwierig zu realisieren gewesen wäre, da in diesem Abschnitt nur sieben SS-Männer postiert waren, während es 140 *Sonderkommando*-Männer gab, die überdies noch den Vorteil der Überraschung nutzen konnten. Zur gleichen Zeit sollten die 180 *Sonderkommando*-Häftlinge in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 die dortigen SS-Wachmänner töten.

Anschließend, so sah es der Plan vor, sollten die Rebellen warten, bis die SS die Nachtschicht des *Sonderkommandos* zur Arbeit führte. Sobald diese in der Gaskammer/Krematorium 5 einträfen und die Wachen sich dem Stacheldrahtzaun näherten, wollte man auch sie umbringen, die Waffen und die Uniformen an sich nehmen und ihre Leichen verbrennen.

Wenn diese beiden ersten Teile des Plans gelängen, hätten die Rebellen sich in den Besitz von 20 SS-Uniformen und ebenso vielen Waffen gebracht, darunter auch Maschinenpistolen. Die kräftigen, mutigen und festentschlossenen Häftlinge, die zugleich Deutsch sprachen, sollten dann die SS-Uniformen anziehen. Ein Teil der Häftlinge hätte dann die Aufgabe, einen Weg durch das dornige Unkraut, das das Lager umgab, zu schlagen, damit ihre Kameraden fliehen konnten. Da die Wachtürme in der Nähe dieses Gestrüpps jedoch von Wachposten besetzt sein würden, die über Maschinengewehre verfügten, mussten drei als Wachmänner getarnte Häftlinge zum Schein ein Arbeitskommando befehligen, sodass es danach aussah, als ob sie diese Häftlinge gerade zu ihrer Arbeit führten; zwar würde es sich um eine ziemlich ungewöhnliche Uhrzeit für einen Arbeitseinsatz handeln, aber vereinzelt hatte es schon Einsätze zu dieser Stunde gegeben. Wenn sie den ersten Wachturm erreichten, sollte der als SS-Mann verkleidete [<<153|154>>] Häftling dem wirklichen SS-Mann auf dem Wachturm erklären, dass man ihm befohlen habe, bestimmte Sicherheitsvorkehrungen zu befolgen, und ihn bitten, deshalb für einen Moment nach unten zu kommen. Sobald dann der Wachmann dieser Aufforderung nachkäme, sollte er mit einer schallgedämpften Pistole getötet werden. Auf die gleiche Weise wollte man auch die Posten der anderen Wachtürme außer Gefecht setzen. War dies erreicht, sollte es ihnen leichter sein, sich einen Weg durch das Dornengestrüpp zu bahnen, zumal sie bei dieser anstrengenden Tätigkeit dann auch von Häftlingen unterstützt würden, die zuvor auf der anderen Seite des Hindernisses gearbeitet und ihrerseits ihre Wachmänner überwältigt, ihnen die Waffen entwendet und die SS-Leute getötet hätten. Danach sollten sie sich mit den weiteren

Wachen der äußeren Postenkette beschäftigen, die entlang des Dornengestrüpps postiert waren.

Unterdessen sollten die meisten *Sonderkommando*-Häftlinge unter der Bewachung von ihnen als SS-Männer getarnten Kameraden wie gewöhnlich in ihre Behausungen in Birkenau zurückkehren, scheinbar wie an jedem anderen Tag. Tatsächlich sollten sie jedoch alle SS-Blockführer, an deren Büros sie auf ihrem Weg vorbeimarschierten, umbringen und die Pistolen an sich nehmen, die dort deponiert waren. Außerdem sollten sie auf ihrem Weg alle Telefonkabel durchschneiden. Einige *Sonderkommando*-Häftlinge sollten in den Gaskammern verbleiben und warten, bis sie die unvermeidlichen Schüsse der SS hörten. Diese Schüsse sollten für sie das Signal sein, die Gebäude der Gaskammern/Krematorien in Brand zu stecken. Aus Zeugenaussagen geht zudem hervor, dass überdies geplant war, das Kommandanturgebäude in Birkenau zu sprengen, und zwar mit Sprengstoff, den ein Mitglied der Untergrundbewegung, der als Elektriker arbeitete, unterhalb des Gebäudes befestigen sollte.

Verlief all dies plangemäß, hätten auch die Häftlinge, deren Arbeitskommandos außerhalb des Lagers arbeiteten, ihre Wachmänner überwältigen [<<154||155>>] können, stünden den Rebellen genügend Waffen und Uniformen zur Verfügung, um gewaltsam auszubrechen. Die Häftlinge, die bis dahin in ihren Baracken geblieben waren, sollten diese nun in Brand stecken und anschließend mit Scheren die Stacheldrahtzäune durchschneiden, sodass diese passierbar würden. Die bewaffneten und als SS-Männer getarnten Häftlinge sollten sodann die Flucht der anderen Häftlinge absichern und ihnen erst in die Wälder folgen, wenn die Mehrzahl der Lagerinsassen die Zäune passiert hätte. Außerhalb des Lagers wollte man dann die Partisanen erreichen, die ihrerseits alle Flüchtlinge in Sicherheit bringen sollten. Die detaillierte Planung des Aufstands sah sogar Vorsichtsmaßnahmen vor: Um zu vermeiden, dass die Rebellen nicht aus Versehen auf ihre Kameraden in SS-Uniform schossen, sollte jeder als SS-Mann maskierte Häftling ein gelbes Band auf seinem rechten Ärmel tragen.

Schließlich war es das Ziel, dass sich die Aufständischen den Partisanen anschlossen, um mit ihnen weitere Transporte nach Auschwitz zu verhindern, zum Beispiel, indem man Eisenbahngleise sprengte.¹⁹²

Der jüdischen Widerstandsgruppe in der Untergrundbewegung wurde eine sehr wichtige Aufgabe im Rahmen der Aufstandsvorbereitungen zugewiesen, sie erhielt den Auftrag, Sprengstoff in der Fabrik der Weichsel Union Metallwerke zu besorgen. Die »Union Werke« lagen zwischen Auschwitz und Birkenau, und dort wurde eine große Anzahl von jüdischen Häftlingen – Frauen und Männer – eingesetzt. Das Ziel des geplanten Aufstandes war es, eine Massenflucht der Häftlinge aus dem Lagerkomplex zu ermöglichen und weitere Massentötungen zu verhindern. Die Zerstörung der Gaskammern in Birkenau war somit ein sehr wichtiger Schritt zum Gelingen des Planes, und so erklärt sich auch die große Bedeutung, die der Beschaffung des dazu notwendigen Sprengstoffes beigemessen wurde. Damit begann eine wunderbare Geschichte von Mut und Hingabe, die auf schrecklich [<<155||156>>] tragische Weise an den Galgen von Auschwitz endete; davon wird das fünfte Kapitel dieses Buches berichten.

Als Datum für den Aufstand wurde ein Tag im Juni 1944 festgelegt, dessen Datum uns leider nicht bekannt ist, aber je näher dieser große Tag rückte, desto stärker wurde die Anspannung der Untergrundaktivisten im *Sonderkommando*, bis sie am Tag selbst ins Unendliche stieg. Die Mitglieder der Untergrundbewegung im gesamten Lager berichteten, dass alles ordnungsgemäß verlief. Die Erwartung und Anspannung waren so groß, dass zunächst niemand die drei Häftlinge aus der Gaskammer/Krematorium 2 bemerkte, die auf einmal bei den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 erschienen. Sie führten Schubkarren mit sich und baten darum, schnellstens Baumaterial zu erhalten. Doch dies war nur ein Vorwand, tatsächlich handelte es sich um drei Abgesandte der Leitung der internationalen Untergrundbewegung, die den Anführern der Widerstandsgruppe des *Sonderkommandos* mitteilten, dass der Aufstand in

letzter Minute verschoben werden müsste, und zwar aus »unvorhergesehenen Gründen, die das Gelingen des Aufstandes gefährden«.

Die *Sonderkommando*-Häftlinge waren völlig entsetzt. Sie konnten nicht glauben, dass ihnen die Hoffnung auf Freiheit im allerletzten Moment genommen wurde. Auch das Versprechen, dass der Aufstand nur um einige Tage verschoben sei, konnte sie nicht mehr beruhigen. Eine Erklärung, weshalb die internationale Untergrundbewegung den Aufstand gestoppt hat, haben sie jedenfalls nie bekommen. Gerüchte verbreiteten sich, eines wusste etwa zu berichten, dass Schwierigkeiten mit den Häftlingen im »Kanada«-Lager entstanden seien, und ein anderes besagte, dass die Gestapo in der Kreishauptstadt Kattowitz eine große Aktion gegen die Partisanen eingeleitet habe und man sich deshalb nicht auf deren so notwendige Hilfe verlassen könne.

»Die wirklichen Gründe, warum der Aufstand in letzter Minute abgeblasen wurde, erfuhren wir nie«,¹⁹³ berichtete Filip Müller. Einem [<<156||157>>] weiteren Erklärungsversuch gemäß hätten die Deutschen einen Polen festgenommen, der als Verbindungsmann zwischen Auschwitz und der Untergrundbewegung in Krakau fungiert und die genauen, detaillierten Pläne des Aufstandes bei sich gehabt habe. Man habe den Mann in den Folter-Bunker im Stammlager gebracht, aber er habe nichts verraten. Damit seien die Deutschen jedoch über die Existenz der Untergrundbewegung und über den geplanten Aufstand informiert gewesen – und sie hätten entsprechend gehandelt. Sie verstärkten die Wachen, setzten zusätzliche Spione unter den Häftlingen ein und begannen damit, die polnischen »politischen« Häftlinge aus dem Lager zu entfernen, das heißt zu verlegen, weil diese natürlich die geborenen Anführer der Untergrundbewegung waren und über die besten Beziehungen außerhalb des Lagers verfügten.

»Die regelmäßige Arbeit der Untergrundbewegung wurde in gewissem Maße lahmgelegt«, fasst Israel Gutman die neue Lage zusammen, »und der Plan für den Aufstand wurde ad acta gelegt.«¹⁹⁴

»Möglicherweise war der Grund hierfür viel bedeutungsvoller und ernster«, sagte hingegen der Auschwitzüberlebende und Historiker Erich Kulka:

»Dem *Sonderkommando* wurde offen gesagt, dass die Revolte aufgeschoben wurde, weil die Gruppen der Untergrundbewegung außerhalb des Lagers ihr Einverständnis, den Aufstand zu unterstützen, zurückgezogen hatten. Der wahre Grund war, dass sie nicht beabsichtigten, sich durch einen Aufstand in Gefahr zu bringen, weil sie sich nicht direkt bedroht fühlten wie die Juden.«¹⁹⁵

Hier liegt nun der grundlegende, unüberbrückbare Interessenkonflikt, den wir bereits im zweiten Kapitel erwähnten, offen zutage: Jeder jüdische Häftling in Auschwitz befand sich tagtäglich in permanenter Lebensgefahr, insbesondere die *Sonderkommando*-Häftlinge. [<<157||158>>] Die nicht jüdischen Häftlinge, meist politische Gefangene und vereinzelt auch Kriminelle, litten gewiss unsagbar, aber die Gaskammern waren nicht für sie bestimmt. Vom Standpunkt der jüdischen Häftlinge aus betrachtet, dies sei hier abermals betont, bedeutete das Näherrücken der Front höchstwahrscheinlich ihre baldige Ermordung. Für die nicht jüdischen Häftlinge hingegen bedeutete es in erster Linie, dass ihre Befreiung schneller näher rückte. Die jüdischen Häftlinge konnten somit nicht abwarten, während die nicht jüdischen Häftlinge keine Eile hatten und – aus ihrer Sicht – nicht überstürzt agieren wollten. Die Juden hingegen hatten nichts zu verlieren, sie konnten durch einen Aufstand, durch den vielleicht ein Teil von ihnen gerettet werden würde, nur noch eine allerletzte Chance gewinnen. Die anderen Häftlinge brachten sich demgegenüber kurz vor ihrer wahrscheinlichen Befreiung in Lebensgefahr, wenn sie zu früh rebellierten, das heißt, bevor die Rote Armee buchstäblich vor den Toren von Auschwitz stand.

Bruno Baum, ein österreichischer Jude und einer der Führer der internationalen Untergrundbewegung im Stammlager, gab diesen Interessengegensatz offen zu:

»Wir konnten nicht an einem sofortigen Aufstand teilnehmen. Weil das, was für den Häftling in Birkenau die einzige Rettung darstellte, vielleicht für die anderen Selbstmord bedeutete.«

Die Folge war, dass die Leitung der internationalen Untergrundbewegung nun alles, was in ihren Kräften lag, tat, um die Häftlinge in Birkenau dazu zu bewegen, weiterhin abzuwarten, sich noch etwas zu gedulden und darauf zu warten, dass die Front noch näher rückte.¹⁹⁶ Die *Sonderkommando*-Häftlinge begriffen, dass sie alleine handeln mussten – und so kam es auch.

Der Plan für einen Aufstand im August 1944

Die Frage, ob in Auschwitz tatsächlich zwei Aufstände geplant wurden, ein allgemeiner Aufstand, der im Juni 1944 stattfinden sollte – und wie soeben verdeutlicht – von der internationalen Untergrundbewegung im letzten Moment gestoppt wurde, und ein Aufstand, den das *Sonderkommando* alleine für den August 1944 vorbereitet habe, ist eine der schwierigsten, die sich der Forschung in unserem Kontext stellt. Es scheint so, als ob man heute zu keiner eindeutigen Antwort mehr kommen kann, weil entsprechende Dokumente fehlen und es kaum noch lebende Augenzeugen gibt.

Die fraglichen Zeitpunkte liegen mit dem Juni und dem August 1944 sehr eng beieinander, und die Tatsache, dass es für die Häftlinge in der Hölle von Auschwitz kaum möglich war, genaue Zeiten auseinanderzuhalten wie auch die Ähnlichkeiten zwischen den Plänen für beide Monate, haben in einem Teil der uns zur Verfügung stehenden Quellen für eine gewisse Verwirrung und für Unklarheiten gesorgt. Wir sind durch die Analyse der wichtigsten Aussagen und die Verknüpfung der Informationen jedoch zu der Folgerung gekommen, dass es zwei separate Pläne gab, wobei ein gewisser Zusammenhang zwischen ihnen nicht zu übersehen ist. Der Plan für einen Aufstand im August war eine Folge der

Annullierung des für den Juni 1944 vorbereiteten allgemeinen Aufstandes. Dieser Vorgang hatte – wie bereits gesagt – bei den *Sonderkommando*-Häftlingen zu der Erkenntnis geführt, dass die internationale Untergrundbewegung sich keineswegs beeilen würde, ihnen zu helfen. Wir werden in den folgenden Kapiteln dieses Buches verdeutlichen, dass bei dem Aufstand des *Sonderkommandos* am 7. Oktober 1944 tatsächlich Mittel eingesetzt und in gewisser Hinsicht auch Kampfmethoden angewandt wurden, die für einen anderen Zeitpunkt vorbereitet worden waren, nämlich für einen Aufstand im August 1944, der jedoch ebenfalls nicht zustande kam.

[<<159||160>>] Ende Juni 1944 sah sich das *Sonderkommando* vor neue, unerwartete Schwierigkeiten gestellt. Ohne dass sie von dem abgeblasenen Aufstand wirklich wussten, beschlossen die Deutschen, das *Sonderkommando* so weit wie nur möglich von allen anderen Häftlingen zu isolieren; sie bestimmten, dass die Häftlinge nun innerhalb des Areals der Gaskammern/Krematorien wohnen sollten, und nicht mehr in Block 13 im Abschnitt BIId, wie es seit Juli 1943 der Fall gewesen war. Die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 wurden in die Dachkammern dieser Gebäude umquartiert, während die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 und vom Bunker 2 im »Entkleidungssaal« der Gaskammer/Krematorium 4 untergebracht wurden. Trotzdem gelang es ihnen, auch in dieser neuen Situation den Kontakt mit der Untergrundbewegung nicht abreißen zu lassen. Dies geschah auf dreierlei Wegen: Erstens durch die *Sonderkommando*-Häftlinge, die dreimal am Tag das Essen aus dem Lager zu den Gaskammern/Krematorien brachten, zweitens im Krankenrevier, in dem die *Sonderkommando*-Häftlinge behandelt wurden, die während ihrer »Arbeit« Verbrennungen erlitten hatten, und drittens durch den Kontakt mit Häftlingen, die als Handwerker eingesetzt wurden und das Areal der Gaskammern/Krematorien betreten durften, um Reparaturen auszuführen.¹⁹⁷

Die *Sonderkommando*-Häftlinge träumten keineswegs nur weiter von einem Aufstand, sondern sie machten sich ganz konkret daran, den Plan zu realisieren. Allen Quellen zufolge war Jacob Kaminski, Kapo in der Gaskammer/Krematorium 2, die treibende Kraft dabei, während an seiner Seite folgende Männer hervortraten: Joseph Baruch, ein jüdischer Offizier aus der griechischen Armee, Dario Gabai, der ebenfalls aus Griechenland stammte, sowie einige weitere Häftlinge, deren vollständige Namen wir nicht kennen: Yaakov Brodo, Sam Carasso, Ardit, Yachin sowie Rubal und Jankiel Handelsman. Weitere Quellen erwähnen zudem die Aktivisten Salman Gradowski, Lejb [<<160||161>>] Langfuß, Josef Dorebus (Warszawski), Josef Deresiński, Ajzyk Kalniak und Lajb Panusz.¹⁹⁸ Obwohl das *Sonderkommando* nun bereit war, alleine zu handeln, bemühten sie sich um eine Zusammenarbeit mit der allgemeinen Untergrundbewegung: Der polnische Häftling Henryk Porębski, der in Auschwitz als Elektriker arbeitete und die Elektroleitung der Gaskammern/Krematorien instand hielt, übermittelte den Führern der allgemeinen Untergrundbewegung im August 1944 die Bitte des *Sonderkommandos*, sie bei ihrem Aufstand, dessen Beginn immer näher rückte, zu helfen.¹⁹⁹

Die Aufzeichnungen von Salman Lewenthal, jenem *Sonderkommando*-Mann, der in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 »arbeitete«, stellen in diesem Kontext eine sehr wichtige und detaillierte Quelle dar, die sogar den geplanten zeitlichen Ablauf der Revolte verdeutlicht. Lewenthal erwähnt zwar nicht, für welches Datum das *Sonderkommando* den Beginn des Aufstandes vorbereitet hat, aber ein Vergleich seiner Aussagen mit anderen Quellen führt zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei dem von ihm geschilderten Vorhaben höchstwahrscheinlich um den Plan eines Aufstandes handelte, der im August 1944 stattfinden sollte, und nicht um Ausführungen über den für Juni 1944 geplanten allgemeinen Aufstand. Er notierte Folgendes:

»Man war sich einig, dass es an einem Freitag sein soll. Dann haben wir unser Kommando aufgeteilt. Eine Gruppe arbeitet in Krematorium 1

und 2,²⁰⁰ die zweite Gruppe in Krematorium 3 und 4.²⁰¹ Um vier Uhr [16 Uhr] liquidieren wir die zehn Wachmänner und nehmen ihnen alle Waffen weg. Ein Kommando von 100 Mann aus den Gaskammern 1 und 2, deren Gesamtzahl circa 180 beträgt, von denen die Unfahigen ausscheiden, ebenso wie Kranke, Schwache und Ängstliche, trifft sich auf dem Weg zwischen den Gaskammern und wartet bis fünf Uhr, wenn die Nachtwachen – circa 20 Mann – zu ihrer Schicht auf den Wachtürmen der kleinen Postenkette kommen. Wenn [<<161||162>>] sie näher kommen, überfällt sie unser Kommando. Auf jeden von ihnen kommen fünf Männer von uns, darunter solche, die mit einem Maschinengewehr umgehen können.²⁰² Nachdem die 20 Wachposten erledigt sind, werden unsere Leute wieder aufgeteilt, die Hälfte von ihnen ist mit Maschinengewehren ausgerüstet, die sie aus den Wachtürmen genommen haben. Sie überfallen die Postenkette, die den ganzen Tag über Wache hält. Und die andere Hälfte unserer Leute geht ins Lager Birkenau. Gleichzeitig müssen unsere Bundesgenossen²⁰³ das ihrige tun, und auf die gleiche Weise die Wachen liquidieren. Danach kommen die Männer von der Sauna,²⁰⁴ zusammen mit unseren bewaffneten Menschen aus den Gaskammer 3 und 4 von der anderen Seite des Lagers und überfallen die Wachen, die zur Nachtwache gehen. Danach werden sie die Blockältesten überfallen. Die Lager, die sich gemeinsam anschließen, sind das Krankenlager, das Frauenlager und das Männerlager. Und unsere Leute aus den Gaskammern 1 und 2 müssen weiter gehen auf dem Weg, auf dem sie acht mit Maschinengewehren bewaffneten Wächtern begegnen werden und sie in der Näher des Männerlagers überfallen. Die Gruppe unserer Leute, die im Lager ist, erwartet sie schon und im Moment, da sich die Leute von draußen nähern, werden sie von drinnen alle Kabel durchschneiden. ›HEDAD! – Hurra!‹ Hilfe kommt und zündet gleichzeitig die Baracken im Lager an. Der Rest des Kommandos, diejenigen, die von den 125 Leuten unseres Kommandos übrig geblieben sind – nämlich die zweite Gruppe – muss gleichzeitig die elektrischen Kabel im Frauenlager und den anderen benachbarten Lagern durchschneiden und auch die Gaskammer sprengen.«²⁰⁵

Leon Cohen, ein griechischer *Sonderkommando*-Häftling, der in der Gaskammer/Krematorium 3 eingesetzt wurde, hat seine Erinnerungen bereits im Jahre 1947 niedergeschrieben. Sie stellen eine der authentischsten Quellen zur Geschichte des *Sonderkommandos* dar, [<<162||163>>] insbesondere im Hinblick auf die Vorbereitung, Planung und Ausführung des *Sonderkommando*-Aufstandes. Vergleicht man die Erinnerungen Cohens mit dem Bericht von Lewenthal, so sind große Ähnlichkeiten festzustellen. Cohen hat die Vorbereitungen und die Planung des Aufstandes, der im August 1944 stattfinden sollte, folgendermaßen beschrieben:

»An den Abenden, nach 6 Uhr, waren wir frei und durften machen, was wir wollten. Wir aßen in Gruppen von fünf Leuten unser Abendbrot, saßen auf dem Rasen und unterhielten uns. Während dieser Stunden kam uns der Gedanke an einen allgemeinen Aufstand unter der Führung von uns *Sonderkommando*-Häftlingen. Das Ziel war Krematorium Nr. 1,²⁰⁶ wo alle russischen Offiziere und der Kapo Kaminski wohnten. Sie kamen uns am Abend während der Mahlzeit immer besuchen, und wir unterhielten uns.²⁰⁷ Die Wachen hatten nichts gegen diese Besuche, denn die *Sonderkommando*-Leute durften sich gegenseitig besuchen. Wir waren komplett getrennt von den anderen Häftlingen im Lager. Mit der Zeit breitete sich der Gedanke aus und begann, Wirklichkeit zu werden.²⁰⁸ Die Gespräche dauerten immer sehr lange, denn wir ließen auch Häftlinge teilnehmen, die nicht beim *Sonderkommando* waren. Von Zeit zu Zeit kamen deshalb die Kapos in die Küchen, um – wie es hieß – auf die Häftlinge aufzupassen, die das Essen in die verschiedenen Gebäude brachten. Der Sinn dieser ›Kontrollen‹ war es jedoch, Meinungen und Gedanken auszutauschen. Schließlich wurde das Datum des 19. August 1944 festgelegt.²⁰⁹ Die einzelnen Schritte wurden bis aufs kleinste Detail geprüft.

Die erste Station: In den Abendstunden, wenn die Wachposten auf den Türmen abgelöst werden, überfallen die *Sonderkommando*-Häftlinge die SS-Männer, wenn diese gerade von den Wachtürmen herunterkommen, und nehmen ihnen die Waffen ab. Wir wollten [<<163||164>>] den Überraschungseffekt ausnutzen und die SS-Männer in das

Krematorium stoßen, sie fesseln und sie in den Raum bringen, in den die Ärzte einige Male im Monat kamen, um die Leichen zu sezieren, die man uns von den Krankenhäusern schickte. Danach wollten wir in der Desinfektionsbaracke weitermachen.²¹⁰ Die Leute dort sollten die Verdampfungsmaschinen ab 16 Uhr einschalten, anstatt sie auszumachen.

Die Konzentrierung des Dampfes sollte zwischen 16 und 17 Uhr zur Explosion der Maschinen führen, sodass es den Eindruck erwecken würde, dass durch eine Sprengstoffexplosion ein Brand ausgebrochen sei. Gleichzeitig sollten die Häftlinge in den Gebäuden und die Häftlinge, die von der Arbeit zurückkommen und auf ihre Kontrolle²¹¹ warten, ihre Wachen überfallen und deren Waffen an sich nehmen. Die Häftlinge vom Kanada-Kommando sollten in allen Lagerräumen Feuer legen, und andere *Sonderkommando*-Leute sollten alle Telefon- und Stromkabel durchschneiden, die mit der Zentrale in Auschwitz²¹² verbunden waren. Ein anderes Kommando sollte den Zaun vom Frauenlager durchbrechen und die Tore öffnen, sodass die Häftlingsfrauen heraus können und sich den anderen Gefangenen anschließen.

Zu diesem Zeitpunkt waren 125.000 Häftlinge im Lager, davon 40.000 Frauen.²¹³ Ein anderes Kommando wurde beauftragt, alle verwundeten Häftlinge zu erschießen, damit sie nicht lebend in die Hände der Nazis fielen. Die Parole war: ›Kein Mensch hat Ruhe‹.

Der allgemeine Befehl lautete, dass jedes Kommando nach Beendigung seiner Aufgabe in die Berge flieht. Dort sollten sie von Partisanen erwartet werden, die bereit waren, sie so weit wie möglich vom Lager fortzubringen.²¹⁴ Diese Verbindung wurde durch polnische Zivilisten, die von draußen zur Arbeit ins Lager kamen, hergestellt. In den Wäldern, die nur wenige Kilometer vom Lager entfernt waren, versteckten sich Partisanen, die bereit waren, denjenigen von uns zu helfen, denen es gelingen sollte, zu ihnen zu kommen. Ich musste [<<164||165>>] mit noch vier Leuten das Krematorium in Brand stecken. Wir sollten die Matratzen anzünden, auf denen wir in der obersten Etage lagen. Danach musste sich jeder alleine retten und Gott sei mit ihm. Die Details des Planes wurden gründlich überprüft. Wir waren sicher, dass alles richtig geplant war und keine Gefahr eines Misslingens bestand. Wir waren aber auch sicher, dass die Deutschen sich nach der ersten

Überraschung erholen und machtvoll reagieren würden. Wir hofften aber, dass es einem Teil der Häftlinge gelingen würde, sich den Partisanen anzuschließen und der freien Welt über die Vorgänge im Lager zu berichten. Wir beschlossen auch, dass der ganze Plan sich gelohnt hätte, wenn es auch nur einem einzigen Menschen gelingen sollte, zu fliehen. Wenn wir sterben müssten, dann sei es besser, in Ehren und mit der Waffe in der Hand zu sterben, als ehrlos in die Gaskammer geschmissen zu werden.«²¹⁵

Dieser Plan weist einige auffallende Ähnlichkeiten mit jenem Plan auf, der zwei Monate zuvor im Juni 1944 nicht verwirklicht worden war: die zentrale Aufgabe des *Sonderkommandos*, die Uhrzeit des vorgesehenen Beginns, den Überfall auf die Posten der Wachtürme, die Sprengung der Gaskammern und die Vereinigung mit den Partisanen. Der von Leon Cohen geschilderte Plan unterschied sich jedoch in einigen wichtigen Punkten von der Planung für den Juni 1944, so sollten beispielsweise die Stromleitungen und die Telefonkabel gekappt werden, wie auch explizit die Absicht bestand, so viele Häftlinge wie nur möglich zu befreien. Die Ähnlichkeiten sind höchstwahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass sich die Rahmenbedingungen zwischenzeitlich nicht verändert hatten, sie beeinflussten vielmehr sowohl die Hauptlinien beider Pläne wie auch die Ziele selbst. Es mag zudem sein, dass ein Teil der Aktivisten, die den August-Aufstand planten, bereits an der Vorbereitung des Juni-Aufstandes beteiligt gewesen waren und nun auf ihre vorherigen Planungen [<<165||166>>] zurückgriffen. Andererseits verdeutlichen die Unterschiede zwischen den beiden Plänen – und nicht nur das unterschiedliche Datum, das auch durch Irrtümer in den Aussagen der Zeugen entstanden sein könnte –, dass es sich mit großer Sicherheit um zwei separate Aufstandspläne handelt, auch wenn sie sich in bestimmten Punkten ähneln.²¹⁶

Das *Sonderkommando* bereitete den für August geplanten Aufstand im Sommer 1944 intensiv vor. Die Häftlinge, die in der »Zentralsauna« arbeiteten, prüften heimlich, wie viel Zeit man benötigen würde, um die vier Gaskammern/Krematorien zu sprengen. Andere machten sich

improvisierte Speere mit beidseitigen Spitzen, wozu sie Messer nutzten, die eigentlich für das Aufschneiden von Schabbat Chaloth (dem jüdischen Brot für Schabbat) bestimmt und von einigen Opfern ins Lager mitgebracht worden waren. Manchen gelang es sogar, den Polen, die im Lager arbeiteten, Messer abzukaufen. Der Überlebende *Sonderkommando*-Häftling David Nencel betonte, dass es dem *Sonderkommando* sogar gelungen sei, sich Sprengstoff zu beschaffen, offensichtlich aus den »Union Werken«. Das Material sei in kleine Päckchen gepackt gewesen, die über den Zaun geworfen wurden, der das Frauenlager von den Gebäuden der Gaskammern/Krematorien trennte. Einmal sei so ein Päckchen über den Kopf von Otto Moll hinweggeflogen, als der sadistische und berüchtigte Leiter der Gaskammern/Krematorien gerade auf seinem Motorrad vorbei kam. Moll ging sofort in das Krematoriumsgebäude und verlangte, dass ihm das Päckchen ausgehändigt würde. Man sagte ihm, dass es ein Kuchen gewesen sei, den man bereits aufgegessen habe. Moll befahl den Häftlingen, sich auf den Boden zu legen, versetzte ihnen Stiefeltritte und verschwand.²¹⁷

An der Beschaffung des Sprengstoffes im Sommer 1944 war auch der aus Saloniki nach Auschwitz deportierte Yaakov Jackito Maestro beteiligt, zu diesem Zeitpunkt ein Junge von beinahe 16 Jahren. Jackito, der damals im Registrierbüro für den Arbeitseinsatz im Stammlager [<<166||167>>] arbeitete und diese Position nutzte, um zahlreiche Juden zu retten, berichtete, dass er derjenige gewesen sei, der Joseph Baruch über die Absicht der Deutschen informiert habe, einen Großteil der griechischen *Sonderkommando*-Häftlinge zu liquidieren. Baruch nahm daraufhin mit Jackitos Hilfe Kontakt zu den jüdischen Häftlingsfrauen auf, die im »Schuhkommando« arbeiteten. Diese weiblichen Häftlinge sowie weitere Häftlinge, die im »Kanada-Lager« arbeiteten, konnten die Aufstandsvorbereitungen unterstützen, indem sie sich bemühten, Wertsachen und andere wichtige Gegenstände zu beschaffen.

Eine dieser Frauen suchte Jackito auf und erzählte ihm, dass sie von *Sonderkommando*-Häftlingen gebeten worden war, Sprengstoff zu besorgen. Jackito vermutete zunächst, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge Selbstmord begehen wollten, bevor die Deutschen sie töten konnten. Er wusste noch nicht, dass es im Lager eine organisierte Untergrundbewegung gab, und missverstand daher die Situation. Er fragte die Frau, was sie eigentlich meinte, und die Antwort, die er dann erhielt, überraschte und erschreckte ihn: »Die *Sonderkommando*-Leute haben mich wissen lassen, dass sie dringend Waffen und Dynamit für den geplanten Aufstand benötigen.« Jackito sagte, dass er ihr zwar keine Waffen beschaffen, aber Sprengstoff für die Rebellen ausfindig machen könne. Die junge Frau freute sich und bat ihn, ihr den Sprengstoff persönlich zu übergeben, damit sie das Material dann weiterleiten könne.

»Ich hatte mich daran erinnert, dass griechische Häftlinge beim Straßenbau in Brzeszcze arbeiteten. Dort sprengten sie einen Tunnel in den Felsen«, sagte Jackito. »Die Leute von den Union Werken erklärten mir, wie sie mit Hilfe des Sprengstoffes Tunnels und Gruben in einen Berg oder Felsen getrieben haben, und da sagte ich mir, dass ich genau das gefunden habe, was ich brauche.«

An der Spitze des betreffenden Arbeitskommandos stand ein polnischer Ingenieur, der die Häftlinge genau anwies, wie viel Sprengstoff [<<167||168>>] zu verwenden und wo genau das Material zu platzieren war. Der Ablauf der Sprengungen war klar geregelt: Eine rote Flagge diente als Warnsignal, der Sprengstoff kam an die vorgesehene Stelle, dann mussten sich die Häftlinge in Sicherheit bringen und es folgte eine Explosion, die kilometerweit zu hören war. Bei ihrer Rückkehr ins Lager wurden die Leute vom »Kommando-Brzeszcze« zwar kontrolliert, aber keineswegs besonders gründlich: Nachdem der begleitende Wachmann am Lagertor das »Straßenbau-Kommando Brzeszcze 896« angekündigt hatte, marschierten die Häftlinge zurück ins Lager, und die SS-Männer ließen sie passieren, ohne sie genauer zu durchsuchen. In den Reihen des Kommandos gab es

außer den Häftlingen auch Zivilarbeiter, beispielsweise Ingenieure, die sich frei bewegen durften und in die Stadt Oświęcim gehen konnten. Aber wer war so vertrauenswürdig und zuverlässig, dass man ihn mit dem Sprengstoffschmuggel beauftragen konnte?

Durch seine Arbeit als Funktionshäftling konnte Jackito Einfluss auf die Einteilung der Häftlinge in die verschiedenen Arbeitskommandos nehmen, und so beschloss er, einige Häftlinge gezielt in das »Straßenbau-Kommando« zu schicken. Er pflegte ihnen zu sagen, dass sie dadurch vor dem sicheren Tode gerettet würden, und konnte von diesem Moment an alles von ihnen bekommen, was er wollte:

»Ich traf sie am Abend im Block und erklärte ihnen, was ich benötigte. Ich bat sie eindringlich, mir Sprengstoff zu besorgen, und zwar von der Sorte, die sie verwendeten, um die Tunnels in die Felsen zu sprengen. Zu irgendeinem Zeitpunkt habe ich ihnen sogar verraten, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge der Ausgangspunkt dieses Anliegens waren.«

Nachdem Jackito erfahren hatte, dass im »Pulverraum« in der Munitionsfabrik der »Union Werke« auch jüdische Häftlinge arbeiteten, [<<168||169>>] die bereits sehr lange im Lager waren, darunter auch einige griechische Juden, nahm er Verbindung mit ihnen auf, um herauszufinden, ob sie Sprengstoff aus dem Lagerraum stehlen konnten. Es stellte sich heraus, dass das pulverförmige Material in kleinen Säckchen an den zur Sprengung vorgesehenen Stellen deponiert wurde. Einer der Häftlinge erklärte sich einverstanden, ihm etwas davon mitzubringen, damit er wisse, wie es aussieht. Als Jackito das »Probepäckchen« erhielt, dachte er sofort an die Möglichkeit, dass man die Beutel wie einen Gürtel am Körper tragen könnte: In Säckchen aus Stoffetzen gepackt und dicht am Körper befestigt, würden sie von außen unter der Häftlingsjacke nicht auffallen.

Dann instruierte er die Leute vom »Kommando-Brzeszcze«, dass sie auf diese Weise eine beträchtliche Menge Sprengstoff besorgen sollten, damit er es an das *Sonderkommando* geben könne. Tatsächlich erhielt er schon bald

die ersten Stoffbeutel. Die wachsamen Augen der SS-Leute entdeckten in den meisten Fällen die Versuche, Lebensmittel und Wertsachen ins Lager zu schmuggeln. Eine der ungeschriebenen Regeln der Häftlinge lautete, dass man jedes auffällige Verhalten und jedes möglicherweise verdächtige Kleidungsstück zu vermeiden hatte, wenn man die Kontrolle passieren musste. Wenn Jackito den Sprengstoff erhalten hatte, verbarg er ihn bis zum nächsten Morgen bei sich und machte sich dann auf seinen Weg um die große Postenkette, bis er das »Schuhkommando« erreichte. Nun musste man nur noch den dortigen Kapo ablenken, einen älteren Deutschen, und diese Aufgabe hatte eine der jungen Frauen aus dem Kommando freiwillig übernommen: Während sie mit dem Kapo sprach und ihn mit verschiedensten Fragen beschäftigte, übergab Jackito zwei anderen Mädchen den Sprengstoff. Diese beiden brachten dann die Sprengstoffpäckchen nach Birkenau zu den Häftlingen eines anderen Arbeitskommandos, die wiederum mit den *Sonderkommando*-Häftlingen in Verbindung standen, und so gelangte der Sprengstoff in die Hände [<<169||170>>] des *Sonderkommandos*. Jackito kann sich an zwei dieser Mädchen namentlich erinnern, an Mathilde Chaguel und Arlet Jerusiel.²¹⁸

Die *Sonderkommando*-Häftlinge versteckten den Sprengstoff in der Decke des Dachbodens, in dem sie wohnten, indem sie einige rote Dachziegel entfernten und so einen Hohlraum unter dem Dach schufen. Sie hatten die Absicht, das Schwarzpulver in Blechkanister und Dosen zu füllen, die zum entsprechenden Zeitpunkt in die Öfen geworfen werden sollten, um diese und vielleicht auch das ganze Gebäude zu sprengen. Jacob Kaminski gelang es gemäß einer Zeugenaussage, 25 Handgranaten zu beschaffen beziehungsweise zu fabrizieren, die er in der Gaskammer/Krematorium 2 versteckte.²¹⁹

Die Annullierung des August- Aufstandes

Ursprünglich war der Aufstand für den 19. August 1944²²⁰ geplant. Aber nach heftigen Diskussionen der Blockältesten wurde beschlossen, dass die Revolte um vier Tage vorverlegt werden sollte, und zwar auf den 15. August – auf das Datum von Mariä Himmelfahrt. Die *Sonderkommando*-Häftlinge gingen davon aus, dass an diesem katholischen Feiertag alle Deutschen betrunken sein würden. Als das Datum näher rückte, wurden die Vorbereitungen intensiviert: Die Kleider und Taschen der Ermordeten wurden nun ganz besonders gründlich durchsucht, um Messer und Medikamente²²¹ zu finden, und jede Gruppe lernte die Anweisungen auswendig, die sie für den Aufstand erhalten hatte; die Häftlinge in der »Zentralsauna« übten den Ablauf, der die Verdampfungsmaschinen zur Explosion bringen sollte, man packte Medikamente ein. Am 10. August 1944 suchte Jacob Kaminski Leon Cohen und seine Kameraden auf.²²² Er spürte ihre enorme Anspannung und warnte sie, nur nicht den Verdacht der Deutschen zu erregen.

Aber dann wurde der Aufstand im letzten Moment, wahrscheinlich am 12. August 1944, doch noch abgeblasen. Die Zeugen sind sich über den Grund, weshalb die laufenden Aufstandsvorbereitungen [<<170||171>>] gestoppt wurden, nicht einig; fest steht allerdings, dass die allgemeine Untergrundbewegung das *Sonderkommando* abermals enttäuscht hat. Der polnische Verbindungsmann Henryk Porębski berichtete Jacob Kaminski jedenfalls, dass die Reaktion der Führung der internationalen Untergrundbewegung auf die Bitte, den bevorstehenden Aufstand in Birkenau zu unterstützen, eindeutig ausgefallen war: Der Aufstand dürfe auf keinen Fall stattfinden. Kaminski rief daraufhin die griechischen Aktivisten des *Sonderkommandos* zu sich,²²³ doch sie waren nicht bereit, auch nur einen Millimeter von ihrem Vorhaben abzuweichen, den Aufstand auch ganz alleine zu beginnen.²²⁴

Die internationale Untergrundbewegung hat nun von den führenden Untergrundaktivisten des *Sonderkommandos* tatsächlich immer wieder verlangt, den Aufstand hinauszuzögern. Aber es stellt sich hier gleichwohl

die Frage, ob diese kontinuierliche Haltung des nicht jüdischen Untergrunds, das Drängen der jüdischen Häftlinge auf einen sofortigen Aufstand nicht zu unterstützen, zu diesem Zeitpunkt überhaupt der Hauptgrund dafür war, dass der August-Aufstand abgeblasen wurde. Oder gab vielmehr die Weigerung der Partisanen, den fliehenden Häftlingen zu helfen, den Ausschlag für diese Entscheidung? Dieser Meinung sind der *Sonderkommando*-Überlebende Elizier Eisenschmidt,²²⁵ die Historikerin und Auschwitzüberlebende Tzipora Hager Halivni²²⁶ sowie der Auschwitzüberlebende und Historiker Hermann Langbein.²²⁷ Demgegenüber führt Salman Lewenthal in seinen zeitgenössischen Notizen, die als die wichtigste Quelle gelten dürfen, einen ganz anderen Grund an:

»Die Menschen fielen sich gegenseitig um den Hals vor lauter Freude, dass sie diesen Moment erleben konnten, der ihrer Situation ein Ende bereiten sollte. Keiner machte sich die Illusion, dass er dadurch gerettet würde. Im Gegenteil, wir wussten ganz genau, dass wir einem sicheren Tod entgegensehen. Trotzdem waren alle zufrieden. Im letzten[<<171||172>>] Moment jedoch geschah etwas Unvorhergesehenes mit einem der Transporte. Man musste die Vorbereitungen in der Sauna stoppen und dementsprechend die ganze Aktion anhalten. Um die Wahrheit zu sagen, unsere Jungs vergossen viele Tränen, weil sie wussten, dass solche Vorgänge nicht aufgeschoben werden dürfen, da sonst nichts mehr nach Plan lief.«²²⁸

Was also war geschehen? Das, was Salman Lewenthal nicht erwähnte und nicht erklärte, wurde jedoch von anderen Zeugen beschrieben. David Nencel berichtete, dass am Morgen des 15. August 1944 ein Transport aus Warschau in Birkenau eingetroffen sei, begleitet von 200 SS-Männern.²²⁹ Es war den Rebellen klar, dass sie eine derart große Wachmannschaft, mit deren Anwesenheit sie nicht gerechnet hatten, nicht überwältigen konnten. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um jenen Transport, der am 12. August ankam: 1.984 Männer und über 3.000 Frauen und Kinder, die nach der gescheiterten Revolte des polnischen Untergrunds gegen die Deutschen

aus der polnischen Hauptstadt deportiert wurden. Die große Anzahl der Deportierten sowie und die Möglichkeit, dass wenigstens ein Teil der Menschen zu den Rebellen des Warschauer Aufstandes zählte, der am 1. August begonnen hatte, können eventuell die außergewöhnlich große Anzahl der Wachmänner erklären, die laut Nencel den Transport begleiteten. Der ehemalige *Sonderkommando*-Häftling Dov Paisikovic behauptete hingegen, dass der Transport aus Łódź gekommen sei, und wenn dies zutrifft, dann ist die Rede von einem Deportationszug, der tatsächlich am 15. August selbst eintraf. In diesem Fall hätte die Anzahl der Deportierten eine starke Bewachung erfordert. Laut Leon Cohen gab es jedoch einen anderen Grund:

»Am 12. August hörten wir plötzlich Kanonendonner. Das ganze Lager wurde erschüttert. Sofort verbreitet sich die Information, dass [<<172||173>>] die Russen nur noch ein paar Kilometer von Auschwitz entfernt seien und dass der deutsche Generalstab von dort evakuiert werde. Welche Freude! Man braucht keinen Aufstand mehr! Am 13. August lässt der Kanonendonner gegen Abend nach. Was ist passiert? Und wieder Gerüchte: Die Russen umzingeln die ganze Gegend! Die Deutschen sitzen in der Falle! Kaminski meint, dass man sofort handeln müsse: ›Wir müssen das Datum vorverlegen, damit uns die Russen helfen können. Wenn sie wirklich die Gegend umzingeln, so ist das für uns ein unerwartetes Geschenk des Himmels!‹ Die Enttäuschung ist jedenfalls groß und dämpft die Begeisterung, die uns schon überkommen hatte. Die Russen kreisen die Zone nicht ein. Sie verlassen die Gegend und eilen nach Berlin. Und was geschieht mit den Häftlingen und dem Lager? Die können warten! Die Russen scheren sich nicht um sie. Die diversen Kommandos geben auf. Die Russen in der Küche aber nicht. Sie legen überall Feuer. Ob es nun den anderen Recht ist oder nicht. Das Kanada-Kommando schlägt eine Verschiebung der Revolte vor, um abzuwarten, wie sich die Dinge entwickeln werden. Die Desinfektionsabteilung kann sich nicht entscheiden. Wir haben große Sorgen. Kaminski muss den Aufstand verschieben.«²³⁰

Erich Kulka, ehemaliger Häftling und angesehener Auschwitz-Forscher, vertritt die diametral entgegengesetzte Auffassung, von der wir schon einige Male sprachen. Er ist der Ansicht, dass die internationale Untergrundbewegung vor dem 15. August 1944 massiv intervenierte, um den Aufstandsplan des *Sonderkommandos* zu stoppen, weil für die nicht jüdischen Häftlinge keine unmittelbare Lebensgefahr bestand, ähnlich jener Gefahr, der sich die jüdischen Häftlinge tagtäglich ausgesetzt sahen. Und solange keine offensichtliche Gefahr bestand, wollte die internationale Untergrundbewegung auch vermeiden, dass das Überraschungsmoment eines Aufstandes gleichsam vergeudet wurde; daher, so Kulka, habe der Aufstand des [<<173||174>>] *Sonderkommandos* im August 1944 nicht stattgefunden. Um zu vermeiden, dass der Aufstand ausbricht, hätten die Führer der Untergrundbewegung sogar einzelnen Häftlingen verboten, Widerstand zu leisten. Dieser Befehl sei jedoch nicht an die führenden Aktivisten des *Sonderkommandos* durchgegeben worden. Sie trafen vielmehr ihre Aufstandsvorbereitungen plangemäß, und umso größer war ihre Verzweiflung, als der Aufstand für sie völlig überraschend abgesagt wurde.²³¹

Was nun auch immer der Grund war, man musste an diesem Morgen des 15. August 1944 umgehend alle Rebellen darüber informieren, dass der Aufstand abgeblasen war. Der einzige Häftling, der dies konnte, da er sich verhältnismäßig frei in Birkenau bewegen durfte, wenn auch nur in Begleitung eines Wachmannes, war Jacob Kaminski. Er ging von einem geplanten Brennpunkt des Aufstandes zum nächsten, um die Nachricht zu verbreiten, und dies kostete ihn das Leben. Nachdem Kaminski seine Runde beendet hatte und in die Gaskammer/Krematorium 2 zurückgekehrt war, erstattete der Wachmann, der ihn begleitet hatte, Meldung an seine Vorgesetzten und berichtete von dem merkwürdigen Rundgang des Ober-Kapos. Die Deutschen stellten umgehend Nachforschungen an und fanden die Informationen des Wachmannes bestätigt: Alle diejenigen, die Kaminski aufgesucht hatte, gaben zwar den Besuch des Ober-Kapos zu, stritten aber

ab, dass etwas Ungewöhnliches daran gewesen sei. Doch dies genügte nicht, um Kaminski zu retten. Leon Cohen berichtete, dass Kaminski festgenommen, in den Keller des Krematoriums gebracht, geschlagen und schließlich halb erdrosselt in einen Ofen geworfen wurde. Er hielt dem »Verhör« durch die SS jedoch stand und hat seine Kameraden nicht verraten. Er fiel wie ein Held!

Während Salman Lewenthal und Filip Müller meinten, dass Kaminski erschossen wurde, fügte Erich Kulka die Information hinzu, dass Moll ihn eigenhändig getötet habe.²³² Lewenthal hielt in seinen Aufzeichnungen in Birkenau jedoch auch fest, dass es einen anderen [«174||175»] Grund für den Mord an Kaminski gab: »Wir litten unter unserem verräterischen polnischen Kapo namens Mietek, der unseren jüdischen Kapo denunzierte, woraufhin dieser erschossen wurde.« Lewenthal spricht hier von Mietek Morawa, Jahrgang 1920, der schon im Oktober 1940 von Krakau nach Auschwitz deportiert worden war. Er erfreute sich sehr bald des Vertrauens der SS-Männer, weil er die Fahrräder reparierte, mit denen sie im Lager umherfuhren. Er wurde zur Arbeit in die Gaskammer/Krematorium 2 abkommandiert, noch bevor die Massentötungen durch Gas begonnen hatten. Nachdem Moll den beliebten Jacob Kaminski getötet hatte, wurde Morawa zum Ober-Kapo des *Sonderkommandos* der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 ernannt. Obwohl er wusste, dass sein Schicksal als *Sonderkommando*-Häftling von vornherein besiegelt war, nutzte er seine relative Bewegungsfreiheit jedoch nicht zu einem Fluchtversuch. Im Zuge der Evakuierung von Auschwitz im Januar 1945 wurde Morawa nach Mauthausen geschickt und dort kurz vor der Befreiung erschossen.²³³

Kaminskis Freunde und Vertraute erfuhren erst einige Tage später von seiner Ermordung, als die Häftlinge um 6 Uhr früh, zur Stunde des Schichtwechsels im *Sonderkommando*, alle in Block 1 antreten mussten. Dort erwarteten sie zehn SS-Offiziere und etwa zehn SS-Männer. Ein hoher

Offizier – möglicherweise war es Moll – schritt durch die Reihen der Häftlinge, blieb mitten zwischen ihnen stehen und brüllte sie an:

»Jetzt müsst Ihr alles erzählen und uns sagen, wo Eure Waffen und der Sprengstoff sind. Ich verspreche Euch, dass niemandem von Euch etwas zuleide getan wird. Wenn Ihr das nicht macht, geht Ihr alle, einer nach dem anderen, um Kaminski zu treffen.«

Es herrschte Totenstille. Der verärgerte Offizier fuhr fort: »Ihr wisst sehr gut, wo der Bandit Kaminski sich befindet.«²³⁴ Die Häftlinge <<175||176>> schwiegen weiter. Daraufhin fielen die Deutschen über sie her und prügeln mit Schlagstöcken auf sie ein. Diejenigen, die in vorderster Reihe standen, wurden am schwersten verletzt, einige trugen ernsthafte Kopfverletzungen davon. Die Häftlinge wurden misshandelt, bis der Offizier seinen Leuten das Kommando gab, aufzuhören. Eine halbe Stunde später befahl man den *Sonderkommando*-Häftlingen, in den Block 2 zu gehen. Dort sagten ihnen die Deutschen, dass die Schläge, die sie zuvor erhalten hatten, nur ein Vorgeschmack auf das seien, was sie nun erwarten. Die SS-Leute schlugen die *Sonderkommando*-Häftlinge mit Fäusten und traten auf sie ein; aber für den Moment war dies alles. Den russischen Kriegsgefangenen aus dem *Sonderkommando* erging es anders, sie wurden von den SS-Offizieren fortgeführt und am Abend in einem fürchterlichen Zustand, bis zur Unkenntlichkeit zusammengeschlagen, zurückgebracht. Sie erholten sich erst nach einer geraumen Weile.²³⁵

»Rückblickend«, sagte Leon Cohen, »hätte der August-Aufstand sehr gut gelingen können. Die Revolte von zehntausenden Häftlingen, mit Hilfe der Partisanen, die sich außerhalb des Lagers befanden, hätte es für die Deutschen sehr schwer gemacht, zu entscheiden, wo sie anfangen sollten. Und so hätten viele Häftlinge fliehen können. Außerdem hätte die nicht mehr weit entfernte Rote Armee den Flüchtlingen helfen können, und ihre Anwesenheit hätte die Deutschen davon abgeschreckt, sie bis in weite Entfernung vom Lager zu verfolgen.«²³⁶

In der Tat, der August-Aufstand hatte nicht stattgefunden, aber der Geist, der dahinter stand, war den Männern geblieben! Die *Sonderkommando*-Häftlinge hatten abermals erfahren müssen, dass sie sich nur auf sich selbst verlassen konnten.²³⁷ Ihre Vorbereitungen für den Aufstand waren nicht vergebens, denn die Deutschen kannten ihre Planungen nicht. Der Sprengstoff, den sie angesammelt und versteckt hatten, war nicht entdeckt worden, ebenso nicht die improvisierten Speere. Abgesehen von Jacob Kaminski, den die Deutschen [<<176||177>>] getötet hatten, und abgesehen von der furchtbaren Prügel, die sie einstecken mussten, war den führenden Aktivisten des *Sonderkommandos* nichts geschehen. Die Tatsache, dass ihre Aufstandsplanungen zum wiederholten Male nicht ausgeführt wurden, ließ sie nicht verzweifeln. Vielleicht war es sogar umgekehrt! Je mehr sich der Krieg seinem Ende zuneigte, desto stärker wuchs die Motivation der *Sonderkommando*-Häftlinge, bewaffneten Widerstand zu leisten und zu rebellieren. Ihnen war vollkommen klar, dass die Deutschen sie, die glaubwürdigsten Augenzeugen des Massenmordes, nicht am Leben lassen würden, um zu berichten, was in Birkenau geschehen war. Bei der Vorbereitung der Aufstände, die abgeblasen wurden, hatten sie nicht nur Erfahrungen gesammelt, sondern die *Sonderkommando*-Häftlinge bereiteten sich nun sogar in verstärktem Maße vor: Es war jetzt keine Frage mehr ob, sondern nur wann der Aufstand stattfinden würde.²³⁸

Bevor wir im 6. Kapitel den Aufstand vom 7. Oktober 1944 darstellen werden, wollen wir im nun folgenden 5. Kapitel zunächst einmal genauer betrachten, auf welchen Wegen es dem *Sonderkommando* gelang, in den Besitz von Waffen und Sprengstoff zu gelangen und welche Häftlinge – weibliche wie männliche – sich dabei hervortaten.[<<177||179>>]

»Wir sahen uns dazu gezwungen.«

Die Vorbereitung auf den Aufstand

Gleich neben dem Hotel »Olecki« in Oświęcim bemerkt man noch heute ein großes Gebäude, dessen Fenster zersplittert und dessen Innenwände größtenteils zerstört sind. In direkter Nähe zum ehemaligen Eingang in das Konzentrationslager Auschwitz gelegen, finden sich zwischen diesem Gebäude und der Chaussee seit den letzten Kriegstagen Eisenbahnschienen. Im Inneren des großen Gebäudes sind in einer der Ecken, genauer: in dem Raum, der am Eingang zum Hinterhof liegt, besonders mächtige Wände stehen geblieben. Auf die Säulen, die man innen wahrnimmt, und an die Außenwände wurden im Laufe der letzten Jahre polnische Graffiti gesprüht. Nichts weist heute jedoch mehr darauf hin, dass sich hier eines der tragischsten Kapitel in der Geschichte des *Sonderkommando*-Aufstandes abgespielt hat: Es handelt sich um die Überreste jenes Munitionswerkes der Weichsel Union Metallwerke, das die Häftlinge meist »Union Werk« oder »Union Fabrik« nannten. Aus dieser Werkhalle wurde der pulverförmige Sprengstoff, der den Häftlingen zur Anfertigung von Sprengsätzen diente, in das Lager geschmuggelt und an die Untergrundbewegung weitergegeben, insbesondere an das *Sonderkommando*.²³⁹

Wie im vorherigen Kapitel verdeutlicht, brachte die Erkenntnis, dass die internationale Untergrundbewegung bis zum letzten Moment warten würde, ehe sie zum bewaffneten Widerstand überging, die *Sonderkommando*-Häftlinge zu dem Entschluss, den ersten ihnen als [<<179||180>>] geeignet

erscheinenden Moment zu nutzen und den Aufstand alleine zu wagen. Gleichwohl blieb die Verbindung des *Sonderkommandos* mit der internationalen Untergrundbewegung von großer Bedeutung, nicht zuletzt für diese selbst, auch wenn es sich »nur« um einen Aufstand handeln würde, den die Häftlinge in der Todeszone mit eigenen Kräften durchführten. Der Aufstand des *Sonderkommandos* vom 7. Oktober 1944 basierte letztlich auf den Planungen, die für den nicht realisierten allgemeinen Aufstand im Juni 1944 erstellt worden waren; ein zentraler Bestandteil dieser Planung war es, Sprengstoff aus den »Union Werken« zu beschaffen. Wie der Sprengstoff von dort in das nur wenige Hundert Meter entfernte Lager gebracht wurde, wollen wir im Folgenden näher betrachten.

Wie bereits oben im 3. Kapitel über die jüdischen Widerstandsgruppen geschildert, hatte die internationale Untergrundbewegung 1943 Verbindung mit den jüdischen Häftlingen aus Ciechanów aufgenommen, die gegenseitige Hilfe organisierten; dieser Kontakt war zunächst über Moshe Kulka, der aus Ciechanów stammte, und Bruno Baum, der zur Leitung der internationalen Untergrundbewegung zählte, angebahnt worden, und hatte schließlich zu direkten Kontakten zwischen Bruno Baum und Mordechai Halleli, führender Aktivist der Gruppe der ehemaligen Ciechanówer Juden, geführt. Als dann schließlich der allgemeine Aufstand für den Juni 1944 vorbereitet wurde, bat die internationale Untergrundbewegung diese jüdische Widerstandsgruppe, Sprengstoff aus den »Union Werken« zu beschaffen; die Häftlinge Israel Gutman und Yehuda Laufer, die dort arbeiteten, übernahmen den Auftrag.²⁴⁰

Die »Union Werke«

Bevor wir unten weiterverfolgen, wie Gutman und Laufer diese Aufgabe realisieren wollten, ist zunächst ein Blick auf das Munitionswerk in Auschwitz selbst angebracht. Ursprünglich hatte die Fabrik, die [<<180||181>>] von den Häftlingen zumeist als »Union Werke«, »Union Fabrik« oder auch

schlicht als »Union« bezeichnet wurde, zum Rüstungskonzern der Friedrich Krupp AG gehört. Ihre Geschichte begann am 5. März 1943, als bei einem Bombenangriff der Royal Air Force auf die Krupp-Werke in Essen auch deren dortiges Werk für Artilleriezünder zerstört wurde. Eine Woche später trafen sich Vertreter von Krupp, der Wehrmacht und des »SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes«, das auch für das System der Konzentrationslager zuständig war. Die Herren von Krupp unterbreiteten dabei den Vorschlag, die Munitionsfabrik nach Auschwitz zu verlegen. Sie erklärten, dass es dafür nicht einmal nötig sei, ein neues Fabrikgebäude zu errichten, denn im Lagerkomplex bestünde bereits eine Werkshalle mit einer Produktionsfläche von 118 mal 120 Metern, die die SS an Krupp vermieten könne. Bislang wurden dort Ersatzteile für schwere Traktoren produziert, Krupp verfügte jedoch über ein offizielles Dokument, in dem bestätigt wurde, dass diese Ersatzteile als nicht kriegsnotwendig galten, und deshalb schlug der Konzern vor, seine Munitionsproduktion in diese Werkshalle in Auschwitz zu transferieren. Krupp würde natürlich die dazu notwendigen Arbeiter zur Verfügung und auch den Betriebsleiter stellen, Herrn Direktor Weinhold, der bisher die Produktion in dem zerstörten Fabrikgebäude in Essen geleitet hatte. Das »SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt« erklärte sich sofort mit dem Vorschlag einverstanden. Die Vertreter von Krupp schätzten, dass das Werk in Auschwitz 500.000 Geschosse im Monat fertigen könnte; die dazu notwendige Anzahl von Arbeitern – 1.500 Häftlinge –, die teilweise schon derartige Munition herstellten, sei vorhanden, heißt es im Protokoll der Besprechung. Sollten anfangs 100.000 Geschosse pro Monat in den nach Auschwitz transferierten Fertigungsanlagen produziert werden, die bei dem Bombenangriff auf Essen nicht beschädigt worden waren, so sollten später zusätzliche Maschinen nach Auschwitz geliefert werden, um die Produktion zu steigern.

[<<181||182>>] Unter der Anleitung von Experten des Rüstungskonzerns aus dem Ruhrgebiet machten sich Häftlinge aus Auschwitz daran, die besagte

Produktionsfläche auf ihre neue Bestimmung vorzubereiten, doch dies zog sich über einige Monate hin, und der zum Werksleiter bestimmte Ingenieur Weinhold warnte die Leitungsebene von Krupp, dass das Werk einem anderen Rüstungsunternehmen übertragen und dass die von der SS versprochenen Zwangsarbeiter anderen Rüstungsbetrieben zugewiesen würden, falls die Arbeiten in Auschwitz nicht schneller vorwärtsgingen. Im Juni 1943 waren die vorbereitenden Arbeiten schließlich abgeschlossen, und Arbeiter von Krupp begannen zusammen mit 80 Häftlingen, die man ihnen als Hilfspersonal zur Verfügung gestellt hatte, mit der Montage der Maschinen. Nur eine Woche nach Beginn dieser Montagearbeiten wies die Untergrundbewegung in Auschwitz den Widerstand in Krakau auf das Rüstungswerk hin und forderte, dass Bomber der US Air Force die Werkshalle zerstören sollten. Der Arzt Stanisław Kłodziński, der die Nachricht verfasste, betonte darin: »Nehmt keine Rücksicht auf uns beim Planen des Bombardements. Wir sind bereit, mit unserem Blut zu zahlen, um den Feind zu besiegen. Die Fabrik von Krupp muss am Boden zerstört werden!« Zu einer Bombardierung der Anlage kam es jedoch nicht.

Allerdings verzögerte sich die Aufnahme der Produktion in dem neuen Werk immer weiter. Dies verärgerte die SS und die Wehrmacht derart, dass sich der Vorsitzende des Direktoriums der Friedrich Krupp AG, Alfried Krupp von Bohlen und Halbach, höchstpersönlich einschalten musste, um zu versprechen, dass die Produktion noch im Oktober 1943 beginnen könne. Die Wehrmacht hatte nun jedoch die Geduld verloren, und man beschloss im September 1943, die Produktion von Zündern für Artilleriegeschosse in Auschwitz den Weichsel Union Metallwerken zu übertragen; diese mussten just zu diesem Zeitpunkt ihre Fabrik aus dem ukrainischen Zaporozhe an einen anderen Standort verlegen, da sich dort die Rote Armee näherte. Die [<<182|183>>] Weichsel Union Metallwerken – kurz »Union Werke« – konnten zeitnah mit der Produktion in Auschwitz beginnen, und innerhalb weniger Monate beschäftigten sie bereits permanent 2.000 KZ-Häftlinge.²⁴¹

Der sensibelste Teil des Werks war selbstverständlich der Raum, in dem das Schwarzpulver gelagert wurde. Es handelte sich nur um ein kleines Zimmer von zwei mal drei Metern Fläche, ausgestattet mit Tischen, an denen Schraubstöcke angebracht waren. Der Raum war von allen anderen Abteilungen des Werks streng isoliert, und die weiblichen Häftlinge, die dort arbeiten mussten, wurden strengstens bewacht. Ihre Arbeit bestand darin, die Spitzen der Geschosskörper, deren Durchmesser circa drei Millimeter betrug, mit einer genau bemessenen Menge an Sprengstoff zu füllen. Die Aufsicht führte Karl von Haende, ein Angestellter der Weichsel Union Metallwerke: »Er war ein sehr anständiger Mensch, der uns jeden Tag etwas Essen in einer Ecke ließ«, berichtete Eugenia Langer-Prischler, die in diesem Raum gearbeitet hat. Die Mädchen füllten das Pulver mit einem kleinen Löffel in die Öffnung, und anschließend stopften sie es mithilfe eines Schraubstocks fest. Jede Arbeiterin musste pro Schicht einige Hundert Geschosse füllen; wurde anfangs auch bei Nacht gearbeitet, so schaffte man die Nachtschicht später jedoch wieder ab. Die Häftlinge erhielten zweimal in der Woche eine zusätzliche Brotration und ein Glas Milch, offenbar, um die gesundheitlichen Schäden, die der Sprengstoff verursachte, ein wenig abzumildern.²⁴²

Die Schmuggel-Kette um Róza Robota und der Sprengstoff

Mit dem oben erwähnten Auftrag, Sprengstoff zu beschaffen, standen die führenden Widerstandsaktivisten der zionistischen Untergrundgruppe aus Ciechanów und die mit ihnen kooperierenden Aktivisten [<<183||184>>] des *Sonderkommandos* vor einer großen Herausforderung: Wie sollte man nun an das Schwarzpulver herankommen?

»Wir wussten, dass es eine schwere, komplizierte Aufgabe war«, erinnerte sich Israel Gutman, »und sehr schnell wurde uns klar, dass es nahezu unmöglich war.« Die Häftlinge, die im »Pulverraum« arbeiteten,

wurden strengstens bewacht, und es war ihnen verboten, sich in den Pausen mit anderen Häftlingen zu treffen. Gutman und Laufer schlussfolgerten daraus, dass sie auf die Hilfe der jungen weiblichen Häftlinge angewiesen waren, die in den »Union Werken« arbeiteten, da diese in der gleichen Baracke untergebracht waren, in der auch jene jungen Frauen lebten, die im »Pulverraum« selbst beschäftigt waren. Aber wie sollten sie vorgehen? Wie den Kontakt aufnehmen und eine derart heikle Verbindung aufbauen, die den Schwarzpulverschmuggel über mehrere Stationen bedeutete und zugleich eine geheime und sehr gefährliche Aktion darstellte? Hier kam nun der Untergrundaktivist Noah Zabłudowicz ins Spiel, der als Elektriker arbeitete und über eine verhältnismäßig große Bewegungsfreiheit zwischen den Lagern verfügte. Es gelang ihm, Kontakt mit einer jungen Frau zu knüpfen, die aus seiner Heimatstadt stammte, im »Kleidermagazin«²⁴³ des Frauenlagers von Birkenau arbeitete und Róza Robota hieß.²⁴⁴

Wer war diese junge Frau, die für die Vorbereitung des Aufstands schließlich eine so bedeutsame Rolle spielte? Róza Robota wurde im Jahre 1921 in Ciechanów geboren und hatte zwei Geschwister, eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder.²⁴⁵ Bereits in der sechsten Klasse, das heißt im Alter von zwölf Jahren, trat sie dem zionistischen Jugendbund Hashomer Hatzair bei. Wie andere derartige Jugendgruppen verfügte auch Hashomer Hatzair über zahlreiche »Heime«, das heißt Häuser beziehungsweise Hütten, in denen sich die Jugendlichen trafen und ihre Aktivitäten entfalteten. Diese »Heime« hießen im Hebräischen »Kenn« – Nest beziehungsweise Vogelnest –, und sie [<<184|185>>] begeisterten die Jugendlichen, wie ein Jugendfreund Rózas erzählte: Es gab Fahnen und Uniformen, ein vielfältiges Freizeitprogramm, zu dem Sport, Spiele, Gesang und Tanz zählten, aber keineswegs nur das. Die Mitglieder diskutierten miteinander und hörten Vorträge über Juden und über den Menschen im Allgemeinen, über ein Volk und seine Erlösung, über Gutes und über Schlechtes, über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, über Eretz Israel, wie die alte biblische Bezeichnung für das Land Israel lautet, und

seine Landschaften. Ursprünglich hatte Róża Robota beabsichtigt, nach dem Abschluss ihrer Ausbildung in einen Kibbuz dieser Bewegung zu gehen, aber offenbar vereitelten wirtschaftliche Schwierigkeiten der Familie diese Absicht. Wie im 3. Kapitel ausgeführt, wurde die Kleinstadt Ciechanów unmittelbar nach Beginn des Zweiten Weltkriegs besetzt, und bereits am 3. September 1939 beschlagnahmten die Deutschen auch das Haus der Familie Robota, sodass Róża zu ihren Großeltern mütterlicherseits, der Familie Trombaki, zog. Róża und ihre Schwester Sara arbeiteten dann als Reinigungskräfte in einem Gebäude, das bis dahin dem Vorstand der jüdischen Gemeinde gedient hatte und nun einem Polen gehörte, der dort zuvor als Wächter angestellt gewesen war. Dieser Mann versäumte keine Gelegenheit, die beiden Mädchen zu belästigen. Schon bei den Treffen der Jugendlichen Ciechanóws war Róża sehr aktiv und forderte immer wieder, dass man sich nicht nur mit kleinen symbolischen Widerstandshandlungen begnügen dürfe, sondern dass sie etwas tun müssten, was der Feind zu spüren bekomme: »Von dem man auch in Berlin hören wird. Die jüdische Ehre ist kein herrenloses Gut. Wenn es nun einmal bestimmt ist, dass wir sterben müssen, dann wenigstens im Kampf.« Aber dies blieben zunächst nur Wunschgedanken, und im November 1942 wurden alle jüdischen Einwohner Ciechanóws – auch Róża – nach Auschwitz deportiert.²⁴⁶ Die Auschwitzüberlebende Frances Erwin lernte Róża im Lager Auschwitz kennen:

[<<185|186>>] »Sie gefährdete ihr Leben, um mir ein paar Stofffetzen zu bringen, in die ich meine Füße einwickeln konnte, weil ich immer meine Holzpantinen verlor und barfuß gehen musste, denn meine Füße sind sehr klein und die Schuhe waren sehr groß. In dem Moment, da die nackten Füße den schlammigen Boden von Auschwitz berührten, warst du gefangen wie in sumpfigem Sand, und davor rettete sie mich.«²⁴⁷

Róża Robota begnügte sich in Auschwitz jedoch nicht damit, anderen Häftlingen zu helfen, wie es das Beispiel von Frances Erwin verdeutlicht, sondern sie spielte als Widerstandsaktivistin auch eine entscheidende Rolle

bei der Beschaffung des Sprengstoffs. Aber wie gelang es Róza Robota, die Verbindung zu den jungen Frauen zu knüpfen, die im »Pulverraum« der »Union Werke« arbeiteten?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir etwas weiter ausholen. Zunächst ist in diesem Zusammenhang die Auschwitzüberlebende Anna Heilman zu nennen, geboren 1928 in Warschau als Hannah (Hanka) Wajcblum (Wajsblum, Weissblum), wie sie mit Mädchennamen hieß. Anna Heilman arbeitete in den »Union Werken« und wurde ebenfalls Untergrundaktivistin. In Warschau war auch sie Mitglied des Jugendbundes Hashomer Hatzair geworden, und im Warschauer Ghetto hatte sie als Verbindungsfrau mit der sogenannten »arischen Seite«, dem »nicht jüdischen« Bereich außerhalb des Ghettos, agiert. Im Mai 1942 verhaftet, wurde sie nach Majdanek deportiert und von dort nach Auschwitz verschleppt. Der Geist der Jugendbewegung begleitete sie jedoch auch in Auschwitz und ließ in ihr den Entschluss reifen, nicht ohne Kampf zu sterben. Diese Haltung hatten auch sechs oder sieben weitere Mädchen, die sich nach der Arbeit als kleine Gruppe trafen, laut von Eretz Israel träumten, hebräische Lieder sangen und Zukunftspläne schmiedeten – falls sie überhaupt überleben sollten.²⁴⁸

[<<186||187>>] Anna Heilman berichtete, dass der Beginn ihrer Untergrundtätigkeit in Auschwitz zunächst nicht im Zusammenhang mit Róza Robota oder den Aufstandsplänen des *Sonderkommandos* stand. Ein anderes Mädchen, an deren Namen Heilman sich nicht mehr erinnern konnte, habe ihren Kameradinnen im August 1944 vom Vorrücken der Roten Armee, vom Warschauer Aufstand und von der Verbindung zwischen der Armia Krajowa und der Untergrundbewegung in Auschwitz erzählt, von deren Existenz die Mädchen bis zu diesem Moment nichts wussten. Anna und ihre 20 Jahre alte Schwester Estuscha – Ester Wajcblum –, die im »Pulverraum« arbeitete, erklärten sich begeistert einverstanden, bei den Vorbereitungen zu einem Aufstand, der ausbrechen sollte, sobald sich die sowjetischen Truppen dem Lager näherten, zu helfen.²⁴⁹

Die Mädchen begannen jedenfalls umgehend, Streichhölzer und entflammbare Stoffe, feste, schwere Gegenstände sowie Holz- und Metallstücke zu sammeln, kurz alles, was sie nur finden, für einen Aufstand gegebenenfalls gebrauchen und, so gut es ging, auch verstecken konnten. Es gelang ihnen sogar, die Schlüssel von der Gerätekammer nachzumachen, sodass sie in der Lage waren, diese einzusetzen, wenn sie von den leitenden Aktivisten des *Sonderkommandos* den Befehl dazu erhalten würden. In jedem Block des Frauenlagers in Birkenau gab es schließlich eine Gruppe von etwa vier bis sechs Mädchen, die sich mit derartigen Dingen beschäftigten. Nur die Führerinnen dieser kleinen Gruppen von Aktivistinnen kannten einander und standen mit der Leitung der Untergrundbewegung im Stammlager in Verbindung. Anna Heilman berichtete weiter, dass ihre Verbindung mit Róza Robota durch Ala (Ella) Gertner zustande gekommen sei, eine gemeinsame Freundin der beiden, die ebenfalls in den »Union Werken« arbeitete. Ala Gertner erzählte Anna Heilman, dass Róza Robota einen »Liebhaber«²⁵⁰ im *Sonderkommando* habe, der ihr anvertraut hatte, dass seine Ermordung und das Ende seiner Kameraden immer näher rückten, und dass sie einen Aufstand vorbereiteten. Auf diese Weise wurde schließlich eine Verbindung angebahnt, die in der Folge den Schmuggel des Sprengstoffes ermöglichte.²⁵¹

Anna besprach das Vorhaben mit ihrer Schwester Estuscha, die sich zunächst weigerte, sich diese Idee überhaupt anzuhören, sich aber später dann doch überzeugen ließ. Anna erinnerte sich, dass die Beschaffung des Sprengstoffs und der Schmuggel folgendermaßen abliefen:

»Ich stand von meinem Tisch auf, ging nach links in den Korridor, wendete mich nach rechts, unter den Augen unseres Direktors [von Haende] in seiner gläsernen Zelle, ging rund um die Zelle herum, wendete mich wieder nach links vorbei an der Einlagerungszone – und blieb vor der Tür des Pulverraumes stehen. Die vier Mädchen, die in diesem Raum arbeiteten, konnten die Männer sehen, die in ihrem Kommando arbeiteten, und wechselten manchmal mit ihnen kurze

Worte. So traf Estuscha den Tadek, einen polnischen Kapo. Die Aufseherin der Mädchen war eine polnische Jüdin, Regina Saphirstein. Auf den Tischen vor den Mädchen waren kleine Schraubstöcke angebracht. Sie saßen in einer Reihe, jede ihrem Schraubstock zugewandt. Ihre Aufgabe war es, kleine Mengen von Schwarzpulver in die kleinen Öffnungen der Geschosshülsen zu pressen, die an den großen Schraubstöcken gemacht worden waren und die genau kontrolliert wurden. Das Pulver war dunkelgrau, fast schwarz, es sah aus wie grobes Salz. Der Platz von Estuscha war der erste neben der Innentür der Fabrik. Ich stand neben dieser Tür, und Estuscha gab mir eine kleine Blechdose. Diese Dosen dienten dazu, Abfälle einzusammeln, und wurden in die großen Abfalltonnen, die in der Ecke jeder Abteilung standen, geworfen. Manchmal standen die großen Tonnen entlang der Wände. Einmal am Tag ging ich mit einer leeren Dose zu Estuscha, gab sie ihr und bekam von ihr eine Schachtel voll mit Abfall, um sie in die [<<188||189>>] Abfalltonne zu schütten. In diesen Abfall legte Estuscha kleine Mengen von Schwarzpulver, die in ein Stückchen Stoff eingewickelt waren. Später haben wir die Prozedur verbessert. Auf meinem Weg zurück trug ich zwei Dosen vom Zimmer mit dem Schwarzpulver, eine über der anderen. Eine warf ich in die Abfalltonne, und die zweite nahm ich mit und legte sie auf den Boden unter meinem Tisch. Dort lagen viele solcher Dosen, denn darin brachte man uns die Geschosshülsen zur Kontrolle. Sobald ich mich unter den Tisch beugte, stopfte ich das Pulver in mein Kleid. Wenn ich in den Pulverraum kam, war das das Zeichen für Ala Gertner, mich auf der Toilette zu treffen. Dort teilten wir das Pulver unter uns auf und versteckten es in unseren Büstenhaltern.

Irgendwie fragte mich niemand, warum ich so viel herumliefe. Sie glaubten einfach, dass ich eine zusätzliche Aufgabe bekommen hatte [das Ausleeren der Dosen]. Ich wurde zu einer bekannten Gestalt mit Dosen in den Händen, die ich in die Mülltonnen ausleerte. Estuscha konnte nicht selbst Schwarzpulver herausschmuggeln, denn sie und ihre Kolleginnen wurden jedes Mal auf das genaueste durchsucht, wenn sie den Pulverraum auf ihrem Weg zurück ins Lager verließen. Wir teilten das Pulver unter uns drei Mädchen auf [Anna, Estuscha und Ala], und wir versuchten, in der Mitte der Reihe [der Häftlinge] zu stehen, nicht am Anfang und nicht am Ende. Falls wir das furchterregende Wort

›Kontrolle‹ hörten, hatten wir so genügend Zeit, unsere kleinen Päckchen aufzuschneiden,²⁵² das Pulver zu verstreuen und mit unseren Schuhen in die Erde zu treten. Die Wachmänner suchten nach allen möglichen geschmuggelten Sachen, aber bestimmt nicht nach Schwarzpulver. Trotz der Kontrollen gelang es uns, den Sprengstoff ins Lager zu bringen. Ala gab es der Róza, die es am Zaun neben den Gaskammern versteckte. Von dort holte es ihr ›Liebhaber‹ ab.«²⁵³

[<<189||190>>] Von den Mädchen, die im »Pulverraum« arbeiteten und sich später als Zeugen äußerten, machte Rose (Reisel) Gruenapfel Meth (auch Grunapfel) die detaillierteste Aussage. Meth wurde 1925 in der zwischen Krakau und Auschwitz gelegenen Stadt Zator geboren. Nach Auschwitz wurde sie im August 1943 deportiert, und Ende 1944 kommandierte man sie zur Arbeit in den »Union Werken« ab, wo sie im »Pulverraum« tätig war. Sie erzählte, dass dort acht, neun oder zehn Mädchen arbeiteten, und sie erinnerte sich an einige Namen: Estuscha, Inge Frank und Ilse Michel²⁵⁴ aus Deutschland, Genia Fischer und Regina Saphirstein:

›Estuscha sprach mich im März 1944²⁵⁵ an. Sie sagte mir, dass sich eine Untergrundbewegung organisierte, und dass wir die Möglichkeit hätten, mitzuhelfen, weil wir die Einzigen waren, die Zugang zum Schwarzpulver hatten. Sie fragte mich, ob ich bereit sei, die Gefahr auf mich zu nehmen, erwischt zu werden. Natürlich war ich sofort bereit dazu, denn das gab mir die Chance, mich zu rächen. Ich fühlte mich sehr wohl damit, und die Gefahr kümmerte mich nicht. Keine von uns machte sich darüber Sorgen. Estuscha erklärte mir, wie ich das Pulver sammeln und aufbewahren sollte. Ich sollte auch versuchen, Reste des Pulvers [die außerhalb der Geschosshülsen geblieben waren] mit regulärem Pulver zu vermischen und damit einige der Geschosshülsen zu füllen, um so das gute Pulver aufzusparen. Das gute Pulver packten wir in kleine Stoffstückchen, die wir zubanden und in unsere Büstenhalter oder Tasche – wenn wir eine hatten – steckten. Oder wir schnitten ein Stück Stoff aus unserer Bluse oder verzichteten auf ein Stück Brot im Tausch gegen ein Kopftuch, das wir zerschnitten. Innerhalb eines Tages konnten wir [Rose Meth, Estuscha Wajcblum und

Genia Fischer] zwei volle Löffel einsammeln. Nachdem ich das Schwarzpulver gesammelt hatte, nahm Estuscha das Pulver an sich und gab es einem Mädchen. Aus Sicherheitsgründen kannten [<<190||191>>] wir nur wenige Namen, sodass ich nicht genau weiß, wer das war, aber ich weiß, dass das Mädchen eine Botin war und das Schwarzpulver anderen Mädchen überbrachte, die Verbindung mit den männlichen Häftlingen hatten, die dafür Verwendung hatten. Ich wusste, dass wir eine Massenflucht planten. Die Männer sollen als erste herausgehen und dann vielleicht die Frauen. Es bestand großer Zweifel, ob überhaupt jemand überleben würde. Aber wenigstens wollten wir es versuchen. Das war unser hauptsächliches Ziel.«²⁵⁶

Wie Anna Heilman berichtet auch Rose Meth, dass die Mädchen, wenn sie ins Lager zurückgeführt wurden, genau beobachteten, ob an diesem Tag die Kleider durchsucht und die Körper ihrer Kameradinnen abgetastet wurden. War das der Fall, lösten sie schnell den Knoten des kleinen Stoffstückes, sodass das Pulver zu Boden fiel. Die kleinen Mengen und die dunkle Farbe sorgten dafür, dass niemand etwas bemerkte: »Bis wir bei der Untersuchung an der Reihe waren, war nichts Verdächtiges übrig geblieben.«²⁵⁷

Auch Mala Weinstein (Wajnstajn) wurde für die Untergrundaktionen rekrutiert. Eines Tages bat Ala Gertner, die sie vorher nicht gekannt hatte, Mala um ein Gespräch. Die beiden gingen daraufhin in den Hof der »Union Werke«, und Gertner kam sofort auf den Punkt; sie sagte:

»Ich weiß, dass du hier deine Schwestern verloren hast. Ich weiß auch, wie du ihren Tod rächen kannst. Du arbeitest im Pulverraum, und wir brauchen unbedingt Sprengstoff.«

Mala Weinstein fragte, wer denn »wir« seien, und Ala Gertner antwortete ihr, dass sie in die Einzelheiten eingeweiht werde, wenn sie einverstanden sei, zu kooperieren. Weinstein erklärte sich sofort einverstanden, und ein paar Stunden später arrangierte Ala Gertner [<<191||192>>] ein Treffen mit Róza Robota und einem weiteren Mädchen, das im »Kleidermagazin« arbeitete. Robota erzählte Mala Weinstein von dem Plan des *Sonderkommandos*,

einen Aufstand zu organisieren, und sie überlegten, was Mala Weinstein in den kommenden Tagen machen konnte. Mala Weinstein gestand im Rückblick ein, dass sie damals nicht daran geglaubt habe, dass diese Pläne verwirklicht werden könnten: »Ein Aufstand in Auschwitz schien mir unmöglich. Andererseits hatte ich nichts zu verlieren. Jetzt hatte ich ein klares Ziel.«

Mala Weinstein gelang es, einige Löffel des Schwarzpulvers in ihrer Tasche versteckt ins Lager zu schmuggeln, aber damals war ihr noch nicht klar, ob das wirklich Sinn machte und ob das *Sonderkommando* es überhaupt verwenden konnte. Nach einigen Tagen erhielt sie jedoch eine positive Antwort von den führenden Aktivisten des *Sonderkommandos* übermittelt, begleitet von der Bitte, so viel Pulver zu beschaffen wie nur möglich:

»Das war wirklich nicht leicht. Der Vorarbeiter beschwerte sich, dass ich zu viel Pulver verschwenden würde. Er wog das Schwarzpulver in Schüsseln ab, bevor er es mir gab, und wusste genau, wie viele Sprengkörper ich damit füllen musste. Ich stahl ein oder zwei Löffel aus jeder Schüssel und schüttete das Material in mein Päckchen, das ich in der Tasche meines Kleids versteckt hatte.«

Einige Tage später begann Regina Saphirstein, die bei der Arbeit neben Mala Weinstein saß, Verdacht zu schöpfen, dass ihre Tischnachbarin ihr etwas verheimlichte. Mala Weinstein war sich jedoch sicher, dass sie sich auf Regina Saphirstein verlassen konnte, und verriet ihr deshalb das Geheimnis – »und sie war beleidigt, dass sie es nicht vorher getan hatte.«²⁵⁸
»Estuscha war die Aktivste«, erzählte Weinstein weiter:

[<<192||193>>] »Sie stahl sogar Schwarzpulver aus dem Tresor. Die Nachlässigkeit des Herrn von Haende kam ihr dabei zur Hilfe. Manchmal ließ er die Tresor-Schlüssel auf dem Tisch liegen, oder er ließ den Tresor einfach offen.«

Nachdem die Nachtschicht im »Pulverraum« abgeschafft worden war, wurde Mala Weinstein in eine andere Abteilung der »Union Werke« versetzt und konnte von da an nur noch gelegentlich helfen, das Pulver aus der Fabrik ins Lager zu schmuggeln. Dort übergab sie es jeweils an Ala Gertner oder Róza Robota.²⁵⁹

Das nächste Glied in der Schmuggel-Kette war Marta Bindiger-Ziege. Marta Bindiger wurde 1923 in der Slowakei geboren und im März 1942 nach Auschwitz deportiert. Obwohl die Arbeiterinnen der »Union Werke« strengstens bewacht wurden, gelang es Estuscha Wajcblum, Marta Bindiger als Sprengstoffkurier einzusetzen:

»Eines Tages gab mir Estuscha Wajcblum ein kleines, leichtes Päckchen, und bat mich, es aufzubewahren bis sie oder jemand, den sie schicken werde, es abholte. Sie war sehr aufgeregt, wollte mir aber keinesfalls verraten, was in dem Päckchen war. Es war sehr leicht und in einen Stoffetzen eingewickelt. Es wog etwa 250 Gramm. Ein paar Tage später holte Róza Robota das Päckchen ab. Diese Prozedur wiederholte sich einige Male. Manchmal kam Estuscha, um es abzuholen, und ein anderes Mal kam Róza Robota. Róza Robota wohnte nicht im Block, in dem die Arbeiter der Union Fabrik lebten. Sie arbeitete die ganze Zeit über im Kleidermagazin, das sich im Frauenlager befand. Von dort aus konnte sie die Verbindung mit den Männern vom *Sonderkommando* aufrechterhalten. Sie brachten ihr Kleider, und sie gab ihnen die Päckchen, die Estuscha bei mir gelassen hatte. Später erfuhr ich, was darin war. Estuscha hat nie darüber gesprochen. Nur einmal [<<193||194>>] sagte sie zu mir: ›Wir können uns aus dieser Hölle befreien.‹ Als ich das bezweifelte, antwortete sie: ›Es gibt verschiedene Möglichkeiten.‹²⁶⁰

Der Sprengstoff-Schmuggel ins Lager und die dazu erforderlichen heimlichen Kontakte erfolgten also, soweit wie wir dies rekonstruieren können, zusammengefasst auf folgenden Wegen: Zunächst ersuchte die allgemeine Untergrundbewegung die jüdische Widerstandsgruppe darum, ihr Schwarzpulver²⁶¹ zu besorgen. Israel Gutman und Yehuda Laufer übertrugen diese Aufgabe dann an Noah Zabłudowicz. Er wiederum

knüpfte den Kontakt zu Róza Robota, die sich daraufhin an Ala Gertner wandte, die in den »Union Werken« arbeitete, jedoch nicht im »Pulverraum«. Ala Gertner kontaktierte Anna Heilman (Hannah Wajcblum), die ihre Schwester Estuscha Wajcblum einbezog. Estuscha wiederum arbeitete im »Pulverraum« und knüpfte die Verbindung zu Rose Gruenapfel Meth sowie Genia Fischer. Estuscha Wajcblum sammelte das überschüssige Schwarzpulver, das die drei Mädchen abzweigen konnten, und brachte es ihrer Schwester Anna Heilman, die vorgab, den Müll in der Abteilung einzusammeln. Anna Heilman, Ala Gertner und Estuscha Wajcblum teilten sich das gesamte Pulver jeweils auf und schmuggelten es nach Birkenau. Dort übergaben sie das Pulver Róza Robota, die es anschließend weiterleitete.

An diesem Punkt müssen wir wahrscheinlich zwei Phasen des Sprengstoff-Schmuggels unterscheiden: Es steht fest, dass das Schwarzpulver in der Phase, in der die internationale Untergrundbewegung einen allgemeinen Aufstand vorbereitete, also bis etwa Juni 1944, der Leitung der jüdischen Widerstandsgruppe des *Sonderkommandos* – die ja zu dieser Zeit im Rahmen der internationalen Untergrundbewegung agierte – übergeben wurde. Diese jüdische Gruppe der Untergrundbewegung teilte das Pulver wiederum auf: Der eine Teil verblieb beim *Sonderkommando* selbst, weil damit, so sah es die oben geschilderte [<<194||195>>] Aufstandsplanung ja vor, die Gaskammern/Krematorien gesprengt werden sollten; der andere Teil des Schwarzpulvers wurde der Untergrundbewegung im Stammlager übergeben.²⁶² Es ist nun gut möglich, ja sogar sehr wahrscheinlich, dass sich eine zweite Phase anschloss: Dies würde bedeuten, dass Róza Robota ab dem Zeitpunkt, ab dem das *Sonderkommando* beschlossen hatte, alleine zu revoltieren, also in etwa ab dem Juni/Juli 1944, dazu übergang, das Pulver direkt »an ihre Leute«, also an die *Sonderkommando*-Häftlinge, weiterzuleiten, so wie Anna Heilman es beschrieben hat. Es ist klar, dies sei hinzugefügt, dass das *Sonderkommando* den Sprengstoff, der sich bereits in seinem Besitz befand, im Rahmen der

eigenen Planungen einsetzen wollte, nachdem der allgemeine Aufstand abgesagt worden war.

Es gibt in einigen Zeugenaussagen Hinweise auf noch einen weiteren Weg, auf dem Schwarzpulver ins Lager geschmuggelt wurde. Er lief über Hadassah Zlotnicka-Talmon, eine Aktivistin, die sich der vom *Sonderkommando* geführten Untergrundgruppe angeschlossen hatte und ebenfalls in den »Union Werken« arbeitete. Es liegen keine detaillierten Informationen über die Art und Weise vor, in der Hadassah Zlotnicka in den Besitz des Materials kam, aber es scheint so, als ob auch hier die tapfere Hand von Róza Robota im Spiel gewesen sei. Hadassah Zlotnicka übergab das Pulver während der Mittagspause an Israel Gutman und Yehuda Laufer, die, wie erwähnt, auch in den »Union Werken« arbeiteten. Die beiden Männer fanden einen recht originellen Weg, um das Pulver ins Lager zu schmuggeln. Einer ihrer Kameraden war von Beruf Schmied und fertigte für sie Essgeschirr mit einem doppelten Boden an. Die beiden stopften das in Papier eingewickelte Pulver zwischen die beiden Böden und bemühten sich, etwas Tee oder Suppe auf dem Boden zu belassen, sodass es völlig unverdächtig aussah, zumal viele Häftlinge über ein Geschirr verfügten, in dem sie sich etwas Suppe oder Tee für den Abend aufsparten. Bei der Kontrolle warfen die Deutschen nur einen flüchtigen Blick [<<195||196>>] auf das Geschirr, ohne weitere Untersuchungen anzustellen. Anschließend übergaben Gutman und Laufer einem anderen Kameraden das Pulver, der es in ein heimliches Magazin der Untergrundbewegung brachte. Einmal geschah es – berichtete Gutman –,

»dass, als wir bereits in Reih und Glied standen, um ins Lager zurückzumarschieren, plötzlich eine Untersuchung avisiert wurde. Yehuda Laufer, der neben mir stand, sagte mir, dass etwas schreckliches passiert sei. An diesem Tag bekam Yehuda das Päckchen. Er schaffte es nicht, das Paket in das hierfür bestimmte Geschirr zu stopfen, und legte es in eine Zigarettschachtel, zwischen die Zigaretten. Die Schachtel trug er am Körper. Nun konnte man nichts mehr machen! Nicht nur wir waren erledigt, sondern hunderte Kameraden in der Reihe. Es bedeutete

den Tod für uns alle. Vor dem Ende würden wir wahrscheinlich gefoltert und verhört werden. Der Nazi, der auf mich zukam, spürte, dass ich mich merkwürdig benahm oder dass ich verdächtig aussah, oder vielleicht fing ich auch an zu zittern, jedenfalls untersuchte er mich gründlich, von Kopf bis Fuß, verlangte von mir, dass ich die Innentaschen der Kleider umdrehe – und er hat nichts gefunden. Es ist durchaus möglich, dass der Nazi dadurch, dass er sich so lange bei mir aufgehalten hat, Yehuda einfach übergang.«²⁶³

Greifen wir den Faden wieder auf und verfolgen nun weiter, wie das Pulver von Róza Robota an das Sonderkommando gelangte. Róza übergab einen Teil der kleinen Pakete an Godel Silber, der ebenfalls aus Ciechanów stammte. Er war Facharbeiter, erfreute sich verhältnismäßiger Bewegungsfreiheit im Lager und war zudem gut mit ihr befreundet. Godel Silber übergab das Pulver dem *Sonderkommando*-Häftling Jokl Wrobel, und so gelangte es schließlich zu den Gaskammern/Krematorien.²⁶⁴ Einen anderen Teil der Pakete übergab Róza an Noah Zabłudowicz, der uns sagte, dass er wiederum dafür sorgte, [<<196||197>>] dass die Frauen gleichsam als Belohnung für die Gefahren, die sie auf sich nahmen, zusätzliches Essen bekamen.²⁶⁵

»Ich habe das Material in die Gaskammern gebracht, weil dort – unserer Ansicht nach – der sicherste Platz dafür war. Ich schmuggelte das Pulver mit Hilfe einer Lötvorrichtung, die ich immer bei mir führte, sozusagen für meine Arbeit als Elektriker. Einer der Arbeiter in der Schlosserei präparierte eine Sauerstoffflasche mit doppeltem Boden, und dort legte ich das Material hinein.«

Das *Sonderkommando* konnte im Rahmen seiner »Arbeit« auch einen Teil des Pulvers schmuggeln, da es täglich die Leichen der Häftlinge einsammeln musste, die über Nacht in anderen Teilen des Lagers gestorben waren; das Pulver wurde zum Teil unter den Leichen versteckt und kam auf diese Weise zu den Gaskammern/Krematorien.²⁶⁶

Über zwei weitere Wege, auf denen heimlich Sprengstoff ins Lager gebracht worden sein soll, liegen nur einzelne Zeugenaussagen vor; sie überschneiden sich in bestimmten Einzelheiten mit der oben dargestellten, hauptsächlich genutzten Route über Róza Robota, Ala Gertner, die Schwestern Anna Heilman und Estuscha Wajcblum sowie ihre Kameradinnen. Da es sich in beiden Fällen um glaubwürdige Zeugen handelt, kann man diese Aussagen nicht einfach für unzuverlässig erklären, weil sie nicht durch andere Quellen gestützt werden. Betrachten wir sie jedoch eben aus diesem Grunde mit einer gewissen Vorsicht:

Mit David Szmulewski berichtete einer der Führer der allgemeinen Untergrundbewegung, dass im Zentrum des Schmuggels jüdische Frauen aus Belgien unter der Leitung von Giza Weisblum gestanden hätten.²⁶⁷ Auch Ala Gertner, Mala Weinstein, Regina Saphirstein und Róza Robota hätten sich daran beteiligt. David Szmulewski habe sich mit Giza Weisblum getroffen, die beschlossen habe, das Schwarzpulver [<<197||198>>] mit einigen Belgierinnen herauszuschmuggeln. Die Mädchen hätten kreative Ideen gehabt, wo man das Pulver verstecken könne, zum Beispiel in ihren Kopftüchern, im Essgeschirr oder an anderen Stellen. Róza Robota habe das Material dem *Sonderkommando* übergeben, und zwar mithilfe ihres weiblichen Kapos im Kleidermagazin, einer Polin namens Anna, die ebenfalls Untergrundaktivistin gewesen sei.²⁶⁸

Haya Cohen-Kroyn berichtete, dass sich Róza Robota eines Tages an sie gewandt und ihr erzählt habe, dass die Untergrundbewegung einen Aufstand vorbereite. Róza habe sie gebeten, Schwarzpulver aus der »Union Fabrik«, in der sie arbeitete, zu besorgen. Kroyn ihrerseits habe sich an ein Mädchen namens Bat Scheva aus Krakau gewandt, und sie habe ihr einige mit Sprengstoff gefüllte Dosen gebracht. Die Dosen hätten die Form einer Birne gehabt, in deren Mitte sich Löcher mit einem Durchmesser von drei Zentimetern befanden. Kroyn habe auch Estuscha Wajcblum angesprochen, die sich jedoch geweigert habe, ihr zu helfen, weil sie bereits in den Schmuggel von Sprengstoff verwickelt gewesen sei:

»Unsere Gruppe arbeitete folgendermaßen: Bat Scheva aus Krakau besorgte den Stoff. Ich weiß nicht, von wem und woher, glaube aber, daß es aus dem Raum war, in dem der Sprengstoff lagerte. Sie brachte den Stoff zu Renie Lidor aus Oberschlesien, die ihn zwischen Schrauben versteckte. Ich steckte den Sprengstoff in meine Taschen und gab der Irka Ugrudek aus Warschau, die in dem Berieselungsraum arbeitete, ein Zeichen. Dieser Raum war vom Arbeitssaal durch eine Glaswand getrennt. Irka ging auf die Toilette und ich hinter ihr her. Hier wechselte der Sprengstoff den Besitzer. Irka nahm ihn mit zu ihrem Arbeitstisch und versteckte ihn in der Berieselungsmaschine. Wenn wir aufhörten zu arbeiten, bekam ich den Sprengstoff zurück, denn ich wollte die anderen nicht gefährden, und schmuggelte ihn nach Birkenau. Ich umwickelte das Material mit einem Stofffetzen, den [<<198||199>>] ich speziell dafür genäht habe, und befestigte ihn dann in meiner Achselhöhle. Wir wurden jeden Tag untersucht, aber sie haben den Stoff nie bei mir gefunden. Die SS suchte bei uns Wäschestücke oder verbotene Esswaren, aber es wäre ihnen nicht eingefallen, nach Sprengstoff zu suchen. Der Sprengstoff wurde nach Block 15 gebracht und Róza Robota holte ihn dort ab.«²⁶⁹

Wir haben uns nun ausführlich damit beschäftigt, wie der Sprengstoff nach Birkenau geschmuggelt wurde, haben gesehen, wie gefährlich und schwierig dieser Teil der Untergrundarbeit war; im Folgenden wollen wir darstellen, wie die Häftlinge den Sprengstoff nutzen wollten.

Die Vorbereitung von Waffen und Kampfutensilien

Nachdem der Sprengstoff das *Sonderkommando* erreicht hatte – gleich auf welchem Wege –, versteckten die Häftlinge ihn an verschiedenen Stellen. Ein Teil wurde in der Erde vergraben, ein anderer Teil wurde in dem bereits erwähnten Hohlraum zwischen den Holzbalken in den Wänden ihres Blocks und dem Ziegeldach versteckt; dort deponierten sie im Übrigen auch die Messer, die sie sich für den Aufstand beschafft hatten. Den restlichen

Sprengstoff bewahrten sie in vier Blechdosen auf, die in der Wasserpumpe der Gaskammer/Krematorium 3²⁷⁰ verborgen wurden.

Mit dem Sprengstoff fertigten die *Sonderkommando*-Häftlinge improvisierte, einfache Granaten an, wobei sie als Hülsen hauptsächlich leere Dosen von Fleischkonserven benutzten – Fleischkonserven, die die Deutschen als Verpflegung erhielten. Diese Dosen stahlen Aktivisten der Untergrundgruppe entweder aus dem Nahrungsmittellager oder klaubten sie einfach aus den Abfalltonnen. Unter das Pulver mischte man Nägel, lange Metallstäbe und auch Stacheldrahtstücke, die Zündschnüre der Sprengsätze fertigte man aus den Fetzen [<<199||200>>] von Woldecken an, die ein Teil der *Sonderkommando*-Häftlinge erhielt. Abgedichtet wurden die improvisierten Granaten mit Zement und Gips. Angeleitet wurde diese Prozedur von sowjetischen Kriegsgefangenen, die über das dazu notwendige Fachwissen verfügten. Zwei ihrer Namen sind uns durch Zeugenberichte bekannt, Valentin Pilatov und Borodin. Wie wir oben im 4. Kapitel aufgezeigt haben, spielten diese Granaten im Ablaufplan für einen allgemeinen Aufstand eine wichtige Rolle, da vorgesehen war, sie in die Öfen der Krematorien zu werfen, diese dadurch zu sprengen und bestenfalls zugleich auch das ganze Krematoriumsgebäude zum Einsturz zu bringen.²⁷¹

Einen Teil der Granaten hat der *Sonderkommando*-Überlebende Eliezer Eisenschmidt selbst hergestellt, der als Elektriker in der Gaskammer/Krematorium 5 ein Arbeitszimmer zugewiesen bekommen hatte. Während Eisenschmidt die Sprengsätze fabrizierte, hielt sein Freund Nysel Lewin Wache, um böse Überraschungen in Form von SS-Männern oder Kapos zu vermeiden. Eisenschmidt gelang es, etwa zehn bis zwölf derartige Granaten zu bauen, die die Häftlinge in der Gaskammer/Krematorium 4 verbergen konnten; als Versteck dienten ihnen dazu kleine Öffnungen in den tragenden Betonsäulen der Decke. Auch in der Gaskammer/Krematorium 2 wurden Granaten hergestellt, die jedoch teilweise in die Gaskammer/Krematorium 5 gebracht werden mussten, weil Eisenschmidt dort arbeitete und dort seinen Raum hatte, eine im Wortsinne

hochgefährliche Aufgabe, die der *Sonderkommando*-Häftling Shlomo Dragon übernahm. Insgesamt transportierte Shlomo Dragon rund 30 Granaten, wobei er jedes Mal zwei Sprengsätze mitnehmen konnte. Sein Wagemut ist besonders hervorzuheben. Er erinnerte sich wie folgt:

»Mein Verbindungsmann vom Widerstand, der französische Jude, hatte mir aufgetragen: ›Bring ein Paket aus dem Krematorium I [gemeint ist hier: 2]. In dem Bündel sind Besen, die gereinigt werden [<<200||201>>] müssen.« Um ins Krematorium I zu gelangen, mußte ich über das offene Gelände [zwischen den beiden Krematorien]. Das durfte ich ohne Bewachung nicht tun. Deshalb begleitete mich ein Deutscher. Mit ihm kam ich ins Krematorium I, wo schon das Paket auf mich wartete. Als ich es aufhob, merkte ich, daß es zu schwer war, als daß allein Besen darin waren. Ich lud das Paket auf die Schultern, und der Deutsche ging mit mir bis ins Krematorium IV [gemeint ist hier: 5] zurück, wo ich es übergab.«

Auf die Frage, ob er nicht Angst hatte, die Granaten so nah am Körper zu tragen, antwortete er: »Ich fürchtete mich nicht. Im Gegenteil, das machte mich sehr stolz«. Shlomo Dragon versteckte die Sprengkörper unter seiner Matratze und machte sich die Tatsache zunutze, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge zu den wenigen Häftlingen zählten, denen tatsächlich richtige Matratzen zugeteilt wurden. Der von ihm erwähnte französische Jude veranlasste Shlomo Dragon auch, seine vier Kameraden, die mit ihm auf einer Pritsche schliefen, darum zu bitten, mit ihm den Schlafplatz zu tauschen, sodass er am Ende schlafen konnte und nicht in der Mitte liegen musste, denn so konnte er auf der Seite liegen und die Granaten besser unter sich verbergen. »Es hat einige Tage gedauert, um die Kameraden zu überzeugen«, ²⁷² berichtete er.

Als die Anzahl der selbstgefertigten Granaten anstieg, versteckte Shlomo Dragon einen Teil in dem Pfeiler, der das Dach der Gaskammer/Krematorium 5 abstützte. Einen anderen Teil der Granaten verbarg er unter der Matratze seines Bruders Abraham Dragon, der nicht

wusste, auf was er da lag. Eliezer Eisenschmidt erinnerte sich daran, dass das *Sonderkommando* schließlich über etwa 100 Granaten und drei Minen verfügte. »Auf einer Mine lag ich fast zwei Monate im Bett«, erzählte er im Rückblick. »Jedes Mal, wenn eine Kontrolle [<<201||202>>] kam, mussten wir die Waffen an einem anderen Platz verstecken. Es gab viele Probleme.«²⁷³

Halten wir nochmals fest, dass das Schwarzpulver beziehungsweise die Granaten zum einen dazu dienen sollten, die Gaskammern zu sprengen, und erinnern wir zum anderen nochmals daran, dass diese Explosionen in dem Ablaufplan des allgemeinen Aufstandes das entscheidende Signal für den Beginn der Revolte darstellen sollten: Ein Teil der Zeugen berichtete übereinstimmend davon, dass ein frommer Jude von circa 40 Jahren erklärte, alleine mit den Sprengsätzen in einer der Gaskammern verbleiben zu wollen, um den geplanten Ablauf sicherzustellen. Die Überlebenden nannten ihn den »Richter« (Dayan),²⁷⁴ sodass wir mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgehen dürfen, dass es sich bei dem Mann, der bereit war, sich zu opfern und sich mit in die Luft zu sprengen, um den bereits mehrfach erwähnten Rav Lejb Langfuß handelte, zumal er, Jahrgang 1908, Richter in religiösen Angelegenheiten in der polnischen Stadt Maków Mazowiecki gewesen war, bevor er nach Auschwitz deportiert wurde. Es sei nochmals auf seine in Birkenau niedergeschriebenen Aufzeichnungen hingewiesen, die in der Nähe der Gaskammern vergraben und nach dem Krieg wieder aufgefunden wurden.

Die improvisierten Granaten wie auch die schon angesprochenen Messer, die ursprünglich einmal zum Schneiden des Sabbatbrottes vorgesehen gewesen waren und nun zu Waffen umfunktioniert wurden, waren allerdings nicht die einzigen Gegenstände und Waffen, die das *Sonderkommando* für den Aufstand versteckte. Vielmehr bemühten sich die Häftlinge auch darum, Schusswaffen von den Partisanen außerhalb des Lagers zu erhalten, wobei ihnen polnische Zivilisten, die im Lager arbeiteten, helfen sollten. An den dazu benötigten finanziellen Mitteln mangelte es dem *Sonderkommando* keineswegs, denn sie hatten es während

ihrer »Arbeit« ja mit der Kleidung und den Leichen der Opfer zu tun, sodass sie bei den Toten Esswaren, [<<202||203>>] Medikamente, Kaffee und Tee, Alkohol, Zigaretten, Kleider, Geld und Edelsteine fanden.

Es stimmt zwar, dass es offiziell niemandem erlaubt war, sich auch nur die geringste Kleinigkeit von dieser Beute zu nehmen, aber die Realität in Birkenau sah anders aus. Die SS-Leute gierten nach Gold, Silber oder Schmuck, aber selbst sie sollten nichts davon erhalten, nicht zuletzt aufgrund kriegsbedingter Rationierungen. Die Folge war, dass ein erstaunlicher Handel zustande kam: Die *Sonderkommando*-Häftlinge lieferten den Deutschen das Gewünschte, und diese drückten im Gegenzug ein Auge zu, wenn die Häftlinge kleinere Diebstähle vor allem von Lebensmitteln für ihren Eigenbedarf begingen – ein eigentlich unvorstellbarer Pakt. Diese Dinge dann aber auch aus der Todeszone der Gaskammern/Krematorien herauszuschaffen, war für die Häftlinge ein gefährliches Unterfangen. Die *Sonderkommando*-Häftlinge wurden tagtäglich durchsucht, wenn ihre »Arbeit« beendet war und sie in ihren Block zurückmarschierten.²⁷⁵ Wehe dem, bei dem man einen verbotenen Gegenstand fand. Und dennoch gelang es, vieles herauszuschmuggeln, zumal Geld und Wertgegenstände auch als Bestechungsgelder sowohl für die SS als auch für die Funktionshäftlinge im Lager dienten, damit man Verwandten und Bekannten helfen konnte, zum Beispiel, indem man Medikamente »organisierte« und in die Krankenbarracke brachte.

In unserem Kontext ist zunächst daran zu erinnern, dass auch die allgemeine Untergrundbewegung einen Teil der abgezweigten Wertgegenstände erhielt, um ihrerseits Fluchtversuche zu finanzieren, Verbindungen mit der Außenwelt zu sichern oder Medikamente zu kaufen.²⁷⁶ Aber ihre Aktivisten verwendeten die Gelder und Wertgegenstände auch dazu, um Waffen für den geplanten Aufstand zu kaufen. So baten die Führer der allgemeinen Untergrundbewegung die Widerstandsgruppe des *Sonderkommandos* in diesem Zusammenhang darum, aus dem »Kanada-Lager« entsprechende Gegenstände [<<203||204>>]

herauszuschmuggeln, die die Deutschen ihren Opfern geraubt hatten. Die Ausmaße des deutschen Raubes waren im Übrigen unvorstellbar; erhalten gebliebene Fotografien zeigen nicht nur riesige Berge von dem Hab und Gut der Ermordeten, sondern verdeutlichen auch, dass die Magazine des »Effektenlagers« schlichtweg aus allen Nähten platzten, sodass das Raubgut außerhalb sortiert werden musste.²⁷⁷ Angesichts dieser riesigen Mengen konnten jene Häftlinge, die die »Effekten« sortieren mussten – sowohl *Sonderkommando*-Häftlinge wie Häftlinge des »Kanada-Kommandos« –, einen guten Teil davon abzweigen, ohne Gefahr zu laufen, erwischt zu werden. Und mit Gold und Bargeld konnten Waffen beschafft werden.

Die *Sonderkommando*-Häftlinge brachten die Wertsachen, die sie sich aneigneten, in ihren Wohnblock 13 des Abschnitts BIIId in Birkenau, wo David Szmulewski dafür sorgte, dass ein Teil der allgemeinen Untergrundbewegung ausgehändigt wurde. Sie fanden auch einen direkten »Kanal«, um die Wertsachen, die sie benötigten, aus dem »Kanada-Lager« zu den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 zu transportieren, wie der Überlebende Dr. Miklós Nyiszli berichtete. Dr. Nyiszli war ein jüdisch-ungarischer Arzt, der als Pathologe im Stab von Dr. Josef Mengele beschäftigt war. Zudem war er auch Arzt der *Sonderkommando*-Häftlinge und zugleich Mitglied der Untergrundbewegung. Nyiszli berichtete, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge das Gold in ihren Taschen versteckten, bis sie zum Tor der Todeszone gelangten. Dort verwickelte einer von ihnen den wachhabenden SS-Mann in ein Gespräch, sodass dieser sich umdrehen musste und mit dem Rücken zum Tor stand. Bei den naheliegenden Eisenbahnschienen arbeitete eine Gruppe von etwa 20 bis 25 Polen, und sobald ein *Sonderkommando*-Häftling dem Führer der Gruppe ein Zeichen gab, kam dieser zu ihm und erhielt das in Papier eingepackte Gold ausgehändigt. Im Gegenzug beschafften diese polnischen Zivilarbeiter, die aus Kattowitz stammten und im Männerlager in Birkenau beschäftigt [<<204||205>>] waren, dem *Sonderkommando* laut Zeugenaussagen Handfeuerwaffen und Munition; bezahlt wurde in der Regel mit Gold.²⁷⁸

Einer Zeugenaussage ist zu entnehmen, dass eine andere Quelle für Schusswaffen womöglich niemand anderes war als ein volksdeutscher SS-Mann aus Schlesien, der Siegmund hieß und eine Zeit lang das Zyklon B in die Gaskammern schüttete. Die *Sonderkommando*-Leute sprachen ihn an, und er beschaffte ihnen demnach Waffen. Die Partisanen außerhalb des Lagers wiederum freuten sich, Dollar, Gold und Schmuck zu bekommen, und versprachen dafür, den Häftlingen beim Aufstand zu helfen. Nyiszli erinnerte sich, dass es den *Sonderkommando*-Häftlingen so immerhin gelang, sich fünf automatische Pistolen und circa 100 Sprengsätze zu organisieren.

Filip Müller erinnerte sich daran, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge in den Besitz von sechs oder sieben Revolvern samt Munition kamen, die aus Flugzeugwracks stammten. Diese Schusswaffen hatten sich ursprünglich in den Händen jenes Arbeitskommandos befunden, das abgeschossene Flugzeuge zerlegen und ausschlachten musste. Sie wurden ihnen zu horrenden »Preisen« abgekauft, und mit der Hilfe von sowjetischen Kriegsgefangenen gelang es dann, sie in die Gaskammer im Stammlager zu schmuggeln und von dort weiter in die Hände des *Sonderkommandos*. Ein Teil der Schusswaffen wurde zwei Meter vom »Brotmagazin« im Frauenlager entfernt vergraben.²⁷⁹

Massenflucht – und dann?

Nachdem wir nun gesehen haben, wie es dem *Sonderkommando* gelang, sich in den Besitz von Waffen zu bringen, wollen wir den Blick auf eine weitere, durchaus kritische Frage der Aufstandsvorbereitung lenken: Gesetzt den Fall, im Zuge des Aufstandes gelang der geplante Ausbruchversuch, wie wollten die Häftlinge dann weiter fliehen? Was gedachten sie nach der Flucht aus dem Lager zu tun? Wer sich in der Umgebung von Oświęcim umsieht und im Bereich des ehemaligen [<<205||206>>] Lagerkomplexes von Auschwitz umherfährt, erkennt noch heute

unschwer, dass man sich in einer ausgedehnten Ebene befindet, in der es ohne die Hilfe von Anwohnern keine Möglichkeit gibt, sich zu verstecken – und dies gilt umso mehr für die Zeit vor 70 Jahren, in der das gesamte Gebiet noch von streng bewachten Außenlagern, Nebenlagern und bewaffneten Posten durchzogen war.

Im Frühjahr 1944 befürchteten die Deutschen, dass zahlreiche Häftlinge einen alliierten Luftangriff auf Auschwitz als Gelegenheit zur Flucht nutzen könnten, zumal die Bombardements, die den dortigen IG-Farben Werken galten, in dieser Zeit immer heftiger wurden. Der Komplex dieses Lagers Buna – oder Auschwitz III, auch als Konzentrationslager Monowitz bezeichnet –, lag gut fünf Kilometer vom Stammlager entfernt im Ort Monowice.²⁸⁰ Derartige Befürchtungen trieben sogar Heinrich Himmler um, der nun persönlich befahl, Maßnahmen einzuleiten, um eine denkbare Massenflucht zu verhindern.²⁸¹ Oswald Pohl, Leiter des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes der SS und verantwortlich für das System der Konzentrationslager, beeilte sich, sofort Stellung zu nehmen. In einem Bericht vom 4. April 1944 schrieb Pohl, dass unter den 64.000 Häftlingen des Komplexes Auschwitz circa 18.000 krank seien und in keiner Weise Widerstand leisten könnten. 15.000 Häftlinge seien auf die Außenlager und Nebenlager in Oberschlesien verteilt und könnten deshalb nicht mit den Häftlingen in Auschwitz und in Birkenau kooperieren. Die größte Gefahr, so analysierte Pohl, würde von den 7.000 Häftlingen ausgehen, die im Lager Buna-Monowitz (Auschwitz III) beschäftigt waren, zumal sich die 15.000 Polen, die zusammen mit ihnen arbeiteten, ihnen anschließen konnten.

In der Folge wurde beschlossen, den dritten Sicherheitsring, der von Wehrmachtssoldaten besetzt war, zu erweitern und nun neben dem Stammlager Auschwitz und Birkenau auch Monowitz mit einzubeziehen. Außerdem ordnete man an, dass die 1.000 Soldaten der [<<206||207>>] Flugabwehreinheiten, die rings um die IG-Farben Werke stationiert waren, im Falle einer Massenflucht ebenfalls bei der Verfolgung der Flüchtlinge

helfen sollten, falls sie nicht gerade mit ihrer eigentlichen Aufgabe beschäftigt waren. Zudem wurde ein zentrales Kommunikationssystem mit Funkverbindung, Telefonen und Telegraphen eingerichtet, um es dem Kommandanten von Auschwitz zu ermöglichen, einen Alarm deutlich schneller als bislang auszulösen und die entsprechenden Informationen an alle Sicherheitsringe durchzugeben. Schließlich sollte im Fall einer Massenflucht die deutsche Polizei in Kattowitz die Verfolgung der Häftlinge verantwortlich koordinieren.²⁸²

Zieht man diese Maßnahmen in Betracht, so steht fest, dass die Chancen für geflohene Häftlinge, sich zu verstecken und für längere Zeit unentdeckt zu bleiben, äußerst gering waren. Für jüdische Häftlinge kam noch das Problem hinzu, dass die Bevölkerung allgemein recht antisemitisch eingestellt war – wie würde diese sich ihnen gegenüber verhalten? Zudem kam ein Teil der Häftlinge aus anderen Ländern und konnte sich nicht mit der polnischen Bevölkerung verständigen. Die außerhalb des Lagers aktive Widerstandsbewegung der Armia Krajowa versuchte zu helfen, indem sie einige Familien eines naheliegenden Dorfes überzeugte, fliehenden Häftlingen kurzfristig Hilfe zu leisten, bevor diese sich wieder auf den Weg machen würden. Ihre Absicht war es, dass diejenigen, die kämpfen konnten, sich der Armia Krajowa anschließen sollten, während man die, die kein Wort Polnisch sprachen, außerhalb der Reichweite der Gestapo in den Bergen der Beskiden verstecken wollte.²⁸³

Primo Levi hat in einer feinfühligem Diagnose und präzise wie stets in seinen Schriften die enormen Schwierigkeiten eindrücklich beschrieben, vor denen Juden standen, die aus dem Lagerkomplex Auschwitz fliehen wollten:

[<<207|208>>] »Selbst wenn man annimmt, es wäre ihnen gelungen, die Stacheldrahtumzäunung und das elektrisch geladene Gitter zu überwinden, den Patrouillen, den mit Maschinengewehren bewaffneten Posten auf den Wachtürmen und den auf Menschenjagd abgerichteten Hunden zu entkommen – wohin hätten sie dann gehen sollen? Wen hätten sie bitten sollen, sie aufzunehmen? Sie standen außerhalb der

Welt, Männer und Frauen aus Luft. Sie besaßen keine Heimat mehr (ihnen war die Staatsbürgerschaft entzogen worden) und kein Zuhause, denn das war zugunsten vollberechtigter Bürger beschlagnahmt worden. Außer in einigen Ausnahmen hatten sie keine Familien mehr, und wenn noch irgendein Verwandter lebte, wußten sie nicht, wo sie ihn finden oder wohin sie ihm schreiben konnten, ohne die Polizei auf seine Fährte zu setzen.«²⁸⁴

Die Armia Krajowa hat in der Tat über die Jahre hinweg vielen geholfen, denen die Flucht aus dem Lagerkomplex gelungen ist, ebenso halfen auch manche Bewohner der Region.²⁸⁵ Aber in diesem Kontext sprechen wir nur von Einzelnen, die aus Auschwitz ausgebrochen sind, und nicht von den Zehner- oder gar Hundertergruppen oder von einer etwaigen Massenflucht der Häftlinge, die im Falle der geplanten allgemeinen Revolte, vielleicht auch im Zuge des *Sonderkommando*-Aufstandes, als Flüchtlinge in der Umgebung von Auschwitz auf Hilfe angewiesen gewesen wären. Sämtliche Berichte und Aussagen, die uns vorliegen, lassen nur den einen Schluss zu, dass es auf die Frage, was nach dem Aufstand kommen und was nach dem Ausbruch geschehen sollte, keine wirkliche Antwort gab. Vielleicht glaubte man, dass die Aussichten eines erfolgreichen Massenausbruchs äußerst gering waren und dass vielmehr nur einzelnen Häftlingen die Flucht gelingen würde – und einzelnen, das wusste man, würden die Armia Krajowa und ihre Anhänger schon helfen können.

Der Beschluss des *Sonderkommandos*, alleine zu revoltieren

Festzuhalten ist nochmals, dass die oben geschilderten Schritte von den Häftlingen unternommen wurden, um den geplanten allgemeinen Aufstand vorzubereiten. Spätestens als dieser jedoch im August 1944 erneut aufgeschoben worden war, hatten die *Sonderkommando*-Häftlinge erkannt, dass sie alleine handeln mussten, bevor ihr Ende nahte; und ihre Angst, bald

ermordet zu werden, stieg nun in dem Maße, wie sich die Anzahl der nach Auschwitz-Birkenau kommenden Deportationstransporte verringerte, bis sie schließlich fast gänzlich eingestellt wurden. Trafen in den Monaten Mai und Juni sowie zu Anfang Juli 1944 437.402 ungarische Juden in Birkenau ein, deren größter Teil sofort ermordet wurde, so wurden in den Monaten August und September 1944 60.000 bis 70.000 Juden aus Łódź nach Auschwitz-Birkenau deportiert und sofort umgebracht. Als danach kaum noch Deportationszüge kamen, beschloss die Lagerkommandantur angesichts dieser Tatsache, die Anzahl der *Sonderkommando*-Häftlinge beträchtlich zu reduzieren – das heißt, die »überflüssigen« zu ermorden.

Verdeutlichen wir uns nochmals, dass bereits am 24. Februar 1944 infolge eines Fluchtversuches eine Selektion der *Sonderkommando*-Häftlinge stattgefunden hatte und 200 von ihnen – die Hälfte des damaligen *Sonderkommandos* – nach Majdanek verbracht und dort getötet worden war.²⁸⁶ Als die Deutschen im April 1944 die Deportationstransporte der ungarischen Juden erwarteten, hatten sie dem *Sonderkommando* 180 griechische Juden angegliedert und im Mai weitere 450 Juden aus Ungarn. Im Juni 1944 war das *Sonderkommando* aus seiner bisherigen Unterkunft in Block 13 in den Lagerbereich BIId verlegt worden. Ab diesem Zeitpunkt hatten die *Sonderkommando*-Häftlinge direkt in der Todeszone gelebt, sie waren im zweiten Stock der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 untergebracht, im [209|210] Entkleidungssaal der Gaskammer/Krematorium 4 sowie in zwei kleinen Zimmern zwischen dem Entkleidungssaal und den Gaskammern der Gaskammer/Krematorium 5. Diese Maßnahme, die eigentlich nur ihre Isolation verstärken sollte, erleichterte es ihnen jedoch de facto, am 7. Oktober 1944 den Aufstand zu wagen, wie wir im folgenden Kapitel zeigen werden.

Die Personalstärke des *Sonderkommandos* erreichte Ende August 1944 mit 874 Häftlingen die Höchstzahl. Zu diesem Zeitpunkt waren 111 Häftlinge in der Tagesschicht in der Gaskammer/Krematorium 2 beschäftigt, 104 in der Nachtschicht. In den Gaskammern/Krematorien 3

und 5 »arbeiteten« tagsüber jeweils 110 *Sonderkommando*-Häftlinge und die gleiche Anzahl bei Nacht, während in der Gaskammer/Krematorium 4 110 Häftlinge die Tagesschicht und 109 die Nachtschicht bildeten.²⁸⁷ Es war selbstverständlich, dass die Deutschen die Anzahl der *Sonderkommando*-Häftlinge bei einem deutlich zurückgehenden »Arbeitsaufkommen« entsprechend reduzieren würden; ebenso wussten die *Sonderkommando*-Häftlinge ganz genau, dass es nur einen Weg gab, ihre Anzahl zu reduzieren, nämlich ihre Ermordung.

In dieser Situation geschah jenes Ereignis, das wir bereits in Kapitel 1 erwähnten: Am Nachmittag des 23. September 1944 mussten alle *Sonderkommando*-Häftlinge im Hof zwischen den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 antreten, und Hubert Busch, Kommandoführer der Gaskammern/Krematorien 4 und 5, erklärte, dass er 300 Mann zur Arbeit im Nebenlager Gleiwitz benötige und dass dort die Wohnbedingungen und die Verpflegung viel besser seien als in Birkenau.²⁸⁸ Er bat diejenigen, die interessiert daran wären, mitzumachen, hervorzutreten. Filip Müller schilderte die Situation wie folgt:

»Auf dem Hof herrschte Grabesstille. Nicht ein einziger Häftling rührte sich, auch keiner von jenen, die erst vor kurzem ins [<<210||211>>] *Sonderkommando* gekommen waren. Auch sie wußten genau, was das alles bedeutete. War Busch so naiv, dachte ich, daß er glaubte, auch nur einer von uns sei bereit, sich freiwillig für die eigene Abschachtung zu melden?

Es vergingen einige Minuten, ohne daß etwas geschehen wäre. Die SS-Leute beratschlagten jetzt, was sie tun sollten. Dann traten Busch und Gorges [Johann Gorges war Leiter der Gaskammer/Krematoriums 4] vor und fingen an, einen Häftling nach dem andern aus unseren Reihen auszusondern und auf die gegenüberliegende Seite zu schicken. Dabei notierten sie die Nummern der selektierten Häftlinge. Alle, die eine niedrige Nummer hatten, blieben verschont.«²⁸⁹

Einige Zeit später führten bewaffnete SS-Männer die Selektierten ab, während die verbliebenen *Sonderkommando*-Häftlinge nur wenig später

erfahren, dass sich ihre schlimmsten Befürchtungen bewahrheitet hatten: Ihre 300 Kameraden wurden in den Lagerbereich gebracht, in dem anfangs das »Kanada-Kommando« in der Nähe des Stammlagers untergebracht gewesen war, und in der dortigen Desinfektionskammer mit Gas ermordet. Otto Moll, eine der sadistischsten und bösartigsten Gestalten in der Geschichte von Auschwitz, trank sogar noch auf ihr Wohl, ehe er den Ort verließ und die Zyklon B-Kristalle in die Kammer werfen ließ.²⁹⁰

Um den Mord zu verheimlichen, übernahmen in dieser Nacht SS-Männer die Aufgaben des *Sonderkommandos* und verbrannten die Leichen. Dieses äußerst ungewöhnliche Agieren erklärten sie damit, dass »russische Soldaten deutsche Soldaten getötet hätten. ›Ihr seid deshalb befreit von Eurer Aufgabe, die Leichen zu verbrennen. Wir werden das schon machen.« Diese Aussage, ein plumpes Täuschungsmanöver, war allerdings völlig unglaubwürdig, denn deutsche Gefallene wurden üblicherweise beerdigt, nicht verbrannt. Natürlich [<<211||212>>] stellten die *Sonderkommando*-Häftlinge keine Fragen, aber, wie Filip Müller zynisch bemerkte, waren die Deutschen weniger effektiv, als sie dachten.²⁹¹

Als die *Sonderkommando*-Häftlinge am nächsten Morgen zur »Arbeit« kamen, um die Öfen für die anstehenden Aufgaben vorzubereiten, fanden sie darin noch Leichenteile und konnten auch einige der Ermordeten identifizieren. Spätestens mit dieser Tat war nun wirklich allen vollkommen klar: Sobald die Deportationstransporte komplett versiegten, würden auch die letzten *Sonderkommando*-Häftlinge ermordet werden.²⁹²

Ein weiteres Ereignis, das nur wenige Tage nach der Selektion vom 23. September 1944 geschah, bestärkte die Entschlossenheit der griechischen *Sonderkommando*-Häftlinge, jetzt den entscheidenden Schritt zu wagen. Dabei ging es um ihren Kameraden Alberto Errera, der bei der griechischen Marine gedient hatte, ehe er nach Auschwitz-Birkenau deportiert worden war. Dort zählte es zu seinen Aufgaben, die Asche der verbrannten Leichen zum Fluss Soła zu bringen, und dieser »Arbeitsplatz« weckte in ihm den Gedanken, einen Fluchtversuch zu wagen: Errera erschlug zwei SS-Männer

mit der großen Schaufel, die dazu diente, die Asche in das Wasser zu werfen, und sprang anschließend in den Fluss. Obwohl man auf ihn schoss und er am Kopf verwundet wurde, gelang es Errera, die Soła zu durchqueren und sich im Gebüsch am gegenüberliegenden Ufer zu verstecken. Als die Spürhunde der SS ihn am nächsten Tag entdeckten, versuchte er noch, sich zu wehren, doch schließlich wurde er gefasst und mit einer blutenden Kopfverletzung ins Lager zurückgebracht; dort wurde er brutal von den SS-Leuten zusammengeschlagen und am Ende lebendig in einen der Öfen geworfen. Ausgerechnet dieser Vorfall, mit dem die Deutschen ein Exempel statuieren wollten, hob die Moral der griechischen Juden: Schau mal an, einer versucht, sich den Mördern zu widersetzen, und es gelingt ihm tatsächlich, wenn auch nur für [<<212||213>>] kurze Zeit. Die Tatsache, dass die Deutschen nun keine Asche mehr zur Soła bringen ließen und die Wachen verstärkten, spornte sie nur weiter dazu an, mit noch größerer Anstrengung nach der entscheidenden Schwachstelle zu suchen, die ihnen einen Ansatzpunkt zur Revolte und vielleicht eine Chance zur Flucht böte.²⁹³

Zunächst schien es nun auch so, als ob die internationale Untergrundbewegung Wort halten und ebenfalls rebellieren würde, um das *Sonderkommando* zu unterstützen, zumal dessen Leute – wie mehrfach betont – ja eine wichtige Rolle bei der Beschaffung finanzieller Mittel für die Untergrundbewegung spielten, sodass eben ihr Beitrag für jedes Aufstandsvorhaben zentral war. Der *Sonderkommando*-Häftling David Parsiades erzählte Ende September 1944 seinem Schwager, dem griechisch-jüdischen Häftling Errikos Sevillias: »Wir bereiten einen allgemeinen Aufstand vor, mit Hilfe von polnischen Arbeitern, die uns von draußen unterstützen werden.«²⁹⁴

Tatsache ist aber, dass die internationale Untergrundbewegung das *Sonderkommando* im entscheidenden Moment im Oktober 1944 im Stich gelassen hat. Greifen wir an dieser Stelle auf, was wir in Kapitel 2 näher ausgeführt haben: Die Auschwitzüberlebende Tzipora Hager Halivni führte

das Verhalten der Untergrundbewegung auf antisemitische Beweggründe zurück, die unter den Polen verbreitet gewesen sein; sie beschuldigte insbesondere deren Anführer Józef Cyrankiewicz, nach dem Zweiten Weltkrieg einer der wichtigsten Politiker im kommunistischen Polen. Es ist durchaus möglich, dass der Antisemitismus auch in dieser Situation eine gewisse Rolle spielte. Offensichtlich lag der Hauptgrund für die Entscheidung der internationalen Untergrundbewegung, weiter abzuwarten und den Aufstand des *Sonderkommandos* nicht aktiv zu unterstützen, jedoch in dem bereits mehrfach beschriebenen, abgrundtiefen Unterschied der Lage begründet, in der sich die jüdischen Häftlinge, insbesondere die *Sonderkommando*-Häftlinge, einerseits und alle anderen Häftlinge [<<213||214>>] andererseits befanden: Die Juden in Auschwitz waren alle ohne jegliche Ausnahme zum Tode verurteilt, nur weil sie Juden waren; es bestand dabei keinerlei Zusammenhang mit wirklichen oder vermeintlichen Verbrechen, die sie vielleicht begangen hatten, oder ihrem Verhalten im Lager. Und um vieles mehr galt dies für die *Sonderkommando*-Häftlinge, die die direkten Augenzeugen des Massenmords an den europäischen Juden in Auschwitz-Birkenau waren: Sie waren sich bewusst, dass mit jedem Tag, an dem die abzusehende Befreiung von Auschwitz näher rückte, sich auch der Tag ihrer eigenen Ermordung näherte. Daraus resultierte jener tiefe, unüberbrückbare Interessengegensatz zu den anderen Häftlingen, denn diese konnten wenigstens hoffen, dass sie, wenn sie nur allen Befehlen der Deutschen nachkämen und es ihnen gelänge, den grausamsten ihrer Bewacher zu entgehen, den Tag der Befreiung erleben würden.

Die allgemeine Untergrundbewegung in Auschwitz hat den Häftlingen in jeder Beziehung geholfen, und sie tat vor allem auch alles, um die Welt über die Zustände und Geschehnisse im Lager zu informieren; Taten, die ohne Zweifel Wagemut und Stärke verlangten. Aber ihre Führer hatten nicht vor, bewaffneten Widerstand zu leisten, bevor nicht die Rote Armee im wörtlichen Sinne am Horizont sichtbar sein würde; ein aus ihrer Sicht zu früher Aufstand hätte das Schicksal der nicht jüdischen Häftlinge mit großer

Sicherheit besiegelt, während jeder Tag, der vorüberging, ihre Chancen zu überleben erhöhte. Diese Kluft war nicht zu überbrücken.²⁹⁵

Der *Sonderkommando*-Häftling Salman Lewenthal hat uns in seinen Notizen aus Birkenau eine anschauliche Darstellung dieses Interessengegensatzes hinterlassen,²⁹⁶ der bereits im Frühjahr 1944 aufbrach und sich in den folgenden Monaten noch verschärfte:

»Unmittelbar danach kam uns zu Ohren, dass man beabsichtigte, die ungarischen Juden zum Verbrennen zu bringen.²⁹⁷ Diese Nachricht, [<<214||215>>] dass wir ca. eine Million²⁹⁸ ungarischer Juden verbrennen müssten, hat uns völlig erledigt. Wir, die wir schon bei Weitem genug hatten,²⁹⁹ wurden noch gezwungen, ins Blut der ungarischen Juden zu tauchen, das heißt, die Situation ist so weit gekommen, dass das gesamte Kommando, ohne Unterschied von Stand oder Klasse, und sogar die Korruptesten unter uns,³⁰⁰ verlangten, diesem Schauspiel ein Ende zu bereiten, mit dieser Arbeit aufzuhören, und sogar unserem Leben ein Ende zu bereiten, falls wir dazu gezwungen würden. Wir fingen an, eine schnelle Lösung von der allgemeinen Untergrundbewegung draußen zu verlangen, ja zu fordern, aber zu unserem Bedauern verliefen die Dinge nicht, wie wir sie uns vorgestellt haben. Inzwischen begann der große Angriff im Osten,³⁰¹ und wir sahen, dass sich die Russen uns täglich näherten. Die anderen [die der allgemeinen Untergrundbewegung] fingen an zu denken, ob nicht diese ganze Arbeit umsonst gewesen sei. Es wäre doch viel besser, abzuwarten bis die Front ganz nahe stehe, denn dann werde bei der SS die Moral sinken, und wir würden viel größere Chancen haben. Stimmt, von ihrem Standpunkt aus hatten sie Recht. Wenn man die Tatsache bedenkt, dass sie sich durch den Aufschub nicht bedroht fühlten ... Aber wir sahen die Realität bei unserer Arbeit, denn die Zeit verstreicht – und nichts geschieht. Wir *Sonderkommando*-Häftlinge waren immer der Ansicht, dass die Gefahr für uns größer war als für die anderen im Lager, sogar größer als für die anderen Juden im Lager. Wir wussten, dass die Deutschen versuchen werden, die Spuren ihrer Taten um jeden Preis zu vertuschen, was sie nicht machen könnten, ohne unser gesamtes Kommando zu liquidieren, ohne auch nur einen Einzigen am Leben zu lassen. Deshalb sahen wir in dem Näherkommen der Front keine

Chance für uns. Im Gegenteil, wir fühlten uns gezwungen, unsere Aktionen zu beschleunigen, wenn wir etwas unternehmen wollten, solange wir leben. Unter dem Druck des gesamten Kommandos wollten wir das Lager davon überzeugen, dass jetzt die letzte [<<215||216>>] Stunde geschlagen hatte. Zu meinem Bedauern vertröstete man uns von Tag zu Tag.«³⁰²

Somit blieb den *Sonderkommando*-Häftlingen keine andere Wahl: Sie beschlossen, alleine bewaffneten Widerstand zu leisten, wie auch immer das Ergebnis und der Preis, den sie zu zahlen hätten, aussehen würden. Der Plan, nach dem sie dabei vorgehen wollten, basierte auf der Planung, die für den allgemeinen Aufstand vorbereitet und nicht verwirklicht worden war: einer koordinierten Aktion in allen vier Gaskammern/Krematorien. »Anstatt, dass ein Kommando alleine vorgeht, und dadurch die anderen entblößt, beschlossen wir zu warten und eine allgemeine Aktion zu machen, mit denselben Chancen für sie und für uns, das heißt, für beide Krematoriums-Kommandos. So treu und einander verbunden waren wir«, schrieb Salman Lewenthal.³⁰³

Joseph Baruch, ein Jude, der als Offizier im griechischen Militär gedient hatte, übernahm dabei die Koordination zwischen den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 und den Gaskammern/Krematorien 4 und 5. Der Ablaufplan, auf den sich die Häftlinge geeinigt hatten, sah gemäß der Erinnerung von Leon Cohen, einem griechischen *Sonderkommando*-Häftling, der in der Gaskammer/Krematorium 3 »arbeitete«, vor, die Wachmänner in dem Moment anzugreifen, sobald ein Deportationstransport eintraf, ihnen die Waffen und die Munition zu entwenden, Feuer in den Gaskammern/Krematorien zu legen, um dann schließlich in den Wald hinter den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 zu laufen und auszubrechen. Cohens Aufgabe bestand darin, die Betten und die Matratzen in der Gaskammer/Krematorium 3 in Brand zu stecken, in der Hoffnung, dass die Flammen auf das gesamte Gebäude übergreifen würden.³⁰⁴

Auch der Arzt Miklós Nyiszli war in diesen Plan eingeweiht, er erinnerte sich jedoch an andere Details. Er behauptete, dass die [<<216||217>>] *Sonderkommando*-Häftlinge beabsichtigten, die Wachmänner der Nachtschicht, die für gewöhnlich alleine Dienst taten, durch Messerstiche zu töten und anschließend über die SS-Männer, die in ihren Zimmern schliefen, herzufallen. Danach planten sie, in Richtung der Soła zu flüchten, die nur zwei Kilometer vom Lager entfernt floss. Da der Fluss im Herbst wenig Wasser führte, würde es einfach sein, ihn zu überqueren. In einer Entfernung von acht Kilometern lag sodann ein tiefer Wald; falls es gelingen sollte, dorthin zu flüchten, konnten sie sich dort über Wochen oder gar Monate verstecken. Wahrscheinlich würden sie in den Wäldern auf Partisanengruppen treffen, hofften Nyiszli und seine Kameraden.³⁰⁵

Dov Paisikovic, *Sonderkommando*-Häftling in der Gaskammer/Krematorium 3, fügte hinzu, dass der Aufstand in dieser Anlage beginnen sollte, um von dort aus der Gaskammer/Krematorium 2 das Signal zum Ausbruch der Revolte zu geben. Er selbst organisierte für die Gaskammern/Krematorien 4 und 5 einen Kanister mit Benzin, mit dem die Öfen in Brand gesteckt werden sollten. Das Benzin stammte von der Untergrundbewegung und wurde mit Brillanten bezahlt.³⁰⁶ Nun musste nur noch das Datum des Aufstandes festgelegt werden. Im Kapitel 6 werden wir sehen, dass das Agieren der Deutschen unfreiwillig das entscheidende Signal zum Ausbruch des Aufstands gab.[<<217||219>>]

»Unsere beispiellose Erfahrung.«

Der Aufstand des *Sonderkommandos*

Totenstille herrscht am nordwestlichen Ende des ehemaligen Lagers Birkenau. Die Mehrzahl der jährlich vielen Hunderttausend Besucherinnen und Besucher kommt überhaupt nicht bis hierher, in jenen Bereich, der nur 750 Meter nördlich der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 sowie des Internationalen Denkmals in Auschwitz-Birkenau liegt. Diejenigen aber, die ihren Besuch über den üblichen Rundweg hinaus verlängern, betreten mit der ehemaligen »Sauna« (auch »Zentralsauna«) jenes Gebäude, in dem sich die Lagerhäftlinge, die zur Arbeit eingeteilt und nicht sofort nach ihrer Ankunft im Lager ermordet wurden, waschen mussten. Nur vereinzelte Besucher bemerken die Überreste von zwei kleinen, bis auf den Grund zerstörten Gebäuden, die in einer gewissen Entfernung nördlich der »Sauna« stehen geblieben sind.

Es ist nahezu unmöglich, sich heute vorzustellen, dass hier am 7. Oktober 1944 der einzige Aufstand in der Geschichte des Lagers Auschwitz während der fünf Jahre seines Bestehens stattgefunden hat. Eine Reihe von Ziegelsteinen zeichnet sich ab, mehr ist von den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 heute kaum noch zu sehen;³⁰⁷ in der Gaskammer 5 erkennt man zudem verbogene Stahlträger, die aus dem Boden hervorragen. Diese Überreste sind alles, was vom Vernichtungslager Birkenau und von den riesigen Öfen der Krematorien, die die Firma Topf & Söhne für die Mordanlagen gebaut hatte, übrig geblieben ist. Das Gebiet zwischen den

beiden Ruinen ist im Sommer mit [<<219||220>>] Gras bedeckt, im Winter mit Schnee. Die absolute Stille, die hier herrscht, erinnert nicht im Geringsten an die Ereignisse, die sich hier vor rund 70 Jahren abgespielt haben. Hier war die »Straße«, der Bereich zwischen den beiden Gaskammern/Krematorien, hier war der Platz, auf dem sich die meisten Ereignisse des Aufstandes abgespielt haben, und dies war auch der Ort, an dem die *Sonderkommando*-Häftlinge ermordet wurden, die verzweifelt um ihr Leben gekämpft hatten und so ihre Ehre retteten.

Am Morgen des 7. Oktobers 1944, dem Tag des Aufstands, zählten die *Sonderkommando*-Häftlinge insgesamt 663 Mann. Sie waren in der Abteilung 57 B, das heißt in der Gaskammer/Krematorium 2 beschäftigt, und zwar 84 Mann in der Tagesschicht und 85 in der Nachtschicht. Die gleiche Anzahl »arbeitete« in der Abteilung 58 B, also in der Gaskammer/Krematorium 3 sowie in der Abteilung 59 B, der Gaskammer/Krematorium 4. In der Gaskammer/Krematorium 5, also der Abteilung 60 B,³⁰⁸ wurden 72 Häftlinge in der Tagesschicht und 84 in der Nachtschicht eingesetzt. An diesem Morgen erfuhren die Häftlinge, dass das, was sie schon die ganze Zeit über befürchteten, jetzt eintreten würde: Die Hälfte von ihnen sollte umgehend getötet werden. Dies schlossen sie daraus, dass die Deutschen beabsichtigten, 300 *Sonderkommando*-Häftlinge »abzuziehen«, die sie angeblich für Aufgaben außerhalb des Lagers benötigten; aber alle wussten, dass dies lediglich das übliche Täuschungsmanöver war.³⁰⁹ Denn ihre Kameraden, die im September rund zwei Wochen zuvor bei einer Selektion ausgewählt worden waren, wurden sofort von den Deutschen umgebracht.

So zynisch es auch klingen mag: Sie alle wussten ganz genau, dass ihr Überleben nur so lange einigermaßen gesichert war, wie der Massenmord andauerte, und dass man sie – oder zumindest einen Großteil von ihnen – nicht mehr brauchen würde, wenn sich die Zahl der Opfer verringerte, die in den Krematorien »beseitigt« wurden. Die [<<220||221>>] Deutschen beabsichtigten keineswegs, »Parasiten« am Leben zu lassen, und schon gar

nicht diejenigen, die mit eigenen Augen gesehen hatten, was sich in den Gaskammern abspielte. Es war zu diesem Zeitpunkt Anfang Oktober 1944 für die *Sonderkommando*-Häftlinge ganz offensichtlich, dass in der »Todesfabrik« weniger gemordet wurde als in den Jahren und Monaten zuvor, auch wenn sie nicht wissen konnten, ob überhaupt noch viele Juden übrig geblieben waren, die die Deutschen noch ermorden konnten; sie wussten aber mit Sicherheit, dass die meisten europäischen Juden, die in den Gebieten gelebt hatten, die unter der Kontrolle der Deutschen standen, zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr am Leben waren. Die Männer hatten ganz genau registriert, dass die SS die Massentötungen in »Bunker 5«³¹⁰ bereits eingestellt hatte, und dass in den Gruben hinter der Gaskammer/Krematorium 5 keine Leichen mehr verbrannt wurden. Noch arbeiteten die Öfen der Krematorien zwar weiter, aber es stand fest, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis auch die letzten *Sonderkommando*-Häftlinge keine Beschäftigung mehr haben würden.

Der Ermordung entgehen

Anfang Oktober 1944³¹¹ befahl SS-Scharführer Hubert Busch, Kommandoführer der Gaskammern/Krematorien 4 und 5,³¹² die Kapos der Gaskammer/Krematorium 5 sowie des »Bunkers 5« zu sich und teilte ihnen mit, dass er 300 Mann des *Sonderkommandos* benötige, um in einer der Städte Oberschlesiens, in denen es durch Bombenangriffe der Alliierten³¹³ zu schweren Zerstörungen gekommen war, Trümmer zu räumen. Er befahl ihnen, ihm innerhalb von 24 Stunden eine Liste von Häftlingen auszuhändigen, die für diese Aufgabe geeignet seien. Die Kapos, die dem Scharführer kein Wort glaubten, standen jetzt vor einer grausamen und unmöglichen Entscheidung: Sollten sie Hunderte ihrer Kameraden, nahezu die Hälfte des *Sonderkommandos*, dem sicheren Tod ausliefern? Nach einer schlaflosen Nacht mit nicht enden [<<221||222>>] wollenden Diskussionen beschlossen sie, dass sie die Namen derjenigen nicht angeben würden, von

denen sie glaubten, dass sie im Falle eines Aufstandes eine Chance hätten, sich zu retten. Und in ihren Augen waren dies die erfahrenen Häftlinge, also die, die am längsten im *Sonderkommando* »arbeiteten«, zumal diese in ihren Augen auch bereits bewiesen hatten, dass man sich auf sie verlassen konnte.³¹⁴ Aber wen sollten sie dann auf die Liste setzen? »Alteingesessene« *Sonderkommando*-Häftlinge bedrängten die Kapos aufgeregt, zugunsten ihrer Freunde zu entscheiden. So versuchte zum Beispiel Filip Müller, zwei ungarische Ärzte zu retten, aber dies gelang ihm nicht:

»Man hielt mir entgegen, ich solle froh sein, daß mein eigenes Leben nicht bedroht sei, und gab mir zu verstehen, daß von so sensiblen Ärzten wie diesen beiden im Ernstfall nicht viel zu erwarten sei.«

Nach einer langen dramatischen Nacht wurde die Liste im Morgengrauen fertig, und sehr bald wussten alle, wessen Name darauf stand – es waren hauptsächlich ungarische und griechische Häftlinge.

Die Art und Weise, wie diese Liste zustande kam, verrät viel über die persönlichen Beziehungen, die unter den *Sonderkommando*-Männern bestanden. Insbesondere den jüdisch-polnischen Häftlingen, die schon lange im *Sonderkommando* »dienten«, gelang es, sich selbst und ihre Freunde zu retten, während sie zugleich die ungarischen Juden, die erst vor Kurzem in Birkenau angekommen waren, sowie die griechischen Juden, die aufgrund der großen sprachlichen und kulturellen Unterschiede eine separate Gruppe innerhalb des *Sonderkommandos* bildeten, opferten.

Wie auch immer man das Verhalten und die Entscheidung der Kapos beurteilt, zwei Punkte müssen angeführt werden: Die Deutschen hatten sie in eine unmögliche Situation gebracht, indem sie die todbringende Selektion delegierten; dies war eine absolute Grenzerfahrung, [<<222||223>>] und es wäre wohl nicht nur in der Retrospektive erstens unnatürlich und sogar unmenschlich, zu verlangen, dass sie fremde Menschen und nicht ihre Freunde und Kameraden retten wollten. Zweitens hatten die Kapos

einkalkuliert, dass die Überlebenschancen der jüdisch-polnischen Häftlinge im Falle eines Aufstandes und eines erfolgreichen Ausbruchs in ihrem eigenen Land viel größer gewesen wären als die von Ungarn oder Griechen, die die Landessprache nicht beherrschten und zudem die Umgebung nicht kannten.

Aber diese Griechen und Ungarn hatten keineswegs vor, kampflos in den Tod zu gehen. Einige der *Sonderkommando*-Häftlinge, deren Namen auf der Liste standen, machten den Führern der Untergrundgruppe nun umgehend klar, dass sie sich nicht wie Vieh zur Schlachtbank würden führen lassen. Sie beharrten darauf, dass jetzt der Moment zum Aufstand gekommen sei, und forderten, dass das gesamte *Sonderkommando* rebellieren müsse, unabhängig davon, ob nun das gesamte Lager mitmache oder nicht. Sie machten außerdem unmissverständlich klar, dass sie auch ganz alleine gegen die Deutschen kämpfen würden, wenn niemand sie unterstützen sollte.

Wir wissen nicht genau, wie die selektierten *Sonderkommando*-Häftlinge dabei vorgehen wollten, aber es ist sehr wahrscheinlich, dass sie sich an den ihnen bekannten Planungen orientierten, die für den August 1944 aufgestellt worden waren, als der Aufstand – wie oben geschildert – quasi in letzter Minute abgeblasen worden war, zumal es keinerlei triftigen Grund gab, nun von diesem Plan, an dem sie intensiv mitgearbeitet und auf den sie sich monatelang vorbereitet hatten, abzuweichen: Im Mittelpunkt standen somit ein Überfall auf die SS-Männer während des Abendappells, die Entwendung ihrer Waffen sowie ihre Tötung, die Durchtrennung der Stacheldrähte und anschließend ein Massenausbruch aus dem Lager.

Die »Essenholer«, die als Verbindungsmänner zwischen dem *Sonderkommando* und der allgemeinen Untergrundbewegung agierten, [<223|224>] informierten deren Führer um die Mittagszeit darüber, dass die selektierten Häftlinge bewaffneten Widerstand leisten würden, wenn sie bei der anstehenden Selektion abgeführt werden sollten. Die Antwort, die die »Essenholer« überbrachten, nachdem sie in der Küche das Abendessen für

die *Sonderkommando*-Häftlinge abgeholt hatten, fiel eindeutig aus: Ein Aufstand müsse um jeden Preis verhindert werden, da die Folgen für das ganze Lager furchtbar sein würden.

Auch Noah Zabłudowicz, jener mehrfach erwähnte Häftling, der sich als Elektriker relativ frei zwischen den Gaskammern/Krematorien und den anderen Teilen des Lagers bewegen konnte, diente als Verbindungsmann. Er erinnerte sich im Rückblick an Folgendes:

»Inzwischen, als ich eines Tages beim *Sonderkommando* erschien und ihnen sagte, dass man einen baldigen allgemeinen Aufstand plane, antworteten sie mir, dass sie nicht bereit seien, bis dahin zu warten, weil die Deutschen ihnen bereits mitgeteilt hätten, dass am kommenden Sonntag 100 Mann³¹⁵ von ihnen ›auf Transport‹ gehen sollten und es sei bekannt, dass die Deutschen diese ›Auserwählten‹ immer umbrachten. Sie seien nicht bereit, noch länger zu warten, wollten nicht wie Schafe wehrlos in den Tod gehen, und sie würden den Aufstand am Sonntag beginnen, ehe man sie zum Transport nähme. Als ich nach Auschwitz [Lager I] zurückkam und obige Informationen der Leitung [der Widerstandsbewegung] überbrachte, widersetzten sich die Führer dem Plan, den Aufstand bereits am kommenden Sonntag zu beginnen, denn sie waren noch nicht bereit dazu. Ich wurde gebeten, diesen Beschluss den *Sonderkommando*-Leuten zu überbringen und sie zu bitten, jegliche Aktion zu unterlassen, denn sie könne nur schaden und würde keinerlei Nutzen bringen. Natürlich richtete ich das dem *Sonderkommando* aus, aber sie hörten nicht auf mich oder die Instruktionen der Anführer.«³¹⁶

[<<224||225>>] Folgt man nun den Aussagen von David Szmulewski und somit der Erinnerung eines der führenden Aktivisten der allgemeinen Untergrundbewegung, so hat sich diese ihren Beschluss von Anfang Oktober 1944 keineswegs leicht gemacht. Szmulewski betonte, dass eine der zentralen Bedingungen für einen erfolgreichen Aufstand des gesamten Lagers in der Hilfe der Partisanen bestand, die in der Region von Auschwitz agierten. Ohne deren Unterstützung, so Szmulewski, hatten die Rebellen keinerlei Chancen und würden sofort umgebracht werden.

»Nach langen Diskussionen beschlossen die Anführer der Untergrundbewegung, dass es zu früh sei für den Aufstand. Die Möglichkeit, die Flüchtenden zu einem sicheren Platz 30 Kilometer vom Lager entfernt zu bringen, war nicht sicher genug.

Ein anderes Problem war, dass die Verwundeten und die Kranken unter den Häftlingen kaum gehen konnten, geschweige denn bis in eine Entfernung von vielen Kilometern zu fliehen in der Lage waren.«

Der Beschluss der allgemeinen Untergrundbewegung wurde in dieser Situation als unmissverständliche Anweisung noch einmal an das *Sonderkommando* übermittelt, und zwar in aller Klarheit, wie es zuvor nicht immer der Fall gewesen war. David Szmulewski und Emanuel Mink – auch er einer der Anführer der allgemeinen Untergrundbewegung – trafen sich nun mit den führenden Untergrundaktivisten der Gaskammern/Krematorien, Jankiel Handelsman, Lemke Pliszko und Leib Langfuß. Szmulewski und Mink bestätigten ihnen einerseits, was diese längst wussten: Da die Deportationstransporte aus Ungarn ausblieben, würden die Deutschen die Anzahl der *Sonderkommando*-Leute beträchtlich reduzieren, und alle Anwesenden dieser konspirativen Zusammenkunft begriffen nur zu gut, was das zu bedeuten hatte. Andererseits überbrachten Mink und Szmulewski [225|226] dem *Sonderkommando* jedoch keinerlei neue Anweisungen hinsichtlich der im Raum stehenden Frage des Aufstands, vielmehr verabschiedeten sie sich von ihren Kameraden und wandten sich schweren Herzens und äußerst deprimiert wieder ihrer Arbeit zu. Es sollte ihr letztes Treffen gewesen sein, und die führenden Untergrundaktivisten des *Sonderkommandos* informierten nun die griechischen und ungarischen Häftlinge, die auf der Liste standen.

›Wir verstehen Euch! Aber wir können keinesfalls an einer gewaltsamen Aktion teilnehmen, und das ist auch die Ansicht der allgemeinen Untergrundbewegung‹, so könnte man die ihnen übermittelte Haltung der Leitung der internationalen Untergrundbewegung zusammenfassen. Diese politische Botschaft beeinflusste auch einige Aktivisten der

Untergrundgruppe des *Sonderkommandos*. Shlomo Dragon, jener *Sonderkommando*-Häftling, der die improvisierten Granaten versteckt hatte, erinnerte sich im Interview:

»Einige von uns wollten sofort mit dem Aufstand beginnen, ohne auf einen Befehl zu warten, denn die Vorbereitungen waren zum Zeitpunkt der Selektion noch nicht abgeschlossen. Ich sagte ihnen: ›Wir können nicht anfangen, ohne daß ich den Befehl erhalten habe, die Handgranaten herauszugeben.« Der Aufstand war noch nicht durchorganisiert. Nicht alle Mitglieder hätten von der spontanen Entscheidung gewußt.«

Nachdem die Liste in den Händen der SS war, vergingen einige Tage, an denen nichts geschah. Die 300 Todeskandidaten, berichtet Filip Müller, »wurden von fieberhafter Nervosität erfaßt und gaben sich einer auffälligen, rastlosen Geschäftigkeit hin«. In großer Eile bereiteten sie sich auf den Kampf gegen die Deutschen vor. Sie sammelten Stofffetzen sowie Ethanol, Petroleum und andere brennbare Stoffe und schmuggelten das Material nach dem Abendappell, unter ihrer [<<226||227>>] Bekleidung verborgen, in die Gaskammer/Krematorium 4; sie trafen somit Maßnahmen, um die Tötungsanlage sofort in Brand stecken zu können, indem sie die mit Brennstoff getränkten Stofffetzen zwischen die Dachbalken stopften und unter ihre Pritschen sowie in das Kokslager legten.

Die Atmosphäre war also von einer unerträglichen Anspannung und von großer Nervosität geprägt, begleitet von unentwegten Aktivitäten. Die auf der Liste aufgeführten Häftlinge standen offenbar kurz davor, die Nerven zu verlieren und unmittelbar loszuschlagen; im Geheimen hofften sie jedoch, dass ihre Kameraden sich ihnen anschließen und damit das Zeichen für einen Aufstand des gesamten Lagers geben würden.

Der Aufstand in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 am

7. Oktober 1944

Der 7. Oktober 1944 fiel auf Schabbat, zugleich Sukkot Feiertag (Laubhüttenfest). Der Himmel war blau und klar, und der Tag begann ganz normal, der Routine Birkenaus folgend; 2.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder, die aus dem Ghetto Theresienstadt und aus Triest deportiert worden waren, wurden in der Gaskammer 2 ermordet.³¹⁷ Die *Sonderkommando*-Häftlinge gingen ihrer üblichen »Arbeit« nach, aber eine enorme Anspannung lag in der Luft.

Plötzlich und völlig unerwartet erschienen gegen 12 Uhr Unterscharführer Johann Gorges, Leiter der Gaskammer/Krematorium 4, sowie weitere SS-Offiziere und Wachmänner. Ein Appell zur Mittagszeit war sehr ungewöhnlich, und diese Tatsache stellte einen maßgeblichen Faktor für die Abfolge der weiteren dramatischen Ereignisse dar, denn der Plan der Häftlinge sah ja vor, während des von ihnen erwarteten Abendappells zu rebellieren: Jetzt gab es kein zurück mehr. Jetzt gab es keine andere Möglichkeit mehr, als sofort loszuschlagen, da alle *Sonderkommando*-Leute den Befehl erhielten, umgehend auf [<<227||228>>] der freien, engen Fläche zwischen den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 anzutreten, ausgenommen jene 14 Häftlinge, die andere Aufgaben zu erfüllen hatten und nicht auf der besagten Liste aufgeführt waren. Allen war klar, dass es sich um die Selektion handelte und dass 300 von ihnen nun abgeholt werden sollten, um von den Deutschen getötet zu werden.

Hubert Busch begann, die Nummern der Häftlinge, die auf der Liste standen, aufzurufen, und zwar von der höchsten absteigend zur niedrigsten. Diejenigen, die für den »Transport« vorgesehen waren, mussten sich auf der gegenüberliegenden Seite der hofartigen Fläche aufstellen, und diejenigen, deren Nummern nicht aufgerufen wurden, sollten in das Gebäude der Gaskammer/Krematorium 5 zurückgehen. Einige Male meldete sich allerdings niemand, wenn Busch eine Nummer vorlas, und dies, obwohl er die Nummer wiederholte. Als auf dem Hof nur noch ungefähr zehn Häftlinge vor Busch standen, unter ihnen auch Filip Müller, erkannte der

SS-Mann, dass etwas nicht stimmen konnte und dass sich mindestens zwölf der auf der Selektionsliste aufgeführten Häftlinge versteckten. Er schickte sofort einige Wachmänner in das Gebäude der Gaskammer/Krematorium 4, um sie suchen zu lassen.

Wer gab jetzt das entscheidende Zeichen für den Beginn des Aufstandes? Wir wissen es nicht: Der Überlebende Jehoshua Rosenblum, der in der Gaskammer/Krematorium 4 tätig war, erwähnte einen Häftling namens Chaim Neuhoff, der aus dem polnischen Sosnowiec stammte und seit 1942 im *Sonderkommando* war.³¹⁸ Dieser sei plötzlich auf einen SS-Offizier zugetreten und habe begonnen, auf ihn einzureden. Als der SS-Mann seine Pistole zückte, habe Neuhoff »Hurra« gebrüllt und ihm so heftig mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen, dass der Deutsche zu Boden gefallen sei. Nach Neuhoff hätten dann auch die anderen Häftlinge zu schreien begonnen. Leon Cohen behauptete hingegen, dass es sich um griechische Häftlinge [<<228||229>>] gehandelt habe, aber zu dem Zeitpunkt, als der Aufstand ausbrach, hielt er sich in der Gaskammer/Krematorium 3 auf, und somit kann seine Aussage nur auf »Hörensagen« beruhen. Auch Morris Venezia war nicht dabei und berichtete lediglich, was er gehört hatte; er meinte auch, dass mehrere gleichzeitig spontan geschrien hätten. Laut David Szmulewski, der dies jedoch ebenfalls nur vom »Hörensagen« her erfahren haben kann, hat Jankiel Handelsman den Aufstand begonnen.³¹⁹

Wie auch immer, feststeht, dass die SS-Männer plötzlich aus den Reihen der *Sonderkommando*-Häftlinge, die abtransportiert und ermordet werden sollten, mit Steinen beworfen wurden. Einige fielen auch mit Messern, Hämmern und Eisenstangen über sie her, andere griffen die SS-Männer mit bloßen Fäusten an. Die Handgranaten, die unter Lebensgefahr angefertigt worden waren, wurden offensichtlich nicht eingesetzt, weil der Zeitpunkt des Appells die Häftlinge überrascht hatte und sie die Sprengsätze nicht mehr aus den Verstecken holen konnten. Die SS-Männer wiederum wurden von dem Angriff völlig überrascht. Einige trugen Verletzungen davon, rappelten sich jedoch wieder auf. Sie wichen dem Steinhagel aus und

flüchteten sich hinter den Zaun, um wahllos auf die Häftlinge zu schießen. Zwei SS-Männern gelang es, die Straße zu erreichen, die das Lager Birkenau umgab, sich zwei Fahrräder zu schnappen, die an dem Zaun lehnten, der die beiden Gaskammern/Krematorien umgab, und schnell ins Zentrum des Lagers Birkenau zu fahren, um Verstärkung zu holen.

Zugleich geschah jetzt das, was zum Wahrzeichen des Aufstandes in Auschwitz geworden ist: Die Häftlinge legten Feuer im Gebäude der Gaskammer/Krematorium 4. Ihre Strohmattentzen wirkten dabei wie Brandbeschleuniger,³²⁰ das Feuer griff in kürzester Zeit auf die Holzbalken über, die das Dach abstützten.³²¹ Innerhalb weniger Augenblicke brannte das Dach an vielen Stellen, Flammen schlugen hervor und dichter Rauch stieg auf. Eliezer Eisenschmidt wusste zu berichten, [<<229||230>>] dass ein Häftling namens Jossl, der aus Bendin stammte, den Befehl gegeben habe, Feuer zu legen.³²² An seinen Familiennamen konnte er sich allerdings nicht erinnern, da sogar die Häftlinge, die täglichen Umgang miteinander hatten, meist die Nachnamen ihrer Kameraden gar nicht kannten.

Etwa fünf Minuten nach dem Ausbruch des Feuers heulten die Sirenen des Lagers. Kurz darauf kamen einige Lastwagen zu den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 gerast, und heraus sprangen Hunderte SS-Männer mit aufgesetzten Stahlhelmen und kugelsicheren Westen. Sie umstellten den Hof, bauten Maschinengewehre auf und eröffneten das Feuer. Die von Panik ergriffenen Häftlinge rannten um ihr Leben und versuchten, irgendwie Deckung zu finden. Abraham Dragon, Überlebender der Ereignisse, berichtete:

»Doch wir wußten nicht genau, wohin wir uns wenden sollten. Hauptsächlich hinaus. Die Deutschen begannen auf uns zu schießen und trafen etliche von uns. Wir liefen weiter. Es gab eigentlich nur zwei Richtungen: zum benachbarten Krematorium IV [gemeint ist 5] oder in Richtung der Straße. [...] Ich lief allein; wen eine Kugel traf, blieb liegen. Der Rest verstreute sich in alle Richtungen. Wir erreichten das Krematorium IV [gemeint ist 5] und wußten nicht, was nun mit uns

geschehen würde. Wir drangen ins Krematorium ein und versuchten uns zu verstecken. Jeden Augenblick fürchteten wir um unser Leben.«³²³

Einer der Kapos des *Sonderkommandos* namens Schlojme (Shlomo) übernahm die Führung. Er sammelte einige Häftlinge und brachte sie im Laufschrift – ohne von den Deutschen daran gehindert zu werden – an ihren »Arbeitsplatz« in der Gaskammer/Krematorium 5; dorthin gelangten schließlich 120 von ihnen.³²⁴ Shlomo Dragon und einige seiner Kameraden wollten aus dem Bereich der [<<230||231>>] Gaskammern/Krematorien flüchten, aber die Deutschen beeilten sich, das einzige Tor zu schließen, das es im Zaun gab. Zwar wurde der Stacheldraht normalerweise nur bei Nacht unter elektrische Spannung gesetzt, aber die Männer hatten jetzt die verständliche Angst, dass die Deutschen den Strom sofort einschalten würden. Deshalb versuchten sie erst gar nicht, den Zaun zu durchbrechen. Da er keine andere Möglichkeit sah, lief auch Shlomo Dragon zu der Gaskammer/Krematorium 5 hinüber und verbarg sich hinter einem Holzhaufen. Einer seiner Freunde, Henryk Tauber, versteckte sich im Schornstein des Krematoriums.

Währenddessen stand das Gebäude der Gaskammer/Krematorium 4 lichterloh in Flammen. Krystyna Żywulska, eine jüdische Gefangene, der es gelungen war, ihre Religion zu verheimlichen, arbeitete in einem der Lagerbüros, und von dort aus blickte sie wie hypnotisiert auf das brennende Gebäude: Die symbolische Bedeutung des Ereignisses, dachte sie, überragte alles, ganz unabhängig davon, dass es ja noch drei weitere Gaskammern gab, die nicht zerstört wurden; Hauptsache war, dass endlich jemand gegen die Deutschen kämpfte. Żywulska berichtet auch, dass die Lagerfeuerwehr, die aus dem Stammlager anrückte, den Brand nicht habe löschen können. Ein Schornstein sei eingestürzt, aus allen Öffnungen des Gebäudes der Gaskammer/Krematorium 4 seien meterhohe Flammen geschlagen und dichte Rauchwolken hervorgequollen, bis das Gebäude wie ein Kartenhaus in sich zusammengefallen sei. Auch der zweite Schornstein sei schließlich eingestürzt, erst dann sei es ruhiger geworden, und auch das Feuer sei erloschen.³²⁵

Inmitten dieses furchtbaren Tumultes aus Gewehrsalven, dem Geschrei der Aufständischen und den Schmerzensschreien der Verwundeten, zwischen den von Panik ergriffenen Häftlingen und den tobenden Deutschen, blieb Eliezer Eisenschmidt ein Ereignis in Erinnerung, durch das er Genugtuung erfuhr:

[<<231||232>>] »Ich kannte jemanden, den ich beleidigt habe, weil ich ihm sagte, dass wir ihn verdächtigten, uns verraten zu haben. Ein SS-Mann kam von hinten auf uns zu, zückte seinen Revolver und schoss dem Mann in den Kopf. Die SS glaubte, dass er etwas gewusst, ihnen aber nichts darüber berichtet hatte. Wir wussten genau, dass er nicht zuverlässig war, und deshalb waren wir sehr vorsichtig gewesen.«³²⁶

Auch Filip Müller war ein Augenzeuge der Selektion, er zählte zu den oben erwähnten rund zehn Häftlingen, die noch vor Busch auf dem Hof standen, als der Aufstand ausbrach. Er schilderte die darauffolgenden Ereignisse so:

»Auch ich war noch auf dem Hof, wo die Häftlinge jetzt verstört und planlos durcheinanderliefen, nachdem von allen Seiten das Feuer eröffnet worden war. Maschinengewehre knatterten, Kugeln piffen, und einer nach dem anderen fiel, wie bei einer Hasenjagd, getroffen zu Boden. Schließlich rannte die große Masse auf den Stacheldraht zu, um dort durchzubrechen.

Ich war zum Krematorium IV³²⁷ gelaufen und warf mich ein paar Meter vor der Tür auf die Erde. Die Schießerei hielt noch immer unvermindert an. Ich hatte nur einen Gedanken: das Krematorium unverletzt zu erreichen. Mit letzter Kraft raffte ich mich auf, sprang mit ein paar kurzen Sätzen vorwärts und warf mich durch die Tür. Völlig außer Atem stellte ich fest, daß es im Verbrennungsraum, wo ich mich jetzt befand, stark brannte. Die hölzernen Türen standen in Flammen, einige Holzbalken der Decke waren angekohlt. Auch im Koksraum loderten Flammen auf. Die Fensterscheiben in der gegenüberliegenden Wand waren von Kugeln zerborsten. Draußen hielt die Schießerei unvermindert an. Kugeln schlugen gegen die Öfen und prallten von dort nach allen Seiten ab.«³²⁸

[<<232||233>>] Plötzlich hatte Müller eine Idee, wo er sich verstecken konnte: in dem Kanal, der die Öfen mit dem Schornstein verband. Er hob einen der Deckel an, kroch hinein und schloss die schwere Klappe über seinem Kopf. In diesem Kanal konnte man nicht aufrecht stehen. Müller versuchte, sich so weit wie möglich zu strecken und seinen Atem zu beruhigen, während er hörte, dass das wilde Feuer der Maschinengewehre weiter andauerte. Als die Schießerei nach einer Weile eingestellt wurde, kroch Filip Müller in den Kamin, in dem er wenigstens stehen konnte. Er blickte nach oben und sah durch den viereckigen Schornstein den Himmel. Um sich zu beruhigen, zündete er sich eine Zigarette an und blies den Rauch durch den Schornstein. In dieser Situation, so erinnerte er sich, dachte er darüber nach, dass auf diese Weise der Rauch von unzähligen verbrannten Opfern in den Himmel gestiegen war. Als von außerhalb Geräusche und Stimmengewirr an sein Ohr drangen, begriff er, dass die SS-Leute nun versuchten, den Brand zu löschen; einige Wasserspritzer gelangten sogar bis zu ihm hinab. Deshalb kroch er zurück in den Kanal und wartete weiter ab. Als er sein Versteck verließ und vorsichtig aus einem der Fenster auf den Hof blickte, sah er viele seiner toten oder schwerverletzten Kameraden dort blutüberströmt liegen. Einige bewaffnete SS-Männer gingen umher:

»Ich sah, wie sie mit den Füßen gegen die am Boden liegenden traten. Sobald sie irgendeine Bewegung feststellten, gaben sie ein paar Schüsse ab, bis sich die Opfer nicht mehr rührten.«³²⁹

Müller glaubte, dass es das Beste wäre, zurück in sein Versteck im Abzugskanal zu kriechen und dort abzuwarten, bis sich die Situation beruhigt hatte. Auf diese Weise rettete er sich zwar vor dem Morden auf dem Hof, aber wie sollte es nun weitergehen? Nach einiger Überlegung beschloss er, den Einbruch der Dunkelheit abzuwarten, [<<233||234>>] dann sein Versteck zu verlassen, den SS-Mann zu überwältigen, der das Tor bewachte, das von den Gaskammer/Krematorien 4 und 5 zum »Kanada-Lager« führte, seine Uniform anzuziehen, und dann den SS-Mann zu töten, der an der Tür

zum Effektenlager Wache hielt, um dann irgendwie im Schutze der Dunkelheit aus dem Lager zu fliehen. Als Waffe wollte er eines der Brecheisen benutzen, mit denen die Häftlinge die Ofentüren der Krematorien öffneten. Gegen Mitternacht, einem Zeitpunkt, der ihm zur Verwirklichung seines Vorhabens geeignet schien, kroch Filip Müller aus dem Kanal und sah sich in den Ruinen des Gebäudes um, das er als Gaskammer/Krematorium 4 kannte.

Nur die steinernen Wände standen noch, und die Gaskammer, die Öfen sowie das Dach waren zerstört. Es war offensichtlich, dass diese Tötungsanlage nicht mehr zu benutzen war. Er nahm sich leise ein Brecheisen, ging zu der Türe, die auf den Hinterhof führte, und öffnete sie vorsichtig um ein paar Zentimeter. Er blickte hinaus und konnte nichts Außergewöhnliches erkennen, über ihm leuchteten Mond und Sterne. Müller kroch auf dem Bauch hinaus: »Es war so still, daß ich meinen eigenen Atem hören konnte.« Dann bewegte er sich vorsichtig an der Wand des Gebäudes entlang, das Brecheisen fest in der Hand. Nach jedem Meter, den er vorwärts gekrochen war, hielt er inne, um sich umzusehen. Zu seiner Linken befand sich der Stacheldrahtzaun, der die Gaskammer/Krematorium 4 und das »Kanada-Lager« voneinander trennte, und durch den Zaun erkannte er die schwach beleuchtenden menschenunwürdigen Blöcke. Hinter sich sah er die großen Scheinwerfer, die das Lager BII regelmäßig ausleuchteten. Alles schien wie immer. Müller kroch weiter auf das Tor zu, das ins »Kanada-Lager« führte, aber nachdem er ungefähr zwei Drittel seiner Wegstrecke zurückgelegt hatte, hörte er plötzlich Stimmen. Er blieb liegen, blickte angestrengt in die Dunkelheit und erkannte einige SS-Männer, die auf und ab gingen und sich dabei [<<234||235>>] unterhielten. Sein Herz klopfte nun heftig, und es war ihm klar, dass er seinen Plan nicht verwirklichen konnte, denn die SS hatte nach dem Aufstand die Wachen verstärkt. Er entschied sich dazu, umzukehren, in der Hoffnung, am nächsten Tag vielleicht mehr Glück zu haben. Müller kroch zurück in sein

Versteck im Kanal der Gaskammer/Krematorium 4 und fiel in einen tiefen Schlaf.

Am 8. Oktober wurde Filip Müller von Stimmen geweckt, die aus dem Krematorium zu ihm drangen. Nach einigen Minuten erkannte er die Stimme seines Kapos Schlojme. Vorsichtig hob er den Kanaldeckel an und sah sich um, der Kapo stand tatsächlich neben den Öfen. Er schob die Abdeckung nun beiseite und fragte seinen Kapo, der ihn zu sich winkte, was draußen geschehe. Müller ging auf den Hof und wollte sich unter eine Gruppe von Häftlingen mischen, die dort gerade mit Leichen beladene Wagen zur Gaskammer/Krematorium 5 schoben: »Ich muß völlig verdreckt und verrußt gewesen sein; denn Schlojme herrschte mich an, sofort zu verschwinden und mich zu waschen.« Während er sich wusch, besorgte der Kapo ihm saubere Häftlingsbekleidung. Anschließend mischte sich Müller unter die Häftlingsgruppe und »arbeitete« mit. Als er sich kurz darauf Busch und Gorges gegenüber sah, bekam er große Angst: »Was würde passieren, so dachte ich, wenn sie mich jetzt entdeckten?« Aber seine Sorgen waren unbegründet, die beiden reagierten überhaupt nicht auf ihn.

Filip Müller wusste offenbar nicht, dass er sich nicht alleine in den Trümmern der Gaskammer/Krematorium 4 aufgehalten hatte, auch einige seiner Kameraden hatten sich dort versteckt, anderen wiederum war dies nicht gelungen. So hatten während der Schießerei am 7. Oktober einige *Sonderkommando*-Häftlinge, unter ihnen auch die Brüder Abraham und Shlomo Dragon, versucht, sich in die Gaskammer/Krematorium 4 zu retten. Die Deutschen befahlen ihnen jedoch, das brennende Gebäude sofort zu verlassen, um sie [<<235|236>>] anschließend zur Gaskammer/Krematorium 5 zu führen. Noch auf dem Hof von Gaskammer/Krematorium 4 wurde Abraham in die Beine geschossen, er fiel zu Boden, eine Kugel war in seinen rechten Oberschenkel eingedrungen und aus seinem linken Unterschenkel wieder ausgetreten. Die Deutschen postierten daraufhin neben ihm einen SS-Mann als Wache, damit er nicht fliehen würde:

»Ich bat den Wachposten: ›Warum bewachst du mich? Erschieß mich doch. Dann ist Schluß, und du kannst verschwinden.« Er antwortete mir auf Deutsch: ›Ich habe keinen Befehl, dich zu erschießen« und bewachte mich weiter.«

Plötzlich kam ein älterer Deutscher vorbei, dessen Namen wir nicht kennen, den Abraham Dragon jedoch als einen »guten Menschen« bezeichnete, der den *Sonderkommando*-Häftlingen manchmal sogar etwas zu Essen gebracht habe. Dieser befahl einigen Häftlingen, Abraham Dragon ins Revier zu bringen. Im Hof lagen noch zwei verwundete Männer, ein griechischer *Sonderkommando*-Häftling und ein Kapo, die der Mann ebenfalls zur Krankenbaracke schaffen ließ. Auch dort glaubte Abraham Dragon noch nicht daran, dass er überleben würde, denn er wusste ja, dass die Deutschen an kranken Häftlingen nicht interessiert waren. Deshalb bat er den jüdischen Chirurgen aus Warschau namens Heimann oder Herrmann, ihm dabei zu helfen, sich das Leben zu nehmen, doch der Arzt weigerte sich. »Jetzt wird dir nichts Schlimmes mehr passieren«, sagte er zu Dragon, bevor er ihn operierte.

Filip Müller schätzte, dass rund 200 Mann aus den Reihen des *Sonderkommandos* der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 während des Aufstands getötet wurden. Die restlichen Häftlinge befürchteten, nun sofort ermordet zu werden, aber die Deutschen brauchten sie [<<236||237>>] noch, denn sie mussten die Leichen ihrer toten Kameraden verbrennen. Jehoshua Rosenblum erinnerte sich wie folgt:

»Da kam ein Offizier zu uns, hielt eine Ansprache und sagte, dass wir etwas sehr Hässliches getan hätten – wieso hätten wir plötzlich gegen die Obrigkeit des Lagers revoltiert? Natürlich müssten wir dafür liquidiert werden. Er werde jedoch einen Brief nach Berlin schicken und um Gnade für uns bitten, damit man uns am Leben ließ, denn wir seien schließlich vom Aufstand weggelaufen. Tatsächlich hat man uns nichts angetan.«³³⁰

Shlomo Dragons Aussagen ergänzen dies:

»Diejenigen, die nicht erschossen worden waren, wurden von den Deutschen eingesammelt und verhört. Aber niemand machte den Mund auf. Wir taten so, als ob wir nichts wüßten.«

Allerdings spricht eine Zeugenaussage davon, dass ein Teil der Häftlinge direkt nach dem Aufstand kaltblütig ermordet worden sei; Henryk Mandelbaum berichtete nämlich, dass die Deutschen zunächst nicht wussten, was sie mit ihm und seinen Kameraden, das heißt den *Sonderkommando*-Häftlingen der Gaskammer/Krematorium 5, die sich nicht am Aufstand beteiligt hatten, machen sollten:

»Der Kommandant kam und hielt eine Ansprache. Er wollte wissen, ob die Häftlinge im Krematorium 5 vom Aufstand gewusst hatten, und stellte ihnen die rhetorische Frage, was jetzt mit ihnen passieren würde. Nach einer Minute des Nachdenkens mussten sich alle in einer Reihe gegenüber den Gaskammern auf die Erde legen, das Gesicht zum Boden gewandt. Jeder Dritte von uns erhielt einen Genickschuss. Mehr als zehn Kameraden wurden bei diesem Ereignis getötet.«³³¹

Die Ereignisse in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3

Wir haben dargestellt, was am 7. Oktober 1944 in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 geschehen ist, aber was ereignete sich zur gleichen Zeit in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3? Der Forschung liegt dazu mit den Aufzeichnungen von Salman Lewenthal eine außergewöhnliche Quelle vor, die nur drei Tage nach dem Aufstand von ihm niedergeschrieben und dann zusammen mit anderen Dokumenten im Areal der Gaskammern/Krematorien für die Nachwelt vergraben wurde. Nach dem Krieg bei verschiedenen Gelegenheiten aufgefunden, sind diese oben bereits mehrfach zitierten wichtigen Papiere stark beschädigt und in

einem teilweise unleserlichen Zustand. Zudem muss man bei ihrer Einordnung die physische und vor allem die psychische Verfassung bedenken, in der Lewenthal diese Berichte niedergeschrieben hat. Fest steht jedoch, dass es sich um ein zeitnahes und äußerst glaubwürdiges Zeugnis handelt.

Salman Lewenthal war *Sonderkommando*-Häftling in der Gaskammer/Krematorium 3 – eine Tatsache, die man unbedingt im Blick halten muss – und somit kein Augenzeuge der Geschehnisse in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5; er wusste überdies auch nicht mit Sicherheit, was in der angrenzenden Gaskammer/Krematorium 2 vorging. Wir beschäftigen uns im Folgenden zunächst mit dem Bericht von Lewenthal und werden ihn anschließend zu Aussagen in Bezug setzen, die nach dem Holocaust von Überlebenden gemacht wurden.³³²

Die *Sonderkommando*-Häftlinge, so notierte Lewenthal, wollten bereits vor der Oktober-Selektion revoltieren. Die Tatsache, dass der Aufstand jedoch hinausgezögert wurde, brachte sie dazu, den Führern ihrer Untergrundgruppe schwere Vorwürfe zu machen; aber es habe keinen anderen Weg gegeben, als abzuwarten, um so die Erfolgchancen eines Aufstands zu vergrößern. Die Organisation des Aufstandes habe in den Händen einer kleinen Anzahl von jüdischen und [<<238||239>>] polnischen Häftlingen gelegen, die, so Lewenthal, genau wussten, was sie zu tun hatten. Sie hätten in jedem Kommando, das außerhalb des Lagers arbeitete, einen »Vertrauensmann« benannt. Seine Aufgabe habe darin bestanden, die Vorbereitungen dieser Häftlinge zu koordinieren. Nach einiger Zeit hätten die Deutschen dann allerdings bekannt gegeben, dass weitere 300 Mann des *Sonderkommandos* aus den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 abtransportiert werden sollten, und dieser Schritt habe die Situation verändert:

»Unter den 300 für den Transport bestimmten Männern waren auch solche, die äußerten, dass sie sich mit aller Kraft wehren würden, und wenn es Widerstand gäbe, dann könne man natürlich im Vorhinein nicht

wissen, wie die Sache enden würde. Außerdem erklärten die Männer, die dableiben konnten, dass auch sie bereit seien, ihrer Situation ein Ende zu bereiten, zusammen mit den anderen, je früher desto besser! Anstatt abzuwarten, bis man auch sie holen kommt. Sie hatten ihr volles Recht dazu, und so hätte man handeln müssen. Wir verließen uns auf das Versprechen des gesamten Lagers, dass die Sache bereits innerhalb ganz kurzer Zeit aktuell würde. Es sei nur noch eine Angelegenheit von Tagen, bis das gesamte Lager, circa 10.000 Menschen, mitmachen würde. Aber sie verlangten von uns, dass wir als Gegenleistung für das Gelingen der Aktion mit dem Abtransport der 300 Mann einverstanden seien.«

Deshalb sei der Gedanke aufgekommen, notierte Lewenthal, es den 300 *Sonderkommando*-Häftlingen zu ermöglichen, alleine Widerstand zu leisten, während die anderen auf den bevorstehenden allgemeinen Aufstand warteten, der innerhalb weniger Tage ausbrechen sollte. Dieser Plan sei leider nicht zustande gekommen:

[<<239||240>>] »Aber niemand hat das Recht, den moralischen Wert, den Mut und die Heldentat unserer Kameraden zu verringern, obwohl der Versuch gescheitert ist, der einmalig ist in der Geschichte von Auschwitz-Birkenau und in der Geschichte der Unterdrückung, Verfolgung und der Leiden, die die Deutschen über alle von ihnen eroberten Länder brachten.«

Unter den *Sonderkommando*-Häftlingen der Gaskammern/Krematorien 2 und 3, so berichtet Lewenthal weiter, seien auch 19 russische Kriegsgefangene gewesen, die in den Aufstandsplan eingeweiht waren:

»Wegen ihres heißblütigen Temperaments waren sie in den Augen der Leiter zu frech. Sie fragten niemanden und taten, was sie für richtig erachteten. Ein Benehmen, das unseren SS-Kommandoführen nicht gefiel, und diese drohten einige Male, sie zu ermorden.«

Einer dieser Häftlinge betrank sich demnach am 6. Oktober 1944 und verursachte einen ernsten Zwischenfall. Der Unterscharführer habe auf ihn eingeschlagen, der Russe sei geflohen, und der Deutsche habe auf ihn geschossen und ihn verwundet. Man habe den Russen dann auf einen Lastwagen geworfen, doch von diesem sei er mitten während der Fahrt abgesprungen; er habe dem Deutschen die Peitsche entwendet und ihn damit auf den Kopf geschlagen. Daraufhin habe der Deutsche seine Pistole gezückt und den Russen erschossen. Nach diesem Zwischenfall habe der SS-Mann seinem Vorgesetzten mitgeteilt, dass er Angst vor den Russen habe, und verlangt, dass man diese liquidiere. Der Vorgesetzte sei einverstanden gewesen und habe den Russen mitgeteilt, dass sie der Gruppe der 300 Häftlinge, die für einen Transport vorgesehen waren, zugeteilt würden.

Da diese Russen nun aber diejenigen gewesen seien, die im Februar 1944 in Majdanek die Leichen der *Sonderkommando*-Häftlinge vom [<<240||241>>] vorherigen Transport verbrennen mussten, hätten sie natürlich sofort die Bedeutung dieses Befehls verstanden und noch am selben Abend revoltieren wollen. Es sei den *Sonderkommando*-Leuten jedoch gelungen, den deutschen Kommandoführer davon zu überzeugen, dass es sich nur um den Einzelfall eines Betrunkenen gehandelt habe, den man nicht so ernst nehmen sollte; der Deutsche habe ihrer Bitte nachgegeben. Am Morgen des 7. Oktobers hätten die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 dann jedoch erfahren, dass ihre Kameraden aus den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 gegen Mittag in den Tod geschickt werden sollten.³³³

»Wir festigten zum letzten Mal unsere Stellungen und erklärten unseren Männern, wie sie in verschiedenen Situationen handeln müssten. Als es jedoch 1:25 mittags³³⁴ wurde und man die 300 Mann abholen kam, bewiesen diese enormen Mut, indem sie sich weigerten, den Platz zu verlassen. Sie fingen an, laut zu schreien, fielen mit Äxten und Hämmern über die Wächter her und verletzten einige von ihnen. Die anderen vertrieben sie mit Steinwürfen. Das Ergebnis dieses Ereignisses

ist leicht auszudenken. In kürzester Zeit erschienen ganze Kompanien von SS-Soldaten, ausgerüstet mit Maschinengewehren und Granaten, auf jeden Häftling wurden zwei Maschinengewehre gerichtet.³³⁵ Ein ganzes Heer wurde gegen sie mobilisiert. Als unsere Leute sahen, dass ihre Lage verloren war, wollten sie Krematorium 3 [gemeint ist 4] und 4 [gemeint ist 5] in Brand stecken und im Kampf, im Gewehrfeuer sterben, und so ging das Krematorium in Flammen auf. Die Männer unseres Kommandos des Krematoriums 1 [gemeint ist 2] und 2 [gemeint ist 3] sahen nun von Weitem die Flammen, und als sie die ungewöhnliche Schießerei hörten, waren sie sicher, dass keiner von jenem Kommando am Leben geblieben war. Uns allen war sofort klar, dass unsere Verbündeten mit ihnen in Verbindung standen und dass sie die Waffen benutzt hatten, die sie schon vorher [<<241||242>>] vorbereitet hatten, und dass es sich in diesem Fall um den größten Verrat gegen uns handelte, denn wir hatten ähnliche Waffen. Trotzdem beschlossen wir, nicht voreilig zu reagieren, denn es hätte sich sowieso nur um ein Abenteuer gehandelt, das wir im letzten Moment immer noch beginnen konnten, denn ohne vorbereitet zu sein, ohne Hilfe der anderen, ohne das Lager, und noch dazu mitten am Tag, würde das bedeuten, dass wir keinerlei Chancen hätten und dass kein einziger Mensch gerettet werden könnte. Und deshalb mussten wir warten; vielleicht würde die Situation bis zum Abend andauern, und dann, wenn wir sehen würden, dass die Situation dringend ist, könnten wir am Abend eingreifen.«³³⁶

Die russischen Gefangenen hingegen, schrieb Lewenthal, seien nicht einverstanden gewesen, weiter abzuwarten, sie wollten vielmehr kämpfen, und als sich dann die SS näherte, hätten sie ihren Oberkapo überfallen und lebendig in einen Ofen geworfen. »Ein Tod, der ihm zweifelsohne gebührte, und vielleicht sogar zu leicht für ihn war«, bemerkte Lewenthal dazu.³³⁷ Anderen Zeugenaussagen ist zu entnehmen, dass dieser Kapo Karol beziehungsweise Karl hieß, ein Volksdeutscher, der sich durch ein besonders grausames Verhalten den *Sonderkommando*-Häftlingen gegenüber ausgezeichnet hatte. Ein Zeuge berichtete, dass von Karols Leiche lediglich die Jackenknöpfe übrig geblieben seien.

Die übrigen *Sonderkommando*-Häftlinge, so berichtet Lewenthal weiter, hätten nun sofort auf die veränderte Situation reagiert – die russischen Kriegsgefangenen hatten sie ja vor vollendete Tatsachen gestellt – und daher versucht, die SS-Männer, die draußen standen, unter einem Vorwand in das Gebäude der Gaskammer zu locken. Die Deutschen spürten jedoch, dass ihnen Gefahr drohte, und ließen sich nicht täuschen. Lewenthal berichtet weiter:

[<<242||243>>] »Aber man konnte nicht länger warten, weil bewaffnete Kräfte herannahten. Jede Minute war entscheidend. Sie verteilten untereinander schnell alles, was sie für diesen Moment in ihrem Besitz hatten; sie durchschnitten den Stacheldraht und flohen hinter die Postenkette. Und obwohl jede Sekunde wichtig für ihr Überleben war, bewiesen die Flüchtenden großes Verantwortungsgefühl, denn sie hielten an, um auch die Stacheldrähte des Frauenlagers durchzuschneiden, es gelang jedoch nur wenigen Frauen, zu fliehen. Sie wurden nach ein paar Kilometern von den Wachleuten aus den naheliegenden Nebenlagern umzingelt und ermordet, die man telefonisch alarmiert hatte. Viele von ihnen benutzten die Waffen und die Munition, die sie hatten³³⁸ und die ihnen die Flucht bis zu einer gewissen Entfernung ermöglichte. Aber der Feind war stärker – was man ja wusste –, und er umzingelte unsere heldenhaften Brüder von allen Seiten und tötete sie vom Weiten mit seinen Maschinengewehren.

Wer könnte den Mut und die Ergebenheit der wenigen unserer Kameraden einschätzen, von denen drei in der Gaskammer blieben, um sie zu sprengen – wissentlich ihr Leben dabei opfernd. Es hat sie niemand dazu gezwungen! Sie konnten doch zusammen mit den anderen fliehen, und blieben trotzdem zurück. Im Gegenteil, wer kann die Größe unserer Kameraden einschätzen, ihr Heldentum? Die Besten unter uns fielen dort, die Allerbesten, die Teuersten!«³³⁹

Lewenthal erklärte mithin, dass sich die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 der Revolte ihrer Kameraden in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 nicht umgehend anschließen wollten, weil die Ereignisse nicht dem geplanten Ablauf des Aufstands entsprachen;

erst das Handeln der sowjetischen Kriegsgefangenen zwang sie dazu, sofort zu agieren. Offenbar bezog er sich dabei auf den Aufstandsplan, der für den August 1944 geschmiedet und – wie oben dargestellt – kurzfristig abgeblasen und auf den Oktober [<<243||244>>] verschoben worden war. Hinzu kommt noch, dass die beiden Gruppen von *Sonderkommando*-Häftlingen seit ihrer räumlichen Trennung im Juni 1944 so gut wie keinen Kontakt mehr untereinander hatten:

»Wir blieben zu unserem Leidwesen allein. Ohne unsere guten Freunde, ohne unsere Lieben, wir hatten niemanden mehr, mit dem wir leben konnten, und noch schlimmer: Wir hatten niemanden, mit dem wir sterben konnten.«

Es ist sehr schwierig, die weiteren Aufzeichnungen Lewenthals zu entziffern, aber offensichtlich erhebt er schwere Vorwürfe gegen die allgemeine Untergrundbewegung, die die *Sonderkommando*-Leute im Stich ließ:

»Es wurde uns klar, dass sie überhaupt nicht vorbereitet waren, und noch schlimmer als das, nicht einmal in Gedanken waren sie vorbereitet.«

Die Untergrundbewegung, fährt Lewenthal fort, habe immer auf etwas Großes warten wollen, aber »als wir sahen, dass wir auf nichts zu warten hatten, dass alle ihre Versprechen nichts waren als inhaltlose Phrasen, die auf Lügen basierten, beschlossen wir, den Ausgang des Aufstandes nicht mehr zu fürchten.« Und er betont weiter:

»Obwohl die *Sonderkommando*-Leute vielleicht eine Chance hatten, etwas länger zu leben als die anderen jüdischen Häftlinge, gingen sie in vollem Bewusstsein in den Tod«.

Nach seinen Worten nutzten die nicht jüdischen polnischen Häftlinge das *Sonderkommando* aus, wo sie nur konnten. Sie erhielten [<<244||245>>] von den

Sonderkommando-Häftlingen Gold, Silber und Wertsachen, und was noch viel wichtiger war, Informationen über die Vorgänge in Birkenau, »denn ohne uns wusste niemand, wie alles geschah.«

»Es stellte sich jedoch heraus, dass uns die Polen irreführt haben. ›Unsere Verbündeten‹ nutzten alles, was sie von uns bekamen, nur zu ihrem eigenen Nutzen aus. Sie löschten sogar die Namen der *Sonderkommando*-Häftlinge von der Dokumentation, die sie anfertigten. Auf betrügerische Weise nahmen sie uns alles weg, mit verrückten, erlogenen Ausreden, und wir blieben uns selbst überlassen. Deshalb werden unsere Dokumente nicht mehr den Polen übergeben, sondern in der Erde vergraben.«

Vielen Zeugenaussagen ist zu entnehmen, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 an diesem 7. Oktober mit enormen Problemen zu kämpfen hatten: Erstens hatte sich die allgemeine Untergrundbewegung geweigert, den Aufstand des *Sonderkommandos* zu unterstützen, zweitens waren sie völlig von den Vorgängen in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 abgeschnitten, und sie wurden komplett überrascht, als der Aufstand dort bereits gegen Mittag ausbrach. Und drittens konnten sie in dieser Situation nicht einmal mehr untereinander, das heißt zwischen den *Sonderkommando*-Gruppen der Gaskammern/Krematorien 2 und 3, Kontakt herstellen, denn die Deutschen stellten in aller Eile einen leeren Wagen zwischen diesen beiden Gebäuden ab, ein einfacher, gleichwohl effektiver Schritt, der die dortigen *Sonderkommando*-Häftlinge daran hinderte, sich zu verständigen und ihre Aktionen zu koordinieren.³⁴⁰

Wie Lewenthal schreibt, wussten die *Sonderkommando*-Leute in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3, dass in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 ein Aufstand ausbrechen würde, aber dass sie – letztlich genau wie ihre dortigen Kameraden – von dem Zeitpunkt [<<245||246>>] überrascht wurden: Der entscheidende Appell wurde, wie oben geschildert, plötzlich und viel früher als gewöhnlich abgehalten, und dies führte dazu, dass auch die

Revolte früher ausbrach, nämlich in der Mittagszeit und nicht, wie beabsichtigt, während des abendlichen Appells. Erst diese Tatsache macht die Verwirrung der Männer in der Gaskammer/Krematorium 3, die ja nicht wissen konnten, dass die Selektion bereits in der Mittagszeit stattfand, und ihre Entscheidung, zunächst selbst nicht zu revoltieren und abzuwarten, verständlich. Unter den gegebenen Umständen war ihre logische Schlussfolgerung, dass alles, was sie erreichen würden, nur in der sofortigen Massenliquidierung ihres Kommandos bestehen konnte. Denn die Möglichkeit, während des Aufstands auszubrechen, setzte eine koordinierte, große Aktion voraus, wenn schon nicht aller Häftlinge des Lagers, so doch wenigstens aller *Sonderkommando*-Häftlinge. In dem Moment, in dem sich die Häftlinge der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 gezwungen sahen, aufgrund des früher als erwartet stattfindenden Appells alleine loszuschlagen, bestand für den erhofften Ausbruchversuch keine wirkliche Chance mehr, und als die Deutschen dann auch noch das *Sonderkommando* in der Gaskammer/Krematorium 2 von den *Sonderkommando*-Leuten in der Gaskammer/Krematorium 3 isolierten und so deren Kommunikation untereinander unterbanden, schwanden auch die letzten Chancen, so gering sie auch gewesen sein mochten.

Dies erklärt zugleich die Ereignisse, die der überlebende *Sonderkommando*-Häftling Leon Cohen im Rückblick als Verrat bezeichnet hat,³⁴¹ als Verrat des *Sonderkommandos* der Gaskammer/Krematorium 2 an seinen Kameraden in der Gaskammer/Krematorium 3: Leon Cohen »arbeitete« in der Gaskammer/Krematorium 3 und hat die dortigen Ereignisse am 7. Oktober wie folgt beschrieben: Nachdem die »Essenholer«, die das Mittagessen brachten, sie über den bevorstehenden »Transport« der *Sonderkommando*-Leute der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 informiert hatten, diskutierten seine Kameraden und er [<<246||247>>] heftig, was nun zu tun sei. Sie besprachen ihr Vorgehen in allen Einzelheiten, und man beschloss, so Cohen, dass die *Sonderkommando*-Leute der Gaskammer/Krematorium 2 das Zeichen zum Beginn des

Aufstandes geben sollten, indem sie ein brennendes Holzstück aus ihrem Schlafräum im Obergeschoss des Gebäudes warfen; anschließend sollten Leon Cohen und zwei seiner Kameraden die Matratzen und das naheliegende Deckenlager der Gaskammer/Krematorium 3 in Brand stecken.³⁴²

Die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammer/Krematorium 3, so berichtet er weiter, aßen hastig ihr Mittagessen und kehrten an ihre »Arbeit« zurück, als ob nichts geschehen wäre. Auch die Wachmänner nahmen ihre Aufgaben routinemäßig wahr, ohne Verdacht zu schöpfen. Die Häftlinge der um 17:30 Uhr beginnenden Schicht gingen anschließend nach oben in ihre Wohnräume, um sich – so sagten sie – für ihre spätere Schicht auszuruhen, tatsächlich aber, um die letzten Vorbereitungen für die Revolte zu treffen. Cohens Aufgabe bestand nach seinen eigenen Worten darin, die Matratzen der Länge nach aufzureißen und alles hervorzuholen, was die Häftlinge dort versteckt hatten, als sie den für August geplanten Aufstand vorbereitet hatten – Messer, Medikamente, Kleidungsstücke und anderes. Als alle diese Maßnahmen getroffen waren,³⁴³ beschloss einer der *Sonderkommando*-Leute der Gaskammer/Krematorium 3, aus den Wohnräumen im Obergeschoss des Gebäudes in den großen Saal im Erdgeschoss hinunterzugehen, um weitere Informationen einzuholen und die Lage zu erkunden. Er war laut Cohen noch auf der Treppe, als man plötzlich die Schüsse aus der Richtung der Gaskammer/Krematorium 5 hörte. »Der Moment, von dem wir so lange geträumt hatten, war endlich gekommen«, erinnerte sich Cohen. Die *Sonderkommando*-Leute, die bei ihrer »Arbeit« waren, wurden davon jedoch völlig überrascht, während die Deutschen zugleich unbewusst einen maßgeblichen Teil des Aufstandsplanes zunichtemachten: Die Wachmänner sprangen [<<247||248>>] auf ihre Fahrräder und verschwanden; auf diese Weise nahmen sie den Häftlingen die Möglichkeit, sie zu erschlagen und ihnen zwei Gewehre sowie sechs Granaten zu entwenden. Cohen beschrieb die für ihn verwirrende Situation wie folgt:

»Wir sind allein im Krematorium. Die Schüsse, die circa zehn Minuten angedauert haben, verstummen, um dann mit größerer Heftigkeit wieder einzusetzen. Dann hörte man die Explosion von Granaten. Was passiert in Gaskammer 1 [gemeint ist 2]? Wir warten auf irgendein Zeichen von ihnen. Auch bei uns passiert nichts. Der Hof ist ganz leer. Alle Häftlinge aus dem Krematorium 2 [gemeint ist 3] befinden sich im Saal des Krematoriums, außer mir und zwei meiner Kollegen, die mit einer Fackel in der Hand auf das Signal warten, die Matratzen und das kleine Lager in Brand zu stecken. Die Schüsse klingen jetzt, als ob sie näher kämen. Die Minuten dauern wie Jahre ... Wir verstehen gar nichts mehr. Die Sirenen heulen, und die Schüsse verstummen.«³⁴⁴

Plötzlich sahen Leon Cohen und seine überraschten Kameraden schwarzen Rauch aus der Gaskammer/Krematorium 4 aufsteigen – oder war es Gaskammer/Krematorium 5? Dann schlugen Flammen aus dem Gebäude. Der Hof zwischen den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 war inzwischen voll von schussbereiten SS-Männern. Aus dem Tumult heraus hörte man plötzlich einen Kapo schreien. Ein Freund sagte zu Cohen auf Griechisch: »Lass uns gehen. Gott ist mit uns.«

Sie stopften die Decken und Matratzen an ihren Platz zurück und waren unter den Letzten, die sich im Hof meldeten, nachdem der Kapo kontrolliert hatte, ob noch jemand im Saal des Krematoriums geblieben war. Cohen und sein Kamerad stellten sich schlaftrunken, gingen auf den Hof, der voller SS-Männer und Bewaffneter war, und [<<248||249>>] fragten die anderen mit unschuldiger Miene, was denn eigentlich passiert sei.

Als die SS-Männer dann jedoch sofort wieder aus der Gaskammer/Krematorium 2 zurückkamen, begriffen die *Sonderkommando*-Männer der Gaskammer/Krematorium 3 umgehend, dass sie dort niemanden mehr angetroffen hatten. Cohen rekonstruierte seine Gedanken:

»Hat man uns verraten? Es ist unmöglich, dass diejenigen, die bis zum letzten Moment unsere Verbündeten waren, uns verraten und zurückgelassen haben, damit wir ihre Sündenbocke sind? Bei dem Gedanken wird mir übel!«

Leon Cohen vermutete somit, dass seine Kameraden aus der Gaskammer/Krematorium 2 alleine an einen sicheren Ort zu den Partisanen geflohen waren und ihre Kameraden aus der Gaskammer/Krematorium 3 einfach zurückgelassen hatten.

Dov Paisikovic erinnerte sich daran, dass seine Kameraden der Gaskammer/Krematorium 3 und er, als sie den Rauch bemerkten, der aus den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 aufstieg, auf »ihre« Gaskammer zuliefen, um auch dort Feuer zu legen: »Aber es war schon zu spät. Wir wurden von SS-Männern mit Maschinengewehren umstellt, die sofort herbeigerufen worden waren.«

Aber was genau hatte sich in der Gaskammer/Krematorium 2 ereignet? Die dortigen, ebenfalls überraschten *Sonderkommando*-Häftlinge interpretierten den aus der Gaskammer/Krematorium 4 aufsteigenden Rauch als Signal zum Aufstand und befürchteten zugleich, dass die Deutschen jetzt auch sie umbringen würden. Deshalb entschlossen sie sich zu einem sofortigen Ausbruchsversuch, obwohl der Weg zwischen den beiden Gaskammern/Krematorien bereits voller Deutscher war. Marcel Nadjari, ein Überlebender der *Sonderkommando*-Gruppe der Gaskammer/Krematorium 3, berichtete, [<<249||250>>] dass zwei der Aktivisten der Gaskammer/Krematorium 2 Handgranaten auf die Deutschen werfen sollten, darunter Michel der Franzose, aber, so erzählte er weiter, die beiden hätten im letzten Moment den Mut verloren, und so sei schließlich der Plan, die Gaskammern/Krematorien 2 und 3 zu sprengen, nicht ausgeführt worden. Die *Sonderkommando*-Leute der Gaskammer/Krematorium 2 hätten jedoch die drei Handgranaten und die anderen Waffen, die sie in langen Monate vorbereitet hatten, aus ihren Verstecken hervorgeholt und zudem an drei Stellen den Stacheldrahtzaun, der ja nur bei Nacht elektrisch geladen war, mit Zangen durchtrennt. Als die SS sie umzingelte, habe plötzlich jemand eine Handgranate auf die entsetzten Deutschen geworfen. Ein SS-Mann sei lebendigen Leibes in den Ofen geworfen worden

(zusätzlich zum Kapo der russischen Gefangenen), einen weiteren hätten sie erschlagen.

Die Flucht und die Hetzjagd

Einige Häftlinge, die am Aufstand des Sonderkommandos teilgenommen hatten, nutzten somit den Überraschungseffekt und begannen, durch die in den Zaun geschnittenen Öffnungen zu fliehen. Weder aus den geheimen zeitgenössischen Aufzeichnungen der *Sonderkommando*-Mitglieder noch aus den Aussagen von *Sonderkommando*-Überlebenden geht hervor, wie vielen von ihnen der Ausbruch gelang. Der SS-Mann Pery Broad (1921–1993), zum Zeitpunkt des Geschehens Mitglied der Politischen Abteilung, behauptet in einem in der Nachkriegszeit verfassten Bericht, es seien 80 gewesen. Wie auch immer, anstatt in nordöstliche Richtung zu fliehen, das heißt auf den Fluss Soła zu, so wie es ursprünglich geplant war, liefen die Häftlinge nach Südwesten in Richtung des Dorfes Rajsko, wo sich ein Nebenlager von Auschwitz befand. Möglicherweise irrten sie sich in der Richtung; es kann aber auch sein, dass sie hofften, bis zu einem Wald zu gelangen oder vielleicht mit Hilfe der Partisanen sogar das Dorf [<<250||251>>] selbst zu erreichen, wie es die Planungen für den Aufstand im August vorgesehen hatten.

Dem Häftling Stanisław Kłodziński gelang es am 9. Oktober, dem »Hilfskomitee für Häftlinge in Konzentrationslagern« (PWOK) in Krakau eine chiffrierte Nachricht zukommen zu lassen:

»Das *Sonderkommando*, das bei der Tötung durch Gas³⁴⁵ und bei der Verbrennung von Leichen arbeiten musste, sollte am Sonnabend um 7 Uhr früh vergast werden.³⁴⁶ Dieser Mord wurde jedoch nicht realisiert, denn die verzweifelten Häftlinge, die ihren unweigerlichen Tod schon vor Augen hatten, überfielen die SS-Männer und töteten sechs von ihnen und durchbrachen die Kette der Wachposten. Ungefähr 200 wurden während der Verfolgung erschossen, und 500 gelang es, sich in Sicherheit zu bringen.³⁴⁷ Eine der Gaskammern brannte ab.

Der Bombenangriff der Alliierten auf Schlesien in den Abendstunden behinderte die Verfolgung. Jetzt drohte die SS ganz offen allen Häftlingen mit blutiger Rache,³⁴⁸ wobei sie sich auf die Tatsache stützte, dass diese unglücklichen Häftlinge sich geweigert hatten, sich vergasen zu lassen, was sie als präzedenzloses Verbrechen ansah. Ein Bericht über das Ereignis wurde nach Berlin geschickt, mit der Bitte, ihnen spezielle, erweiterte Befugnisse zu erteilen, um ein Blutbad in Auschwitz anrichten zu dürfen. Dieser Drohung gegenüber verlangten die Häftlinge in Auschwitz, Namen von Geiseln zu benennen,³⁴⁹ und sandten die Angelegenheit sofort an das Radio in London.«³⁵⁰

Die Leitung der Untergrundbewegung informierte die Untergrundeinheiten in der Umgebung von Auschwitz/Oświęcim umgehend über den Vorfall und bat sie, den ausgebrochenen Häftlingen zu helfen:

[<<251||252>>] »Nach dem am Sonnabend, dem 7. Oktober, erfolgten Kampf und der Inbrandsetzung eines der Krematorien durchbrach eine Gruppe von Häftlingen, die zur Vergasung bestimmt war, die Postenkette. Zweihundert von ihnen sind auf der Flucht umgekommen. Der Fliegeralarm am Abend verhinderte die weitere Verfolgung. Die Häftlinge befinden sich jetzt auf dem Gebiet Schlesiens und können in die Gegend von Zywiec, Bielsko und Krakau gelangen. Wir bitten um die Erteilung von Instruktionen an die untergeordneten Organe, allen Häftlingen jede mögliche Hilfe zu gewähren. Unter ihnen ist wahrscheinlich auch eine beträchtliche Zahl Ausländer. Es muß mit Leibesvisitationen und Haussuchungen, angeordnet von den deutschen Besatzungsbehörden, gerechnet werden.«³⁵¹

Doch dieser Aufruf war viel zu optimistisch, denn die meisten der geflohenen Häftlinge konnten den Geschmack von Freiheit nur für sehr kurze Zeit genießen, maximal nur für einige Stunden. Die Postenketten von Auschwitz waren sofort nach dem Beginn des Aufstandes alarmiert worden. Der Auschwitzüberlebende Meir Przemyslewski erinnerte sich an einen SS-Mann, der auf dem Fahrrad zu dem kleinen, sieben Mann zählenden

Arbeitskommando kam, bei dem er außerhalb des Lagers eingesetzt war, und ihrem Bewacher befahl:

»Es ist möglich, dass hier Häftlinge vorbeikommen werden. Sie müssen diese Männer sofort erschießen.« Der SS-Mann wandte sich an den Wachmann, der die Gruppe von Joseph Weiss begleitete, und fragte ihn, warum er nicht schösse. Der Wachmann gab keine Antwort, aber flüsterte dem Weiss zu: »Ich habe nur noch wenige Kugeln, und die sind für ihn bestimmt [für den SS-Mann]. Meinetwegen sollen sie weglaufen, das interessiert mich nicht.«

[<<252||253>>] Allerdings reagierten die Deutschen außerhalb des Lagerkomplexes verhältnismäßig langsam, erst am Abend gab die SS-Kommandantur in Auschwitz/Oświęcim folgende Meldung aus:

»a) Geheime Staatspolizei Auschwitz. b) Stadtrevier Auschwitz [...]. Fluchtmeldung. 7.9.44,³⁵² 19 Uhr 15 [...]

Gegen 14:00 Uhr³⁵³ ist heute aus dem K.L. Auschwitz II vom Sonderkommando (Krematorium) eine größere Anzahl Häftlinge ausgebrochen[,] meist Juden. Die Flüchtigen wurden bereits zum Teil bei der sofort aufgenommenen Verfolgung erschossen. Die Suchaktion wird fortgesetzt. Kennzeichen: geschoren, auf dem l. Unterarm eintätowierte Nr. Kleidung teils zivil mit roten Streifen. Weitere Fahndungsmaßnahmen u. Verständigung der untergeordneten Stellen bitte ich sofort durchzuführen. Es sind nur noch 4 Häftlinge flüchtig. Verstärkte Kräfte an Bahnhofsgelände entsandt.«³⁵⁴

Auch aus Kattowitz wurde Verstärkung angefordert, während die Flüchtlinge bald in der Scheune eines Dorfes aufgespürt wurden, das ihnen Zuflucht gewährt hatte. Die Deutschen schossen die Scheune in Brand, sodass die Häftlinge zwangsläufig herauskommen mussten; zwar versuchten sie noch, sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu wehren, wurden aber schnell durch die Maschinengewehre und die automatischen Waffen der Deutschen niedergemetzelt.³⁵⁵

Doch zurück zu den Ereignissen in Birkenau. Inzwischen hatte man die *Sonderkommando*-Leute der Gaskammer/Krematorium 3 in zwei kleine Räume gedrängt,³⁵⁶ die gegenüber den Öfen lagen, während nur zwei von ihnen, Katz³⁵⁷ und Holler, streng bewacht draußen bleiben durften. Nachdem das massive Aufgebot der SS nach einer Weile den Befehl erhalten hatte, sich wieder zurückzuziehen, blieben nur etwa ein Dutzend SS-Männer zurück. Unter ihnen waren auch [<<253||254>>] zwei Männer, die permanent bei der Bewachung des *Sonderkommandos* eingesetzt wurden, und so konnte Katz, eine unschuldige Miene aufsetzend, sie fragen, was denn eigentlich passiert sei. Seine Bewacher wussten aber auch nicht mehr, als dass in der Gaskammer/Krematorium 4 ein Aufstand stattgefunden hatte, dass im Lager völliges Chaos herrsche und dass die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammer/Krematorium 2 geflohen seien. Sie fügten hinzu, dass auch ein Wachmann fehle.

Während einige der *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammer/Krematorium 3 sich, wie erwähnt, in ihrem Wohnraum aufgehalten oder gerade auf dem Weg dorthin befunden hatten, als plötzlich die Schüsse zu hören waren und sie von ihrem Wohnbereich aus die Ereignisse beobachten konnten, waren andere zu dem Zeitpunkt, als der Aufstand begann, gerade damit beschäftigt, die Asche zu zerstoßen, die nach dem Verbrennen der Leichen übrig blieb – dabei handelte es sich um eine typische Beschäftigung für die Zeiten, zu denen keine Deportationstransporte ankamen. Kurz nachdem sie die Schießerei gehört hatten, war der Platz, auf dem sie »arbeiteten«, voller SS-Männer, die teilweise auf Lastwagen herantransportiert wurden und Hunde mitbrachten, um sie in Schach zu halten.

Der Überlebende Marcel Nadjari berichtete, dass seine Kameraden und er sich beraten und am Schluss einstimmig beschlossen hätten, die Gaskammer/Krematorium 3 nicht in Brand zu stecken.³⁵⁸ David Nencel erzählte hingegen, dass sie diese Diskussionen erst einige Stunden nach den Ereignissen geführt hätten, das heißt, nachdem der Aufstand

niedergeschlagen worden war und die *Sonderkommando*-Leute in ihrer Unterkunft eingesperrt waren. Dort, so Nencel, lagerte noch der Vorrat an Brennstoff, den sie für den Aufstand organisiert hatten, und als die Alliierten in dieser Nacht – eine Koinzidenz – das Lager Auschwitz abermals bombardierten, hätten die Häftlinge erwogen, diese Gelegenheit zu nutzen, um die Gaskammer/Krematorium 3 zu [<<254||255>>] sprengen, zumal die Deutschen in ihre Luftschutzkeller gelaufen waren. Sie hätten jedoch nicht genügend Brennstoff gehabt, sodass sie abgestimmt und schließlich beschlossen hätten, davon abzusehen.

Kurz darauf rief der Kapo der Gaskammer/Krematorium 3 seine Männer zu einem Appell. Ein SS-Offizier aus dem Stammlager Auschwitz, in dem sich auch die Kommandantur und Leitung aller Nebenlager befanden, war erschienen und drohte allen, dass sie es nicht wagen sollten, bewaffneten Widerstand zu leisten. Er befahl dem *Sonderkommando*, sofort in die Gaskammer/Krematorium 2 zu marschieren. Unter diesen Häftlingen war auch Leon Cohen. Seine Kameraden und er waren sich sicher, dass nun ihre letzte Stunde geschlagen hatte. Katz, der für die Aufbewahrung des Zahngolds, das man aus den Mündern der Leichen gebrochen hatte, verantwortlich war und deshalb einen besonderen Status genoss, durfte – wie bereits gesagt – außerhalb der Gaskammern bleiben. Er besorgte einige Flaschen Whisky und Konservendosen und brachte sie seinen eingesperrten Kameraden, die befürchteten, dass sie nun getötet würden. So unglaublich es auch klingen mag, bald waren alle völlig betrunken und begannen, griechische Volkslieder und Ladino-Romanzen zu singen. Sie waren derart betrunken, dass sie anfangs sogar die Nachricht nicht verstanden, die ihnen um 2 Uhr nachts ein hoher SS-Offizier überbrachte. Da die *Sonderkommando*-Männer der Gaskammer/Krematorium 3 während des Aufstandes in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 ihrer Arbeit wie gewöhnlich nachgegangen seien, und ein Teil von ihnen geschlafen habe, sei es klar, dass sie nicht am Aufstand teilgenommen, ja nicht einmal davon

gewusst hätten. Deshalb teilte ihnen der SS-Offizier mit, dass sie am Leben bleiben würden:

»Der Offizier bekam keinerlei Antwort, weil wir alle so besoffen waren. Niemand hörte ihm zu, weil wir ja wussten, was uns bevorstand, und das Urteil, das er uns brachte, nicht erwarteten. Zuerst dachten wir, [<<255||256>>] dass er sich über uns lustig machte, als Katz, der neben ihm stand, jedoch den Inhalt der Nachricht bestätigte, brach ein wildes Freudengeschrei aus, und einer umarmte den anderen. Mit Tränen in den Augen feierten wir unsere Auferstehung, aber erst als die Gitter geöffnet wurden und die Maschinengewehre stumm blieben, begriffen wir, dass das Urteil wahr war. Wir setzten uns auf die Bänke, die dort standen, um Luft zu holen!«³⁵⁹

Natürlich handelten die Deutschen nicht aus plötzlicher Gutmütigkeit in dieser Weise, sie brauchten die *Sonderkommando*-Häftlinge schlichtweg noch – insbesondere für die schreckliche Aufgabe, die Leichen ihrer Kameraden zu verbrennen, die geflohen und in Rajsko ermordet worden waren:³⁶⁰ In den Abendstunden des 7. Oktobers kam ein Lastwagen mit rund 100 Leichen zur Gaskammer/Krematorien 3 – es handelte sich um die getöteten *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammer/Krematorien 2, die geflohen waren. Den verbliebenen *Sonderkommando*-Leuten wurde befohlen, ihre Leichen auszuziehen und zu verbrennen. Einem von ihnen, Jaacov Gabai, fiel dabei auf, dass die Leichen fast blutleer waren; die Erschossenen waren im wörtlichen Sinne verblutet.

Raya Kagan, eine Bürokräftin der Politischen Abteilung des Stammlagers, die auch die Ermordeten im Lager registrieren musste, sagte im Eichmann-Prozess aus, dass sie die Büros verlassen und in ihre Wohnblocks zurückkehren mussten, als der Aufstand begann. Die SS-Männer waren völlig verwirrt: »Sie rannten von uns weg nach Birkenau und ließen uns mit nur einem Wachposten zurück. Nach dem Aufstand kamen 96 Sterbeurkunden von *Sonderkommando*-Häftlingen, und die Häftlings-

Sekretärinnen mussten schreiben, dass sie ›auf der Flucht‹ erschossen worden waren.«³⁶¹ Diesmal war es die Wahrheit.

[<<256||257>>] Errikos Sevillias, ein griechisch-jüdischer *Sonderkommando*-Häftling, der sich während des Aufstandes unter einem Holzhaufen versteckt hatte, erinnerte sich noch an den Anblick, der sich ihm bot, als er wieder hervorkroch:

»Ich sah so viele Tote, die den ganzen Boden bedeckten. Die Deutschen hatten immer noch ihre Maschinengewehre in der Hand. Sie sahen uns mit einem solchen hasserfüllten Blick an, dass ich sicher war, dass sie uns jetzt töten würden. Dies war das einzige Mal, bei dem ich an meine Frau und meinen Sohn dachte, und meine Augen füllten sich mit Tränen.«

Aber die Deutschen schossen nicht, sondern sie schickten alle zurück in die Gaskammern/Krematorien und schlossen sie in zwei Räume im Erdgeschoss ein. Als der Aufstand vorüber war, schickten die Deutschen Sevillias und seine Kameraden zurück in ihre Wohnblocks im Lager.

»Als ich mich zwischen den Leichen fortbewegte, warf ich einen verstohlenen Blick auf die Toten, in der Hoffnung, dass ich keine Verwandten erkennen würde. Ich sah niemanden.«

Als sie den Eingang zu den Gaskammern/Krematorien passierten, sah Errikos Sevillias, dass die *Sonderkommando*-Leute, die noch lebten, dort mit erhobenen Händen stehen mussten, unter ihnen war auch sein Schwager: »Mein Herz blieb stehen, denn ich wusste, dass man sie töten würde.« Weiter berichtete er:

»Am nächsten Morgen hörten wir, dass sie alle getötet hatten, die zu diesem Zeitpunkt auf der Schicht waren. Darunter waren auch meine
[<<257||258>>] Verwandten. Ich fiel in eine schwere Depression und war mit meinen Nerven völlig am Ende. Ich weinte unaufhörlich.«

Zwei *Sonderkommando*-Häftlinge, die noch am Leben waren, hatten nach dem Aufstand umgehend eine sehr wichtige Aufgabe zu meistern: Sie mussten schnellstens die Handgranaten verschwinden lassen, die sie für den Aufstand vorbereitet, dann aber nicht benutzt hatten. Shlomo Dragon wusste genau, wo die 30 Handgranaten in der Gaskammer/Krematorium 4 versteckt waren, aber während der Ereignisse konnte er sich dem Versteck nicht nähern, da sich das Feuer in dem Gebäude ausbreitete. Er erinnerte sich:

»Ich hatte Angst, dass die Granaten, die in der Wand versteckt waren, explodieren könnten, und dann würden die Deutschen von der Existenz der Untergrundbewegung erfahren. Zum Glück fiel das Holzdach als eine Einheit herunter und begrub unter sich die ganze Wohnetage. So erfuhren die Deutschen nichts und die Granaten sind nicht explodiert.«

Es gelang Shlomo Dragon, die Granaten herauszuholen und in die Latrinen zu werfen. In der Gaskammer/Krematorium 3 erledigte David Nencel diese Aufgabe:

»Nachdem sich alles beruhigt hatte, holten uns die Deutschen heraus, zählten uns ab, und als sie sahen, dass niemand fehlte, schlossen sie daraus, dass wir nicht in den Aufstand verwickelt waren.«

Aber Nencel und seine Kameraden hatten nun Angst, dass die Deutschen die Wände des Wohnraumes aufbrechen und durchsuchen würden und so den dort versteckten Sprengstoff finden könnten. Er fuhr fort:

[<<258||259>>] »Wir beschlossen, dass wir alles, was wir hatten, loswerden müssen, denn wenn sie etwas gefunden hätten, wäre das unser Ende gewesen. So warteten wir ab, bis der Wachmann eingeschlafen war, nahmen ein großes Messer, schnitten die Holzwand ein und legten das Holzstück zur Seite. Dann holten wir alles aus der Wand, setzten das Stück Holz wieder ein und übermalten anschließend alles mit weißer Farbe, damit man nichts merkte. Dann ging ich runter, um den Sprengstoff loszuwerden. Es gab dort eine Toilette, die wir benutzen

durften. Jemand kam mit mir, und ich fing an, das Material in die Toilettenschüssel zu schütten, aber es ging nicht hinunter. Ich krepelte meine Ärmel hoch und stieß den Sprengstoff so schnell wie ich nur konnte hinein. Und siehe da, es gelang mir.«³⁶²

Auch die Schusswaffen, die sie sich besorgt hatten, mussten die *Sonderkommando*-Häftlinge nun verschwinden lassen. Eliezer Eisenschmidt berichtete, dass seine Kameraden und er – 30 Häftlinge, die von seiner Gruppe übrig geblieben waren – drei oder vier Revolver in dem Waldstück zwischen den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 vergraben haben. Die Deutschen haben dort nicht gesucht und so natürlich nichts gefunden. Eisenschmidt erklärte, dass die Deutschen lediglich Reste des Schwarzpulvers fanden, nicht aber die Revolver. Außerdem »waren die Waffen tief in der Erde vergraben, und man hätte sie nur mit Hilfe von Metall-Detektoren entdecken können.«³⁶³

Aussage eines Feuerwehrmannes

Zu den Quellen über den Aufstand des *Sonderkommandos* zählt auch die seltene Aussage eines polnischen Häftlings, offenbar die einzige ihrer Art. Es handelt sich dabei um eine sehr bemerkenswerte Quelle, zumal sie über viele Geschehnisse berichtet, die sich während des Aufstandes zugetragen haben.

[<<259||260>>] Eduard Sokol gehörte dem »Feuerwehrkommando« von Auschwitz an und wurde zusammen mit seinen Kollegen alarmiert, um die in Flammen stehende Gaskammer/Krematorium 4 zu löschen, und so wurde er zum Augenzeugen des Mordes an den revoltierenden *Sonderkommando*-Männern. Obwohl sein Bericht einige Ungenauigkeiten enthält, kann seine Aussage im Allgemeinen als vertrauenswürdig gelten; sie ist wichtig und fürchterlich zugleich. Seine Worte seien hier ausführlich wiedergegeben:³⁶⁴

»Ein doppeltes Klingeln der elektrischen Glocke, kurz und scharf, ruft uns im Laufschrift zum Lagertor. Der SS-Mann kommt von den Wohngebäuden des Personals angerannt, reißt das Tor auf und befiehlt uns, in die Garage zu laufen. Dabei zählt er uns ab. Hinter uns laufen einige mit Maschinenpistolen bewaffnete Wachmänner. Während wir uns die Helme aufsetzen und die Gurte festschnallen, stürzen der Kommandant der deutschen Feuerwehrabteilung Engelschall und sein Stellvertreter Bauer herein. Sie fahren mit dem Lastwagen vor die Garage und befahlen uns, zum Appell anzutreten. Ein paar Instruktionen, und schon springen wir auf den Lastwagen. Als der Befehl gegeben wird, eilen wir in Richtung Birkenau.

Ein paar Minuten später halten wir vor dem furchterregenden Kommandantur-Gebäude des riesigen Lagers. Engelschall will weiterfahren. Ein gebellter Befehl des SS-Offiziers lässt ihn anhalten.

Vor uns liegt ein gerader Weg. Auf beiden Seiten sind tiefe Kanäle, hohe Stacheldrahtzäune bis zum Horizont und dahinter Holzbarracken. Den ganzen Weg entlang brüllen die SS-Männer wie verrückt. Am Ende des Weges, auf der linken Seite des Lagers, sieht man Rauch aufsteigen und hochschlagendes Feuer.

Man hört einen Hagel von Schüssen. Gleich darauf bekommen wir den Befehl: »weiterfahren!«.

[<<260||261>>] Wir fahren bis zum Ende des Weges, wenden uns dann nach links und bleiben stehen. Wir springen vom Auto, und unter dem Lärm und dem Prasseln der Flammen beginnen wir zu arbeiten. Der Chef unserer Gruppe, Theodor Tamburski aus der Stadt Nakla, verteilt als professioneller Feuerwehrmann die Aufgaben schnell und fachmännisch. Zwei Feuerwehrmänner, Mietek Tukai aus Blachownia und Felix Zindrovski aus Warschau, laufen los, um die persönliche Ausrüstung zu holen, und dann rannten auch die anderen. Nun mischt sich Engelschall ein. Er ist unglaublich nervös und schickt mich – mit einem Rohrverbinder in der Hand – in die Richtung, in die er weist, einen Zaun entlang, der die Zone des Krematoriums von dem Gebiet des restlichen Lagers trennt. Ich laufe vorbei an SS-Männern, die alle paar Schritte herumstehen, jeder von ihnen schaut durch ein Guckloch im Zaun, um zu sehen, was sich drinnen abspielt. Jeder hält ein Gewehr oder eine Pistole in der Hand und ist bereit, zu schießen. Die Gewehrläufe stecken tief in den Gucklöchern. Ich komme angelaufen

und wende mich nach links. Dann sehe ich circa 20 Meter vor mir ein Tor, darin und ringsherum liegen hunderte Leichen von erschossenen Häftlingen in verrenkten Haltungen.

Mit Sprüngen über die Leichen gelange ich zur Krematoriums-Zone. Auf dem Gebiet liegen endlos viele Leichen in gestreiften Häftlingsanzügen. Ich renne zum Krematoriumsgebäude und bespritze alles mit Blut aus frischen Blutpfützen. Ich lege den Rohrverbinder auf einen trockenen Platz und gebe mit meiner Pfeife das Zeichen »erstes Rohr vorwärts«. Gleich müssen die Kollegen mit der »Trommel« und mit dem Schlauch der Motorpumpe herankommen.³⁶⁵ Der Rauch wird immer dichter, das Feuer immer stärker.

Ich bin ganz alleine. Die Kameraden kommen nicht nach. Ich habe Angst, mich umzuschauen, und spüre die Blicke der SS-Leute im Rücken. Ich war noch nie in einer derartigen Situation. Aus so einer Situation kommt kein Häftling lebendig heraus. Ich spüre, wie [<<261||262>>] mich die Angst ergreift. Ich gerate in Panik. Ich habe nicht den Mut, noch einmal das Zeichen mit meiner Pfeife zu geben oder mich vom Platz zu rühren, um hinter den Zaun zu gelangen.

Aus dieser Starre schreckt mich die Mündung einer Pistole, die auf meine Brust gerichtet ist. Das schwitzende Gesicht eines SS-Mannes, aus dessen Mund Alkoholgeruch strömt, schreit auf mich ein: ›Bist Du Jude?‹ Im nächsten Moment dreht er mich um und kontrolliert die Nummer auf meinem Rücken mit dem Dreieck, auf dem der Buchstabe P (Pole) zu sehen ist, wirft einen Blick auf meinen Gürtel, auf dem ›Berufsfeuerwehrkommando – Auschwitz 1‹ steht, stößt mich weg und marschiert schwerfällig am Krematorium entlang, dauernd mit seinem Revolver herumfuchtelnd.

Ich stehe neben dem Krematorium, meinen Blick auf die Reihen der SS-Männer gerichtet, die in einer fast gänzlich geschlossenen Formation aufgestellt sind, vor ihnen eine Menge Häftlinge, die ihre Kleider ausgezogen haben. Die automatischen Gewehre schüchtern die Unglücklichen ein, die mit ihrem Gesicht auf dem Boden daliegen, die Arme an den Seiten entlang des Körpers, sodass sie nicht aufstehen können. Sie liegen dicht nebeneinander, etwa 20 in einer Reihe. Es sind vielleicht zehn Reihen. Ich sterbe vor Angst, fahre aber fort, zu zählen.

Ich sehe Wilhelm Claussen, einen unserer Kommandanten. Er trägt hohe Gummistiefel und tritt auf die zweite Reihe von Häftlingen, die

kurz vorher erschossen wurden. Dann richtet er seine Pistole auf den Nacken des nächsten Opfers in der dritten Reihe. Ein Schuss fällt. Der Kopf des Ermordeten fliegt nach oben, fällt wieder herunter und schaukelt von Seite zu Seite. Der Hauptscharführer Claussen tötet inzwischen den nächsten Häftling. Blut fließt über den Nacken des Opfers. Da ist etwas Schreckliches in den schematischen, automatischen Bewegungen des Henkers. Auf der anderen Seite der [<<262||263>>] SS-Leute steht der Lagerkommandant Höß³⁶⁶ mit einem hochrangigen Nazioffizier, und um sie herum sind 10–15 weitere SS-Offiziere.

Ich sehe jetzt weg von dem Haufen gestreifter Kleider, die die vor Angst erstarrten Gefangenen ausziehen mussten, bevor man sie umgebracht hat. Als ich dort stehe, findet mich Engelschall, brüllt etwas und stößt mich auf die andere Seite des Gebäudes. Dort ist eine Grube mit Wasser, und hier sollen wir unsere Arbeit beginnen. Ich folge den Anweisungen wie ein Roboter. Vor meinen Augen stehen die Bilder der Hölle, die ich soeben gesehen hatte.

Meine Feuerwehrkollegen ziehen den Löschschlauch. Durch die offene Tür sehe ich SS-Männer, die das Krematorium durchsuchen. Noch ein paar Schüsse, noch ein paar Leichen, und wir dürfen hineingehen.

Unsere Feuerlöschaktion ist beendet. Vom Krematorium sind nur die Reste des Daches stehengeblieben. Anscheinend ist das Morden hinter dem Gebäude zu Ende, denn immer mehr SS-Leute drehen sich zu uns herum. Wir schleichen um unsere Ausrüstung herum wie Schlafwandler, ohne zu wissen, wie diese Aktion für uns enden wird. Aus einer anderen Ecke kommt Bauer angerannt und ruft die ganze Mannschaft zum Lastwagen. Wir packen schnell alles ein und verlassen das Gebiet durch eine Öffnung, die wir am Anfang in den Stacheldraht geschnitten hatten. Wir klettern schnell auf das Auto und fahren zum nächsten Brand. Bauer verflucht und beschimpft alles, zu allererst das *Sonderkommando*.

Aus seiner großen Nervosität heraus erzählt er unseren Bewachern, dass die Juden vom *Sonderkommando* heute liquidiert werden sollten. Sie hatten es aber irgendwie erfahren und haben eine Flucht vorbereitet. Jeder von ihnen hatte sich ein Messer beschafft. Sie hatten auch etwas, das sie selbst zusammengebastelt hatten. So etwas wie Granaten. Die SS-Männer nehmen an, dass sie das Schwarzpulver aus der Fabrik, die Granaten herstellte und in Auschwitz I angefangen hatte [<<263||264>>] zu

arbeiten, nämlich einer Zweigstelle der D.A.W. Werke,³⁶⁷ erhalten haben.

Das erklärt den wahnsinnigen Zorn, der die Lagerkommandantur und die ganze SS³⁶⁸ ergriffen hat. Hinzu kommt, dass laut Bauer die Juden, die von zwei Kapos und zwei SS-Wachmännern begleitet wurden, die Öfen wie gewöhnlich angezündet hatten und dann – wie ein Blitz aus heiterem Himmel – die beiden Kapos und die zwei SS-Männer überfallen und sie in die Öfen des Krematoriums gestoßen hätten.³⁶⁹ Danach begann das gesamte *Sonderkommando* zu fliehen. Die erste Gruppe sprang vor das Tor, überquerte den Weg und floh zu den Kanälen. Während die restlichen *Sonderkommando*-Häftlinge zum Tor liefen, kam eine SS-Einheit und metzelte die Häftlinge nieder. Die meisten Männer wurden neben dem Tor des Zaunes erschossen, der das Krematorium umgibt. Ein großer Teil der Leute, die keinen Ausweg fanden, versuchten trotz des Feuers, das auf sie abgegeben wurde, auszubrechen. Die SS verfolgte sie. Der Rest wurde von der SS auf dem Boden des Krematoriums umstellt und teilweise von ihnen dort erschossen. Die SS schoss durch den Zaun auf jeden, der versuchte, aus dem Krematoriumsgebäude herauszukommen, und bei den anderen, deren Ermordung ich gesehen habe, als ich selbst unter unbeschreiblicher Angst litt und unter Schock stand, handelte es sich um diejenigen, die sich ergeben hatten.³⁷⁰

Ich höre der aufregenden Geschichte von Bauer, der ja selbst ein SS-Mann ist, zu und schaue auch auf den Weg, über den wir fahren. Überall liegen Tote in Sträflingskleidern. Das sind die Juden, die auf ihrer Flucht alles anzündeten, was nur möglich war. Neben einer brennenden Scheune schicken einige Holzhaufen Rauch in die Luft.³⁷¹ Während wir das Feuer der Scheune löschen, sehe ich eine Gruppe von SS-Leuten, die eine Gruppe von Juden beaufsichtigen, die sie aus Birkenau in die Fluchtrichtung der *Sonderkommando*-Häftlinge mitgenommen haben. Diese Gruppen kommen mit den Leichen der [<<264||265>>] getöteten Flüchtlinge zurück.³⁷² Die SS-Männer schlagen grausam mit ihren Gewehrkolben auf die jüdischen Häftlinge ein, die die Leichen tragen. Wenn Letztere vor Schwäche umfallen, werden sie kurzerhand erschossen. Die Anzahl der Opfer steigt. Es wird langsam Abend.

Die Juden sammeln und tragen unaufhörlich die Leichen ihrer Brüder und werden am Ende selbst erschossen. So geht es weiter, bis

wir von dort wegfahren. Wir kehren auf dem Weg, den man »Flugzeug-Friedhof«³⁷³ nennt, zurück, an den Ufern des Flusses ›Soła«³⁷⁴ vorbei ins Mütterlager.³⁷⁵ Wir ergänzen unsere Ausrüstung in der Werkstatt und marschieren durch das Tor, als es schon Nacht ist. Das Lager ist hell beleuchtet. Auf den Wachtürmen funkeln die Helme der SS-Leute, und Scheinwerfer suchen die Gegend ab, so wie es eben in besonderen Fällen üblich ist. Es ist Ausnahmezustand. Der Appell ist längst vorbei, man wartet nur noch auf uns.

Ungewöhnlich ist auch, dass man uns nicht in die Wohnbaracken lässt. Man stellt uns in einer kleinen Gruppe neben der Küchenwand auf. Vor uns stehen Tausende von Häftlingen, alle Köpfe glatt rasiert. Auf ihren Gesichtern ist ein Gemisch von Angst und Neugierde zu sehen, besonders wenn sie sehen, dass neben uns einige SS-Männer stehen.

Nach verhältnismäßig langer Zeit hört man über den Lautsprecher einen Befehl von Kaduk, dem Verantwortlichen für die Appelle: ›In die Blöcke!«, und damit endet der Aufstand jüdischer *Sonderkommando*-Häftlinge aus dem Krematorium 3 [gemeint ist 4]. Noch eine Zeit lang hörten wir Schüsse aus der Richtung von Birkenau. In dieser Nacht hat keiner der Häftlinge in Auschwitz geschlafen. Eine ganze Weile noch hörte man Gerüchte über die Liquidierung des Lagers, und alle Häftlinge fanden einen Zusammenhang zwischen dem, was heute in Birkenau passiert war, und der Möglichkeit, dass man uns alle umbringen würde.«³⁷⁶

[<<265||266>>] Die Bemühungen des »Feuerwehrkommandos« hatten die Gaskammer/Krematorium 4 nicht retten können, die Tötungsanlage war nicht mehr funktionsfähig. Am 14. Oktober befahl man den *Sonderkommando*-Häftlingen, die Wände abzureißen, nachdem man alles, was noch brauchbar war, herausgeholt hatte. Bis zur Befreiung des Lagers im Januar 1945 wurde das Gebäude nicht wieder aufgebaut, es blieb zerstört und verlassen.³⁷⁷

Wahrnehmungen in Birkenau

Der Widerhall des Aufstands verbreitete sich umgehend und im wahrsten Sinne des Wortes im gesamten Vernichtungslager Birkenau: Zahlreiche Häftlinge hörten die Schüsse und sahen die Flammen, die aus der Gaskammer/Krematorium 4 schlugen. Auch diejenigen, die nichts von einem Aufstand wussten, spürten bald die Folgen.³⁷⁸ Viele weibliche Häftlinge wurden Zeuginnen der Revolte, weil sie im Frauenlager BI wohnten, das ganz nahe an den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 lag, oder weil sie im »Kanada-Lager« arbeiteten, das zwischen den beiden Abschnitten der Gaskammern/Krematorien platziert war.

Judith Rubinstein und vier ihrer Freundinnen waren in ihrem Block,³⁷⁹ als sie plötzlich laute Stimmen hörten. Sie eilten ans Fenster und sahen, wie die schreienden *Sonderkommando*-Leute – offenbar diejenigen aus der Gaskammer/Krematorium 2 – mit Stöcken auf den Zaun des Lagers einschlugen. Innerhalb von wenigen Minuten sprangen die Häftlinge über den Zaun und flohen. Plötzlich hörten die Mädchen eine starke Explosion und sahen Feuer aus dem Gebäude schlagen – offensichtlich hat Rubinstein dabei die Gaskammer/Krematorium 4 beschrieben:

»Wir haben alle unser Gesicht zugedeckt und wollten nichts sehen, solche Angst hatten wir. Wir wussten nicht, was passiert war. Um uns [<<266||267>>] herum wurde geschossen, es gab Geschrei, und Häftlinge rannten um den Wachturm herum, bis es am Schluss ruhig wurde.«

SS-Männer, die den Block kontrollierten, kamen zu ihnen hinein und trafen die fünf Mädchen in der Ecke sitzend an, zitternd wie Espenlaub.

»Wir mussten aufstehen, sie waren überrascht, uns dort zu sehen. ›Was macht Ihr hier?‹ Die eine, die den Mut aufbrachte und am besten Deutsch sprach, sagte, dass wir die Fenster putzten. Man führte uns hinunter und brachte uns zu den anderen Häftlings-Frauen und zurück ins Lager. Als wir durch das Tor gingen, hörten wir einen SS-Mann sagen: ›Dieses Kommando hat zu viel gesehen, sie müssen gehen.‹ Wir sahen uns an und waren sicher, dass das unser Ende sei, denn es war üblich, die *Sonderkommando*-Häftlinge von Zeit zu Zeit auszutauschen.

Wer zu viel gesehen hatte, wurde in die Gaskammer geschickt. Und wir glaubten, dass unser Schicksal ähnlich sein würde. Dann nahm man uns in die Sauna, zog uns aus und duschte uns. Alle Mädchen saßen nackt die ganze Nacht über auf dem Boden. Es kamen noch weitere Leute, und wir wussten noch immer nicht, was mit uns geschehen würde. Am Ende setzte man uns in eine Eisenbahn und schickte uns nach Deutschland.«³⁸⁰

Kathlin Wenberger (Weinberger) sortierte im »Kanada-Lager« gerade Schuhe, als sie eine Explosion hörte und Rauch aufsteigen sah. Ihre Kameradinnen und sie arbeiteten jedoch zunächst unbeirrt weiter, bis sie Schreie hörten. Sie schauten durch die offene Tür hinaus und sahen einen nackten Mann rennen und schreien. Wenberger erkannte ihn als den deutschen Kapo des *Sonderkommandos*. Dann sah sie, dass einige *Sonderkommando*-Häftlinge ihn verfolgten, festhielten und ihn in das Krematoriumsgebäude stießen. Ein paar [<<267|268>>] Minuten später – so berichtete sie – stürmten die *Sonderkommando*-Leute heraus und begannen, den Stacheldraht zu durchtrennen. Wenberger und ihre Kameradinnen gingen in das kleine seitliche Zimmer des Schuhmagazins. »Wir wussten nicht, wie lange wir dort blieben, denn wenn man kein richtiges Zeitgefühl hat, weißt du nicht, ob es viel oder wenig ist«, sagte sie. Dann kamen schließlich die Deutschen:

»Sie sagten, dass sie uns holen würden, weil wir alles gesehen hatten, und wir wussten alle, wohin man uns bringen würde. Ich war die Jüngste dort und sagte, dass ich erst 14 Jahre alt sei und noch leben wollte. Ich wusste, dass ich keine große Heldin war, aber wenn man mich in die Gaskammer bringen wollte, dann hätte ich wenigstens einem SS-Mann einen Schlag ins Gesicht gegeben. Etwas würde ich machen! Ich will nicht sterben, ohne dass ich irgendetwas getan habe. Aber bei den Deutschen gab es keine Logik. Plötzlich ließ man uns wieder laufen. Sie notierten unsere Nummern, denn wir waren Zeugen, und jedes Mal, wenn ein neuer SS-Mann kam, dachte ich, dass man uns

holen kommt und uns in die Gaskammern bringen würde, denn wir waren Zeugen.«³⁸¹

Bella Katz hörte plötzlich von überall her Schüsse, Explosionen und den Lärm von fahrenden Autos. Aus der Gaskammer/Krematorium 2 kamen Schreie: »Hilfe, Hilfe – helft uns!« »Aber«, sagte sie, »wer konnte helfen? Niemand.« Sie ist im Übrigen die Einzige, die schildert, dass sie sogar die Ha-Tikvah, die Hymne der zionistischen Bewegung, aus jener Richtung hörte.³⁸²

Frieda Binder, die zur der Nachtschicht eingeteilt war, erwachte aus dem Schlaf, weil sie eine Explosion hörte, die aus der Gaskammer/Krematorium 4 kam: »Uns ist ein Stein vom Herzen gefallen, hoffentlich werden auch sie ein bisschen Glück haben.« Und Tobi Markowitz, [<<268||269>>] die bei Ausbruch des Aufstandes ebenfalls schlief, wurde von SS-Männern geweckt, die die Mädchen in den Hof jagten. Sie sah zwar nicht, was sich außerhalb des Blocks ereignete, denn die Fenster waren mit Decken verhüllt. »Wir dachten, dass sie uns alle ermorden würden«, erinnerte sie sich, aber nach einem zweistündigen Appell, der an den Maßstäben von Auschwitz gemessen verhältnismäßig kurz ausfiel, wurden die Mädchen zurück in ihren Block geschickt.³⁸³

Ein weiterer Überlebender, Chaim Levazowski, hatte einen ganz besonderen Beobachtungsposten, von dem aus er die Ereignisse sehen konnte, denn der Elektriker arbeitete gerade auf dem hohen Mast der Stromleitung neben der Gaskammer/Krematorium 2, als der Aufstand begann.³⁸⁴ Die Einzelheiten seiner Zeugenaussage sind zwar nicht sehr genau,³⁸⁵ es ist jedoch ein Wunder, dass er gerettet wurde:

»Da kam ein Deutscher mit einem Revolver, weil er dachte, dass ich etwas mit dem Aufstand zu tun hatte, richtete die Waffe auf meine Stirn und begann mich auszufragen: ›Was machst Du hier?‹ Ich antwortete: ›Ich arbeite hier, ich bin Elektriker.‹ Er ließ mich ein paar Minuten zappeln, denn er wusste nicht, was er machen sollte. Schießen oder nicht schießen? Später sah ich einen Tischler, der dort innerhalb eines

Blocks in der Zone der Gaskammern arbeitete. Man packte und tötete ihn, denn sie dachten, dass er mit den Rebellen in Verbindung stünde. Ich weiß nicht warum, aber zu mir kam noch ein SS-Mann und sagte nur: ›Das ist ein Elektriker.«³⁸⁶

Der Rabbiner Joseph Lev war damals Gefangener im ehemaligen »Zigeunerlager«, das zum Männerlager umfunktioniert worden war, nachdem man im August 1944 alle Insassen umgebracht hatte. In seinen Erinnerungen, die in einem etwas veralteten, aber lebendigen Hebräisch gehalten sind, schreibt er:

[<<269||270>>] »Als wir einmal im Lager waren, hörten wir eine Explosion aus einem der Schmelzöfen, die nahe beim Lager lagen, in dem wir waren – dem Zigeunerlager. Sofort ertönten die Sirenen, und es wurde Lagersperre verhängt. Wir schauten durch Ritzen in den Wänden hinaus und sahen dicken Rauch aus dem Hof des Ofens kommen. Wir hörten auch Schüsse. Man sagte uns, dass die *Sonderkommando*-Häftlinge wussten, dass man sie töten würde, sobald man sie nicht mehr zu ihrer Arbeit brauchte, wie es schon mit anderen Gruppen geschehen war. Die Deutschen wollten keinen einzigen Juden im Lager am Leben lassen, speziell nicht diese, die zu viel wussten. Deshalb wollten sie Widerstand leisten, falls man wieder eine Gruppe von ihnen abholen würde, was ein Zeichen für ihr Ende war. [...] Das Gerücht sagt, dass es ihnen gelang, einige SS-Soldaten umzubringen. Ihren Oberkapo warfen sie ins Feuer. Auch wir zitterten vor Angst, denn wir wurden überflüssig und wussten auch sehr viel.«³⁸⁷

Auch Yehuda Bacon, damals ein Junge von 15 Jahren und später ein bekannter Maler in Israel, der wie durch ein Wunder vor der Ermordung der Häftlinge des »Familienlagers«, die aus Theresienstadt stammten, gerettet worden war, befand sich im »Männerlager«, als der Aufstand begann. Er sagte im Eichmann-Prozess aus:

»Wir sahen, dass Flammen aus Krematorium 3 [gemeint ist 4] schlugen. Es waren nicht die Flammen, die wir täglich sahen. Die normalen

Flammen kamen nur aus dem Schornstein oder aus den Gruben, in denen man die Leichen verbrannte. Manchmal erreichten die Flammen, die aus dem Schornstein kamen, eine Höhe von vier Metern, aber wir fühlten an diesem Tag, dass das ganze Krematorium 3 brannte. Nachher bemerkten wir eine starke Bewegung von Deutschen auf der Straße zwischen Mexiko und Gebiet B.«³⁸⁸

[<<270||271>>] Otto Dov Kulka war zum Zeitpunkt des Aufstandes ein Junge von elf Jahren, der als Gehilfe seines Vaters im »Schlosserkommando« des »Männerlagers« arbeitete. Er pflegte seinem Onkel nach der Arbeit durch den normalerweise nur bei Nacht unter elektrischer Spannung stehenden Stacheldrahtzaun Lebensmittel ins benachbarte Lager hindurchzureichen, doch am 7. Oktober 1944 machte er eine tiefe und schmerzhaft Erfahrung:

»Wie jeden Tag reichte ich den Behälter mit der Suppe durch den Zaun, und in einem unvorsichtigen Moment berührte ich dabei den Stacheldraht. Ich fühlte die Schläge durch meinen ganzen Körper rasen, ich klebte am Zaun fest. Ich war erstarrt, aber fühlte mich einige Zentimeter über dem Boden schweben. In diesem Moment verstand ich sehr wohl, was geschehen war – ich hing im elektrischen Zaun. Gefangen. In diesem Moment war mir klar, dass ich tot war, denn es war bekannt, dass jeder, der sich im Zaun verfängt, auf der Stelle stirbt. Aber ich sehe, sogar als ich schwebe und selbst als ich das Gefühl des Erstickens habe, als ich mich umschaue – ich sehe, dass sich nichts geändert hat. Blauer Himmel versteckt sich hinter Wolken, Leute stehen vor mir – mir gegenüber, einer trägt einen verblassten grünen Mantel und stützte sich auf einen hölzernen Stab, ein sowjetischer Kriegsgefangener, er steht vor mir und starrt mich stumpf an. Der einzige Gedanke, der die ganze Zeit in meinem Kopf hämmert, war: Ich bin tot, und die Welt, wie ich sie sehe, hat sich nicht verändert! So also sieht die Welt nach dem Tod aus?

Hier war die grenzenlose Neugier, die der Mensch von dem Moment an besitzt, als er sich zum ersten Mal seiner Sterblichkeit bewusst wird; eine Neugier, die über den Tod hinausreicht: ›Wie ist es, tot zu sein? So also ist es, tot zu sein? Am Ende sieht man also die Welt so, wie sie ist, und die Welt liegt offen vor mir. Ich schwebe zwar, aber nichts hat sich

geändert.< Dieses Rätsel, das mich seit meinem [<<271||272>>] fünften oder sechsten Lebensjahr gefesselt hat, ohne jeden Zusammenhang mit dem Tod oder der Metropole des Todes oder dem Krematorium, war plötzlich gelöst. Tod ist gar nicht Tod, die Welt hat sich für mich nicht verändert, ich sehe die Welt und nehme sie wahr. Das war die Erfahrung, die mich in jenen langen Minuten, oder Sekunden, überwältigte, bis einer der Leute, die dort standen, dem Kriegsgefangenen den Stock aus der Hand nahm – oder vielleicht war es eine Schaufel – und mir damit ein paar Mal gegen die Brust stieß. Ich fiel auf den Boden.

Was danach geschah – das ist eine andere Geschichte. Die Verbrennungen an meinen Händen verwandelten sich in eitrige Wunden, und ich musste mich verstecken, um zu vermeiden, in die Gruppe der Arbeitsunfähigen selektiert zu werden.«³⁸⁹

Sol Schindel, der zum Zeitpunkt des Geschehens in den Abwasseranlagen neben den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 arbeitete, bemerkte plötzlich, dass die SS-Männer mit Maschinengewehren vom Wachturm schossen. Dann sah er zahlreiche Leichen auf der Erde liegen, warf sich zu Boden und kroch auf eine Lücke im Zaun des Frauenlagers zu. Dort traf er seinen Freund, den Kapo Franz. Er schlich sich zu ihm und seinen Leuten, und so gelang es ihm, zurück in seinen Block BIIId zu gelangen.³⁹⁰

Schaul Nitzberg musste für den Aufstand teuer bezahlen, obwohl er keinerlei Anteil daran hatte. Als er die Schüsse hörte, versteckte er sich – so wie viele andere – unter seiner Pritsche, und wagte nicht, sich zu bewegen. Als schließlich wieder Ruhe herrschte und er den Mut fand, hervorzukriechen, sah er, dass einige Deutsche, die Peitschen in den Händen hielten, bereits auf ihn warteten. Sie schlugen grausam auf ihn ein, und besonders auf seine Finger, deren Haut sie zerfetzten. Er sagte, dass »das die schlimmsten Schläge waren, die ich bis kurz vor Kriegsende bekommen habe.«³⁹¹

[<<272||273>>] Im Fall von Frieda Tennenbaum-Griesel war es geradezu umgekehrt, der Aufstand rettete ihr Leben. Sie war damals gerade zehn

Jahre alt; ein Alter, in dem man in Auschwitz üblicherweise kaum Überlebenschancen hatte. Frieda und ihre Mutter kamen ins Frauenlager in Auschwitz. Bei der Selektion wurden sie voneinander getrennt. Die Mutter sollte zur Arbeit geschickt werden, während Frieda zum Tode verurteilt war:

»Meine Mutter weigerte sich, mich allein zu lassen, und nachdem sie einige Schläge bekommen hatte, ging sie mit mir. Dann warteten wir in einem Raum mit einer riesigen Tür. Wir blieben ziemlich lange dort, mit vielen anderen Leuten zusammen, und wurden dann in eine andere Baracke geschickt. Nachher hörte ich, dass wir in die Gaskammer gehen sollten. Aber in dieser Nacht, ich glaube es war im Oktober, wurde die Gaskammer gesprengt. Ich glaube, dass das der Grund war, warum wir nicht in die Gaskammer geschickt wurden.«³⁹²

Die 17-jährige Bella Fleischmann war im Mai 1944 nach Birkenau deportiert worden. Sie stammte aus Munkatch, einer ungarischen Stadt, und auch sie wurde durch den Aufstand gerettet:

»Man nahm uns zur Selektion, nackt, und Mengele zeigte wie immer nach rechts oder nach links. Mich ließ er auf der linken Seite. Alle meine Freundinnen kamen nach rechts, sodass ich ganz alleine geblieben bin. Die Selektion war noch nicht beendet, als wir plötzlich eine starke Detonation hörten und Rauch aufsteigen sahen. Es war ein sehr großer Lärm. Im selben Moment, als Mengele das hörte, drehte er sich um und sah den Rauch. Er sagte den SS-Männern, dass sie auf uns aufpassen sollten, und stürzte wie ein Wilder davon. Später hörten wir, dass eines der Krematorien gesprengt worden war.

[<<273||274>>] Ein paar SS-Männer passten auf uns auf. In einem bestimmten Moment stand einer von ihnen mit dem Rücken zu mir, und ich sagte mir, dass ich eigentlich nichts zu verlieren hatte und dass ich zu meinen Freundinnen wollte. Da fing ich an zu rennen, aber mitten auf dem Weg bin ich über etwas gestolpert und fiel hin. Gerade dann drehte sich der SS-Mann um, sah mich und kam zu mir. Er schlug mir auf den Kopf und wollte wissen, wohin ich gehöre. Aber das habe ich eigentlich nicht mehr gehört, denn von den Schlägen auf den Kopf bin

ich in Ohnmacht gefallen. Da schrien auf einmal meine Kameradinnen, dass ich zu ihnen gehörte, und zogen mich auf ihre Seite. Später hörte ich, dass die Gruppe, der ich zugeteilt worden war, in die Gaskammer geschickt wurde, während wir, meine Freundinnen und ich, zur Arbeit gewählt wurden.«³⁹³

Welche Bedeutung die Deutschen dem Aufstand schließlich beimaßen, mag man daraus ersehen, dass fünf SS-Männer mit dem »Eisernen Kreuz«³⁹⁴ für ihr »heldenhaftes Verhalten«, mit dem sie einen Massenausbruch verhindert hätten, ausgezeichnet wurden. Der Kommandant von Auschwitz, Richard Baer, hielt aus diesem Anlass sogar eine Ansprache und betonte, dass dies das erste Mal sei, dass Konzentrationslager-Mannschaften eine derartige Auszeichnung erhielten, und zwar auf den persönlichen Wunsch von Heinrich Himmler hin.³⁹⁵ Drei SS-Männer wurden während des Aufstands getötet, und auch ihrer gedachten die Deutschen, denn ihre Namen erschienen am 12. Oktober 1944 auf der Titelseite der wöchentlichen Anweisungen der SS-Kommandantur in Auschwitz: Rudolf Erler, 40 Jahre alt, aus dem Hauptlager, sowie Willi Friese, 23 Jahre alt und Joseph Purke, 41 Jahre alt, beide letztgenannte aus Birkenau. Die drei, so hieß es, wurden im »Kampf mit dem Feind getötet, als sie ihre Pflicht erfüllten, aus Treue zu ihrem Schwur, den sie dem Führer geleistet haben. Wir werden ihrer in Ehren gedenken.«³⁹⁶

[<<274||275>>] Während des Aufstandes und in den folgenden Stunden wurden 452 *Sonderkommando*-Häftlinge getötet, 280 der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 und weitere 171 aus der Gaskammer/Krematorium 2 und ein Häftling der Gaskammer/Krematorium 3. Es starben damit etwa anderthalb mal so viele, als man während der Aufstandsplanungen befürchtet hatte. »Aber«, so schrieb Filip Müller zu Recht,

»diese 450 hatten tapfer gekämpft und waren ehrenvoll in den Tod gegangen, ohne sich tatenlos mit ihrem Schicksal abzufinden. Sie waren

bereit gewesen, ihr Leben bis zum letzten Atemzug zu verteidigen – ein einmaliger Vorgang in der Geschichte von Auschwitz.«

Eine der Gaskammern/Krematorien wurde durch ihr Handeln zerstört und konnte nicht mehr benutzt werden. Drei SS-Männer wurden getötet, einige verwundet. »Selbst wenn es gelungen wäre, alle Gaskammern und Vernichtungsöfen zu sprengen«, betont Müller jedoch, »wäre damit kaum etwas erreicht worden«; der Mord an den Juden wäre weitergegangen, und die Deutschen hätten die Leichen dann wieder in großen Gruben verbrannt.³⁹⁷

Leon Cohen wiederum resümierte die Ereignisse so:

»Das war das heroische Ende einer jüdischen Häftlingsgruppe aus Griechenland, die im *Sonderkommando* in Birkenau arbeiten musste. Sie fielen im Kampf und zogen es vor, brennende Fackeln zu sein, als in die Hände der Deutschen zu fallen, und dafür wurden sie sogar von den Mördern bewundert. Unter den Häftlingen, die überlebt haben, gab es nicht nur solche, die sie nur bewundert haben, sondern man hat sie auch beneidet.«³⁹⁸ [<<275||277>>]

»Für mich ist alles verloren.«

Nach dem Aufstand: Die Verhöre und die Urteilstreckungen

Für Anna Heilman, die Auschwitz-Birkenau überlebte, war forthin jeder Jahresbeginn nur noch schwer zu ertragen, denn jede Jahreswende brachte für sie den 5. Januar 1945 zurück, jenen Tag, der – wie sie es ausdrückte – einen Teil ihres Daseins auslöschte, jenen Tag, an dem sie miterleben musste, wie ihre Schwester Estuscha Wajcblum gehängt wurde. An die Wochen vor der Ermordung ihrer Schwester Estuscha konnte sich Anna später hingegen nicht mehr erinnern.

»Ich war völlig hysterisch nach dem, was mit Estuscha passiert ist, und nur dank der Hilfe von Marta und anderen Kameradinnen habe ich überlebt«.

Estuscha Wajcblum wurde vor ihrer Hinrichtung auf das Grausamste von den Leuten der Politischen Abteilung in Auschwitz, der Lager-Gestapo, verhört und gefoltert, und es gab keinen Zweifel daran, dass ihr Schicksal von vornherein besiegelt war;³⁹⁹ sie habe, so lautete die Anschuldigung, den Sprengstoff beschafft, den die *Sonderkommando*-Häftlinge bei ihrem Aufstand benutzt hätten. Allerdings wissen wir ja und haben dies auch im vorherigen Kapitel aufgezeigt, dass der Sprengstoff während des Aufstandes nicht zum Einsatz gekommen war: In der Gaskammer/Krematorium 4 hatten die Häftlinge Feuer [<<277||278>>] gelegt,

und die anderen Gaskammern/Krematorien waren nicht einmal beschädigt worden.

Wie die Deutschen genau erfahren haben, dass die Aufständischen Sprengstoff besaßen, wissen wir hingegen nicht; vermutlich fanden sie tatsächlich, wie Elizier Eisenschmidt berichtet hat, Reste des Schwarzpulvers: Während es Shlomo Dragon und David Nencel gelungen war, den Sprengstoff und die Sprengsätze, die die *Sonderkommando*-Häftlinge besaßen, nach dem Aufstand verschwinden zu lassen, so ist zu mutmaßen, dass dabei vielleicht Reste des Schwarzpulvers an ihrer Kleidung haften blieben. Vielleicht war es aber auch so, dass die Deutschen Reste des Sprengstoffes, der in der Gaskammer/Krematorium 4 versteckt worden war, in den Trümmern der Tötungsanlage entdeckten. Wie auch immer, die Deutschen schlussfolgerten sehr schnell – und dies traf ja zu –, dass der Sprengstoff nur aus der »Union Fabrik« stammen konnte. Allerdings ergab eine Inventur, dass dort kein Material fehlte; die Mädchen hatten also klug und umsichtig gehandelt, zumal sie das Pulver nicht etwa aus dem Vorrat gestohlen, sondern von der Menge abgezweigt hatten, die sie in die Geschosse füllen sollten.

Somit hatten die Deutschen nun zwar keine eindeutigen Beweise in der Hand, doch der Verdacht reichte völlig, um bereits am 10. Oktober 1944 – nur drei Tage nach dem Aufstand des *Sonderkommandos* – drei Arbeiterinnen des »Pulverraums« festzunehmen: Estuscha Wajcblum, 19 Jahre alt, Regina Saphirstein, 29 Jahre alt, und Ala Gertner, die damals 32 Jahre alt war.

Wer hat den Deutschen den entscheidenden Hinweis auf die jungen Frauen gegeben? Vermutlich wurden ihre Namen von einem Juden namens Schulz verraten, ein grausamer, den Deutschen höriger Kapo, der im »Pulverraum« der »Union Fabrik« Dienst tat. Schulz war in diesen Tagen zunächst selbst beschuldigt worden, in die Schmuggel-Aktion verwickelt gewesen zu sein, zumal man bei ihm überraschenderweise [<<278||279>>] einen Schlüssel zum Sprengstoff-Magazin gefunden hatte. Die Deutschen ließen

sich jedoch rasch von seiner Unschuld überzeugen, zumal sie ihn weiterhin für den reibungslosen Ablauf der dortigen Arbeit brauchten.⁴⁰⁰

Den Ausführungen von Rose Gruenapfel Meth, die – wie oben erwähnt – auch in der »Union Fabrik« arbeitete und Auschwitz ebenfalls überlebte, ist folgende Version zu entnehmen: Demnach wurde zuerst Regina Saphirstein festgenommen, weil sie für ihre Kameradinnen im »Pulverraum« verantwortlich war, während Estuscha Wajcblum hingegen von einer russischen Gefangenen namens Klara verraten worden sei, die gesehen haben wollte, dass Estuscha vor dem Aufstand mit einem Mann gesprochen habe. Klara wiederum war sofort nach dem Aufstand festgenommen worden, da man sie mit einem Laib Brot erwischt hatte, und sie habe sich ihre »Freiheit« nun dadurch erkaufte, dass sie den Männern der Politischen Abteilung von diesem mysteriösen Gespräch zwischen Estuscha Wajcblum und einem Mann erzählt habe.

Auch Rose Gruenapfel Meth wurde zeitweise festgenommen und verhört, weil sie direkt neben Estuscha Wajcblum gearbeitet hatte: »Die Schläge, die ich bekam, waren nicht so heftig wie diejenigen, die die anderen bekamen«, erinnerte sie sich später mit herzerreißender Bescheidenheit. Die Beamten zeigten ihr die Skizze eines Männergesichts und behaupteten, dass dies der Freund von Estuscha Wajcblum sei, und fragten sie, ob sie den Mann schon einmal gesehen habe. Gruenapfel Meth, die dies verneinte und damit wahrheitsgemäß antwortete, berichtete zudem:

»Sie machten mir Angst, dass sie mich erschießen würden, und stießen andere Drohungen aus, konnten aber nichts aus mir herausbekommen, und so schickten sie mich zurück.«

[<<279||280>>] Rose Gruenapfel Meth erinnerte sich weiter, dass

»aus ihren Fragen zu erkennen war, dass sie die ganze Welt beschuldigten. Alle Juden waren ihre Feinde. Sie konnten gegen Regina und Estuscha keinen speziellen Vorwurf erheben, denn sie hatten keinerlei Beweise gegen sie, abgesehen davon, dass Regina für den

Produktionsraum verantwortlich war und dass dieser die einzige Quelle für den Sprengstoff sein konnte.«⁴⁰¹

Sie hatten also nur einen Verdacht und wussten immer noch nicht wirklich, wer das Schwarzpulver geschmuggelt hatte. In dieser Situation schickten die Deutschen die Mädchen nach etwa zwei Wochen wieder aus den Kellern von Block 11, dem »Todesblock«, in das Lager zurück. Einer der Gründe für diesen Schritt ist darin zu sehen, dass sie den jungen Frauen schlichtweg nicht zutrauten, den Diebstahl beziehungsweise den Schmuggel des Sprengstoffs selbst oder zumindest weitgehend alleine durchgeführt zu haben.⁴⁰²

Estuscha Wajcblum wurde zu 25 Stockschlägen verurteilt und kehrte in einem furchtbaren Zustand zu ihren Kameradinnen zurück, ihr Körper war über und über mit schwarzen und blauen Flecken bedeckt. Die Haut ihres Rückens war der ganzen Länge nach aufgerissen, und sie war kaum fähig, sich zu bewegen oder zu sprechen. Eines war jedoch klar: Estuscha und ihre Freundinnen hatten in den Verhören nichts verraten.⁴⁰³ Ihrer Freundin Marta Bindiger-Ziege erzählte Estuscha Wajcblum hingegen damals offenbar, was sie getan hatte, denn diese erinnerte sich daran, dass Estuscha ihr Folgendes sagte:

»Regina und ich haben den Sprengstoff genommen und der Róza Robota gegeben. Róza händigte das Material den *Sonderkommando*-Häftlingen aus, als sie ihnen die Kleider der Toten brachten.«

[<<280||281>>] Nun war es aber keineswegs so, dass die Deutschen in Auschwitz plötzlich hieb- und stichfeste Beweise benötigt hätten, um ein »gerechtes« Urteil zu fällen. Vielmehr ging es ihnen darum, die drei jungen Frauen nur kurzzeitig laufen zu lassen, um beobachten zu können, mit wem sie sich treffen würden; sie hofften offenbar, dann direkt alle zu erwischen, die in den Sprengstoff-Schmuggel verwickelt waren. Die anderen Mädchen, die mit ihnen in den »Union Werken« Zwangsarbeit geleistet hatten, begriffen

sehr wohl, dass die Deutschen genau dies beabsichtigten, denn nun, so erzählte Anna Heilman, gingen ihre Freundinnen plötzlich auf Distanz:

»Niemand wollte mit uns gesehen werden. Außer Rozinka [Gruenapfel Meth] und Marta [Bindiger]. Unsere gemeinsamen Tage – während der Zeit, in der wir isoliert waren – bedeuteten uns enorm viel.«⁴⁰⁴

Um auf die Spur der »Schuldigen« zu kommen, wurde nicht nur ein Gestapo-Mann zum Chef des »Pulverraumes« ernannt, sondern die SS kommandierte zudem eine Aufseherin dorthin ab. Die Mädchen nannten sie den »Frosch«, und Rose Gruenapfel Meth erinnerte sich daran, dass diese das hässlichste Geschöpf der Welt gewesen sei. Diese Frau folgte den Mädchen auf Schritt und Tritt, wo immer sie auch hingingen; der »Frosch« verfolgte sie sogar bis in die Duschen und auf die Toiletten, belauschte alle ihre Gespräche – aber all dies führte zu nichts.⁴⁰⁵

Erneute Festnahme

Den entscheidenden Hinweis gab den Deutschen schließlich Eugen Koch, ein sogenannter »Halb-Jude«. Koch war Kommunist, stammte aus der Tschechoslowakei und war als Vorarbeiter in der »Union Fabrik« beschäftigt. Israel Gutman hatte dort neben ihm gearbeitet, kannte ihn somit gut und hielt später über ihn fest:

[<<281||282>>] »Er hatte immer ein süßes und listiges Lächeln im Gesicht, bemühte sich, Wichtigen zu gefallen und einfache Häftlinge zu missachten. Anfangs verdächtigten wir ihn nicht. Ich hatte aus einem anderen Grund Abscheu vor diesem Mann. Eines Tages fiel er in der Fabrik mit Faustschlägen über einen kleinen, bedauernswerten Jungen her, der irgendeinen Fehler an der Maschine gemacht hatte. Er drohte ihm, dass er ihn den Deutschen übergeben und man ihn aus dem Kommando schmeißen würde. Ganz unabsichtlich war ich plötzlich in eine lautstarke Auseinandersetzung mit ihm verwickelt, und als er wagte, auch mir zu drohen, schlug ich ihm ins Gesicht. Ich erwartete

natürlich eine Reaktion und muss zugeben, dass ich beunruhigt war, was die eventuellen Folgen anging. Zu meiner Überraschung gab es jedoch nach diesem Streit keinen Verrat. Koch suchte vielmehr meine Nähe, blieb manchmal neben der Maschine stehen, über die ich mich gerade beugte, fing an zu mir zu reden und versuchte, die Unterhaltung auf verschiedene Leute und die politische Situation zu lenken.

Damals kam mir nicht in den Sinn, dass ich diesen Mann verdächtigen müsse. Im Gegenteil, fast alle Kameraden in meiner Abteilung waren Mitglieder der Untergrundbewegung und kannten ihre Schritte. Als sie sahen, dass er sich mir näherte, schlugen sie mir vor, auch Koch dazu zu bewegen, sich uns anzuschließen. Wir erwogen diese Möglichkeit des Öfteren. Als ich mich schon fast dazu entschieden hatte, schreckte mich irgendetwas an seinem Benehmen ab. Koch buckelte vor den SS-Männern. Im Allgemeinen stand jeder SS-Mann, der sich unserem Arbeitsplatz näherte, vor verschlossenen Mienen, während Koch hingegen lächelte, neben dem Soldaten einher schritt, so als wollte er sich ihm anschließen; er erklärte Dinge und sprach, ohne dass man ihn darum gebeten hatte. Nach einiger Zeit fing ich an, ihn zu verdächtigen. Mein Misstrauen erregte vor allem sein enges Verhältnis mit dem Kapo des Kommandos, seine häufigen Gespräche [<<282|283>>] mit der SS etc. Ein derart außergewöhnliches Benehmen zwang uns, vorsichtig zu sein und aufzupassen.«⁴⁰⁶

Gutmans Verdacht bestätigte sich nach dem Aufstand. Nachdem nun ein Gestapo-Mann – wie gesagt – zum Chef des Kommandos ernannt und damit beauftragt worden war, herauszubekommen, wie es gelungen war, den Sprengstoff hinauszubringen, erhielt Eugen Koch die seine Mithäftlinge erstaunende Genehmigung, sich in allen Abteilungen der »Union Fabrik« frei zu bewegen und sogar mit jedem zu reden, und dies ohne jegliche Einschränkung. Ab und zu verschwand er für einige Stunden, und Gutman erinnerte sich weiter:

»Und schließlich gelang es Koch, Ala Gertner in seinem Netz zu fangen. Er schwor ihr seine Liebe, machte ihr großartige Geschenke, und zwang sie zu Spionage und Weiterleitung von Informationen –

ohne, dass sie es bemerkte. Mit Hilfe dieses Mädchens kamen die Nazis unserer Tätigkeit in der Sprengstoff-Abteilung auf die Spur.«⁴⁰⁷

Der Historiker Ber Mark hat diese These Gutmans, dass Ala Gertner den Sprengstoff-Schmuggel schließlich unwillentlich selbst verraten habe, jedoch ebenso zurückgewiesen wie die Annahme, dass die Gestapo während ihrer Verhöre einen Zettel gefunden habe, den Ala Gertner an eine ihrer Freundinnen geschickt habe; einen Zettel, auf dem sie ihre Rolle bei der Schmuggel-Aktion angedeutet haben soll.

Ber Mark vertritt demgegenüber die Auffassung, dass vielmehr die täglichen Beobachtungen von Eugen Koch, der dabei durch den Kapo Schulz unterstützt wurde, die Deutschen auf die richtige Spur führten, und dies habe dann die erneute und letztlich tödliche Festnahme der Mädchen zur Folge gehabt. War es so? Wir werden die Wahrheit wohl nie erfahren. Ala Gertner jedenfalls wurde bereits kurze Zeit später ermordet. Auch Koch bezahlte seinen mutmaßlichen [<<283||284>>] Verrat mit dem Leben; er wurde von anderen Häftlingen im Konzentrationslager Mauthausen umgebracht, wohin man ihn nach der Evakuierung von Auschwitz geschickt hatte.

Doch widmen wir uns den weiteren Ereignissen. Ala Gertner, dies steht fest, konnte den grausamen Folterungen in den Verhören nach ihrer zweiten Festnahme nicht standhalten. Sie verriet der Lagergestapo unter der Folter die Namen von Estuscha Wajcblum, Regina Saphirstein und Róza Robota und gab auch zu, dass die jungen Frauen das Schwarzpulver geschmuggelt und dann an Dritte übergeben hatten.⁴⁰⁸

Ala Gertner (Gaertner) wiederum war im März 1912 in der oberschlesischen Stadt Będzin zur Welt gekommen und im Oktober 1940 in das Arbeitslager Geppersdorf verschleppt worden, einem der Zwangsarbeiterlager der »Organisation Schmelt« (auch »Dienststelle Schmelt«), die unter der Leitung von SS-Brigadeführer Albrecht Schmelt ein Netz von 177 Lagern zur Zwangsarbeit in Oberschlesien betrieb. Gertner, die fließend Deutsch sprach, arbeitete im Büro des Lagers. Im Jahr 1941 wurde sie entlassen und durfte in ihre Heimat zurückkehren, wo sie in

einigen Werkstätten und Büros arbeitete, die vom Judenrat des Ghettos unter dem Vorsitzenden Moshe Merin geleitet wurden. Im Mai 1943 heiratete Ala Gertner Bernard Hold, etwa drei Monate später wurde sie nach Auschwitz deportiert. In Auschwitz wurde sie zunächst bei der Sortierung des gestohlenen Eigentums der Ermordeten im »Effektenlager« eingesetzt, aber dann von den Deutschen aufgrund der Tatsache, dass sie ihre Sprache beherrschte, in das Büro der »Union Fabrik« versetzt. Und dort hatte sich Ala Gertner mit Róza Robota angefreundet und war so ein Glied in der Kette des Sprengstoff-Schmuggels geworden, was sie letztlich mit ihrem Leben bezahlte.⁴⁰⁹

Im Besitz der Informationen, die sie von Eugen Koch erhalten hatten, nahmen die Deutschen nun Ala Gertner, Estuscha Wajcblum und Regina Saphirstein erneut fest und ein oder zwei Tage später auch [<<284|285>>] Róza Robota.⁴¹⁰ Die vier Frauen wurden im Keller von Block 11 im Stammlager eingesperrt, dem berüchtigten Block, der der Politischen Abteilung für Verhöre und Folterungen diente. Rose Gruenapfel Meth berichtete im Rückblick, dass sie die ganze Zeit an die vier Mädchen und an die Qualen dachte, unter denen sie zu leiden hatten. »So viele Bilder erschienen vor meinen Augen, und es war unmöglich, sie zu stoppen«, erinnerte sie sich.⁴¹¹

Aranka Pollak, eine polnische Gefangene, die als Schreibkraft in der Politischen Abteilung arbeitete, sah damals eines der gefangenen Mädchen in jenem Raum, in den man die junge Frau nach dem Verhör geführt hatte, weil sie dort auf das nächste Verhör zu warten hatte:

»Auf einem Stuhl saß ein Mädchen, nur halb angezogen, in Stoffhosen und Büstenhalter. Vor ihr auf dem Boden lag ein schmutziger Mantel. Ihre Hände waren an der Stuhllehne festgekettet. Ihr Gesicht war tränenüberströmt, von blauen Flecken bedeckt. Ihr blondes Haar klebte an der Stirn. Ein fürchterliches Gefühl überkam mich. Ich starrte den Wächter an, der an der Tür stand. Dann nahm ich ein Stückchen Brot und schob es ihr vorsichtig in den Mund. Sie schüttelte den Kopf und sagte auf Polnisch, dass sie nicht imstande sei, etwas herunterzuschlucken. Ich ging aus dem Raum, ohne sie aufzumuntern,

ohne sie ein wenig zu erfrischen. Ich musste stark sein und es vor dem Wächter verbergen. Aber im Raum zitterten mir die Beine, und ich brach in Tränen aus. Ich lief auf die Toilette, damit der SS-Mann mich nicht weinen hörte.«⁴¹²

Raya Kagan war ebenfalls Schreibkraft in der Politischen Abteilung, begegnete den jungen Frauen während der Verhöre jedoch nicht unmittelbar. In ihren Zeugenaussagen gab sie vielmehr das wieder, was ihr eine Augenzeugin, die in der gleichen Abteilung beschäftigt [<285||286>>] war, erzählte, deren Namen sie allerdings nicht nannte. Möglicherweise handelte es sich bei ihr um die bereits zitierte Aranka Pollak, denn Kagans Erzählung ähnelt ihrer Aussage. Demnach habe Ala Gertner unter dem Druck der Folterungen schließlich gestanden, dass zwei Arbeiterinnen der »Union Fabrik« ihr über einen gewissen Zeitraum hin täglich kleine Mengen an Sprengstoff gegeben hätten. Sie konnten das Material nur entwenden, habe Gertner hinzugefügt, wenn sie es direkt aus der Munitionsproduktion der Fabrik abzweigten, und daher beschuldigten die Deutschen die jungen Frauen auch der Sabotage.

Als Folge dieser erzwungenen Beichte Ala Gertners seien, so gibt Raya Kagan die Gewährsfrau wieder, dann auch Estuscha Wajcblum und Regina Saphirstein festgenommen worden, und nach dem Verhör mussten sie, den Gepflogenheiten der Gestapo entsprechend, ein »Geständnis« unterschreiben:

»Ich wusste, zu welchem Zweck das Sprengstoffpulver den Leuten dienen sollte, die es von mir bekamen, und ich weiß, dass meine Taten das Lager gefährdeten.«

Róza Robota war schließlich die vierte der jungen Frauen, die festgenommen wurde. Und die Zeugin, so Kagan, berichtete ihr, dass der Gestapo-Mann Broch sie herausgeschickt habe, »denn er musste sie schlagen, bis sie den Mund öffnete.« Weiter habe ihr die Augenzeugin – möglicherweise eben Aranka Pollak – erzählt:

»Einige Stunden später wurde ich zurück ins Büro gerufen, um einen Bericht anzufertigen. Ich fand das Mädchen völlig zerschlagen, verletzt und benommen von der Prügel vor, die sie erhalten hatte. Ihre Kleider waren von den Schlägen zerfetzt, und man sah ihre nackte Brust, aber sie saß völlig gleichgültig da.«

[<<286|287>>] Róza Robota gestand in dem Verhör demnach, dass sie das Schwarzpulver an Yokel (Jukel) Wrobel, einen Jugendfreund, der im *Sonderkommando* arbeitete, übergeben habe; aber ihn konnte man nicht verhören, da er bereits nicht mehr lebte, und es ist anzunehmen, dass Robota seinen Namen genau aus diesem Grund »verriet«. Sie behauptete standfest, dass sie jedoch keineswegs gewusst habe, welchem Zweck das Pulver dienen sollte. Die Zeugin, so Kagan, berichtete auch, dass man Róza Robota nach dem Verhör in einen Holz-Keller brachte, und dort habe sie sie gesehen und versucht, ihr etwas Brot und Wasser zu geben, aber Róza sei nicht in der Lage gewesen, etwas zu essen oder zu trinken.⁴¹³

Die Nachricht von Róza Robotas Verhaftung sprach sich sofort unter ihnen im Untergrund tätigen Kameradinnen und Kameraden herum. Mordechai Halleli etwa erzählte es flüsternd den Männern des Kommandos, in dem Israel Gutman und Yehuda Laufer in der »Union Fabrik« arbeiteten, die wiederum sofort begriffen, welche Bedeutung diese Information hatte und in welcher Gefahr sie nun schwebten. Zwar hatten sie vollstes Vertrauen zu Róza Robota, aber sie beschlich auch die Angst, dass Róza der Folter vielleicht nicht standhalten würde, waren sie doch das nächste Glied in der Schmuggelkette gewesen. Sie hatten ja einen bestimmten Teil des Sprengstoffes erhalten, als geplant worden war, im Rahmen eines allgemeinen Aufstandes damit die Gaskammern zu zerstören. Und auch der Elektriker Noah Zabłudowicz, der als Verbindungsmann zwischen dem Untergrund und Róza Robota agiert hatte, schwebte nun in unmittelbarer Gefahr; Gutman erinnerte sich:

»In den langen Nächten erwarteten wir unsere Verhaftung. Während der Arbeit erschien uns jeder Nazi, der in die Fabrik kam, als derjenige, der

uns holen würde. Es ist ein schreckliches Gefühl, die akute Gefahr zu kennen, ohne fähig zu sein, etwas dagegen zu unternehmen. Das [<<287||288>>] Warten im Käfig war nervenaufreibend. Wir konstruierten gemeinsam eine erfundene Geschichte, die wir der Politischen Abteilung erzählen konnten, und im Geheimen dachten wir an Selbstmord. Aber es war nicht der Tod, der uns am meisten ängstigte. Im Laufe der Jahre hatten wir uns damit abgefunden, er war für uns ja ein alter Bekannter. Wir hatten jedoch Angst vor der Folter und befürchteten, dass wir die jüdischen Häftlinge, die Untergrundbewegung in Auschwitz, ins Unglück stürzen könnten. Tage vergingen, und jeden Morgen brachte man Róza in die Politische Abteilung. Am Abend brachte man sie zusammen mit ihren Kameradinnen zurück. Ihre Kleider waren zerrissen, und an den entblößten Körperteilen hatte sie blutende Wunden. Ihr Gesicht war kaum noch zu erkennen. Wir standen auf der Lagerstraße und versuchten, einen einzigen Blick von ihr zu erhaschen. Leute aus ihrer Heimatstadt und ihre Freunde wollten einen Blick mit ihr wechseln, denn sie sollte wissen, dass wir uns um sie sorgten. Aber sie erkannte niemanden. Sie ging zwischen zwei Leuten, die sie stützten, und ihre Kräfte verließen sie allmählich.«⁴¹⁴

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Folter grauenhaft war. Der SS-Unterscharführer Pery Broad, der zu dieser Zeit in der Politischen Abteilung tätig war, hat berichtet, dass ein Gestapo-Offizier eine Vorrichtung »erfunden« hatte, die es ermöglichte, einen Häftling zwischen zwei Tischen aufzuhängen und ihn erbarmungslos zu schlagen. Wenn das nicht genügte, goss man ihm heißes Wasser in die Nase. Solcher »Erfindungen« bediente man sich zusätzlich zu der »gewöhnlichen« Folter durch Schläge mit Peitschen und Stöcken auf die Hände.⁴¹⁵

Aber die Mädchen ließen sich dadurch nicht brechen. Keine verriet einen weiteren Namen, sieht man von jenem toten jüdischen *Sonderkommando*-Häftling ab, den Róza Robota im Verhör genannt hatte. Vier Wochen lang wurden die jungen Frauen gefoltert und [<<288||289>>] gequält, ohne dass sie ihre Mithäftlinge verraten hätten. Dass dies den Tatsachen entspricht, ist daran abzulesen, dass schließlich nur sie

hingerichtet wurden, während kein anderes Mitglied der Untergrundbewegung verhört oder festgenommen wurde. Durch ihr Verhalten in dieser Situation, so ist festzuhalten, retteten sie sicherlich viele Leben. Die vier Frauen handelten heldenhaft, sie flehten nicht um ihr Leben. »Die Mädchen bewiesen mehr Mut als die meisten jüdischen Männer, die ich in ähnlichen Situationen gesehen habe«, sagte die von Raya Kagan erwähnte polnische Augenzeugin.⁴¹⁶

Eine Begegnung im »Todesblock«

Jacob Kozielczyk (Jaacov Kozalchik, Kozelczuk, auch als »Bunkerjakob« bekannt) war der Blockälteste in Block 11, dem mehrfach erwähnten »Todesblock« des Stammlagers. Seine Rolle war viele Jahre umstritten, bis er durch die Bemühungen eines israelischen Militärpiloten i. R., Amir Haskel, dem ehemaligen Leiter der Personalabteilung der Luftwaffe und einer der Gründer der Bewegung »Zeugen in Uniform«, rehabilitiert wurde.

Jacob Kozielczyk war ein Mann von riesiger Statur, geboren 1902 in der Stadt Krynki im nordöstlichen Polen. Seit seiner Jugend für seine enormen physischen Kräfte bekannt, trat er in den 1930er Jahren in Kuba und in den USA bei Muskel- und Kraftshows auf. Gleichzeitig arbeitete er auch als Sparring-Partner und wahrscheinlich auch als Leibwächter für den berühmten deutschen Box-Champion Max Schmeling – eine Verbindung, die ihm schließlich zu einer außergewöhnlichen Position in Auschwitz verhelfen sollte. Kozielczyk kehrte 1938 jedenfalls in seine Heimatstadt Krynki zurück, die im Juni 1941 von den Deutschen besetzt wurde. Im dort eingerichteten Ghetto wurde er zum Kommandanten der jüdischen Polizei ernannt, die im Namen des Judenrates agierte, und als die Deutschen das Ghetto Krynki im Januar 1943 »auflösten«, wurde Kozielczyk nach Auschwitz deportiert.

[<<289||290>>] In Auschwitz fand man unter seinen Papieren einen Brief von Max Schmeling, und die Deutschen zeigten sich daraufhin beeindruckt

darüber, dass dieser jüdische Kraftmensch offenbar in Verbindung mit ihrem großen Boxidol stand, repräsentierte Schmeling für sie doch die »arische Überlegenheit«. Wie auch immer, Kozielczyk wurde so zum Gehilfen des Blockältesten von Block 11 ernannt, einem polnischen Häftling namens Hans Miuschol. Als Miuschol des Diebstahls überführt wurde, verlor er seinen Posten, und Kozielczyk nahm seinen Platz in Block 11 ein. Diese Tätigkeit als Funktionshäftling im »Todesblock« des Stammlagers hatte zur Folge, dass die Meinungen über ihn völlig gegensätzlich waren. Einerseits erzählten viele Häftlinge, dass er ihnen geholfen habe, wo er nur konnte, dass er zum Beispiel nur vorgegeben habe, sie zu schlagen, Vollstreckungen von Todesurteilen sabotiert, Informationen heimlich weitergeleitet und Essenszulagen organisiert habe. Andererseits erregte allein die Funktion, die er ausübte, Kritik. Nach dem Krieg wurden auch Zeugenaussagen bekannt, die ihn der Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten beschuldigten. Sowohl die Tschechoslowakei als auch Polen baten den israelischen Staat sogar, Kozielczyk auszuliefern, aber die israelische Staatsanwaltschaft stellte die Ermittlungen aus Mangel an Beweisen schließlich ein; er starb gebrochenen Herzens ein Jahr später, im Juli 1953. Haskel kann jedoch nachweisen, dass die Anschuldigungen gegen Kozielczyk zweifelhaft waren, während die Zeugenaussagen über die Hilfe, die er Häftlingen leistete, überzeugend sind.⁴¹⁷

Die wichtigste Tat Kozielczyks war in unserem Kontext, dass er einen Kassiber weiterleitete und ein Treffen organisierte: Kurz vor ihrer Hinrichtung wollte Estuscha Wajcblum ihrer Schwester Anna (Heilman) eine Nachricht zukommen lassen. Kozielczyk gelang es, den Zettel mit der Nachricht heimlich Marta Bindiger zu übergeben, damit sie ihn Anna zustecken konnte. Anna Heilman hat den Brief ihrer Schwester im Juli 1945 wie folgt aus der Erinnerung rekonstruiert:

[<<290||291>>] »Ich höre die Schritte der Gefängniswärter über meinem Kopf auf die Erde stampfen. Das Geflüster der Leute, die nach einem langen Arbeitstag zurückkamen, um sich auszuruhen. Schwache Lichtstrahlen

versuchen, durch die Gitter vor meinem Fenster zu dringen, Untergangsstrahlen, die sich im Schatten der vielen Beine, die vorübergehen, brechen. Die bekannten Stimmen des Lagers – das Gebrüll der Kapos, Schreie nach etwas Tee, Brot oder Suppe – all diese verhassten Stimmen scheinen mir jetzt so teuer – und werden bald nicht mehr da sein.

Diejenigen, die sich außerhalb meines Fensters befinden, haben noch Hoffnung. Aber ich habe gar nichts. Alles ist für mich verloren. Die freudige Nachricht über die baldige Befreiung gilt nicht für mich. Der Tee ist nicht meiner, der Appell hat nichts mit mir zu tun, *alles ist verloren und ich möchte doch so gerne Leben!*«⁴¹⁸

Estuscha Wajcblum ließ Marta Bindiger auch eine für sie bestimmte mündliche Nachricht übermitteln:

»Ich weiß, was mir bevorsteht, aber ich gehe willentlich zum Schafott. Ich bitte Dich nur, dass Du auf meine Schwester Hanka aufpasst. Bitte verlasse sie nicht, sodass ich leichter sterben kann.«

Kozielczyk konnte Estuscha Wajcblum auch die Antwort von Marta Bindiger noch übermitteln: »Estuscha, ich verspreche Dir, dass ich Hanka nie verlassen werde.«⁴¹⁹ Doch Kozielczyk gab sich damit nicht zufrieden und versuchte sogar, einen Besuch von Anna bei Estuscha zu arrangieren, wobei er die Krankentransporte zwischen dem »Revier«, dem Krankenbau im Stammlager und dem »Revier« der Männer ausnutzen wollte. Die im »Revier« der Frauen arbeitende Ärztin Dr. Dora Klein-Goldschneider, eine polnisch-jüdische Kommunistin und Aktivistin der allgemeinen Untergrundbewegung, hatte dafür gesorgt, dass Anna dort untergebracht worden war, weil [<<291||292>>] sie befürchtete, dass sie sich nach der Verhaftung ihrer Schwester Estuscha umbringen würde, indem sie in den elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun lief. Täglich wurden ja Kranke aus dem »Revier« in den berüchtigten Krankenbau geschickt, aber nicht etwa, um dort behandelt zu werden, sondern um zu diversen Menschenversuchen wie zum Beispiel der Sterilisierung durch Röntgenstrahlen missbraucht zu

werden. Anna und Marta Bindiger versuchten jedenfalls, die Ärzte im »Revier« zu bestechen, damit sie den Besuch ermöglichten, aber es gelang ihnen nicht.⁴²⁰

Es gelang Kozielczyk jedoch, ein Treffen zwischen Noah Zabłudowicz und Róża Robota zu arrangieren. Kozielczyk verehrte Róża Robota und war sogar bereit, sich für sie in Gefahr zu begeben, meinte Haya Kroyn, eine Freundin Robotas, die ebenfalls am Schmuggel des Sprengstoffes mitgewirkt hatte. Noah Zabłudowicz selbst erinnerte sich wie folgt:

»An einem Abend teilte man mir mit, dass der Jude Jacob Kozielczyk, der Kapo von Block 11 (der Bunker) mich zu sprechen wünschte. Wir hatten alle Angst vor dem Namen ›Block 11‹. Ich ging zu ihm, und er erzählte mir, dass im Bunker vier Mädchen seien und eine von ihnen ›Noah‹ gerufen habe. Er ging der Sache auf den Grund und erkannte, dass ich gemeint sei. Er sagte mir, dass er sie auf irgendeine Weise retten wollte, aber unterdessen wollte er mich zu dem Mädchen führen, dass ›Noah‹ gerufen hatte.«⁴²¹

Noah Zabłudowicz erzählte dies seinen Kameraden im Untergrund, die jedoch große Bedenken hatten:

»Vielleicht ist das eine Falle, die die Deutschen gestellt haben? Vielleicht wollen die Untersuchungsbeamten sehen, wer zu Robota [<<292||293>>] kommt? Vielleicht werden sie das Gespräch abhören? Aber wir hatten keine Zeit für Überlegungen.«

Doch die Aussicht, Róża zu treffen und noch einmal mit ihr zu sprechen, war größer als alle drohenden Gefahren. »Wir fassten einen positiven Beschluss und Noah ging in unserem Auftrag zu diesem nächtlichen Treffen«, berichtete Gutman.⁴²²

Um 9 Uhr abends, nach dem Appell, schlich sich Noah Zabłudowicz aus seinem Block und ging in den Block 11. Kozielczyk stellte ihn dem deutschen Wachposten vor: »Herr Oberscharführer, das ist mein Cousin, Friseur von Beruf, er ist gekommen, um mir die Haare zu schneiden.« Die

drei setzten sich an einen Tisch in Kozielczyks Zimmer im ersten Stock, und Kozielczyk holte eine große Flasche Eierlikör hervor und stellte drei Gläser auf den Tisch, nachdem er Zabłudowicz zuvor gewarnt hatte, nicht davon zu trinken. »Zum Wohl«, rief er, während Zabłudowicz den Inhalt seines Glases unter den Tisch schüttete. Dann kam das zweite Glas – »Prosit!« –, noch ein Glas und noch ein Glas; die Flasche war leer, und Kozielczyk holte eine weitere. Nachdem er diese Flasche ausgetrunken hatte, war der Oberscharführer total betrunken. Kozielczyk half ihm auf das Sofa, das im Zimmer stand, und bald fiel der Deutsche in einen tiefen Schlaf. »Vorwärts, Noah«, sagte Kozielczyk dann und holte einen großen Schlüsselbund hervor. Die beiden gingen in den Keller, in dem die Häftlinge eingesperrt waren. Aus den Zellen drangen Rufe in den verschiedensten Sprachen: »Yaakov, hilf mir, rette mich!« Sie gingen zusammen bis zu einer bestimmten Zelle. Kozielczyk öffnete die Tür, stieß Zabłudowicz hinein, verließ den Raum und schloss die Tür hinter sich. Die Zelle war etwa zwei Meter mal zwei Meter groß, alles war in Beton gehalten, und eine kleine Birne hing von der Decke herab und verbreitete ein fahles Licht:

[<<293||294>>] »Róża Robota lag auf dem Boden, völlig entblößt, ohne jegliche Kleider oder eine Decke. Nichts! Ein zerfetzter Körper, zerschlagen und blutig, mit glasigen Augen, lag da vor mir auf dem Betonboden. Schließlich begann ich zu sprechen. Sie erkannte meine Stimme. ›Noah, wie bist Du hergekommen?‹ Ich selbst habe viel im Lager gelitten, Schläge bekommen von der SS, der Gestapo, den Kapos und anderen, nie aber habe ich jemanden in so einem Zustand gesehen. Ich versuchte, sie zu ermutigen und zu beruhigen. ›Róża, wir werden alles für Dich versuchen!‹ Sie antwortete ganz sachlich, ohne jegliches Pathos: ›Noah, wer wie Du weiß, was ich alles gemacht habe, der weiß, dass ich hier nie lebend wieder herauskomme. Aber eines will ich Dir sagen, merke Dir das genau und gib es an alle weiter. Niemand wird nach mir verhaftet werden und ›ihr‹ (sie meinte die Deutschen) Ende ist nahe. Du und einige Deiner Kameraden, ihr werdet befreit werden und nach Israel gehen.‹ Ich blieb bis 2 Uhr morgens bei ihr.«⁴²³

Israel Gutman erinnerte sich zudem daran, dass Noah Zabłudowicz ihnen auch einen Zettel von Róża Robota überbracht habe. In dieser Nachricht an die Aktivisten habe sie mitgeteilt, dass sie den Männern der Lagergestapo in den Verhören stets gesagt habe, dass sie auf eigene Initiative hin gehandelt hätte, dass kein anderes Mädchen in die Planung involviert gewesen sei und dass sie keine ihrer Taten bedauere. Es sei schwer, habe sie geschrieben, aus dem Leben zu scheiden, aber sie werde keinen Verrat begehen. Auch eine letzte Bitte habe sie vorgebracht: »Es ist möglich, dass es eines Tages jemandem von uns gelingen wird, in die freie Welt zu kommen. Ihm bürdete sie die Last der Rache auf.« Der Zettel sei mit dem Gruß des Hashomer Hatzair – »Hazak Ve-ematz« (»sei stark und mutig«) – unterzeichnet gewesen.⁴²⁴ Noah Zabłudowicz erwähnte dieses Schriftstück allerdings in keiner seiner Zeugenaussagen, und es ist fraglich, ob Róża Robota überhaupt noch imstande war, eine Nachricht [<<294||295>>] aufzuschreiben. Es ist durchaus denkbar, dass es sich eher um eine schriftliche Zusammenfassung des Treffens und des Gesprächs von Noah und Róża handelte, die ein Aktivist der Untergrundbewegung verfasst hat.⁴²⁵

Anfang Januar 1945⁴²⁶ erhielt Jacob Kozielczyk den Befehl, Ala Gertner, Róża Robota, Regina Saphirstein und Estuscha Wajcblum zu hängen. Er versuchte zwar noch, die Vollstreckung des Urteils hinauszuzögern und behauptete, dass er eine Genehmigung aus Berlin erhalten müsse, die es ihm erlaube, jemanden zu erhängen. Wie alle anderen wusste auch Kozielczyk sehr genau, dass die Rote Armee sich Auschwitz stündlich näherte und dass jeder Tag die Chancen der vier Mädchen, doch noch zu überleben, erhöhte. Aber die Deutschen hatten keineswegs die Absicht, sich noch von irgendetwas stören zu lassen – weder durch die nationalsozialistische Bürokratie noch durch die Rote Armee.

Am 5. Januar 1945 wurde die Tür zum »Sprengstoff-Raum« der »Union Fabrik« aufgerissen und ein SS-Mann schrie: »Arbeitskommando, vorwärts, Marsch!« Die neun Mädchen, die in dem Saal arbeiteten, wollten wissen,

was denn der Grund dafür sei. Es war noch nicht 5 Uhr nachmittags, die Stunde, zu der man in der Fabrik für gewöhnlich die Arbeit beendete, und die Deutschen neigten bekanntlich nicht dazu, die Arbeitstage der Häftlinge zu verkürzen.⁴²⁷ Die Mädchen verließen den Saal, wurden kurz durchsucht und dann aus der Fabrik geführt, während die Männer weiter arbeiten mussten. »Links, rechts, Kopf gerade«, schrie der SS-Mann – so erinnerte sich Rose Gruenapfel Meth:

»Wir kamen an das Lagertor [das Haupttor des Stammlagers]. Ich schaute auf das Gebiet zwischen Block 4 und Block 5. Was war das? Ein Appell? Sollte das etwa schon die Evakuierung sein? Man sprach ja schon lange davon. ›Union Arbeiter, vorwärts! Sprengstoff-Raum [<<295||296>>] vortreten!‹ Ich hob den Kopf. Genau mir gegenüber standen die Galgen. Da verstand ich alles. Das Todesurteil wurde verlesen. ›Im Namen des Gesetzes‹, bittere Ironie an diesem Ort, an dem es keine Gesetze gab. Es herrschte absolute Ruhe.

Der Atem geht schnell, manchmal entweicht ein Stöhnen, aber das Weinen wird unterdrückt. Die Mädchen kommen an. Kopf hoch! Ihre Augen schauen in die Ferne, in die Freiheit hinter dem Stacheldraht. Wir hören ein Knirschen, als die Schemel weggezogen werden – und sie sind nicht mehr da ...«⁴²⁸

Die vier jungen Frauen wurden an einem mobilen Galgen erhängt. Er wurde zwischen zwei Gebäuden im »neuen Frauenlager« des Stammlagers aufgestellt, das im Oktober 1944 eingerichtet worden war und 20 Gebäude umfasste; dieser Teil des Lagers wurde als »Erweiterungsgebiet« bezeichnet. Die Deutschen erhängten jeweils zwei Mädchen, sodass sowohl die Tages- wie die Nachtschicht Zeugen ihrer Ermordung werden mussten. Ala Gertner und Regina Saphirstein wurden in den Morgenstunden erhängt, vor den Augen der Nachtschicht, Róza Robota und Estuscha Wajcblum am Nachmittag. Es war bereits dunkel, Scheinwerfer beleuchteten den Platz. Einer der Offiziere hielt eine Ansprache und sagte, dass Estuscha Wajcblum und Róza Robota schuld am Tod von 500 Menschen seien. Die Deutschen versuchten also, ihnen den Mord an den rebellierenden *Sonderkommando-*

Häftlingen zuzuschreiben. Ein Mädchen, das den Blick abwenden wollte, wurde geschlagen. Lelya Gutmann hörte ihren letzten Ruf nach Rache.⁴²⁹

Anna Heilman war zu diesem Zeitpunkt, wie oben geschildert, im »Revier«. Dort hörte sie noch die Hammerschläge, mit denen die Nägel in die Holzbalken des Galgens geschlagen wurden, den Wirbel der Trommeln, das Seufzen aus Tausenden von Kehlen, die sich [<<296||297>>] anschließenden Minuten waren in ihrer Erinnerung jedoch wie durch einen nebligen Schleier verhüllt.⁴³⁰

»Am Tag nach der Hinrichtung von Estuscha stand ich auf, um mir die Zähne zu putzen. Plötzlich begriff ich, dass die Welt jetzt ohne sie weiter bestehen würde und dass ihr Tod für niemanden etwas änderte. Ich bin einfach verrückt geworden. Ich verwandelte mich in einen lebenden Leichnam. Es war mir egal, ob ich sterbe oder lebe. Marta war es, die mich bei der endgültigen Evakuierung am 18. Januar buchstäblich aus Auschwitz herausholte, und Marta war es, die mich den ganzen Weg über beim eisigen Todesmarsch mit sich schleppte, durch Ravensbrück bis Neustadt-Gleve.«⁴³¹

Marta Bindiger hat das Versprechen, das sie Estuscha Wajcblum gegeben hatte, gehalten. Die Überlebenden aus Ciechanów verewigten das Andenken an Róża Robota mit dem Lied »Dir, Róża«.

»Ähren neigten ihre Köpfe,
wird der Sturm über uns hinwegziehen?
Zwischen den Flammen blickten blinde Augen,
wird ein Leuchtturm sichtbar sein?
Plötzlich hast Du eine Fahne geschwenkt,
Rache für blutige Schmerzen und Kampf!
Und gequälte Körper in Feuer und Rauch
fühlten: Ihre gefesselten Hände befreien sich!
Deine Taten sind ein Segen und ein Lichtstrahl
für jeden stolzen und mutigen Juden.

Dein Leben und Dein Tod – sind das schönste Lied für alle, die auf Deinen Spuren gehen!«⁴³²

Das Schicksal der Anderen

Am 10. Oktober 1944 wurden nicht nur die Mädchen verhaftet, sondern auch einige Anführer des Aufstandes, die während des Kampfes nicht umgekommen waren. Es handelte sich um Jankiel Handelsman aus Radom und Yokel Wrobel, der einigen Zeugenaussagen zufolge ebenfalls Sprengstoff von Róza Robota erhalten hatte. Die Deutschen nahmen zudem fünf russische Kriegsgefangene, die im April zum *Sonderkommando* gekommen waren, in der – falschen – Annahme fest, dass die jüdischen Häftlinge nicht imstande gewesen wären, den Aufstand mit eigenen Kräften zu planen und selbst durchzuführen, sondern auf die Hilfe und Erfahrung ehemaliger Soldaten der Roten Armee angewiesen gewesen seien. Nach den Festnahmen verblieben im *Sonderkommando* nur noch 198 Männer, die in drei Gruppen von je 66 Häftlingen eingeteilt wurden. Sie wurden den drei Gaskammern/Krematorien 2, 3 und 5, die noch »arbeiteten«, zugewiesen.⁴³³

Drei Tage nach dem Aufstand vom 7. Oktober versteckte auch Salman Lewenthal seine Aufzeichnungen sowie die seiner Kameraden in der Erde direkt neben den Gaskammern/Krematorien. Der Verrat der Polen, so legte er ihre Passivität und ihre zögerlichen Vorbereitungen auf den Aufstand aus, hatten ihn zu der Schlussfolgerung geführt, dass sie die jüdischen Häftlinge nur ausgenutzt hätten. Er war zu der Überzeugung gekommen, dass die Juden von nun an nur für sich selbst sorgen mussten und dass sie der Nachwelt eine eigene, jüdische Dokumentation überliefern mussten, die ihre Sicht der Ereignisse wiedergab und zugleich verdeutlichte, dass nur sie, die Juden in Auschwitz, es waren, die alleine einen Aufstand geplant *und* durchgeführt hatten – und nicht die Polen. Salman Lewenthal hat die Aufzeichnungen bewusst vergraben, um die Welt über die Vorgänge in

Auschwitz-Birkenau zu informieren, das heißt in der Hoffnung, dass ihre authentischen Dokumente erhalten blieben und dass man sie nach der Befreiung auffinden werde. Diese jüdische Dokumentation, so [<<298||299>>] seine Hoffnung, würde der Welt beweisen, dass sich die Juden in Auschwitz alleine zum bewaffneten Kampf gegen die Deutschen entschieden hatten, während die Polen passiv geblieben waren und ihre jüdischen Kameraden im Stich gelassen hatten. Die Aktivisten der *Sonderkommandos*, die die Aufzeichnungen verfasst und bewusst an mehreren Stellen vergraben haben, hofften somit, in diesen Dokumenten ein authentisches Bild des jüdischen Untergrundkampfes in Auschwitz zu geben. Sie befürchteten, dass die – passiven – polnischen Aktivisten sich den Aufstand zuschreiben und der Welt später suggerieren würden, dass sie aktiv daran teilgenommen hätten.

Am Ende von Seite 89 seiner Aufzeichnungen erwähnt Lewenthal die Namen seiner Kameraden der Untergrundgruppe, und aufgrund der von ihm gewählten Formulierung »Ehre ihrem Andenken« ist davon auszugehen, dass die ersten während des Aufstands ermordet worden sind.

Jossele Warszawski – dies ist der Deckname von Josef Dorebus –, 1905 in Warschau geboren, war ursprünglich Schuster und wegen seiner politischen Tätigkeit aus Polen nach Frankreich geflohen. Er wurde im Februar 1943 nach Auschwitz deportiert, dem *Sonderkommando* zugeteilt und war in die Vorbereitungen des Aufstandes verwickelt.

Salman Gradowski, einer der Anführer des Aufstandes, dessen Aufzeichnungen später vollständig veröffentlicht wurden,⁴³⁴ war 1910 in dem Städtchen Suwałki im nordöstlichen Polen zur Welt gekommen. Er war aktives Mitglied des Beitar (auch Betar), einer rechtsgerichteten zionistischen Jugendorganisation, und hatte geplant, nach Palästina auszuwandern. Nach Auschwitz wurde er im Dezember 1942 deportiert, und dort wurde er zum *Sonderkommando* herangezogen und zum Kommando-Schreiber der Gaskammer/Krematorium 2 ernannt. Er kam während des Aufstands um, und die überlebenden Häftlinge gaben sich die

größte Mühe, ihn ehrenvoll beizusetzen, [<<299||300>>] soweit das unter den Bedingungen von Auschwitz überhaupt möglich war.

Lajb Panusz (Panusch), 1911 oder 1912 in Lomza (Łomża) geboren, war aktiver Zionist, wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und dem *Sonderkommando* zugeteilt. Salman Lewenthal erwähnt auch Josef Deresiński aus der Stadt Łuna bei Grodno (Hrodna), in der auch der *Sonderkommando*-Häftling Elizier Eisenschmidt zur Welt kam, sowie Ajzyk (Itzig) Kalniak aus Lomza (Łomża), ebenfalls ein aktiver Zionist.

Drei führende Untergrundaktivisten lebten an diesem Tag, als Salman Lewenthal seine Aufzeichnungen abschloss und versteckte, noch: Er erwähnt Rav Lejb Langfuß, der aus dem polnischen Maków Mazowiecki stammte und selbst Untergrundlisten des *Sonderkommandos* angefertigt hatte, er »arbeitete« nach dem Aufstand weiter in den Gaskammern/Krematorien.

Sodann nennt er Jankiel Handelsman, der in Radom geboren worden und nach Frankreich ausgewandert war, wo er sich als Kommunist betätigt hatte. Er wurde im Februar 1943 nach Auschwitz deportiert. Lewenthal notierte über ihn: »Heute im Bunker«. ⁴³⁵ Schließlich erwähnt Lewenthal sich auch selbst als »heute im Kommando« ⁴³⁶ – das heißt im *Sonderkommando* – tätig.

Auf den letzten Seiten (90–94) seiner Aufzeichnungen trägt Salman Lewenthal eine Bitte an den Finder der Schriften vor: ⁴³⁷

»Die Geschichte von Auschwitz und Birkenau als Sklavenarbeitslager und insbesondere als Ort der Vernichtung von Millionen Menschen wird immer erzählt werden, von Bürgern, ⁴³⁸ so hoffe ich, und ich glaube, dass die Welt schon heute von den Gräueltaten weiß. Alle anderen Fakten werden vielleicht von irgendwelchen Polen, die überleben werden, berichtet, und vielleicht von der ›Elite‹ des Lagers, die sich die besten und verantwortungsvollsten Posten ⁴³⁹ angeeignet hat. Jedenfalls ist die Verantwortung nicht mehr so groß. Jedoch die [<<300||301>>] Vernichtungsprozedur von Birkenau – Polen und Juden, die schon im Lager sind, haben gesehen, wie Hunderttausende laut Befehl

systematisch umgebracht wurden – mit der Hilfe von Brüdern, Häftlingen⁴⁴⁰ ... Während der Arbeit teilte ihnen der Kapo oder der Vorarbeiter⁴⁴¹ mit ... Jetzt, im 20. Jahrhundert, innerhalb des Herzens europäischer Kultur ... Trotz der Bedingungen, insbesondere jener des *Sonderkommandos*, das bekannt war für seine Arbeit, leben wir noch. ... Wir wollten ... aber hunderte von Jahren später, wird man es [unsere Geschichte] nicht glauben. Das wissen wir sicher. ... zu bitten ... glaubt nicht daran [wenn jemand versuchen sollte, unsere Geschichte zu leugnen] ... Lasst den Himmel die Tinte sein [um die Geschichte des *Sonderkommandos* aufzuschreiben und zu erzählen]⁴⁴² ... sie wurden mit ihrem Blut aufgezeichnet [die Handlungen und Großtaten des *Sonderkommandos*] ... der Heldenmut [Tapferkeit] ... soll bekannt werden [sie werden in aller Welt bekannt und berühmt sein] ... aber wir ... und sie angemessen zu benutzen ... wenn wir begreifen werden und nicht ... wenn ... zu uns ... zu helfen ... weil unsere [oder: unsere] ...«⁴⁴³

Salman Lewenthal wurde einige Wochen später ermordet. Nur wenige der Helden der Untergrundbewegung des *Sonderkommandos* und Aktivisten des Aufstandes überlebten und emigrierten nach Israel, wo sie Familien gründeten. Shlomo Dragon starb im Oktober 2001, sein Bruder Abraham im April 2011. Eliezer Eisenschmidt, der letzte Überlebende des *Sonderkommandos* in Israel, starb im Dezember 2014. Filip Müller, der im Frankfurter Auschwitz-Prozess als Zeuge aussagte, starb am 9. November 2013 in Deutschland.

Israel Gutman wurde zu einem der bedeutendsten Holocaustforscher weltweit. Er starb in Jerusalem im Oktober 2013. Noah Zabludowicz starb im Jahr 2004 (der Todesmonat ist uns nicht bekannt). [<<301||302>>] Gutman and Zabludowicz sagten beim Eichmann-Prozess in Jerusalem als Zeugen aus.

Mordechai Halleli starb 1991 (sein Todesdatum ist uns nicht bekannt).

Der Aufstand des *Sonderkommandos* – ein Wahrzeichen der Rache und der Ermutigung

Der Aufstand des *Sonderkommandos* am 7. Oktober 1944 dauerte nur wenige Stunden, auch wenn wir die Zeit in Betracht ziehen, die die Deutschen am Ende benötigten, um die Männer der Gaskammer/Krematorium 2, die aus dem Lager ausgebrochen waren, zu stellen und zu töten. Betrachtet man die Ereignisse nur aus dieser Perspektive, so handelt es sich nur um einen nahezu verschwindend geringen Teil jener viereinhalb Jahre, in denen das Lager Auschwitz bestand. Es war jedoch der einzige Aufstand, der in der größten Todesfabrik der Geschichte stattgefunden hat.

Und dieser Aufstand rief zugleich einen enormen Eindruck hervor, den wir abschließend aufzeigen möchten. Nach dem Krieg verfasste der polnische Schriftsteller Tadeusz Hołuj, Sozialist und in Auschwitz selbst einer der Anführer der Untergrundbewegung, einen Roman mit dem Titel »Das Ende unserer Welt«. Hołuj beschreibt darin die Aktivitäten eines wichtigen Aktivisten der Untergrundbewegung im Lager, und er charakterisiert ihn als Anführer der Rebellen in den Gaskammern. Gewiss, dies ist eine literarische Phantasie, die der Realität kaum ähnelt, aber die Tatsache, dass Hołuj seinen Helden ausgerechnet dorthin und in diese Situation stellt, ist sehr bezeichnend.⁴⁴⁴

Der Auschwitzüberlebende, Untergrundaktivist und Historiker Israel Gutman wiederum hat den Aufstand des *Sonderkommandos* mit folgenden Worten gewürdigt:

[<<302||303>>] »Der Tag des Aufstandes war ein Wahrzeichen der Rache und der Ermutigung für die Häftlinge. An dem Platz, der jahrelang als Tal des Todes (Gai Ha'hariga) für Millionen Opfer diente, wurden die ersten Nazis von Häftlingen umgebracht. Es waren Juden, die gekämpft haben! In diesem riesigen Lager, in dem Zehntausende von Häftlingen gefangen waren, durchbrach eine Handvoll jüdischer Häftlinge die

Atmosphäre der Resignation, in der sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden hatten; der Aufstand des *Sonderkommandos* bewies den anderen Häftlingen europäischer Abstammung, dass die Juden um ihr Leben kämpfen konnten.«⁴⁴⁵

Im Juni oder Juli 1945 sandte Mordechai Fraenkel seinem Bruder, der damals im Kibbuz Ma'anit lebte, seinen ersten Brief nach der Befreiung. Die beiden hatten sich im Juni 1944 in Ungarn voneinander verabschiedet, Mordechai selbst war nach Auschwitz deportiert worden. Die Worte, mit denen er den Aufstand des *Sonderkommandos* beschreibt, sind so treffend, dass sie die Geschichte, von der dieses Buch berichtet, beschließen sollen:

»Die jüdischen Jungen haben gezeigt, dass sie nicht im Feuer verbrennen werden und dass das Gas sie nicht töten wird. Das ist ein sehr schwacher Trost, aber wer auch immer die Geschichte von Auschwitz niederschreibt, wird nicht vergessen, sie zu erwähnen.«⁴⁴⁶

Abbildungen





1 – 2. Ruinen der Gaskammer/Krematorium 4. Das Gebäude wurde während des Aufstandes von den *Sonderkommando*-Häftlingen zerstört; es ist jedoch bis heute nicht klar, ob sie Feuer legten oder ob sie Sprengstoff einsetzten. Fotos 1–15 © Itamar Levin





3 – 4. Ruinen der Gaskammer/Krematorium 5. Hierhin wurden die letzten lebenden Männer des *Sonderkommandos* nach dem Aufstand von den Deutschen gebracht, unter ihnen die Brüder Abraham und Shlomo Dragon sowie Filip Müller.



5. Auf dem Hof der Gaskammer/Krematorium 4 begannen die *Sonderkommando*-Häftlinge am 7. Oktober 1944 ihren Aufstand.



6. Ruinen der Gaskammer/Krematorium 2.



7. Ruinen der Gaskammer/Krematorium 3. Die hier »arbeitenden« Männer des *Sonderkommandos* konnten nicht am Aufstand teilnehmen, da die Revolte früher als geplant ausbrach und die Deutschen sie zudem von ihren Kameraden in der der Gaskammer/Krematorium 2 isolierten.



8. Die Reste des »Kanada-Lagers«, wo das geraubte Eigentum der ermordeten Juden gelagert und sortiert wurde. Eine der dort arbeitenden Häftlinge wurden Augenzeugen des Aufstandes.



9. Eine Scheune im Dorf Rajsko, wo sich eines der Nebenlager von Auschwitz befand. In ein ähnliches Gebäude floh ein Teil der *Sonderkommando*-Häftlinge während des Aufstandes. Sie wurden von den Deutschen entdeckt und ermordet, zum Teil wurden sie bei lebendigem Leibe in der Scheune verbrannt.



10. Block 6 im Stammlager von Auschwitz – der erste Unterbringungsort des *Sonderkommandos*.



11. Block 2 im Lagerabschnitt B1b in Birkenau – hier war das *Sonderkommando* untergebracht, nachdem es aus dem Stammlager verlegt worden war.



12. Die Reste des Blocks 13 im Lagerabschnitt BIId in Birkenau. Hier waren die *Sonderkommando*-Männer untergebracht, bevor sie teilweise zur Unterkunft in die Gebäude der Gaskammern/Krematorien umziehen mussten.





13 – 14. Die Munitionsfabrik der Weichsel Union Metallwerke. Aus den »Union Werken« schmuggelten einige der weiblichen Häftlinge Schwarzpulver nach Birkenau, das den Anführern der Untergrundaktivisten des *Sonderkommandos* heimlich übergeben wurde.



15. In diesem Bereich der »Union Werke« befand sich der sogenannte »Pulverraum«, in dem das Schwarzpulver gelagert wurde. Hier arbeiteten einige der weiblichen jüdischen Häftlinge, die Schwarzpulver ins Lager schmuggelten.



16. »Stabsgebäude«: Unterkunft der weiblichen und männlichen Arbeiter der »Union Werke«. Foto: © Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau und Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.



17. Die Jüdin Róża Robota aus Ciechanów arbeitete in der »Bekleidungskammer«. Sie war die maßgebliche Untergrundaktivistin, die den Schwarzpulverschmuggel initiierte und nach dem *Sonderkommando*-Aufstand mit drei Kameradinnen am 6. Januar 1945 erhängt wurde.
© Yad Vashem Jerusalem, Photo Archives.



18. Die Jüdin Estuscha (Ester) Wajcblum arbeitete als Zwangsarbeiterin in der Munitionsfabrik der »Union Werke«. Sie beteiligte sich am Schmuggel des Sprengstoffs, den die Aktivisten des Sonderkommandos erhielten. Wajcblum wurde am 6. Januar 1945 in Auschwitz hingerichtet.
© United States Holocaust Memorial Museum.



19. Die Jüdin Ala Gertner, die als Häftling in den »Union Werken« Zwangsarbeit leisten musste, beteiligte sich am Schmuggel des Schwarzpulvers. Nach dem Aufstand wurde sie mit drei Kameradinnen am 6. Januar 1945 erhängt. © Yad Vashem Jerusalem, Photo Archives.



20. Diese Skulptur des dänischen Bildhauers Joseph Salamon, selbst Holocaustüberlebender, wurde zum Gedenken an die ermordeten Widerstandsaktivistinnen, die den Sprengstoff-Schmuggel aus den »Union Werken« organisierten, in Yad Vashem errichtet und am 19. Juni 1991 Ala Gertner, Róża Robota, Regina Safirsztajn und Estuscha Wajcblum gewidmet.

© Itamar Levin



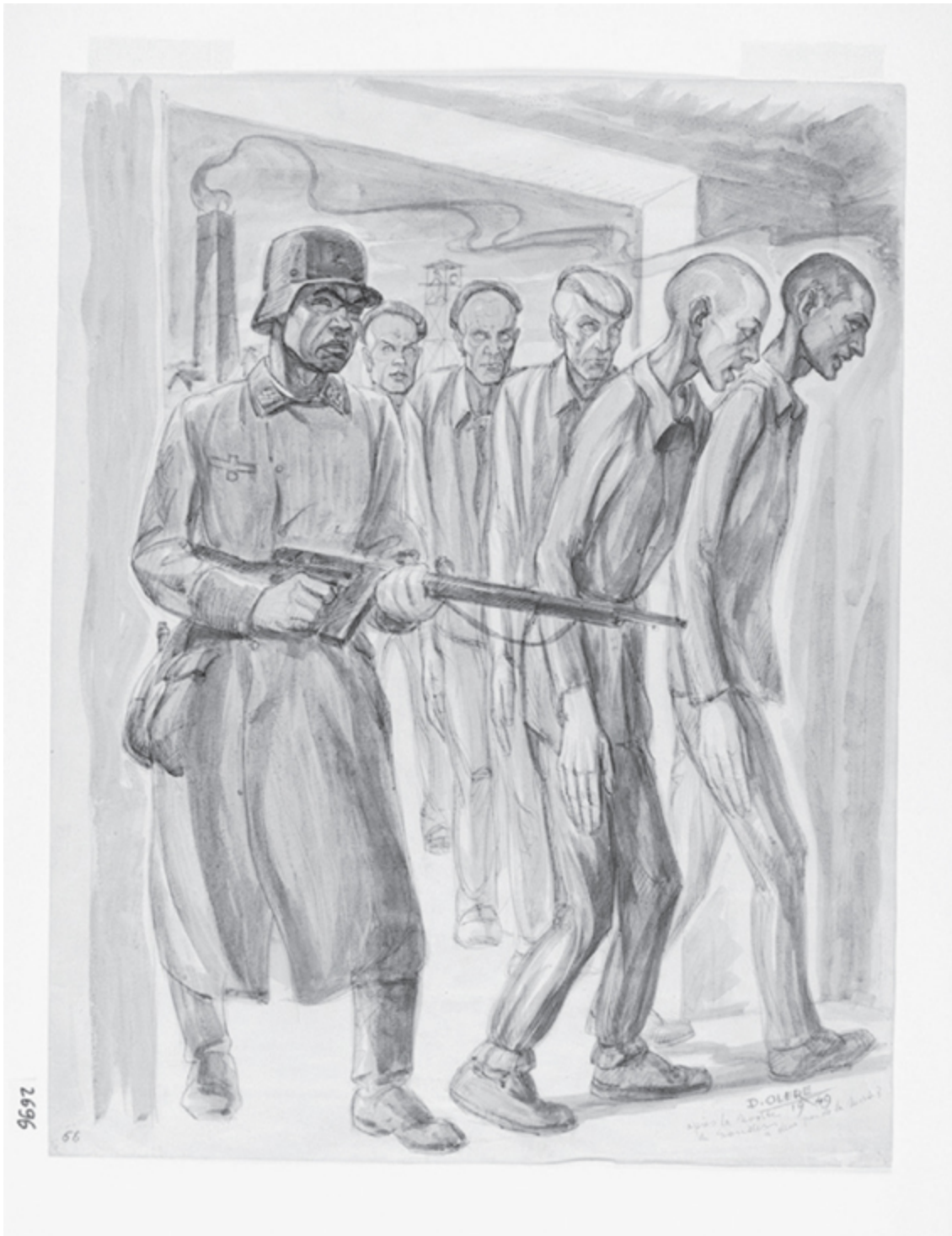
21. Filip Müller, einer der wenigen Überlebenden des *Sonderkommandos*, Untergrundaktivist und einer der bedeutendsten Zeugen für die Geschichte des *Sonderkommandos*, war Teilnehmer des Aufstandes am 7. Oktober 1944. Fotograf: Günter Schindler.
Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Gaby Schindler.



22. Israel Gutman, Mitglied der Untergrundbewegung sowohl im Warschauer Ghetto als auch in Auschwitz, wo er Häftling war, hat als bedeutender israelischer Historiker und Holocaustforscher zahlreiche wichtige Publikationen über den Holocaust vorgelegt; Foto: Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.



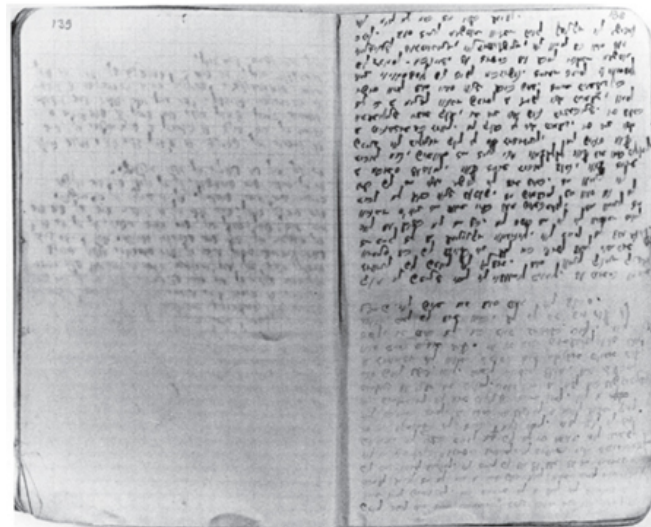
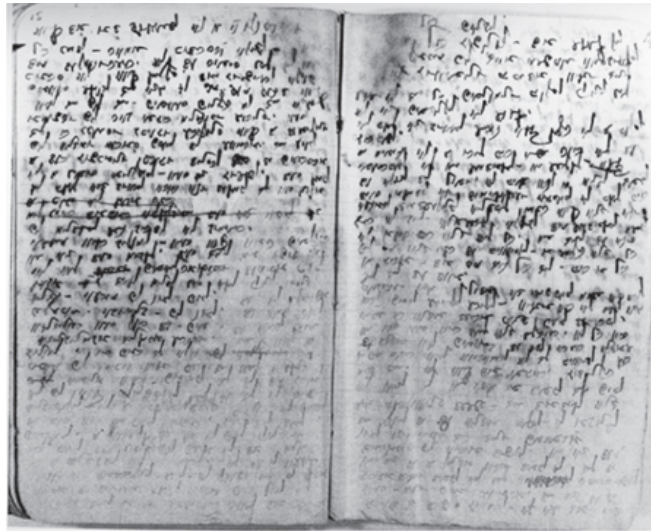
23. Salman Lewenthal, *Sonderkommando*-Mitglied und Untergrundaktivist; er verfasste bedeutende heimliche Aufzeichnungen über das *Sonderkommando* und die Ereignisse in Birkenau, die vergraben und nach dem Krieg teilweise aufgefunden wurden; Foto: Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.



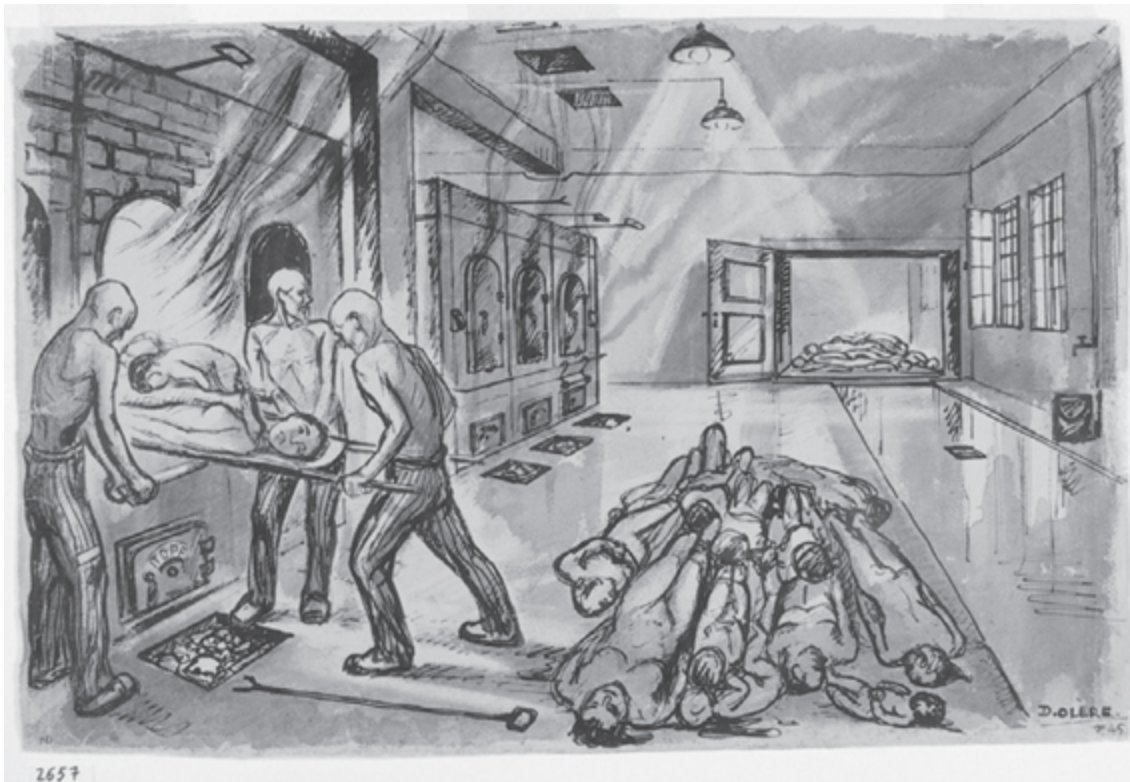
24. Die Männer des *Sonderkommandos* nach dem Aufstand – Zeichnung des *Sonderkommando*-Überlebenden David Olere.
Foto: Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.



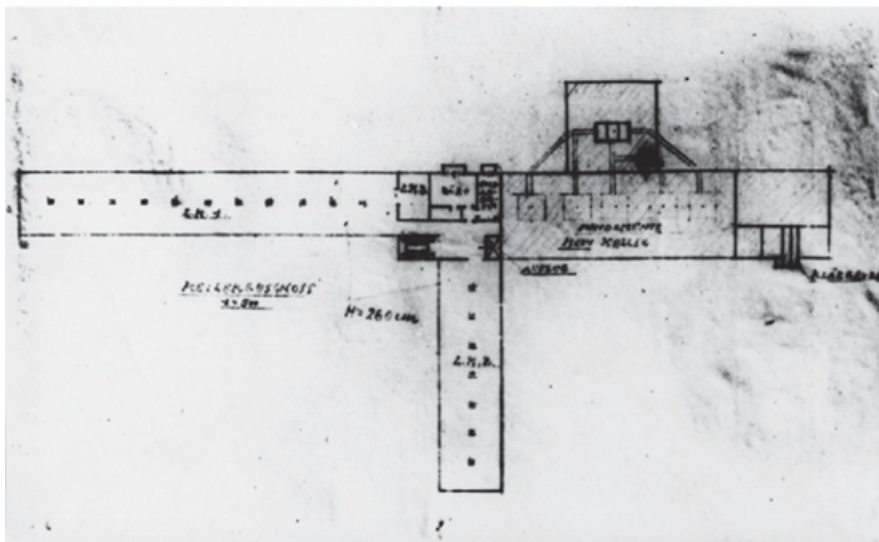
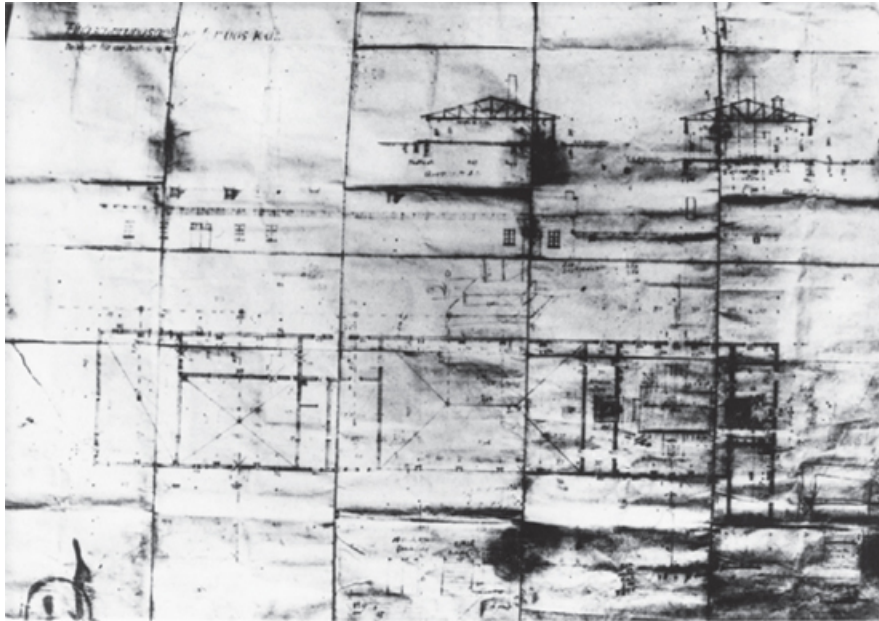
25. Salman Gradowski, Mitglied des *Sonderkommandos* und Untergrundaktivist. Er verfasste heimliche Aufzeichnungen in Birkenau, die zu den wichtigsten zeitgenössischen Quellen, auch über den Versuch einer jüdischen Revolte im Birkenauer »Familienlager«, zählen; Foto: Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.



26–27. Zwei Seiten aus den geheimen zeitgenössischen Aufzeichnungen von Salman Gradowski, niedergeschrieben in Auschwitz-Birkenau. Gradowski, selbst Sonderkommando-Häftling, hat in ihnen unter anderem die Vorbereitungen dargestellt, die die Sonderkommando-Männer für die geplanten Aufstände, die im letzten Moment abgeblasen wurden, getroffen hatten.
© Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau.



28. Die Arbeit im Krematorium – Zeichnung des *Sonderkommando*-Überlebenden David Oleré; Foto: Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.



29. Pläne der Gaskammern/Krematorien in Birkenau, die von der Untergrundbewegung aus dem Lager geschmuggelt wurden.
Foto: Ghetto Fighters' House, Foto-Archiv.

Anmerkungen

Kapitel 1

1 Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 178, S. 181.

2 So lautete die euphemistische Bezeichnung eines nationalsozialistischen Projekts, dessen Ziel die Tötung oder Sterilisation derjenigen war, die aufgrund »rassenhygienischer« bzw. »rassenideologischer« Überlegungen als »lebensunwürdig« erachtet wurden – vor alle sogenannte »Erbkranke«, psychisch Kranke und an unheilbaren Krankheiten Leidende. Die Zahl der Opfer dieser Morde betrug mindestens 200.000. Die Mehrheit des durchführenden Personals der »Euthanasie«-Morde der »Aktion T4« wurde schließlich zur Durchführung des Massenmordes in den Vernichtungslagern herangezogen. Siehe Enzyklopädie des Holocaust, Band I, »Euthanasie«, S. 422 ff.

3 Friedlander, Weg zum NS-Genozid, S. 161, S. 163, S. 237.

4 Als Hössler im Mai 1945 bei den Briten verhört wurde, bestritt er natürlich seine Beteiligung an der Vernichtung der Juden. Nach seiner Aussage bestand seine Aufgabe lediglich darin, die Häftlinge zur Gaskammer/Krematorium zu begleiten. Er beschwerte sich auch über die harten Bedingungen, die in den Lagern herrschten, und fügte hinzu, dass er immer nett zu den Häftlingen zu sein versuchte und ihnen sogar helfen wollte, National Archive, London, WO 311/1326.

5 Höß, Kommandant in Auschwitz, S. 188–191, 237 ff.

6 Czech, Kalendarium, S. 117–120.

7 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 221.

8 Czech, Kalendarium, S. 118 f.; Friedlander, Weg zum NS-Genozid, S. 474 f.

9 Der erste eindeutig nachgewiesene Fall ist der des polnischen Häftlings Waclaw Lipka, Häftlingsnummer 2520, der seit September 1940 als »Heizer« im Krematorium eingesetzt wurde, APMO, D-Mau-3a/14139; Czech, Kalendarium, S. 53. Seit Juni 1941 hatten polnische Häftlinge die Funktion von *Sonderkommando*-Kapos inne: Mietek Morawa und Josef Ilczuk als Schreiber, Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau (APMO) D-Mau-3a/16408.

10 Lasik, Lagerführung des KL Auschwitz, S. 61–76.

11 Piper, Gas Chambers, S. 158–161.

12 Müller, Sonderbehandlung, S. 23, 32, 43, 52, 55, 69, Friedlander; Weg zum NS-Genozid, S. 474.

13 Müller, Sonderbehandlung, S. 52.

14 Müller, Sonderbehandlung, S. 71.

15 Müller, Sonderbehandlung, S. 20, 64; Aussage von Stanisław Jankowski (Alter Feinsilber), in: Inmitten des grauenvollen Verbrechens, S. 25–60; siehe insbesondere S. 36, 42 und 57.

16 Müller, Sonderbehandlung, S. 67.

17 Höß, Kommandant in Auschwitz, S. 191 f. und 243; van Pelt, Site in Search of a Mission, S. 146–148; Piper, Gas Chambers, S. 161 ff.

18 Czech, Auschwitz Prisoner Administration, S. 363 ff.

19 Ernst (Arnost) Rosin, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O33/1329.

20 Nyiszli, Doktor Mengeles Assistent, S. 63–64. Nach einer der Zeugenaussagen hat Moll bei einer Gelegenheit die schönsten 20 Frauen, die mit einem Deportationstransport angekommen waren, gezwungen, sich in einer Reihe nackt aufzustellen, um anschließend zu üben, der Reihe nach auf diese Frauen zu schießen, siehe Hilberg, Vernichtung der europäischen Juden, Band 3, S. 968. Der ehemalige *Sonderkommando*-Häftling Shlomo Dragon bezeugte, dass Moll bei einer anderen Gelegenheit einen gerade ankommenden Häftling aus dem Transport holte, ihm eine brennende Zigarette gab und versuchte, auf diese zu schießen. So erschoss er einen Häftling nach dem anderen. In einem anderen Fall hat er einen Häftling, der noch lebend in der Gaskammer aufgefunden wurde, zu Tode getrampelt und

in eine Verbrennungsgrube hineingeworfen. – Siehe Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 160–161, S. 127–128. Jaacov Gabai, auch er einer der Überlebenden des *Sonderkommandos*, hat ausgesagt, dass Moll eigenhändig mindestens 250 Häftlinge erschossen hat, vgl. Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 217–218 und S. 370, Fußnote 15.

21 Death Books From Auschwitz, Bd. 1, S. 266.

22 Im September 1944 ist Moll nach Gleiwitz zurückgekehrt, und nach der Evakuierung von Auschwitz im Januar 1945 hat er bis kurz vor Kriegsende in Dachau gearbeitet. Moll wurde von einem amerikanischen Gericht schuldig gesprochen und im Mai 1946 in Deutschland erhängt, Death Books From Auschwitz, Bd. 1, S. 290 ff.

23 Death Books From Auschwitz, Bd. 1, S. 248, 277, 266. Erich Muhsfeldt wurde im Dezember 1947 in Polen hingerichtet.

24 Es handelt sich hierbei nicht um die heute bekannte Rampe, die sich zwischen dem Eingang nach Birkenau und den Überresten der Gaskammern/Krematorien 2 und 3 befindet. Diese neue Rampe wurde erst im Frühjahr 1944 erbaut, kurz vor dem Beginn der Deportation der ungarischen Juden. Die ursprüngliche Rampe, auch als »alte Judenrampe« bezeichnet, befand sich in einer Entfernung von etwa zweieinhalb bis drei Kilometern zum Stammlager; die Reste dieser alten Rampe liegen heute zwischen Privathäusern, die nach dem Krieg dort erbaut wurden.

25 Höß, Kommandant in Auschwitz, S. 250–254; Auschwitz in den Augen der SS, Bericht Pery Broad, S. 128–131; David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014; Piper, Gas Chambers, S. 161–164.

26 Czech, Kalendarium, S. 142, zweite Anmerkung; Höß, Kommandant in Auschwitz, S. 192–195.

27 Diese Ambulanzfahrzeuge wurden »Sanka« genannt, die Abkürzung steht für Sanitätskraftwagen.

28 Auch dieser Begriff ist ein Teil der Tarnungs- und Verschleierungsmaßnahmen der Deutschen im Lager Auschwitz, die insbesondere im Zusammenhang der Ermordung des jüdischen Volkes getroffen wurden: Die stets verwendeten Begriffe »Endlösung« und

»Sonderbehandlung« bedeuteten nichts anderes als Mord; der Begriff »Umsiedlung« stand für die Deportation in die Konzentrations- und Vernichtungslager.

29 »Kanada« oder das »Kanada-Lager« war ein Abschnitt des Lagers, in dem die geraubten Gegenstände der Häftlinge und der zum Tode Verurteilten gesammelt, sortiert und zur weiteren Verwendung aufbewahrt wurden. Zunächst am Rande des Stammlagers gelegen, wurde das »Effektenlager« – so die offizielle Bezeichnung – ab Dezember 1943 nach Birkenau verlegt, da sich der ursprüngliche Bereich als zu klein erwiesen hatte. Dort konnten die Sammlung und die Sortierung in einem größeren Bereich durchgeführt werden, der sich zwischen den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 und den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 befand. In diesem neuen »Kanada« in Birkenau standen 30 Holzbaracken, von denen 25 für die Lagerung und Sortierung des geraubten Gutes und die restlichen für die Unterbringung der dort arbeitenden Häftlinge und die SS-Mannschaften genutzt wurden. Bis Ende 1943 wurden in »Kanada« 1.000 bis 1.600 Häftlinge beschäftigt, zumeist Juden. Im Jahr 1944 stieg ihre Anzahl auf 1.500 bis 2.000. – Der Begriff »Kanada« war höchstwahrscheinlich ein zynischer Name, den die Häftlinge den reichlich gefüllten Magazinen gaben, da Kanada für sie ein Synonym für ein sehr reiches Land war. Eine Zeugenaussage über »Kanada« hat Yehoshua Ron bereits im Juli 1946 gegeben, Moreshet Archiv, A 1435. Er sagt dort über den Ursprung des Namens, dass er im Lager damals gehört habe, dass die Bezeichnung aus Neid gegenüber den dort arbeitenden Häftlingen geprägt worden sei – »die leben im Reichtum wie in Kanada«. Wie auch immer, der Begriff hat sich gehalten und wurde auch von den Deutschen benutzt.

30 Shlomo Dragon, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O33/431.

31 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 127–129.

32 Auschwitz in den Augen der SS, Bericht Pery Broad, S. 97–139, insbesondere S. 126 ff.; Höß, Kommandant in Auschwitz, S. 194 f., S. 243; Shlomo Dragon, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O33/431.

33 Stanisław Jankowski (Alter Feinsilber), in: Inmitten des grauenvollen Verbrechens, S. 41; Czech, Kalendarium, S. 349.

34 Wie oben erwähnt, wurde der Bunker 1 im Sommer 1943 zerstört, und nur der Bunker 2 wurde fast bis zur Auflösung des Lagers weiter genutzt.

35 Dieser Block 13 im Lagerabschnitt BIId in Birkenau war der Block des *Sonderkommandos*, nachdem die Deutschen es aus dem Block 2 im Lagerabschnitt BIb dorthin verlegt hatten; die meisten *Sonderkommando*-Häftlinge mussten im Juni 1944 den Block 13 verlassen und in die Dachgeschosse der Gaskammern/Krematorien umziehen. 100 bis 150 von ihnen blieben auch nach dem Umzug in die Dachgeschosse weiterhin im Block 13, was wir weiter unten aufgreifen. Einige Reste dieses Blockes kann man übrigens noch heute auf dem Gebiet des Lagers sehen.

36 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 339–340.

37 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 244–245.

38 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 300.

39 National Archive, London, WO 311/1326.

40 Die Nummerierung der Gebäude der Gaskammern und Krematorien hat sich wie gesagt in den Jahren 1943/1944 geändert. Die Gaskammer im Stammlager Auschwitz wurde nach der Errichtung der neuen Gaskammern in Birkenau als »altes Krematorium« oder »Krematorium I« bezeichnet. Die neuen Gaskammern/Krematorien in Birkenau wurden von II bis V durchnummeriert. Nachdem die Deutschen die Nutzung der Gaskammer im Stammlager eingestellt hatten, wurde auch die Nummerierung der »Krematorien« in Birkenau entsprechend verändert: Sie wurden ab diesem Zeitpunkt als Gaskammern/Krematorien I bis IV durchnummeriert, wobei das »Krematorium« in Auschwitz nun nur noch als »altes Krematorium« bezeichnet wurde. Die Mehrheit der Überlebenden des *Sonderkommandos* haben in ihren Zeugenaussagen diese neue Nummerierung – I bis IV – benutzt, wir verwenden jedoch die alte Nummerierung. Deshalb bezeichnen wir die Gaskammern/Krematorien, deren Ruinen in direkter Linie vom bekannten Eingangstor in Birkenau liegen, als 2 und 3. Die beiden kleineren

Gaskammern/Krematorien, wo sich die Ereignisse des Aufstandes hauptsächlich abspielten, bezeichnen wir dementsprechend als 4 und 5.

41 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 79–80.

42 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 82, 91.

43 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 342–344. Eine außergewöhnliche Beschreibung des Kontakts zwischen dem *Sonderkommando* und den Menschen des »Familienlagers« aus Theresienstadt kurz vor deren Ermordung verdanken wir Salman Gradowski, der dies in seinen heimlichen Aufzeichnungen, mit denen wir uns in diesem Buch noch mehrfach beschäftigen werden, festgehalten hat, siehe Gradowski, *Im Herzen der Hölle*, S. 152–155.

44 Die Person Rumkowskis ist bis heute umstritten. Einerseits hat das Ghetto Łódź fast bis zum Ende des Weltkrieges existiert, dank der anstrengenden Arbeit für die Zwecke der Deutschen unter der Leitung von Rumkowski, andererseits hat Rumkowski persönlich bei der Deportierung Tausender Juden, eingeschlossen Kleinkinder und Alte, mitgewirkt; seine Art war gewalttätig, und er forderte auch einen Personenkult.

45 Elizier Eisenschmidt sagte nicht, wie der Anwalt Rumkowski erkannt hat, obwohl das Gesicht von Rumkowski im Ghetto durchaus bekannt war, wie wir bereits erwähnten. Sein Konterfei war nicht nur auf mehreren Publikationen im Ghetto zu sehen, sondern auch auf Briefmarken abgebildet, die im Ghetto Łódź hergestellt wurden.

46 Elizier Eisenschmidt, Zeugenaussage, Archiv Greif. Wie wir im 6. Kapitel sehen werden, hat laut einigen Zeugenaussagen eine ähnliche Diskussion in der Gaskammer/Krematorium 3 stattgefunden, und zwar darüber, ob man diese während des Aufstandes oder einige Stunden danach in Flammen setzen sollte.

47 Der Zwang, sich zu entkleiden, verfolgte mehrere Zwecke. Erstens war es ein Bestandteil der Täuschungsmanöver, da ihnen ja gesagt wurde, dass sie duschen sollten; zudem erleichterte es den Deutschen den Raub der Kleidung der Ermordeten oder zumindest der Teile, die für sie noch brauchbar waren. Zweitens lähmte das Ausziehen die Opfer und schwächte

ihre Widerstandskraft. Aber das Entkleiden war auch, und dies darf man nicht unterschätzen, eine sehr wirkungsvolle Methode, die Opfer zu erniedrigen.

48 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 151–152.

49 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 346.

50 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 313.

51 Dieses Interview ist nur abgedruckt in der hebräischen Version des Buches von Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 356. Dieser Satz von Jacob Silberberg ist besonders schmerzhaft, denn er stammt aus einem Morgengebet, das man am Schabbat und an Feiertagen spricht: »Die Seele jedes Lebendigen« – ein Gebet, das Gott lobt. Im Schatten des Holocausts ist der Lob Gottes sehr problematisch.

52 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 210.

53 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 314, 353–354.

54 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 155–156.

55 Der Rabbiner Lejb Langfuß gehörte zu den *Sonderkommando*-Männern, die heimlich Aufzeichnungen über die Ereignisse in Auschwitz im Allgemeinen und insbesondere über das Geschehen innerhalb der Gaskammern angefertigt haben. Diese Texte wurden neben den Gaskammern/Krematorien vergraben und teilweise nach dem Krieg entdeckt. Im Folgenden werden wir ausführlich aus den Schriften von Salman Gradowski und Salman Lewenthal zitieren; Aufzeichnungen, die von enormer historischer Bedeutung sind.

56 Greif, »Wir weinten tränenlos«, hebräische Ausgabe, S. 354.

57 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 315.

58 Piper, Gas Chambers, S. 164–174.

59 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 274–276.

60 Czech, Kalendarium, S. 543; Müller, Sonderbehandlung, S. 85, Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 257–258. Man darf den Block 11 in Birkenau, wo ein Teil des *Sonderkommandos* untergebracht war, jedoch nicht mit dem gefürchteten Block 11 im Stammlager verwechseln; letzterer war der

Strafblock, auch »Todesblock« genannt, und das Gefängnis der Politischen Abteilung, das heißt der Lagergestapo.

61 Es handelt sich um eine Sammlung von über 200 Fotos, die von zwei SS-Männern, Bernhard Walter und Ernst Hofmann, aufgenommen wurden. Die Bilder zeigen die Ankunft von deportierten Juden aus der Karpato-Ukraine, die am 26. Mai 1944 in Birkenau eintrafen, siehe: Auschwitz-Album. Geschichte eines Transportes, Yad Vashem Jerusalem 2003.

62 Ab diesem Zeitpunkt wurde diese Anlage als »Bunker V« bezeichnet, da nach der Neunummerierung die Gaskammern/Krematorien die Nummern I bis IV hatten.

63 Czech, Kalendarium, S. 697 ff.

64 Von dieser Situation haben Aktivisten der Untergrundbewegung des Lagers höchstwahrscheinlich mit der Hilfe von einigen *Sonderkommando*-Häftlingen die einzigen bekannten Fotos der Vernichtung aufgenommen; auf ihnen sind die nackten Opfer – in diesem Fall Frauen –, die zur Gaskammer getrieben werden, zu erkennen.

65 Das letzte Ghetto in Polen war jenes in Łódź, das im August 1944 liquidiert wurde. Die Rote Armee stand tatsächlich seit Juli 1944 an den Ufern der Weichsel. Die Deutschen wussten nicht, wann die Rote Armee die Offensive fortsetzen und auch Łódź erreichen würde. Wahrscheinlich war genau dies auch der Grund der Liquidierung des Ghettos Łódź.

66 Czech, Kalendarium, S. 885 ff., siehe Anmerkung 28.

67 Müller, Sonderbehandlung, S. 246 ff.

68 Primo Levi hat dies sehr gut formuliert, siehe: Die Untergangenen und die Geretteten, S. 48 ff.

69 Dies ist eine sehr erstaunliche Tatsache, die noch einer genaueren Erklärung bedarf. Es ist möglich, dass diese Unklarheit auf etwas basiert, das wir in vielen Aussagen erkennen können, dass sie nämlich an einer Art Gefühlstaubheit beziehungsweise einem Mangel an Gefühlen litten. Zudem ist anzunehmen, dass sie damals nicht erkannten, dass eine Beschreibung ihrer Gefühlswelt für das Verständnis der Nachwelt notwendig gewesen

wäre. Die seelische Situation der *Sonderkommando*-Männer wurde bisher nicht gründlich untersucht und bleibt bis heute ein ungelöstes Rätsel.

70 Gradowski, *Im Herzen der Hölle*, S. 267–268.

71 Gradowski, *Im Herzen der Hölle*, S. 181.

72 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 148–149. Leider gibt es keine deutsche Ausgabe, der Text ist so nur in Hebräisch, Jiddisch und Englisch zugänglich.

73 Der Text enthält nicht zu entziffernde Passagen.

74 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 240–241.

75 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 82, 312.

76 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 346–347.

77 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 221.

78 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 238.

79 Siehe zum Beispiel Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 139–140, 213.

80 Enzyklopädie des Holocaust, Band III, S. 857–858.

81 Es ist nicht sicher, dass die SS-Männer – auch die hochrangigen – sich mit solchen Gedanken auseinandersetzten. Das *Sonderkommando* wurde in erster Linie aus praktischen Erwägungen eingerichtet: der Verwendung von Häftlingen zur Zwangsarbeit, wie es sie in allen anderen Lagern gab, und der Annahme, dass die zu tötenden Opfer mit mehr Leichtigkeit den Anordnungen anderer Juden folgen würden.

82 Primo Levi, der, wie gesagt, als Häftling in Buna-Monowitz und nicht in Birkenau war, kannte die Überlebenden des *Sonderkommandos* nicht und hat höchstwahrscheinlich auch nie direkt mit ihnen gesprochen. Ihre Aussagen sind in der Tat sehr offen und ehrlich und meistens auch sehr authentisch – außer den wenigen Problemen, die mit der vergangenen Zeit und dem Vergessen zusammenhängen.

83 Wenn die Deutschen so dachten, dann war dies sicher nicht der Fall. Denn die *Sonderkommando*-Leute blieben in den meisten Fällen menschlich, fühlten weiter Mitleid und behielten eine unüberschreitbare Distanz zu den Mördern.

84 Auf den folgenden Seiten seines Buches bezieht Levi sich auf verschiedene Funktionshäftlinge in Auschwitz und unterscheidet zwischen verschiedenen Stufen der Kollaboration in Auschwitz. Wenn er die *Sonderkommando*-Häftlinge als »die anderen« bezeichnet, meint er, dass diese Häftlinge einen Grenzfall zwischen den schlimmen Kollaborateuren und denjenigen, die nur unwichtige und marginale Funktionen erfüllten, darstellen.

85 Wie wir oben gesehen haben, wurden die Häftlinge im *Sonderkommando* zu ihrer Arbeit gezwungen und Levi betont dies auch später. Wenn er über Bevorzugung schreibt, meint er wahrscheinlich, dass die meisten Mitglieder des *Sonderkommandos* zur Durchführung ihrer Aufgaben bereit waren, keinen Selbstmord begingen, die meiste Zeit keinen Widerstand leisteten und auch individuell keine Befehle zurückwiesen.

86 Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, S. 48–59.

87 Abraham Dragon war nicht weit von den aktuellen Schätzungen entfernt, als er diese Zahl im Interview erwähnte. Die Forschungsergebnisse besagen, dass in Auschwitz ungefähr 1.500.000 Menschen umgebracht wurden, davon 1.350.000 Juden; Piper, *Number of Victims*, S. 70–72.

88 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 186.

89 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 187. Es ist wichtig zu betonen, dass auch im Sinne der jüdischen Religion in den Aktivitäten der *Sonderkommando*-Leute nichts Sündhaftes zu sehen ist. Sie haben keinen Juden ermordet und niemandem Böses getan. In einer solchen Situation, in der es klar war, dass sie sofort ermordet würden, wenn sie die Befehle der Deutschen nicht befolgten, ist ein religiöses Gesetz nicht gültig: das Gesetz, dass man sich lieber umbringen sollte, als eine Sünde zu begehen. In diesem Fall ist vielmehr das Gesetz gültig, es zu tun und sich nicht umzubringen. Siehe Levin, »And he will live ...«, S. 127–138.

Kapitel 2

90 Siehe Michman, *Holocaust and Holocaust Research*, S. 159–189.

91 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 34.

92 Langbein, *Auschwitz Underground*, S. 485–502.

93 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 121–123; Langbein, *Auschwitz Underground*, S. 488 ff. – Einer dieser Häftlinge war jener Hermann Langbein, auf dessen Aufsatz »The Auschwitz Underground« wir uns hier beziehen, einer der bedeutendsten Forscher zum Widerstand im Lager Auschwitz.

94 Es handelte sich um Józef Cyrankiewicz, später Ministerpräsident von Polen, Tadeusz Hołuj, Hermann Langbein und Ernst Burger. Die israelische Historikerin Tzipora Hager Halivni hat schwere Kritik an Cyrankiewicz geäußert, auf die wir weiter unten noch eingehen werden. Über die ständigen Änderungen in der Leitung der internationalen Widerstandsbewegung siehe Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 40–41.

95 Langbein, *Auschwitz Underground*, S. 489–491; Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 35–39; Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 123–126; Hager Halivni, *Birkenau Revolt*, S. 123–154.

96 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 127.

97 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 127.

98 Auf diesem Weg wurde beispielsweise der Häftling Yehuda Laufer gerettet, der in unserer Geschichte eine wichtige Rolle spielt.

99 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 127–129; Langbein, *Auschwitz Underground*, S. 492–495.

100 Es gibt nicht viele Zeugenaussagen über diese Aktion, eine der wenigen, die einen Teil beschreibt, stammt von Stanisław Gwieszka, *Moreshet Archiv*, D 2. 1115. Einige Historiker vertreten die Auffassung, dass diese Fotos von dem *Sonderkommando*-Häftling Alberto Errera gemacht wurden, der auch einen sehr mutigen Fluchtversuch unternommen hat. Laut solchen Aussagen haben andere *Sonderkommando*-Männer, darunter die Brüder Abraham und Shlomo Dragon sowie Alter Feinsilber, Wache gestanden, um ihn zu warnen, falls die Deutschen kommen sollten. Siehe zu diesen Bildern *After the Battle 157* (2012): *Auschwitz*, S. 38–39.

Diese Publikation bietet neben nützlichen Informationen auch zahlreiche Abbildungen, die Auschwitz-Birkenau zur NS-Zeit und die heutigen Orte zeigen.

101 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 130–132; Langbein, Auschwitz Underground, S. 494–495, 497. Man sollte jedoch zwischen der fotografischen Dokumentation und den Aufzeichnungen der *Sonderkommando*-Leute unterscheiden, da es sich um unterschiedliche Aktivitäten handelt.

102 Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 276–307, S. 490–501; Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 134–143; siehe auch Świeboccki, Prisoner Escapes, S. 503–521; Cohen, Diaries, S. 522–534. Zusammen mit Mala Zimetbaum floh der polnische Häftling Eduard Galinski, sie wurden beide auf der Flucht festgenommen, brutal misshandelt und im Lager hingerichtet.

103 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 44. Es ist wichtig an dieser Stelle zu betonen, dass Bernard Mark im kommunistischen Polen bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1966 forschte, was damals sehr gefährlich war; seine Texte wurden nur in Israel veröffentlicht, nachdem seine Witwe dorthin ausgewandert war.

104 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 45–46.

105 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 45–47.

106 Józef Cyrankiewicz war Ministerpräsident Polens von 1947 bis 1952 und von 1954 bis 1970 sowie Präsident Polens zwischen 1970 und 1972.

107 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 48.

108 Hager Halivni, Birkenau Revolt, S. 132–133.

109 Gemeint ist der Kapo als Arbeitsleiter des Kommandos.

110 Gemeint ist der Leiter des Blocks.

111 Das war der höchste Rang eines Funktionshäftlings in den nationalsozialistischen Lagern.

112 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 244. Aus dieser Passage wird klar, dass Salman Lewenthal derjenige war, der fliehen sollte.

113 Hager Halivni, Birkenau Revolt, S. 134–135. Alfred Klahr gelang der Ausbruch zwar, aber er wurde sofort nach seiner Ankunft in Warschau von

den Deutschen ermordet.

114 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 39.

115 Über 6.000 Polen wurden von Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern anerkannt, dies ist ein Viertel unter den bisher 25.000 Trägern dieses Titels und stellt zugleich die größte nationale Gruppe unter ihnen dar.

116 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 69–71.

117 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 144.

Kapitel 3

118 Der Bund war eine jüdische sozialistische Partei, die als Gegner des Zionismus forderte, dass sich die Juden in den Ländern, in denen sie lebten, integrierten, ihre kulturellen Eigenheiten dabei jedoch bewahrten.

119 *Protokolle des Eichmann-Prozesses* (hebräisch), Band 2, S. 289–292.

120 *Yisker-bukh fun der Tshekhanover yidisher kehile; sefer yizkor le-kehilat Ciechanow*, hg. vom Verband der ehemaligen Ciechanówer Juden in Israel und im Ausland, S. 15–18 (jiddisch), im Folgenden zitiert als *Gedenkbuch der Gemeinde Ciechanów (Yizkorbuch)*; *Pinkas Hakehilot (Buch der Gemeinden)*, Band 4: Polen, Warschau und der Bezirk (hebräisch), S. 384–391; *The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust*, Band 1, S. 259–260; *The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust*, Band 1, S. 116–119.

121 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 68.

122 Noah Zabludowicz, *Zeugenaussage*, Yad Vashem Archiv, TR3/8.

123 Wie bereits im vorigen Kapitel erläutert, bemühten sich die Häftlinge zu erfahren, was an den Fronten geschah – insbesondere durch Informationen, die sie von den Polen, die im Lager arbeiteten, erhielten, aber auch durch andere Quellen, wie zum Beispiel von Häftlingen, die in den Büros des Lagers arbeiteten.

124 Gemeint sind alte Häftlinge, die schon lange im Lager waren und Privilegien genossen.

125 Tusia Altmann war eine Aktivistin des Jugendbundes Hashomer Hatzair in Warschau, sie nahm am Aufstand im Ghetto teil und wurde im Mai 1943 im Ghetto getötet.

126 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 145.

127 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 208–209.

128 In den Konzentrations- und Vernichtungslagern gab es unter den Häftlingen eine Reihe von Funktionären, sogenannten »Funktionshäftlingen«. Diese hatten verschiedene Privilegien, die meist auf ihren Rollen beruhten; so erhielten beispielsweise diejenigen, die die Suppe verteilten, mehr von der Suppe, und dies war ein wichtiges Privileg vor dem Hintergrund des Hungers im Lager. Die »Schreiber« hatten Zugriff auf die Häftlingslisten und konnten so – natürlich illegal – Häftlinge von einem schlechteren in ein besseres Kommando transferieren; und, wie Halleli selbst sagte, hat auch er ein kleines separates Zimmer erhalten, sodass er sich nicht eine der schrecklichen Kojen mit den anderen teilen musste. Insbesondere der Kapo hatte großen Einfluss auf die Häftlinge des Kommandos, das er leitete: Er durfte sie schlagen und bestrafen wie er wollte, und die Deutschen bestrafte ihn selbst dann nicht, wenn er einen »seiner« Häftlinge tötete. Ähnliche Privilegien hatten die bereits erwähnten Blockältesten gegenüber den Häftlingen ihres Blocks; siehe Czech, Auschwitz Prisoner Administration, S. 363–366.

129 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 144–147; Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 72; Kraus/Kulka, Todesfabrik Auschwitz, S. 348–351; Shelley, Union Kommando, S. 93–294; Świebocki, Auschwitz 1940–1945, Band IV: Widerstand, S. 144 f.; Halleli, zionistische Untergrundbewegung.

130 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 72–73, Świebocki, Auschwitz 1940–1945, Band IV: Widerstand, S. 144 f.

131 Yehoshua Ron hat ausführlich beschrieben, wie leicht die Häftlinge sich private oder andere Wertgegenstände aus dem geraubten Eigentum »organisieren« konnten; er hat auch darauf verwiesen, dass sich die Kapos

und SS-Männer dort bedienten. Siehe Yehoshua Ron, Zeugenaussage, Moreshet Archiv, A 1435.

132 Das »Schuhkommando« bestand aus jüdischen Häftlingen, die Frauen stammten hauptsächlich aus Polen und Griechenland. Sie sortierten die Schuhe der Opfer, suchten in den Absätzen nach Wertsachen und reparierten noch benutzbare Schuhe.

133 Wer zwischen den Zeilen las, konnte die tatsächliche Lage auch aus dem deutschen Rundfunk und der deutschen Presse ersehen, zumal in der in unserem Kontext fraglichen Zeit, als sich die Kriegslage mehr und mehr zugunsten der Alliierten neigte. Außerdem haben nicht wenige Deutsche, die in Auschwitz arbeiteten, ausländische Radiosender gehört.

134 Während wir recht gut wissen, wie der Sprengstoff in das Männerlager geschmuggelt wurde – dies stellen wir im fünften Kapitel dar –, haben wir leider nur wenige Informationen darüber, wie diese Frauen an den Sprengstoff gelangten.

135 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 73–87. Siehe dort S. 87–96 seine Darstellung der Untergrundgruppen, die Juden in einigen Nebenlagern von Auschwitz organisierten.

136 Lanzmann, *Shoah*, S. 205–206.

137 Świeboki, *Auschwitz 1940–1945*, Band IV, S. 117; Cohen, *From Greece to Birkenau*, S. 52.

138 In einigen Quellen steht, dass sein Vorname Chaim oder auch Stanislaw gelautet habe. Das ist ein gutes Beispiel der Schwierigkeiten, die Historiker haben, wenn sie den Aufstand rekonstruieren wollen: Die Quellen widersprechen sich manchmal.

139 Verschiedene Quellen datieren die Geburt Kaminskis zwischen 1904 und 1911.

140 Auch zu seiner Deportation nach Auschwitz gibt es widersprechende Zeugenaussagen; einige behaupten, dass Kaminski im November oder Dezember 1941 nach Auschwitz kam.

141 Szmulewski, *Zichroyenes vun Widerstand*, S. 203–204; Czech, *Auschwitz Prisoner Administration*, S. 372; Cohen, *Diaries*, S. 528.

142 Dov Paisikovic, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1884.

Kapitel 4

143 Haim (Chaim) Itzik Goldstein, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, M49-ZIH/6433.

144 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 371, Anmerkung 46. – Siehe zu Müller vor allem sein Buch Sonderbehandlung.

145 Filip Müller zitiert nach: Langbein, Auschwitz-Prozeß, S. 131. Ganz ähnlich haben sich im Übrigen auch Leon Cohen und Josef Sackar in ihren Zeugenaussagen geäußert, die wir im ersten Kapitel zitiert haben.

146 Fritz-Bauer-Institut/Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Der Auschwitz-Prozess. Zur Zeugenaussage von Filip Müller siehe Lanzmann, Shoa, S. 200 f., S. 205 f. sowie Müller, Sonderbehandlung, S. 129, 144, 224 f., Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 221 ff., 229 ff.

147 Siehe die Beschreibungen in: Architektur des Verbrechens.

148 Ausgenommen zivile Facharbeiter bzw. Fachkräfte und deren Familien, insbesondere Minenarbeiter und Bahnarbeiter, die für die deutsche Kriegführung wichtig waren.

149 Świeboczi, Prisoner Escapes, S. 503f.

150 Gemeint ist das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek bei Lublin (offiziell zunächst »Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS Lublin« genannt und ab Februar 1943 als »Konzentrationslager Lublin« bezeichnet), von dem aus man die Häuser Lublins sehen konnte, weil es so nahe an der Stadt lag.

151 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 246.

152 Garliński, Fighting Auschwitz, S. 246–247.

153 Müller, Sonderbehandlung, S. 144.

154 Müller, Sonderbehandlung, S. 144.

155 Müller, Sonderbehandlung, S. 143–147.

156 Die Tatsache, dass das Internationale Rote Kreuz den deutschen Erklärungen unverständlicherweise zu diesem späten Zeitpunkt überhaupt

glaubte und seine Repräsentanten erst gar nicht zu prüfen versuchten, ob es sich um die Wahrheit handelte, darf als einer der tiefschwarzen Punkte in seiner Geschichte gelten.

157 Keren, *Family Camp*, S. 428 ff. Siehe auch Kulka, *Ghetto*, S. 315–331.

158 Dies war eine Einheit von Freiwilligen, die auf der Seite der Republikaner im Spanischen Bürgerkrieg 1936–1939 gegen die Kräfte Francos, der von Nazi-Deutschland und Italien unterstützt wurde, kämpfte.

159 Die Aussagen von Rudolf Vrba nach Lanzmann, *Shoah*, S. 213 und S. 215.

160 Greif, *Social Educational Leadership*, S. 81–96.

161 Es handelt sich um die Duschräume, wo die Häftlinge, die zur Arbeit selektiert wurden, sich nach der Ankunft waschen mussten.

162 Gemeint ist Hannah (Hanka) Epstein, eine der Betreuerinnen.

163 Heim war in Theresienstadt ein Haus, in dem die Kinder gewohnt hatten.

164 Keren, *Family Camp*, S. 430 ff.; Adler, *Block 31*, S. 162–163, 169–173.

165 Wahrscheinlich handelt es sich um einen Irrtum oder einen Schreibfehler, denn die Häftlinge des »Familienlagers« wurden sechs Monate in Birkenau behalten, bevor sie ermordet wurden.

166 Gradowski, *Im Herzen der Hölle*, S. 138.

167 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 166 f.

168 Vrba, *Ich kann nicht vergeben*, S. 304 ff.

169 Peter Voss wurde im September 1943 zum Kommandoführer des *Sonderkommandos* ernannt. Nachdem Otto Moll zum Leiter der Gaskammern/Krematorien während der Ermordung der ungarischen Juden im Frühjahr 1944 ernannt worden war, hatte Voss die Leitung der Gaskammer/Krematoriums 3 inne.

170 Lanzmann, *Shoah*, S. 216–217. Siehe auch Müller, *Sonderbehandlung*, S. 148–161.

171 Müller, *Sonderbehandlung*, S. 154–168.

172 Obwohl die Lebensbedingungen der jüdischen Häftlinge aus Theresienstadt in Birkenau viel besser waren als die der übrigen Häftlinge, litten auch die Theresienstädter Juden an einer hohen Sterblichkeit von etwa 25 Prozent, die auf die klägliche Ernährung, die miserablen sanitären Zustände und die schlechte medizinische Versorgung zurückzuführen ist.

173 Vrba, Ich kann nicht vergeben, S. 319 f. Vrba's Buch gibt zahlreiche detaillierte und in wörtlicher Rede gehaltene Beschreibungen von Gesprächen, die er in Auschwitz führte, wieder. Obwohl kaum anzunehmen ist, dass er sich so akkurat an diese Gespräche erinnern konnte, dass er den exakten damaligen Wortlaut wiedergeben konnte, so besteht keinerlei Zweifel daran, dass er die Atmosphäre authentisch schildert.

174 Lanzmann, Shoah, S. 219–220; Vrba, Ich kann nicht vergeben, S. 319–324; Müller, Sonderbehandlung, S. 167 ff.; Greif, Social Educational Leadership, S. 92.

175 Zitate: Vrba, Ich kann nicht vergeben, S. 323, 324 f. Rudolf Vrba meinte, dass Hirsch eine Überdosis an Schlafmitteln genommen habe. Andere Zeugenaussagen sprechen von Gift, das er in einer Puddingschüssel angemischt habe; Greif, Social Educational Leadership, S. 93.

176 Luminal, welches Vrba meinte, war ein gängiges Beruhigungs- und Schlafmittel dieser Zeit.

177 In seinem Buch »Ich kann nicht vergeben«, S. 325, schreibt Vrba: »Ich schaute zu Fredy Hirsch hinunter, dem Deutschen, dessen Herz zu groß war, der nicht ertragen konnte, kleine Kinder leiden zu sehen, und ich begriff, dass ich zu viel von ihm verlangt hatte.« Die Biographin von Fredy Hirsch, Lucie Ondrichová, schreibt in ihrem Buch »Fredy Hirsch – Von Aachen über Düsseldorf und Frankfurt am Main durch Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau«, S. 85: »Seine letzte Entscheidung ist umstritten. Es gibt einige, die sie als Versagen in einem kritischen Moment sehen, andere sehen sie als den einzigen Ausweg aus einer unlösbaren Situation.« Ondrichová vermutet, dass Hirsch wahrscheinlich daran dachte, dass er kein einziges Kind des Septembertransportes retten könnte und die Kinder des Dezembertransportes nicht in Gefahr bringen wollte. Tatsächlich überlebten

aber viele dieser Kinder. Greif schreibt in seinem Aufsatz Social Educational Leadership, dass die Entscheidung, sich nicht am Aufstand zu beteiligen und den Kindern nichts über ihren bevorstehenden Tod zu erzählen, eine große Krise für Hirsch bedeutete: Er hoffte die ganze Zeit auf den Erfolg seiner Bildungsarbeit und darauf, dass die Kinder nach dem Krieg in ein normales Leben zurückkehren konnten. Im Gespräch mit Rudolf Vrba hat er wahrscheinlich zum ersten Mal begriffen, dass es für die Kinder keinen anderen Weg gab, als den, der in die Gaskammern führte.

178 Vrba, Ich kann nicht vergeben, S. 327; Lanzmann, Shoah, S. 219–224.

179 Czech, Kalendarium, S. 734–737.

180 Purim 1944 fiel auf den 9. März 1944. Die Deutschen haben absichtlich viele ihrer Folterungen und Deportationen auf jüdische Feiertage gelegt. In diesem Fall aber war es höchstwahrscheinlich nur ein Zufall, weil die tschechischen Juden genau sechs Monate nach ihrer Ankunft in Birkenau ermordet wurden, nicht wegen des Purimfestes.

181 Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 142–144.

182 Lanzmann, Shoah, S. 224–228. Siehe auch Müller, Sonderbehandlung, S. 168 ff.

183 Der Lagerführer befehligte das Männerlager in Birkenau.

184 Es handelt sich um einen der seltenen Fälle, bei dem Mengele der Tötung in der Gaskammer beiwohnte. Die meiste Zeit verbrachte er mit der Durchführung der Selektionen und mit seinen sogenannten »medizinischen Experimenten«. Seine Anwesenheit bei der Ermordung der »Familienlager«-Häftlinge verdeutlicht die Wichtigkeit, die die Deutschen diesem Ereignis beimaßen.

185 Müller, Sonderbehandlung, S. 172. – Heydebrek ist in diesem und dem folgenden Zitat in verfälschter Schreibweise gegeben.

186 Lanzmann, Shoah, S. 226.

187 Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 174. Müller, Sonderbehandlung, S. 175–181 berichtet, dass er, als er sah, dass seine tschechischen Landsleute zur Ermordung in die Gaskammer gedrängt wurden, sich spontan dazu entschied, ebenfalls zu sterben. Er ging heimlich mit in die Gaskammer, in

der Hoffnung, dass ihn die Deutschen nicht sähen. Er entschied sich erst, wieder hinauszugehen, nachdem ihn einige junge Frauen bedrängten, zu gehen und zu überleben, um darüber zu berichten, was in den Gaskammern geschah.

188 Salman Gradowski schreibt, dass zuerst die Frauen ermordet wurden und anschließend die Männer. Wir bevorzugen die Version der Historikerin Danuta Czech, die besagt, dass die Männer zuerst getötet wurden. Wir halten diese Version für logischer, denn die Deutschen wollten sicherlich erst diejenigen ermorden, die am ehesten ernsthaften Widerstand leisten konnten, wenn sie vom Schicksal ihrer Lieben erfuhren.

189 Gradowski, *Im Herzen der Hölle*, S. 158–161; Vrba, *Ich kann nicht vergeben*, S. 329 ff.; Müller, *Sonderbehandlung*, S. 183–189; Czech, *Kalendarium*, S. 736 f.

190 Mit Lublin wurde im Juli 1944 auch das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek befreit. Es war damit das erste Vernichtungslager, das von den Alliierten befreit wurde, und diese Tatsache spielte eine bedeutende Rolle für die weitere zeitgenössische Verbreitung des Wissens über die deutschen Verbrechen.

191 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 122–123.

192 Müller, *Sonderbehandlung*, S. 231–236.

193 Müller, *Sonderbehandlung*, S. 236.

194 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 150.

195 Kulka, *From Suffering to Resistance*, S. 27.

196 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 124–125.

197 Piper, *Widerstandsbewegungen im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau*, S. 35–41, S. 189–190, Müller, *Sonderbehandlung*, S. 236 ff.

198 Salman Gradowski und Lejb Langfuß waren die wichtigsten Organisatoren und Aktivisten des für den August 1944 geplanten Aufstandes. Es ist möglich, dass alle hier erwähnten Namen sich auf den späteren tatsächlichen Aufstand im Oktober 1944 beziehen, es ist aber auch denkbar, dass sie ebenfalls an der Vorbereitung des nicht realisierten Aufstands im August 1944 aktiv beteiligt waren.

199 Langbein, Aufstände und Fluchten, S. 74–99, insbesondere S. 90–93; Daniel Ben Nachmias, Zeugenaussage, Archiv Greif.

200 Die Gaskammern/Krematorien 2 und 3 nach der von uns bevorzugten Zählung sind hier gemeint.

201 Die Gaskammern/Krematorien 4 und 5 nach der von uns bevorzugten Zählung sind hier gemeint.

202 Gemeint sind wahrscheinlich die russischen Kriegsgefangenen oder jüdische Mitglieder des *Sonderkommandos*, die in der Vergangenheit im Militär gedient hatten.

203 Es sind hier wahrscheinlich die Mitglieder des Lageruntergrunds gemeint.

204 Die »Sauna« oder »Zentralsauna« war wie gesagt das zentrale Entlausungsgebäude, in dem es Duschen gab, um die Desinfizierung der zur Arbeit selektierten Häftlinge durchzuführen, es befand sich bei den Gaskammern/Krematorien 4 und 5. Das Gebäude, in dem heute zahlreiche Fotos gezeigt werden, wurde unlängst renoviert.

205 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 247.

206 Gemeint ist die Gaskammer/Krematorium 2 nach der von uns bevorzugten Nummerierung.

207 David Nencel hat erzählt, dass die Aktivisten nur so taten, als ob sie Karten spielten; David Nencel, Zeugenaussage, Archiv Greif.

208 Cohen wusste wahrscheinlich nichts von der Planung des im Juni 1944 abgeblasenen Aufstands.

209 Der 19. August 1944 war ein Samstag. Laut Salman Lewenthal sollte der Plan an einem Freitag stattfinden; es ist möglich, dass Cohen sich hier irrte.

210 Gemeint ist die Kabine zur Desinfizierung der Kleidung in der »Sauna«; die erwähnten »Krankenhäuser« sind die Einrichtungen im Abschnitt BIIf.

211 Gemeint ist die Kontrolle durch die Wachen kurz vor dem Eingang ins Lager.

212 Sie lag im Stammlager.

213 Mitte August 1944 hat die Untergrundbewegung in Auschwitz berichtet, dass in den Hauptlagern des Lagerkomplexes, das heißt im Stammlager, in Auschwitz-Birkenau und in Buna-Monowitz 105.168 Menschen inhaftiert seien – 65.934 Männer und 39.234 Frauen, siehe auch Czech, Kalendarium, S. 850.

214 Gemeint ist damit: in eine Entfernung von mindestens 20 Kilometer, südlich von Andrychow.

215 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 110–141, besonders S. 125–126. David Nencel berichtet in seiner Aussage im Prinzip das Gleiche, jedoch weniger detailreich, siehe David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014 sowie David Nencel, Zeugenaussage, Archiv Greif und die Zeugenaussage von Marcel Nadjari, APMO Wsp/Nadjari/1073,174726, S. 5–72.

216 Bella Katz, ein weiblicher Häftling des Frauenlagers in Birkenau, erzählte in ihrer Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/8196a, dass »während des Sommers Gerüchte aufkamen, dass es eine Verbindung zur polnischen Untergrundbewegung gäbe, und es wurde uns gesagt, dass wir gute Schuhe und Kleidung tragen sollten, weil es möglich sei, dass es bald eine Fluchtmöglichkeit geben würde«. Auch diese Aussage unterstützt die Annahme, dass der Aufstand ursprünglich für den Monat August 1944 geplant wurde.

217 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 126; Elizier Eisenschmidt, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/5227; David Nencel, Zeugenaussage, Archiv Greif; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 284–285.

218 Siehe Greif, Engel von Auschwitz. Dies ist zwar die einzige Zeugenaussage zu diesem Aspekt, da Jackito Maestro jedoch ein glaubwürdiger Zeuge ist, sollte man sie berücksichtigen; Yaakov Jackito Maestro, Zeugenaussage, Archiv Greif.

219 David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014; Kraus/Kulka, Todesfabrik Auschwitz, S. 352.

220 Dieses Datum hat Leon Cohen genannt, es war, wie gesagt, ein Samstag. Salman Lewenthal hingegen schreibt, wie bereits erwähnt, dass

der Aufstand an einem Freitag stattfinden sollte; einer der beiden muss sich somit irren.

221 Zweimal erwähnte Leon Cohen, dass die Häftlinge Medikamente sammelten, aber er erklärte nicht, wieso sie dies taten. Er betonte, dass die *Sonderkommando*-Männer insbesondere Sulfate und Aspirin suchten, aber dies waren keine Mittel, um Verletzungen zu versorgen.

222 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 127. David Nencel erzählte, dass am Abend des geplanten Aufstandes mehrere Häftlinge vor Angst Durchfall bekamen; David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014.

223 Herrman Langbein meint, dass einer dieser griechischen Juden – Errera oder Hereirra, gemeint ist also Alberto Errera – ein ehemaliger Offizier des griechischen Militärs war; auf ihn kommen wir im fünften Kapitel zurück. Wir nehmen an, dass es sich bei dem zweiten Griechen um Joseph Baruch handelte.

224 Langbein, Aufstände, S. 93–94; Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 229 ff.

225 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 284–286.

226 Hager Halivni, Birkenau Revolt, S. 137. Zur Einordnung: Bei dem Aufsatz von Hager Halivni handelt es sich um eine Anklageschrift gegen die internationale Untergrundbewegung und deren Haltung gegenüber dem *Sonderkommando*.

227 Langbein, Menschen in Auschwitz, S. 229 ff.

228 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 247–248.

229 David Nencel, Zeugenaussage, Archiv Greif; David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014; Czech, Kalendarium, S. 847 f., 850.

230 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 127.

231 Kulka, Jewish Revolt, S. 3.

232 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 128; Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 249; Müller, Sonderbehandlung, S. 244; Kulka, From Suffering to Resistance, S. 27. Filip Müller behauptete,

dass Kaminski am Tag der Vernichtung des »Zigeunerlagers« ermordet wurde und dass seine Kameraden die Leiche ihres Ober-Kapos unter den Toten des »Zigeunerlagers« gefunden haben. Hier, so erscheint es uns jedenfalls, ist Filip Müller einer seiner seltenen Irrtümer unterlaufen, denn das »Zigeunerlager« wurde bereits am 2. August 1944 liquidiert, vgl. Czech, Kalendarium, S. 837–839. Wie wir gesehen haben, wurde der Aufstand nach allen anderen Zeugenaussagen jedoch zehn Tage später abgesagt. Nun ist ein Irrtum bei einem Datum innerhalb von zehn Tagen auf einem anderen Planeten wie Auschwitz gewiss fast selbstverständlich. Und wahrscheinlich hat Müller in Erinnerung behalten, dass Kaminski ungefähr zur Zeit der Liquidierung des »Zigeunerlagers« ermordet wurde und irrtümlich beide Ereignisse in der Erinnerung verbunden. Über das »Zigeunerlager« und seine Vernichtung siehe auch Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 372, Anmerkung 68.

233 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 249; Langbein, *Menschen in Auschwitz*, S. 229–232.

234 Es ist durchaus möglich, dass Moll ursprünglich »Bandit« im Sinne von Verbrecher sagte.

235 Cohen, *Von Griechenland nach Birkenau*, S. 128–129. Müller, *Sonderbehandlung*, S. 244 f., sagt, dass Moll Kaminski beschuldigte, in einen Plan verwickelt gewesen zu sein, Erich Muhsfeldt, zu ermorden. Es ist möglich, die Ermordung Kaminskis mit einer anderen Aktion der Deutschen in Verbindung zu bringen: Während des Abendappells am 14. August 1944 wurden 60 »alte« Häftlinge aus Polen festgenommen und in den Block 11 gebracht, um die Leitung der Untergrundbewegung zu zerstören, siehe Czech, *Kalendarium*, S. 849. Wenn Kaminski am 12. oder 13. August 1944 ermordet wurde, ist es denkbar, dass die Deutschen von ihm bestimmte Informationen bekommen konnten, bevor sie ihn töteten, und dass sie diese Informationen umgehend benutzten, um die Untergrundbewegung zu schwächen. Möglich ist allerdings auch das Umgekehrte, dass Kaminski nämlich einige Tage später ermordet wurde, insbesondere, wenn wir behaupten, dass der Aufstand wegen eines

Deportationstransportes aus dem Getto Łódź am 15. August abgesagt wurde. In diesem Fall könnte die Ermordung Kaminskis Teil der deutschen Aktion gewesen sein, die die Untergrundbewegung im Lager zerstören sollte – und somit die Folge einer Information, die die Deutschen durch die Verhaftung der 60 polnischen Häftlinge erhielten.

236 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 137.

237 Am 21. August 1944 berichtete die internationale Untergrundbewegung im Lager als Antwort auf eine Frage der Vertreter der Armia Krajowa in Krakau, dass sie in der Lage sei, die Gaskammern und die Krematorien zu sprengen, wenn sie Sprengstoff geliefert bekäme, siehe Czech, Kalendarium, S. 856 f. Daraus können wir ersehen, dass die internationale Untergrundbewegung ihre Vorbereitungen – besonders im Vergleich zum *Sonderkommando*, das bereits über Sprengstoff verfügte, wie im nächsten Kapitel dargestellt wird – tatsächlich klein hielt.

238 Nachum Hoch, der 1928 in Rumänien geboren wurde, hat im Eichmann-Prozess ausgesagt und den Plan eines Aufstandes von Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren erwähnt, der im Oktober habe stattfinden sollen. Dieses Datum liegt nahe am Datum des Aufstandes des *Sonderkommandos*: »Am Montagabend, es war schon Simchat Thorah, haben zehn Kinder geplant, aus den Baracken [11 und 13 im Abschnitt BIIf in Birkenau] auszubrechen, auch wenn dieser Ausbruch nur einen demonstrativen Grund hatte. Die zehn Burschen haben diesen Plan ihren Kameraden mitgeteilt. Einer sollte auf die Hauptsäule klettern, um den Wächter abzulenken. Die anderen würden dann durch den Ausgang rennen. Einige hundert Burschen liefen tatsächlich aus der Baracke und versteckten sich an unterschiedlichen Orten im Lager. Aber schon am nächsten Morgen wurden alle entdeckt und in ihre Baracken zurückgebracht«; Protokolle des Eichmann-Prozesses (hebräisch), Band 5, S. 1089–1090.

Kapitel 5

239 Unter den Arbeiterinnen, die in den »Union Werken« eingesetzt wurden, befand sich die Künstlerin Halina Olomucki, geborene Olszewski. Sie blieb auch als Häftling in Auschwitz-Birkenau künstlerisch tätig und hat beispielsweise ein Bild mit dem Titel »Ein Untergrundkämpfer in Auschwitz-Birkenau« angefertigt. Den Namen des dargestellten Kämpfers erwähnte sie jedoch nicht.

240 Noah Zabłudowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1187; Halleli, zionistische Untergrundbewegung, S. 16–17; Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 151.

241 Shelley, Union Kommando, S. 1–7.

242 Shelley, Union Kommando, S. 127–129. Bei Rittner/Roth, *Different Voices*, S. 137, berichtet Rose Gruenapfel Meth, dass die weiblichen Häftlings-Aktivistinnen, die in den Weichsel Union Metallwerken arbeiten mussten, von der Untergrundbewegung den Auftrag erhielten, die Produktion wo nur möglich zu sabotieren und zum Beispiel Geschosse zu beschädigen. Meistens riskierten sie dies nicht, zumal die Produktion streng übermachtet wurde, aber manchmal gelang es ihnen dennoch.

243 Im »Kleidermagazin« lieferte das *Sonderkommando* die Kleidung der Opfer ab.

244 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 151; Noah Zabłudowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1187. Yehuda Laufer sagte im Interview mit Greif, dass die Initiative vom *Sonderkommando* ausgegangen sei, dabei handelt es sich jedoch um eine vereinzelte Zeugenaussage, die ansonsten nicht bestätigt wird; Yehuda Laufer, Zeugenaussage, Archiv Greif. Wir folgen daher der früheren Aussage Gutmans hierzu.

245 Das Gedenkbuch der Gemeinde Ciechanów (Yizkorbuch) bietet auf drei Seiten zwei widersprüchliche Informationen über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie Robota. Steht in einem Artikel, dass ihr Vater Inhaber eines Metallhandelsgeschäfts gewesen sei und kaum Gewinn gemacht habe, so liest man in einem weiteren Artikel, dass die Familie wohlhabend gewesen sei; siehe Gedenkbuch der Gemeinde Ciechanów (Yizkorbuch), S. 24.

246 Gedenkbuch der Gemeinde Ciechanów (Yizkorbuch), S. 22–25, S. 116–120.

247 Irwin, Remember, S. 73–110, vor allem S. 96.

248 Siehe Rittner/Roth, Different Voices, S. 133.

249 Höchstwahrscheinlich ist damit der geplante allgemeine Aufstand gemeint, den wir im 4. Kapitel dargestellt haben, obwohl dieser Aufstand etwas früher stattfinden sollte, nämlich bereits im Juni 1944. Da Heilman sich daran erinnerte, dass in diesem Gespräch ein polnischer Aufstand erwähnt wurde, ist klar, dass dieses Gespräch frühestens im August 1944 stattgefunden haben kann, da der Aufstand in Warschau erst zu diesem Zeitpunkt begann. Man darf jedoch nicht übersehen, dass die allgemeine Untergrundbewegung in Auschwitz den Plan eines Aufstandes nie aufgab und ihn sogar kurz vor der Befreiung noch durchführen wollte. Daher ist die Annahme logisch, dass die weiblichen Häftlinge noch gebeten wurden, dazu Vorbereitungen zu treffen.

250 In der Lagersprache ist mit diesem Begriff ein Mann gemeint, der Unterstützung oder Protektion gab, nicht unbedingt eine romantische oder sexuelle Beziehung. Anna Heilman sagte, dass diese »Liebhaber« hauptsächlich Fachkräfte waren, die die Erlaubnis bekamen, das Frauenlager zu betreten. Haya Kroyn meinte im Interview mit Gideon Greif, dass es sich um Godel Silber gehandelt habe, der später eine wichtige Rolle beim Schmuggel von Sprengstoff spielte, wie wir im Folgenden noch zeigen werden. Es ist jedoch durchaus möglich, dass Noah Zabłudowicz gemeint war, der ja aus Ciechanów stammte und – wie erwähnt – mit Róza in Kontakt stand, um so die Untergrundaktivitäten des *Sonderkommandos* zu unterstützen; Haya Cohen-Kroyn, Zeugenaussage, Archiv Greif.

251 Anna Heilman behauptete, dass sie diejenige gewesen sei, die den Sprengstoff-Schmuggel initiiert habe. Andere Aussagen, die wir bereits erwähnten, deuten jedoch darauf hin, dass es sich ursprünglich um eine Forderung der allgemeinen Untergrundbewegung gehandelt hat. Auch in diesem Fall folgen wir der konsequenten und logischen Version von Israel Gutman und Yehuda Laufer.

252 In einem anderen Bericht erklärte Anna Heilman, dass die Pakete in den Taschen der Kleider versteckt wurden. Diese Taschen wurden tatsächlich für verschiedene Schmuggeleien genutzt, siehe Rittner/Roth, *Different Voices*, S. 132. Dieser frühere Bericht weicht allerdings in einigen Details von der Schilderung ab, die Anna Heilman in ihrem Buch gab. Wir ziehen ihre spätere Aussage vor, weil sie selbst für den Inhalt verantwortlich zeichnet.

253 Heilman, *Never far away*, S. 127–129.

254 Ilse Michel, geborene Berlowitz, hat einige Details über ihre Freundinnen berichtet: »Estusia war eine schöne Frau und voller Leben, sie hat sich sehr um ihre jüngere Schwester Hanka [Anna] gekümmert, Regina war eine kleine Frau mit einem großen Herz, die immer versuchte, die schöne Seite des Lebens zu sehen, Genia war eine ruhige Dame, wir haben gemeinsam über unsere Träume für die Zukunft gesprochen.« Siehe Shelley, *Union Kommando*, S. 136–137. Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 137, schreibt, dass auch Fajge Segal, Mala Wajnstajn und andere Mädchen am Schmuggel beteiligt waren.

255 Im Buch steht zwar 1943, es ist aber klar, dass es sich dabei um einen Druckfehler handeln muss.

256 Rittner/Roth, *Different Voices*, S. 135–138. Eugenia Langer-Prischler erzählte, dass auch sie am Schmuggel beteiligt gewesen sei. Ihr Name wurde jedoch von Heilman und Rose Meth nicht erwähnt, und die Details, die sie anführt, widersprechen denen, die diese beiden verlässlichen Zeuginnen erinnerten, siehe Shelley, *Union Kommando*, S. 130. Man kann dies mit der Aussage von Ada Halperin vergleichen, die ebenfalls angab, an dem Sprengstoff-Schmuggel beteiligt gewesen zu sein. Die Tatsache, dass ihr Name von anderen Zeuginnen nicht erwähnt wurde, und auch die Inhalte ihres Berichts widersprechen jedoch den Einzelheiten der wesentlichen Zeugenberichte. Siehe Ada Halperin, Zeugenaussage Yad Vashem Archiv, O3/7276.

257 In Honor.

258 Rose Meth hat erzählt, dass eines der Mädchen es abgelehnt habe, am Sprengstoff-Schmuggel teilzunehmen, und diese Ablehnung ihr erst nach dem Krieg erklärt habe: Sie hatte Angst, verhaftet zu werden und dann der Folter nicht standhalten zu können und ihre Kameradinnen zu verraten: »Ich schätze sie für ihre Ehrlichkeit. Sie ist eine sehr gute Freundin und ich nehme ihr das nicht übel«, siehe Rittner/Roth, *Different Voices*, S. 138.

259 Siehe Shelley, *Union Kommando*, S. 140–141. Mala Weinstein ist die Einzige, die berichtete, dass auch Sprengstoff aus dem Tresor gestohlen wurde. Es ist anzunehmen, dass Estuscha Wajcblum dies, wenn sie es denn tatsächlich gemacht hätte, auch ihrer Schwester Anna Heilman erzählt hätte, die darüber jedoch nichts berichtet. Daher ist dieses Detail der Aussage unglaubwürdig.

260 Siehe Shelley, *Union Kommando*, S. 300–301.

261 Siehe Anmerkung 244.

262 Israel Gutman sagte in einem polizeilichen Verhör vor dem Eichmann-Prozess aus, ihm sei erst später bekannt geworden, dass Róza Robota schon früher Sprengstoff direkt in die Hände des *Sonderkommandos* lieferte, siehe Yad Vashem Archiv, TR3/1650. Dies ist durchaus denkbar und ließe sich auch mit dem Ende des Berichts von Anna Heilman verknüpfen, den wir oben zitiert haben. Gleichwohl können wir nicht entscheiden, ob es sich wirklich so verhielt.

263 Israel Gutman, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, TR3/1650. In seinem Buch *Anaschim Va-Effer*, S. 152, hat Gutman noch Folgendes erwähnt: »Nachdem er wegen einer sinnlosen Sucherei müde geworden ist aufgrund des erfolglosen Ergebnisses bei mir, untersuchte er bei Yehuda nur die Hosentaschen und ging sofort weiter zum nächsten Häftling. Danach haben wir die Konsequenzen gezogen und waren mit dem Sprengstoff-Schmuggel vorsichtiger.« Yehuda Laufer sagte im Interview mit Gideon Greif, dass er einen Teil des Sprengstoffes in seiner Brotportion versteckte; Yehuda Laufer, Zeugenaussage, Archiv Greif. Aus dem Kontext ergibt sich, dass dies direkt nach dieser Untersuchung stattfand.

264 Der *Sonderkommando*-Überlebende Abraham Sokol berichtete, dass an dieser Aktion auch andere beteiligt waren, wie zum Beispiel Yosl Warszawski, der Franzose Jankl und der französische Künstler Pierre; Abraham Sokol, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, M11/224.

265 Das ist die einzige Aussage zu diesem Aspekt. Einige der Arbeiter in den »Union Werken« berichteten, dass sie – verglichen mit anderen Häftlingen – ausreichende Lebensmittel bekommen hätten. Noah Zabludowicz berichtete in diesem Zusammenhang, dass einer seiner Freunde und er einen jüdischen Kapo namens Schulz in den »Union Werken« schwer verprügelt hätten, und zwar aufgrund einer Bitte der Mädchen, denn dieser Kapo habe die Mädchen geschlagen und auch versucht, sie zu vergewaltigen.

266 Noah Zabludowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, TR3/8; Noah Zabludowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1187.

267 Giza Weisblum überlebte und emigrierte nach Israel. Dort gründete sie eine Stiftung innerhalb von Yad Vashem, die jährlich Stipendien an junge Holocaustforscher vergibt. Sie ist nicht mit den Schwestern Anna Heilman und Estuscha Wajcblum verwandt.

268 Siehe Szmulewski, *Zichroyenes vun Widerstand*, S. 206.

269 Haya Cohen-Kroyn, Zeugenaussage, Archiv Greif.

270 Siehe Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 137; David Nencel, Zeugenaussage, Archiv Greif; Filip Müller, Zeugenaussage, Protokoll Frankfurter Auschwitz-Prozess, S. 46 ff.

271 Elizier Eisenschmidt, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/5227; Szmulewski, *Zichroyenes vun Widerstand*, S. 207; Shlomo Dragon, Zeugenaussage, Archiv Greif; David Nencel, Zeugenaussage, Greif; David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014; Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 137; Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 152; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 284–286.

272 Am Rand der Pritsche zu schlafen bedeutete nicht nur eine Erleichterung für Häftlinge, die zur Toilette gehen wollten, es brachte auch

einen Vorteil nach dem Aufstehen beim täglichen »Wettrennen« zu den Waschbaracken.

273 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 173–175; Abraham Dragon, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/29031; Shlomo Dragon, Zeugenaussage, Archiv Greif; Elizier Eisenschmidt, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/5227; Eliezer Eisenschmidt, Zeugenaussage, Archiv Greif. – Shlomo Dragon sagte, dass die Handgranaten aus Block 13 in die Gaskammer/Krematorium transportiert wurden, siehe Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 174–175. Im Block 13 wohnte das *Sonderkommando*. Es scheint aber, dass die von uns erwähnte Version korrekt ist. Ber Mark meinte, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen, die an der Anfertigung der Handgranaten beteiligt gewesen waren, ebenfalls in den Gaskammern/Krematorien oder in deren direkter Umgebung arbeiteten, Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 128.

274 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 127.

275 Dies gilt natürlich für die Phase, bevor die Deutschen die *Sonderkommando*-Leute in den Gebäuden der Gaskammern/Krematorium selbst unterbrachten.

276 Iwaszko/Kubica/Piper/Strzelecka/Strzelecki, *Auschwitz 1940–1945*, Band II: Die Häftlinge, S. 203 ff.; Nyiszli, *Ich war Doktor Mengeles Assistent*, S. 50–52 und S. 52–57. Noah Zabludowicz berichtete, dass es ihm gelang, auf diese Weise den Kapo seines Kommandos zu bestechen und so die Erlaubnis zu erhalten, sich relativ frei in Birkenau zu bewegen und auch den Zutritt zu den Gaskammern/Krematorien zu bekommen, Yad Vashem Archiv, TR3/8. Wie wir gesehen haben, war die Tatsache, sich ›frei‹ bewegen zu dürfen, von zentraler Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Kontakts zwischen dem *Sonderkommando* und der allgemeinen Untergrundbewegung.

277 Siehe hierzu ausführlich Strzelecki, *Plunder*, S. 246–266. Yehoshua Ron erzählte, dass er aus dem geraubten Besitz Dollar, Mark, Kleider, Strümpfe, Brot, Zigaretten, Kekse und sogar Süßwaren holte; Yehoshua Ron, Zeugenaussage, Moreshet Archiv A 1435.

278 Es ist anzunehmen, dass es sich auch bei diesem Gold, mit dem bezahlt wurde, um das Zahngold der Ermordeten handelte.

279 Hager Halivni, Birkenau Revolt, S. 138; Abraham Sokol, Yad Vashem Archiv, M11/224; David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014; Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 128; Elizier Eisenschmidt, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/5227; Filip Müllers Aussagen in Lanzmann, Shoah; Haya Cohen-Kroyn, Zeugenaussage, Archiv Greif.

280 Die Tatsache, dass diese Betriebe aus der Luft bombardiert wurden, beweist, dass die Alliierten auch das Lager Birkenau und die zu ihm führenden Bahnlinien hätten bombardieren können. Siehe ausführlich zu dieser Thematik Gilbert, Auschwitz und die Alliierten.

281 Das Thema einer etwaigen Massenflucht wurde von hochrangigen Akteuren des »Dritten Reichs« diskutiert. Propagandaminister Joseph Goebbels sprach Himmler ausdrücklich auf die Sicherheitslage in Auschwitz an. Himmler befahl seinem persönlichen Referenten Rudolf Brandt, diese Frage zu prüfen; Brandt wandte sich daraufhin an Oswald Pohl, der, wie gesagt, für das System der Konzentrationslager zuständig war, siehe Czech, Kalendarium, S. 742 und S. 750.

282 Siehe dazu Architektur des Verbrechens, S. 54; Czech, Kalendarium, S. 750. Mitte September 1944 berichtete die Untergrundbewegung, dass in Auschwitz, in Birkenau und in Monowitz 105.168 Menschen inhaftiert seien. Am 5. August 1944 berichtete demgegenüber der SS-Offizier Berger, dass im ganzen Komplex Auschwitz 524.286 Menschen inhaftiert seien. Hierbei muss es sich um einen Irrtum handeln, da dies die doppelte Anzahl an Häftlingen darstellen würde, die sich maximal zu einem Zeitpunkt im Lagerkomplex Auschwitz befunden haben.

283 Siehe Szmulewski, Zichroyenes vun Widerstand, S. 209.

284 Levi, Die Untergegangenen und die Geretteten, S. 157. Auf den folgenden Seiten beschreibt Levi weitere Schwierigkeiten, die für diejenigen bestanden, die eine Flucht planten. Levi erzählt auch ein lustiges Ereignis, als ein Schüler ihm erklärte, wie er flüchten sollte und seine

Instruktionen mit den Worten beendete: »Wenn Ihnen das noch einmal passieren sollte, dann machen Sie es, wie ich Ihnen gesagt habe. Sie werden sehen, es klappt« (S. 161).

285 Hilberg, Auschwitz and the »Final Solution«, S. 81–92; van Pelt, Site in Search of a Mission, S. 93–156.

286 Siehe die lebendige Beschreibung bei Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 191–206. Salman Gradowski schreibt dort auch, dass das *Sonderkommando* in einem solchen Fall, das heißt einer weiteren Selektion, sofort losschlagen und den Aufstand beginnen wollte. Dies geschah jedoch nicht, weil alle anderen weiter leben wollten und den Tod fürchteten.

287 Iwaszko/Kubica/Piper/Strzelecka/Strzelecki, Auschwitz 1940–1945, Band II: Die Häftlinge, S. 109 ff.; Czech, Kalendarium, S. 886 f.; Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 254, 257.

288 Ob zufällig oder nicht – Busch benutzte bei seinem Täuschungsversuch den Namen jenes Nebenlagers, dessen Vize-Kommandant Otto Moll war. In diesen Tagen sollte Moll nach Gleiwitz zurückkehren, nachdem er zuvor seit Juni 1944 in Auschwitz-Birkenau die Massenvernichtung der ungarischen Juden in den Gaskammern geleitet hatte.

289 Müller, Sonderbehandlung, S. 246.

290 Wenige Tage nach der Ermordung der selektierten *Sonderkommando*-Häftlinge hat Moll Auschwitz-Birkenau zum zweiten und letzten Mal verlassen. Dieses Ereignis verdeutlicht seinen mörderischen Charakter und seine völlige Indifferenz gegenüber dem Wert des menschlichen Lebens.

291 Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 254 ff.; Müller, Sonderbehandlung, S. 246 f.; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 222–223.

292 Gradowski, Im Herzen der Hölle, S. 258; Müller, Sonderbehandlung, S. 246 f.; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 222–223.

293 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 131–132; Tomai, Greeks in Auschwitz Birkenau, S. 155.

294 Sevillias, Athens – Auschwitz, S. 50. Eliezer Eisenschmidt behauptete hingegen, dass die Griechen überhaupt nicht an der Planung des Aufstandes beteiligt gewesen seien: »Wir, die Veteranen, haben die ganze Sache selber

organisiert. Wir haben uns sehr gut gekannt«, Eliezer Eisenschmidt, Zeugenaussage, Archiv Greif.

295 So dachte zum Beispiel Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 125.

296 Es ist wichtig, zu betonen, dass Lewenthal, der zur Zeit der Ereignisse schrieb, keinen Antisemitismus auf der Seite der allgemeinen Untergrundbewegung erwähnte.

297 Die Ermordung der ungarischen Juden erforderte besondere Vorbereitungen, denn die Zeit arbeitete gegen Deutschland, und somit musste man die Tötungen aus diesem Grund schneller und effektiver durchführen. Als Vorbereitung wurden ein neuer Bahnabzweig innerhalb Birkenaus und die bekannte Rampe, auf der die Selektionen durchgeführt wurden, errichtet. Um die Vorbereitungen »erfolgreich« abzuschließen, kehrte Rudolf Höß als Verantwortlicher für diese Aktion, die nach ihm benannt wurde – »Aktion Höß« –, nach Auschwitz zurück; Höß wiederum beorderte Moll aus Gleiwitz zurück nach Birkenau, damit er als Chef die Tötungsanlagen bei der Ermordung der ungarischen Juden leitete. Diese großen Vorbereitungen ließen sich nicht verheimlichen, das *Sonderkommando* erfuhr davon.

298 Zu Beginn der Deutschen Besatzung lebten im März 1944 in Ungarn mehr als 800.000 Juden, Lewenthal kannte natürlich ihre genaue Zahl nicht. Mehr als die Hälfte der ungarischen Juden wurden zwischen Mai und Juli 1944 in Auschwitz ermordet.

299 Es ist unklar, was hier gemeint ist. Lewenthal stammte aus dem polnischen Ciechanów.

300 In einem früheren Text sagt Lewenthal über seine Kameraden: »Nicht einer von ihnen hat seine menschliche Würde mit der Zeit verloren. Du schämst dich vor dir selber. Sie haben einfach vergessen, was sie taten, was das Wesen ihrer Arbeit ist«, siehe Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 240. – »Wenn wir gesehen haben, was unserem Kommando passiert, was den Leuten passiert, wie tief sie erniedrigt wurden und wie ihnen jedes menschliche Gefühl genommen wurde [...], das ist verbunden

mit dem vielen Essen und Trinken, so viel Essen und Trinken, wovon das Lager nur träumen konnte, ohne das zu sehen«, ebd. S. 243. Wie bereits in Kapitel 1 zitiert, sagte Primo Levi in einer Verallgemeinerung, die so allgemein keineswegs zutreffend ist, dass die *Sonderkommando*-Leute »sich permanent in einem Zustand totaler Abgestumpftheit und Niedergeschlagenheit befanden«, und er sieht als einen Grund dafür die alkoholischen Getränke an, die die Deutschen den Sonderkommando-Leuten zur Verfügung stellten, Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, S. 51. Wie wir im nächsten Kapitel zeigen werden, haben sich tatsächlich einige der *Sonderkommando*-Leute kurz nach dem Aufstand betrunken, als sie davon überzeugt waren, dass die Deutschen sie erschießen würden.

301 Die Rote Armee überschritt am 17. Juli 1944 die Grenze zu Polen und drang in den folgenden Wochen weiter ins Land vor. Am 1. August 1944 begann der Warschauer Aufstand, den die Deutschen innerhalb von zwei Monaten mit großer Brutalität niederschlugen. Die sowjetischen Kräfte weigerten sich, den Aufständischen zu helfen, weil diese unter der Führung der demokratischen Zivilregierung in London tätig waren. In Südpolen, der Region, in der sich das Lager Auschwitz befand, führten die Sowjets ab Juni 1944 ständig Angriffe, nach zwei Monaten standen sie nur noch 100 Kilometer vor Auschwitz.

302 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 245.

303 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 248.

304 Cohen, *Von Griechenland nach Birkenau*, S. 133.

305 Siehe Nyiszli, *Ich war Doktor Mengeles Assistent*, S. 111–113. Er sagt auch, dass die jüdische Untergrundbewegung über fünf Maschinengewehre und zwanzig Handgranaten verfügte, Waffen, die in keiner anderen Aussage erwähnt werden. Dies erscheint uns unwahrscheinlich.

306 Dov Paisikovic, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1884.

Kapitel 6

307 Nach der Befreiung von Auschwitz haben die Bewohner der Region alle Gebäude in Birkenau abgerissen und die Steine und das Holz für ihre eigenen Zwecke genutzt. Bei den wenigen Resten der Gaskammern/Krematorien 4 und 5, die bis heute zu sehen sind, handelt es sich hauptsächlich um spätere Rekonstruktionen.

308 Czech, Kalendarium, S. 897 f. Die gleiche Einteilung in Tages- und Nachtschichten sind ein schockierender Beweis des totalen und unendlichen Charakters der Mordmaschinerie: Immer gab es Leichen zu verbrennen, immer waren Knochen zu zerstoßen und immer war Asche zu zerstreuen.

309 Die folgende Beschreibung des Aufstandes in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 basiert vor allem auf den detaillierten und authentischen Erinnerungen von Filip Müller, Sonderbehandlung, S. 245–259. Zudem zogen wir auch die Aussagen heran von Shlomo Dragon, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O33/431; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 175–179; Shlomo Dragon, Zeugenaussage, Archiv Greif; Abraham Dragon, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/3671; Abraham Dragon, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/29031; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 175–179; Eliezer Eisenschmidt, Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 284–286, Eliezer Eisenschmidt, Zeugenaussage, Archiv Greif; David Szmulewski, Zichroyenes vun Widerstand, S. 212; Jehoshua Rosenblum, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/3811; Jehoshua Rosenblum, Zeugenaussage, Archiv Greif; Henryk Mandelbaum, Zeugenaussage, Archiv Greif; Żywulska, Wo vorher Birken waren, S. 258–259.

310 Gemeint ist mit »Bunker 5« das »Weiße Haus«, das auch als »Bunker 2« bezeichnet wurde, gelegen westlich der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 und der »Sauna«. Die Tötungen in »Bunker 5« endeten mit der Fertigstellung der vier Gaskammern und Krematorien im Frühjahr 1943 zunächst und wurden im Mai 1944 mit der Ankunft von Hundertausenden ungarischer Juden erneut aufgenommen; erst in dieser Zeit wurde die Anlage auch in »Bunker 5« umbenannt. Das »Rote Haus« oder »Bunker 1«,

nördlich der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 gelegen, wurde 1942 außer Betrieb genommen und nicht weiter benutzt.

311 Dov Paisikovic, überlebender ehemaliger *Sonderkommando*-Häftling, sagte, dass die Entscheidung, umgehend bewaffneten Widerstand zu leisten, am 4. Oktober 1944 getroffen worden sei, während andere Überlebende dieses Datum nicht erwähnten. Aufgrund der unten beschriebenen Ereignisse ist das von Paisikovic genannte Datum durchaus denkbar, und selbst wenn es vom historisch exakten Datum, das wir nicht kennen, abweichen sollte, so kann es sich jedoch nur um ein oder zwei Tage handeln. Allerdings ist zu betonen, dass seine Aussage insgesamt in mehreren Punkten nicht vollständig zutreffend ist; Dov Paisikovic, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1884.

312 Kraus/Kulka, Todesfabrik, S. 354 sind der Auffassung, dass Busch nicht so sadistisch und böse gewesen sei wie der berüchtigte Leiter der Gaskammern Otto Moll und dass er viel Alkohol getrunken habe, um sein Gewissen zu beruhigen. Sie meinen außerdem, dass sich die angespannte Situation der Häftlinge unter Busch ein wenig beruhigte, dass es disziplinierter zugeht, was wiederum die Vorbereitung des Aufstandes erleichtert habe.

313 Nach Pery Broad, Auschwitz in den Augen der SS, S. 131 handelte es sich um die Stadt Gleiwitz bei Kattowitz, wo es viele Nebenlager von Auschwitz gab, eines davon unter der Leitung von Otto Moll. Dieses Lager wurde einen Monat zuvor, im September 1944, im Rahmen des Täuschungsmanövers als Ziel für die *Sonderkommando*-Leute, die selektiert worden waren, bestimmt. Es ist gut möglich, dass Broad die Ereignisse verwechselt, weil es unlogisch erscheint, dass Busch den gleichen Namen nach so einer kurzen Zeit erneut für ein Täuschungsmanöver benutzt haben soll.

314 Jehoshua Rosenblum sagte aus, dass der Blockälteste sich geweigert habe, diese Liste aufzustellen, und dass die SS sie deswegen selbst erstellt hätte. Auch Erich Kulka meinte, dass sich die Kapos der Erstellung dieser Liste verweigert hätten, vgl. Kulka, From Suffering to Resistance, S. 28.

315 Die Zahl 100 steht im Original. Dennoch wollten die Deutschen, wie bereits betont, 300 *Sonderkommando*-Häftlinge selektieren. Es ist somit möglich, dass Zabłudowicz sich täuschte oder dass es sich um einen Druckfehler handelt.

316 Noah Zabłudowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/1887. Zabłudowicz machte diese Aussage 1959. Zwei Jahre später hat er den Ermittlern des Büros 06 der israelischen Polizei für den Eichmann-Prozess eine etwas andere Version gegeben: »Eines Tages, als ich in den Gaskammern war, sagten mir die Leute dort, dass sie schnell etwas machen müssten, weil man sie liquidieren wollte. Die Transporte der ungarischen Juden hatten aufgehört und das Sonderkommando hatte gehört, dass sie selber liquidiert werden sollten. Mit dieser Nachricht kehrte ich nach Auschwitz zurück, wo man mich bat, dem *Sonderkommando* mitzuteilen, sie sollten keine Dummheiten machen, weil sie unsere ganzen Pläne sabotieren könnten. Ich konnte sie nicht überzeugen«, Noah Zabłudowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, TR3/8. Im Original sprach er nicht vom *Sonderkommando*, sondern von »den Leuten dort«.

317 Czech/Kłodziński/Lasik/Strzelecki, Auschwitz 1940–1945, Band V: Epilog, S. 224 f.

318 Über Neuhoff gibt es in der Liste der ermordeten Juden in Yad Vashem keine Informationen.

319 Tomai, Greeks in Auschwitz Birkenau, S. 158, meint hingegen, dass dieses »Hurra« von einem griechisch-jüdischen Häftling stammte, der zudem gerufen habe »greifen wir an oder greifen wir nicht an«, und sie vermutet, dass es sich um Josef Baruch gehandelt habe. Das ist ein Beispiel für die unterschiedlichen Zuschreibungen der Identität derjenigen, die die entscheidende Initiative ergriffen haben sollen – wir haben in der Einleitung auf dieses Phänomen hingewiesen.

320 In einigen Quellen heißt es, dass die Gaskammer/Krematorium 4 gesprengt worden sei, aber die meisten Aussagen sprechen von einem Feuer, und dies ist auch wahrscheinlicher, wenn man den Verlauf der Ereignisse in Betracht zieht. Die früheste Aussage, die von einer Sprengung

spricht, stammt von Shlomo Dragon und datiert von Mai 1945. Er meinte zu diesem Zeitpunkt, dass die in einer der Wände versteckten Handgranaten explodiert seien oder ein Fass mit Benzin explodierte. Aber Shlomo Dragon sagte auch, dass er sich versteckt hielt, als das Gebäude in Flammen aufging, und er berichtete zudem, dass er die Handgranaten nach dem Aufstand aus ihrem Versteck geholt habe und dann verschwinden ließ. In einer späteren Aussage berichtete auch er, dass die Häftlinge die Matratzen anzündeten.

321 Wie wir im vorhergehenden Kapitel dargestellt haben, berichtete Eliezer Eisenschmidt, dass die zehn bis zwölf improvisierten Handgranaten in einer der Säulen, die die Decke der Gaskammer/Krematorium 4 abstützen, versteckt wurden. Nach seiner Erinnerung explodierten diese Handgranaten nicht; dies legt nahe, dass es dem *Sonderkommando* trotz aller Anstrengungen nicht gelungen war, funktionsfähige Handgranaten herzustellen. Es ist somit wahrscheinlich, dass nach dem Aufstand tatsächlich Spuren beziehungsweise Reste dieser Handgranaten in den Ruinen von Gaskammer/Krematorium 4 gefunden wurden und die Deutschen dazu brachten, zu untersuchen, wer den Sprengstoff geschmuggelt hatte.

322 Lediglich Eisenschmidt erwähnt diesen Namen, obwohl er selbst nicht am Aufstand teilnahm. Eisenschmidt und 29 andere *Sonderkommando*-Leute der Gaskammer/Krematorium 4 – allesamt Fachleute wie Schuster oder Elektriker – waren Anfang Oktober 1944 von den Deutschen separiert und in einem abgetrennten Raum neben den Gaskammern/Krematorien untergebracht worden.

323 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 177–178.

324 Erich Kulka betonte, dass Kapo Itzik ähnlich handelte.

325 Krystyna Żywulska schrieb, dass beide Schornsteine zusammenbrachen, aber aufgrund der Erinnerungen von Filip Müller, die wir im Folgenden zitieren, muss man schließen, dass sich die Zeugin in diesem Punkt irrte, denn Müller versteckte sich ja in einem der Schornsteine.

326 Eliezer Eisenschmidt, Zeugenaussage, Archiv Greif.

327 Obwohl das Gebäude der Gaskammer/Krematorium 4 in Flammen stand, reagierte Müller instinktiv: Er flüchtete sich ausgerechnet in das brennende Gebäude, denn dort kannte er jeden Winkel und fühlte sich einigermaßen sicher.

328 Müller, Sonderbehandlung, S. 251–252.

329 Müller, Sonderbehandlung, S. 252–253.

330 Jehoshua Rosenblum, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/3811. Jehoshua Rosenblum meinte, dass dieser Offizier wahrscheinlich Rudolf Höß gewesen sei, aber dies muss ein Irrtum sein. Höß war zwischen Mai 1940 und November 1943 Kommandant des Lagerkomplexes Auschwitz, anschließend wurde er auf eine hohe Stelle in der Inspektion der Konzentrationslager versetzt. Für jedes der Hauptlager von Auschwitz wurde ein eigener Lagerkommandant eingesetzt: Arthur Liebehenschel für das Stammlager (Auschwitz I), Friedrich Hartjenstein für Auschwitz-Birkenau (Auschwitz II) und Heinrich Schwarz für Buna-Monowitz (Auschwitz III). Höß kehrte im Mai 1944 temporär nach Auschwitz zurück, um wieder den gesamten Komplex zu kommandieren und die Ermordung der ungarischen Juden zu leiten. Diese Aktion wurde von den Deutschen offiziell Höß-Aktion genannt; und seine Funktion übte Höß elf Wochen lang aus, das heißt bis Ende Juli 1944. Er brachte auch Otto Moll wieder mit nach Auschwitz, als Leiter der Gaskammern und Krematorien. Genau zu der hier angesprochenen Zeit, während des Aufstandes, war Richard Baer Lagerkommandant des Stammlagers Auschwitz, und Josef Kramer war der Lagerkommandant von Birkenau. Liebehenschel wurde Kommandant des Vernichtungslagers Majdanek und Kommandant einiger Zwangsarbeitslager in Polen, während Hartjenstein zum Kommandanten des Lagers Natzweiler wurde, *After the Battle* 157 (2012): Auschwitz, S. 45; Czech/Kłodziński/Lasik, *Auschwitz 1940–1945*, Band V: Epilog, S. 202. Jehoshua Rosenblums Irrtum ist vor dem Hintergrund der großen Dominanz von Höß als Kommandant von Auschwitz und der »Berühmtheit«, die er nach dem Zweiten Weltkrieg, als er seine

Aufzeichnungen schrieb und schließlich am Eingang zur alten Gaskammer im Stammlager erhängt wurde, durchaus zu verstehen.

331 Pery Broad behauptete, dass auf diese Art und Weise die Mehrheit der *Sonderkommando*-Mitglieder der Gaskammer/Krematorium 3 ermordet worden sei. Die Version von Mandelbaum, der von der Tötung eines Teils der Häftlinge spricht, ist – wenn dieses Verbrechen überhaupt stattfand – logischer, denn die Deutschen brauchten ihn und seine Kameraden noch, um die Leichen der geflüchteten und wieder gefangen genommenen *Sonderkommando*-Mitglieder zu verbrennen.

332 Siehe Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 249–255.

333 Diese Tatsache erzeugte, wie wir oben bereits erwähnten, den Zwang, den ursprünglichen Plan zu verwerfen, das heißt, den Aufstand nach dem Abendappell zu beginnen, und stattdessen sofort zu handeln.

334 Filip Müller meinte, dass der Zählappell um 12 Uhr stattfand, und dass der Aufstand unmittelbar danach begann. Andere Zeugenaussagen nennen zwar andere Uhrzeiten, aber wir folgen der Aussage Müller aus zwei Gründen: erstens, weil er an Ort und Stelle war, und zweitens, weil seine Erinnerungen insgesamt sehr zuverlässig und authentisch sind.

335 Dies ist im Detail sicherlich übertrieben, denn die SS hat im Hof des Krematoriums keineswegs Hunderte Maschinengewehre platziert.

336 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 251–252.

337 Einige Zeugen sagten, dass die jüdischen Häftlinge des *Sonderkommandos* den Kapo umgebracht hätten. Abraham Sokol erwähnte den Namen desjenigen, der den Deutschen angegriffen und lebendig ins Feuer geworfen habe: Lejlb Hirszpanic, der aus der Stadt Lomza stammte, Abraham Sokol, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, M11/224. Auch Eliezer Eisenschmidt berichtete, dass Karol von den jüdischen *Sonderkommando*-Häftlingen ermordet worden sei und dass sie sich sogar darum gestritten hätten, wer die Aufgabe, ihn zu töten, übernehmen solle. Eisenschmidt sagte auch, dass einer der Häftlinge, der irgendwann schrecklich von Karol verprügelt worden war, den Kapo tötete: »Dieser Mann nahm eines der Messer, das in einem Uhrmacherwerkzeugkasten war,

ergriff den deutschen Kapo auf dem Gang und stieß ihm das Messer so heftig in den Leib, daß die Klinge durch den Körper in die Wand dahinter drang. Danach warf man ihn in den Ofen – und Schluß.« Nach Eisenschmidt begriffen die Deutschen, dass Karol ermordet worden war, als sie seinen Schlüsselbund in der Asche des Ofens fanden; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 265. Gleichwohl ist die Authentizität von Lewenthals Bericht höher einzuschätzen, da sein Text nur drei Tage nach dem Aufstand verfasst wurde. Es erscheint auch logischer, dass die sowjetischen Kriegsgefangenen Karol ermordeten, weil er ihr Kapo war.

338 Im hebräischen Original kann man diese Stelle grammatikalisch auf die Frauen beziehen, dies ist aber gewiss nicht der Fall.

339 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 252.

340 Die Beschreibung der Ereignisse in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 basiert auf den Aussagen von Leon Cohen, *Von Griechenland nach Birkenau*, S. 133–136; Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 357–359; David Nencel, Zeugenaussage, *Yad Vashem Archiv*, O3/6014; Dario Gabai, Zeugenaussage, *Archiv Greif*; Dov Paisikovic, Zeugenaussage, *Yad Vashem Archiv*, O3/1884; Marcel Nadjari, Zeugenaussage, *APMO Wsp/Nadjari/1073,174726*, S. 5–72; Meir Przemyszlewski, Zeugenaussage, *Yad Vashem Archiv*, M49/1904; Josef Weiss, Zeugenaussage, *Archiv Greif* und Jaacov Gabai, Zeugenaussage, *Archiv Greif*. Auch Filip Müller gibt in seinem Buch *Sonderbehandlung* eine gute Darstellung, obwohl er das dortige Geschehen nur gehört und nicht selbst gesehen hat, siehe Müller, *Sonderbehandlung*, S. 159–160. Weitere Details finden sich im Buch von Garliński, *Fighting Auschwitz*, S. 248, und in dem Aufsatz von Kulka, *The Jewish Revolt*, S. 5–6. Andere Einzelheiten erwähnen die Erinnerungen von Pery Broad, der Mitglied der Politischen Abteilung in Auschwitz war, *Auschwitz in den Augen der SS*, Bericht Pery Broad, S. 131–137.

341 Leon Cohens Beschreibung der Ereignisse war auch noch Jahrzehnte nach dem Geschehen von hoher Emotionalität gekennzeichnet. Er behauptete, dass der Aufstand in den Gaskammern/Krematorien 4 und 5 nur von griechischen *Sonderkommando*-Häftlingen ausgeführt worden sei,

wobei die aus anderen Ländern stammenden Häftlinge versucht hätten, die Griechen zu entwaffnen und die Waffen den Deutschen zu übergeben. Sie hätten zudem beabsichtigt, sich in der Gaskammer/Krematorium 4 zu verbergen, um so den Deutschen zu signalisieren, dass sie mit dem Aufstand nichts zu tun hätten. Dies sei ihnen aber nicht gelungen, und so seien sie ebenfalls ermordet worden. Cohen berichtete ferner, dass er von einem damals verwundeten griechischen Häftling der Gaskammer/Krematorium 5, der in die Gaskammer/Krematorium 3 gebracht wurde, erfuhr, dass die *Sonderkommando*-Männer der Gaskammer/Krematorium 4 auf die Deutschen geschossen hätten, siehe Cohen, Von Griechenland nach Birkenau S. 135. Diese von Leon Cohen berichtete Version wird durch keine andere Zeugenaussage gestützt, und in den Interviews, die Greif mit Leon Cohen führte, hat er sie selbst auch nicht wiederholt.

342 Dov Paisikovic berichtete das genaue Gegenteil: Demnach sollten laut Plan die *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammer/Krematorium 3 den Aufstand beginnen und den Männern der Gaskammer/Krematorium 2 signalisieren, dass sie losschlagen konnten.

343 Cohen sagte, dass dies gegen 14:15 oder 14:20 Uhr geschehen sei. Wie wir bereits erwähnten, nennen die Zeugen unterschiedliche Uhrzeiten für den Beginn des Aufstandes; wir folgen der Ansicht von Filip Müller, dass der Aufstand gegen 12 Uhr mittags begonnen wurde.

344 Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 134.

345 Das ist natürlich eine vollkommen falsche Beschreibung, weil die *Sonderkommando*-Häftlinge nicht an den Massentötungen durch Gas beteiligt waren, sie haben keinen Juden vergast. Wie wir im ersten Kapitel gezeigt haben, mussten sie hauptsächlich die Leichen in die Öfen werfen und die Asche in den Fluss bringen, aber sie mussten niemals jemanden mit Gas ermorden. Die Ermordung wurde immer, ohne jegliche Ausnahme, von zwei sogenannten Desinfektoren der SS durchgeführt. Die *Sonderkommando*-Leute wurden gezwungen, die Hilfsarbeiten durchzuführen, sie verübten keinen Mord.

346 Gemeint sind hier die Selektion und die Tatsache, dass die Deutschen 300 *Sonderkommando*-Häftlinge binnen weniger Stunden ermorden würden.

347 Tatsächlich sind nur drei SS-Leute bei dem Aufstand umgekommen, während von den geflüchteten jüdischen *Sonderkommando*-Häftlingen keiner überlebt hat. Die Zahl der geflohenen Häftlinge, die in dieser Quelle genannt wird, ist dreimal so hoch wie die tatsächliche Anzahl.

348 Dies ist die einzige Quelle, die über eine solche Drohung berichtet. Es ist anzunehmen, dass die SS sofort erkannt hat, dass es sich um einen Aufstand ausschließlich des *Sonderkommandos* handelte; gleichwohl hätte diese Erkenntnis eine derart brutale Warnung im Prinzip nicht ausgeschlossen.

349 Gemeint ist, dass die Alliierten öffentlich damit drohen sollten, dass sie bestimmte Deutsche, die sich in ihrem Gewahrsam befanden, sofort töten würden, falls es ein Massaker an den Häftlingen in Auschwitz geben sollte; diese Drohung sollte die deutsche Führung mithin davon abbringen, ein Exempel zu statuieren und als Strafmaßnahme für den Aufstand alle Häftlinge des Lagers zu töten. Doch eine derartige Forderung hatte leider keine Chance, von den Alliierten aufgegriffen zu werden.

350 APMO-B MAT.RO, Volume 3, S. 175. Der Kassiber ist abgebildet in Świebocki, Auschwitz 1940–1945, Band IV: Widerstand, S. 310.

351 Kraus/Kulka, Auschwitz Todesfabrik, S. 357–358.

352 Es ist klar, dass es sich bei diesem Datum in der handschriftlichen Meldung um ein Versehen handelt, wahrscheinlich um einen Schreibfehler unter dem Eindruck der Ereignisse: Man darf nicht vergessen, dass dies nicht nur der erste und einzige Aufstand in Auschwitz war, sondern auch die einzige Massenflucht aus dem Lager.

353 Der in diesem Dokument erwähnte Zeitpunkt ermöglicht es uns, mit Sicherheit festzuhalten, dass der Aufstand spätestens zu dieser Uhrzeit begonnen hatte. Jedoch ermöglicht das Dokument keinen Rückschluss darauf, zu welcher genauen Uhrzeit der Aufstand ausbrach. Zu dieser Frage gibt es unterschiedliche Versionen, weil zwischen dem Beginn des

Aufstands in der Gaskammer/Krematorium 4 und der Flucht der *Sonderkommando*-Häftlinge der Gaskammer/Krematorium 2 einige Zeit verging. Aber da das in diesem Dokument genannte Datum falsch ist, haben wir auch keine Sicherheit dafür, dass die angeführte Uhrzeit zutreffend ist.

354 https://www.google.com/culturalinstitute/asset-viewer/an-entry-in-the-logbook-of-the-german-police-station-in-auschwitz-at-14-00-on-7-october-1944-a-record-was-made-about-a-mass-escape-of-prisoners-from-the-camp/eQGYh0L7yowT_Q?exhibitId=gQgsxfhh&hl=en-GB (16. Juni 2015).

355 Sehr typisch in diesem Zusammenhang ist die Aussage des SS-Mannes Stefan Baretzki während des Frankfurter Auschwitzprozesses: »Ich war an der Verhaftung der Fliehenden Häftlinge beteiligt. Ein Teil der Flüchtenden wurde erwischt, andere sind verschwunden. Ich weiß nicht, was mit denjenigen, die erwischt wurden, passierte. Ich habe nur gehört, dass sie erschossen wurden. Ich habe niemanden von ihnen erschossen. Ich habe in Birkenau nie einen Revolver oder eine andere Waffe benutzt.« – Nach Kraus/Kulka, Todesfabrik, S. 358, hat eine Gruppe von 27 ausgebrochenen Häftlingen den Krieg überlebt. Sie seien unter der Führung eines deutsch-jüdischen *Sonderkommando*-Häftlings in Richtung Westen geflohen und hätten es auch geschafft, nach Deutschland zu gelangen. Dort seien sie allerdings vom Volkssturm einer Kleinstadt verhaftet worden. Sie hätten vorgeben, aus einem Transport nach Dachau geflohen zu sein. Die damaligen chaotischen Umstände hätten es unmöglich gemacht, ihre Angaben genauer zu überprüfen, und so habe man sie in ein Lager gebracht, wo sie überlebt hätten. Diese Schilderung wird von keiner anderen Quelle gestützt, und es ist leider auch unbekannt, wer sich auf diese Weise retten konnte.

356 Es handelte sich wahrscheinlich um das Zimmer des Kommandoführers des *Sonderkommandos*, das Badezimmer oder ein Magazin neben dem Bad.

357 Elie Wiesel schrieb: »Die an diesem Tag [Ende Mai 1944] ausgewählten Männer wurden dem *Sonderkommando* zugeteilt, jenem Kommando, das in den Gaskammern arbeitete. Bela Katz – der Sohn eines

Großkaufmanns meiner Vaterstadt – war eine Woche vor uns in Birkenau angekommen – mit dem ersten Transport. Als er von unserer Ankunft erfuhr, ließ er uns sagen, dass er wegen seiner Körperkraft dem Sonderkommando zugeteilt und dadurch gezwungen worden sei, seinen eigenen Vater in die Gaskammer zu schieben.« Wiesel, *Die Nacht*, S. 457. Es ist durchaus möglich, dass es sich bei besagtem Katz um die gleiche Person handelt.

358 Im ersten Kapitel haben wir die Aussage von Eliezer Eisenschmidt zitiert, der behauptete, dass die *Sonderkommando*-Mitglieder ständig diskutieren, wenn etwas Außergewöhnliches stattfand. Es scheint, dass sie dies auch in dieser Situation taten.

359 Cohen, *Von Griechenland nach Birkenau*, S. 137.

360 Filip Müller schreibt, dass die Leichen der Flüchtlinge in die Gaskammern/Krematorien gebracht wurden, aber die Versionen von Leon Cohen, Daniel Ben Nachmias und Jaacov Gabai klingen logischer, denn es war sinnlos, die vielen Leichen zu einem weiteren Ort zu bringen. Es ist jedoch möglich, dass Müller die Leichen der geflüchteten *Sonderkommando*-Mitglieder mit den getöteten *Sonderkommando*-Männern des Krematorium/Gaskammer 4 verwechselt, die höchstwahrscheinlich in der direkt benachbarten Gaskammer/Krematorium 5 verbrannt wurden. Cohen behauptet, dass auch die Leichen der Aufständischen der Gaskammern/Krematorien 4 und 5 in den Gaskammern/Krematorien 2 und 3 verbrannt worden seien, aber diese Auffassung wird durch keine weitere Quelle gestützt, und es ist logischer anzunehmen, dass die Leichen in der Nähe des Ortes, an dem sie gefunden wurden, verbrannt wurden.

361 Protokolle des Eichmann-Prozesses (hebräisch), Band 2, S. 1075.

362 David Nencel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6014.

363 David Nencel, Zeugenaussage, Archiv Greif.

364 APMO *Wspomnienia*, Vol. 68, S. 165–169.

365 Gemeint ist wahrscheinlich ein langer Schlauch, der auf eine Holztrommel gewickelt ist.

366 Rudolf Höß wurde Anfang Mai 1944 wieder Kommandant von Auschwitz und blieb in dieser Funktion bis Ende Juli. Deshalb ist klar, dass er während des Aufstandes nicht mehr im Lager war. Eduard Sokol ist nicht der einzige Zeuge, der sich in diesem Punkt irrt. Siehe auch Anmerkung 330.

367 Diese Abkürzung steht für die Deutschen Ausrüstungswerke, ein 1939 gegründetes Rüstungsunternehmen der SS.

368 Wie wir noch sehen werden, sind einige der Einzelheiten, die Eduard Sokol von den Ausführungen des SS-Manns Bauer wiedergibt, nicht richtig. Sie sind dennoch wichtig, denn sie zeigen uns, was die SS in den ersten Stunden des Aufstandes wusste.

369 Tatsächlich wurde, wie wir verdeutlicht haben, nur ein Kapo auf diese Weise umgebracht, und das war der deutsche Kapo Karol der sowjetischen Mitglieder des *Sonderkommandos*.

370 Hier gibt es eine Verwechslung im Text des Zeugen. Die *Sonderkommando*-Häftlinge, die flüchteten, »arbeiteten« in der Gaskammer/Krematorium 2, während diejenigen, die auf dem Gebiet des Lagers ermordet wurden, *Sonderkommando*-Mitglieder der Gaskammer/Krematorium 4 waren, und dort war auch der Einsatz der Feuerwehr notwendig. Der Irrtum kann aus den dramatischen Ereignissen, die sich auf einer sehr begrenzten Fläche ereigneten, erklärt werden. Es ist klar, dass die Ereignisse Sokol tief beeindruckten.

371 Die Fliehenden haben nichts in Brand gesteckt, und es wäre auch unlogisch, dass sie ihre Flucht unterbrachen, um so etwas zu tun. Möglich ist jedoch, dass Eduard Sokol kleinere Brände sah, die durch die Schüsse der SS-Männer auf die *Sonderkommando*-Häftlinge verursacht wurden.

372 Das ist die einzige Aussage, in der behauptet wird, dass Mitglieder des *Sonderkommandos* außerhalb des Lagers eingesetzt wurden, um die Leichen der Ermordeten zu holen. Aber wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, denn es ist logisch, dass die SS diese Arbeit nicht selbst durchführen wollte.

373 In der Sprache des Lagers war das der Ort, an dem man Teile von Flugzeugen, die abgestürzt waren, ausschachtete und zerlegte, um die Einzelteile erneut verwenden zu können.

374 Die Soła ist ein Nebenfluss der Weichsel in der Nähe des Stammlagers. Wenn manchmal die Weichsel im Zusammenhang mit Auschwitz erwähnt wird, so wie es etwa heißt, dass man die Asche der Opfer in die Weichsel geworfen hat, so ist eigentlich die Soła gemeint.

375 Gemeint ist das »Frauenlager«.

376 Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, dass Eduard Sokol hier die Atmosphäre der Gespräche der Häftlinge untereinander richtig wiedergibt. Dennoch hat die allgemeine Untergrundbewegung, dies sei nochmals betont, nicht mit dem *Sonderkommando* kooperieren wollen, weil sie eben genau umgekehrt dachte, das heißt, dass keine unmittelbare Lebensgefahr für die nicht jüdischen Häftlinge bestand. Und da die nicht jüdischen Häftlinge nicht in direkter Lebensgefahr schwebten, machte es noch keinen Sinn, ihr Leben durch einen Aufstand zu riskieren. Tatsächlich hatte die Rote Armee ihren Vormarsch auf Krakau gestoppt, aber der allgemeine Untergrund hoffte gewiss, dass der Angriff bald weitergeführt werden würde. Es ist gut möglich, dass die allgemeine Untergrundbewegung zudem genau registriert hatte, dass der Warschauer Aufstand im August 1944 mit der Ermordung vieler Tausender Polen geendet hatte.

377 Auschwitz After The Battle, S. 45; Czech/Kłodziński/Lasik/Strzelecki, Auschwitz 1940–1945, Band V: Epilog, S. 227. Männer der Waffen-SS haben die Gaskammern/Krematorien 2 und 3 am 20. Januar 1945 gesprengt, während die Gaskammer/Krematorium 5 am 26. Januar 1945 gesprengt wurde. Einen Tag danach war die Rote Armee in Auschwitz.

378 Wir haben hier nur die Aussagen ausgewählt, die sich unmittelbar auf das beziehen, was die Zeugen direkt gesehen und gehört haben, und nicht auf die Gerüchte, die sich über den Aufstand verbreiteten und die sie mitbekommen haben. Diese Gerüchte waren meistens übertrieben oder entbehrten jeder Grundlage, deswegen wurden sie hier auch nicht zur Beschreibung der Ereignisse herangezogen.

379 Rubinstein sagt jedoch nicht, welcher Abschnitt des Lagers gemeint ist. Aufgrund ihrer Beschreibung ist jedoch anzunehmen, dass sie im »Kanada-Lager« in Birkenau war.

380 Judith Rubinstein, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/4483.

381 Kathlin Wenberger, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/9584.

382 Bella Katz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/8196a.

383 Frieda Binder, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/8948; Tobi Markowitz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv O3/6972. Ephraim Stiebelman erzählte, dass auch er ein Mitglied der Untergrundbewegung gewesen sei und eigentlich am allgemeinen Aufstand teilnehmen sollte. Als der *Sonderkommando*-Aufstand begann, arbeitete er gerade mit einem Kameraden, ebenfalls einem Untergrund-Aktivisten, in den Latrinen des Frauenlagers. Die beiden entschlossen sich, nichts zu tun, weil sie unbewaffnet waren, und überlegten, dass die Gefahr groß war, getötet zu werden, wenn sie den Block verließen. Auch später, nach den Ereignissen, war er sicher, dass diese Entscheidung richtig war: »Wer gerade dort ging, auch Nicht-Juden, wenn man nur die Bewegung eines Menschen gesehen hat, er wurde sofort getötet. Würden wir lebendig bleiben? Das war undenkbar.«; Ephraim Stiebelman, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O3/6599.

384 So steht es ursprünglich in der Quelle. Aus dem Kontext ist es unmöglich zu erkennen, ob er die deutsche Nummerierung, die wir benutzen, meinte oder die Nummerierung, die teilweise die Häftlinge benutzten, nach der hier eigentlich Gaskammer/Krematorium 3 gemeint war.

385 Chaim Levazowski meinte, dass Männer des *Sonderkommandos* aus dem Inneren der Gaskammer/Krematorium auf die Deutschen schossen, und dass die Deutschen zurückschossen und so alle Aufständischen getötet hätten. Diese Beschreibung ist sicherlich falsch; Chaim Levazowski, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv O3/9709.

386 Chaim Levazowski, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv O3/9709.

- 387** Lev, Glauben, S. 152. David Brin hat eine ähnlich lautende Zeugenaussage hinterlassen, Yad Vashem Archiv, O3/9113.
- 388** Protokolle des Eichmann-Prozesses (hebräisch), Band 2, S. 1044.
- 389** Kulka, Landschaften der Metropole des Todes, S. 56–58.
- 390** Kulka, The Jewish Revolt, S. 5.
- 391** Schaul Nitzberg, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O69/29.
- 392** Frieda Tennenbaum-Griesel, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, O69/34.
- 393** Bella Fleischmann, Zeugenaussage, Moreshet Archiv, A 1503.
- 394** Niedrigste militärische Auszeichnung im »Dritten Reich«. Das »Eiserne Kreuz 1. Klasse« erhielten 300.000 Soldaten, das 2. Klasse 4.500.000; es wurde für Mut im Kampf und für besondere Haltung »verliehen«.
- 395** Auschwitz in den Augen der SS, Bericht Pery Broad, S. 131.
- 396** APMO-B Standortbefehl, t. 3 k 364 Szg.D-Aul-1/80. Dieses Dokument beschäftigt sich auch mit ganz alltäglichen Themen, wie beispielsweise der Pflicht zur Geheimhaltung, den regelmäßigen Prozeduren, mit Dienstwagen am Sonntag und dem Kauf von Büchern oder mit Einkaufsbons.
- 397** Müller, Sonderbehandlung, S. 258.
- 398** Cohen, Von Griechenland nach Birkenau, S. 136.

Kapitel 7

- 399** Mahnmal zum Andenken an die vier Heldinnen, S. 65–68, vor allem S. 67–68.
- 400** Raya Kagan behauptete, dass Schulz die Schlüssel des Magazins nachgefertigt hatte, um dort intime Begegnungen mit Häftlingen verabreden zu können, mit denen er – mit oder ohne Zwang – sexuelle Beziehungen unterhielt.
- 401** Rittner/Roth, Different Voices, S. 139; Czech/Kłodziński/Lasik/Strzelecki, Auschwitz 1940–1945, Band V: Epilog, S. 225 f.

402 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 155. Dieser letzte Punkt sollte nicht nur im jüdischen Kontext betrachtet werden, sondern auch im Licht der nationalsozialistischen Ideologie, die ja behauptete, dass die Frau zu Hause bleiben und ihre Ambitionen nur denen des Mannes und des Staates anpassen solle. In diesem Sinne wurden Frauen bis ins letzte Stadium des Krieges nicht massiv für die Munitionsfabriken rekrutiert, wobei allerdings Millionen in den Munitionsfabriken der Alliierten beschäftigt wurden.

403 Gruenapfel Meth behauptete, dass auch Regina Saphirstein 25 Stockschläge erhalten habe; dies ist zwar die einzige Aussage hierzu, aber sie klingt logisch. Siehe In Honor.

404 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 137; Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 155; Kagan, Frauen im Vorzimmer der Hölle, S. 228; Shelley, Union Kommando, S. 302; In Honor.

405 Rittner/Roth, Different Voices, S. 139; In Honor.

406 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 154. Yehuda Laufer hat sehr ehrlich erzählt, dass er dachte, dass man Koch, der ja Tscheche wie er war, vertrauen könne. Aber: »Israel Gutman hat mir erklärt, dass kein normaler Häftling sich in der Union so benimmt, wie Koch sich benommen hat«; Yehuda Laufer, Zeugenaussage, Archiv Greif.

407 Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 154–155.

408 Mark, Scrolls of Auschwitz (hebräische Ausgabe), S. 138–139; Moreshet Archiv A 5. 129.

409 Eintrag Ala Gertner, Wikipedia (15. Mai 2015).

410 Danuta Czech behauptet, dass Róża Robota bereits am 10. Oktober 1944 verhaftet wurde, aber nach anderen Quellen wurde sie viel später verhaftet. Czech sagt auch, dass mit Robota eine weitere Frau verhaftet wurde, über die sie jedoch keine Details anführt; siehe Czech/Kłodziński/Lasik/Strzelecki, Auschwitz 1940–1945, Band V: Epilog, S. 226.

411 In Honor.

412 In Honor.

413 Kagan, Frauen im Vorzimmer der Hölle, S. 228–229.

- 414** Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 155–156.
- 415** Auschwitz in den Augen der SS, Bericht Pery Broad, S. 106–107.
- 416** Kagan, Frauen im Vorzimmer der Hölle, S. 229.
- 417** Siehe über ihn das Buch von Haskel, Der Wachmann von Block 11, siehe auch Eldar, Jakob Kozielczyk. Im Archiv Greif findet sich eine ähnliche Zeugenaussage von Jacob Freimark.
- 418** Heilman, Never far Away, S. 135. Sie hatte den Brief im Juli 1945 rekonstruiert.
- 419** In Honor; Heilman, Never far away, S. 138.
- 420** Heilman, Never far away, S. 138; Mahnmal zum Andenken an die vier Heldinnen, S. 68; Shelley, Union Kommando, S. 302, 396.
- 421** Haskel, Der Wachmann von Block 11, S. 52; Noah Zabłudowicz, Zeugenaussage, Yad Vashem Archiv, TR3/8. In einer späteren Aussage berichtete Zabłudowicz hingegen, dass der Kontakt indirekt geknüpft worden sei: Kozielczyk habe Moshe Kulka angesprochen, der in einer Kläranlage neben Block 11 arbeitete und ihm erzählt, dass eines der Mädchen halluziniert habe – »ich möchte Noah sehen, bringt mir Noah«. Kozielczyk habe dann zu Kulka gesagt: »Bringt Noah, ich möchte sie retten.« Siehe Shelley, Union Kommando, S. 295.
- 422** Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 156.
- 423** Shelley, Union Kommando, S. 295–296. Noah Zabłudowicz hat mehrfach über seinen Besuch in Rózas Zelle berichtet, hier folgen wir seiner ausführlichsten Erzählung. In anderen Beschreibungen, die er hinterließ, erzählte er anders als hier, dass Róza Robota mit Lumpen bekleidet gewesen sei; er hat dies wahrscheinlich getan, um ihre Würde schützen.
- 424** Gutman, Anaschim Va-Effer, S. 156–157.
- 425** Israel Gutman ist ein sehr glaubwürdiger Zeuge, das Buch Anaschim Va-Effer hat er etwa zehn Jahre nach den Ereignissen niedergeschrieben. Nun konnte auch er sich irren, was selten vorkam, aber hier liegt ein solch seltener Fall vor. In der Sache hätte der Inhalt des Schriftstückes allerdings dem Charakter und den Aktivitäten von Róza Robota entsprochen. – Nach

Heilman, *Never far away*, S. 138, hat Kozielczyk Anfang Januar 1945 den Befehl erhalten, Róża Robota, Regina Saphirstein und Ala Gertner hinzurichten. Er habe versucht, ihre Hinrichtung hinauszuzögern und gesagt, dass er erst einen Befehl aus Berlin bekommen müsse, um die Genehmigung zu haben, jemanden zu erhängen. Auch Kozielczyk sei klar gewesen, dass die Rote Armee näher rückte und das Leben der Mädchen so vielleicht noch gerettet werden könnte. Aber, so Heilman, die Deutschen wollten die Hinrichtungen unbedingt. Diese Schilderung Heilmans widerspricht jedoch der Tatsache, dass die vier Mädchen in der sogenannten Erweiterung, einem Gebiet, das zum Stammlager gehörte, gehängt wurden. Dort hatte Kozielczyk jedoch keinerlei Einfluss, seine Tätigkeit war auf den Block 11 im Stammlager begrenzt.

426 Einigen Quellen zufolge wurden die Mädchen am 6. Januar 1945 erhängt, dieser Ansicht folgt auch Danuta Czech. Allerdings sagten Anna Heilman und Rose Gruenapfel Meth, dass die Hinrichtung am 5. Januar 1945 geschah. In diesem Kontext ist gewiss die Version von Anna Heilman wichtig und zu beachten, die dieses Datum laut eigener Aussage bis an ihr Lebensende nicht mehr vergessen konnte.

427 Nach einer Aussage geschah das zwei Stunden vor dem Ende des Arbeitstages, nach einer anderen eine Stunde. Vgl. Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 140, 141.

428 In Honor.

429 Greif, »Wir weinten tränenlos«, S. 376, Anmerkung 57; Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 141. Auch Israel Gutman hat im Eichmann-Prozess darüber ausgesagt, siehe Protokolle des Eichmann-Prozesses (hebräisch), Band 2, S. 966. Dieser Schrei nach Rache stammte sicherlich von einer der vier Frauen, höchstwahrscheinlich von Róża Robota.

430 Ber Mark zitiert folgende Aussage: »Ein scharfes Geschrei wie von einem verletzten Tier zerschnitt die Luft, als man die Schlinge festzog, und dies war das Schreien von Hanka, der sechzehnjährigen Schwester von Estuscha«, Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 140.

Aranka Pollak erzählte, dass man Hanka festhalten musste, damit sie nicht aus dem Fenster sprang, siehe In Honor.

431 Mahnmal zum Andenken an die vier Heldinnen, S. 68; Heilman, *Never far Away*, S. 140; Shelley, *Union Kommando*, S. 202. Marta Bindiger-Ziege hat erzählt, dass Anna Heilman auf dem Boden des Blocks lag und dass man sie mit Gewalt herauszerren musste, als die Evakuierung von Auschwitz begann, damit die Deutschen sie nicht erschossen. Während des Todesmarsches schleppte sich Anna immer am Ende der langen Reihe, und man musste immer aufpassen, dass sie nicht zurückblieb, Shelley, *Union Kommando*, S. 303.

432 Gedenkbuch der Gemeinde Ciechanów (Yizkorbuch), S. 25. Über die parallele Verewigung der Person von Róża Robota und der Person von Mala Zimetbaum siehe Geva, *Gewidmet der unbekanntenen Schwester*, S. 24–25 und S. 89–91. In einer Präsentation für israelische Soldaten im Jahre 2013 anlässlich des Jahrestages des Aufstandes im Warschauer Ghetto wurden die vier Mädchen erstmals als Heldinnen bezeichnet. Bis dahin wurden den Soldaten stets nur zwei weibliche Helden vorgestellt, Hannah Szenes und Anne Frank. Siehe dazu Ganor, *concept of Resistance*, S. 276. Primo Levi behauptet in seinem Buch *Ist das ein Mensch?*, S. 141–143 (Zitat S. 142), dass Ende 1944 in Buna-Monowitz ein Häftling, der am Aufstand beteiligt gewesen sei, erhängt worden sei: »Dieser Mensch, der heute vor unseren Augen sterben wird, hat sich in irgendeiner Weise an der Revolte beteiligt. Man sagt, er habe Verbindungen zu den Aufständischen von Birkenau gehabt, er habe Waffen in unser Lager gebracht, er habe zur gleichen Zeit eine Meuterei auch unter uns anstiften wollen.« Es ist unlogisch, dass in Buna-Monowitz, welches ja zehn Kilometer von Birkenau entfernt lag, irgendein Zusammenhang mit dem Aufstand in Birkenau bestanden hat. Der zweite Satz Levis, dass es nämlich ein Untergrundaktivist aus dem Lager selbst war, der hingerichtet wurde, klingt logischer.

433 Czech/Kłodziński/Lasik/Strzelecki, *Auschwitz 1940–1945*, Band V: Epilog, S. 225 f.

434 Gradowski, *Im Herzen der Hölle*.

435 Gemeint ist hier wahrscheinlich Bunker 2 beziehungsweise das »Weiße Haus«, das heißt die kleinere Gaskammer, die erstmals 1942 in Betrieb genommen worden war; es ist ansonsten nicht bekannt, dass sie in den hier erwähnten Tagen ebenfalls genutzt wurde.

436 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 258. Siehe zu biographischen Einzelheiten Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 119–120, S. 144–146 und S. 263; Gradowski, *Im Herzen der Hölle*, S. 267–269.

437 Unleserliche Stellen sind mit ... gekennzeichnet.

438 Gemeint sind Polen, die im Stammlager Auschwitz und in den Außen- und Nebenlagern als Zivilarbeiter gearbeitet haben.

439 Gemeint sind die Funktionshäftlinge.

440 Es ist nicht gemeint, dass die Häftlinge sich gegenseitig ermordeten. Der weitere Text ist sehr unklar, weil er nicht vollständig überliefert ist, und so ist es nicht möglich, zu verstehen ist, was hier genau gesagt ist.

441 Gemeint ist ein Arbeitsleiter.

442 Das ist eine Ergänzung von Ber Mark, aber es sollte anders lauten, nämlich: »Wenn der Himmel nicht Tinte gewesen wäre, sondern ein Blatt aus Leder.« Dies basierte auf einem Gebet für das Schawuot Fest, es heißt »Akdamot«, und dort heißt es: »Wenn der ganze Himmel ein Lederblatt [Blatt Papier] wäre und alle Wälder in der Welt Tintenstifte [Federn], und wenn alle Meere und Seen Tinte wären und alle Bewohner Schriftsteller wären und Chronisten wären«, auch dies, so die Aussage Lewenthals, würde nicht ausreichen, um die Geschichte all dessen, was in Auschwitz geschah, zu dokumentieren.

443 Mark, *Scrolls of Auschwitz* (hebräische Ausgabe), S. 258.

444 Gutman, *Kampf*, S. 152.

445 Gutman, *Anaschim Va-Effer*, S. 153–154.

446 *Moreschet Archiv*, A 303.

Quellen und Literatur

Archive

Yad Vashem Archiv

Frieda Binder, Akte O3/8948
David Brin, Akte O3/9113
Abraham Dragon, Akte O3/3671
Abraham Dragon, Akte O3/29031
Shlomo Dragon, Akte O33/431
Elizier Eisenschmidt, Akte O3/5227
Schaul Nitzberg, Akte O69/29
Haim (Chaim) Itzik Goldstein, Akte M 49-ZIH/6433
Israel Gutman, Akte TR 3/1650
Ada Halperin, Akte O3/7276
Bella Katz, Akte O3/8196a
Chaim Levazowski, Akte O3/9709
Tobi Markowitz, Akte O3/6972
David Nencel, Akte O3/6014
Dov Paisikovic, Akte O3/1884
Meir Przemyszlewski, Akte M 49/1914
Jehoshua Rosenblum, Akte O3/3811
Judith Rubinstein, Akte O3/4483
Ernst (Arnost) Rosin, Akte O33/1329
Abraham Sokol, Akte M11/224
Ephraim Stiebelman, Akte O3/6599
Frieda Tennenbaum-Griesel, Akte O69/34

Kathlin Wenberger, Akte O3/9584
Noah Zabłudowicz, Akte TR3/8
Noah Zabłudowicz, Akte O3/1187

Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau (APMO)

Marcel Nadjari, Akte Wsp/Nadjari/1073,174726, S. 5–72
Akte D-Mau-3a/14139
Akte D-Mau-3a/16408
APMO-B Standortbefehl, t. 3 k 364 Szg.D-Aul-1/80
APMO-B MAT.RO, Volume 3
APMO Wspomnienia, Volume 68

Moreshet Archive; The Mordechai Anielewicz Memorial Holocaust Studies and Research Center, Givat Haviva

Stanisław Gwieszka, Akte D 2. 1115
Bella Fleischmann, Akte A 1503
Mordechai Fraenkel, Akte A 303
Yehoshua Ron, Akte A 1435
Akte A 5. 129

Zeugenaussagen im Archiv von Gideon Greif (= Archiv Greif)

Haya Cohen-Kroyn
Shlomo Dragon
Elizier Eisenschmidt
Jacob Freimark

Dario Gabai
Jaacov Gabai
Yehuda Laufer
Yaakov Jackito Maestro
Henryk Mandelbaum
Daniel Ben Nachmias
David Nencel
Jehoshua Rosenblum
Josef Weiss

National Archive, London

Akte WO 311/1326

Literatur

Adler, Shimon, Block 31. The History of the Kinderblock in the Familienlager in Auschwitz-Birkenau (BIIB), MA Thesis, Touro College 2003.

After the Battle 157 (2012): Auschwitz.

Architektur des Verbrechens: Das System der Sicherung und Isolation im Lager Auschwitz, hg. von Teresa Swiebocka, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim 2008.

Auschwitz in den Augen der SS. Rudolf Höß, Pery Broad, Johann Paul Kremer, hg. v. Danuta Czech u. a. (Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau), Warschau 1992.

Auschwitz-Album. Geschichte eines Transportes, Yad Vashem Jerusalem 2003.

- Fritz-Bauer-Institut/Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), *Der Auschwitz-Prozess. Tonbandmitschnitte, Protokolle und Dokumente*, DVD-Rom, Berlin 2004.
- Cohen, Leon, *Von Griechenland nach Birkenau: Der Aufstand der Mitarbeiter der Krematorien* (hebräisch), in: *Pe'Amim*, Heft 27 (1986), S. 110–141.
- Cohen, Leon, *From Greece to Birkenau*, The Salonika Jewry Research Center 1996.
- Cohen, Nathan, *Diaries of the Sonderkommando*, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 522–534.
- Czech, Danuta, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939–1945*, Reinbek bei Hamburg 1989.
- Czech, Danuta, *The Auschwitz Prisoner Administration*, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 363–378.
- Czech, Danuta/Kłodziński, Stanisław/Lasik, Aleksander/Strzelecki, Andrzej, *Auschwitz 1940–1945, Band V: Epilog*, Oświęcim 1999.
- Death Books From Auschwitz*, hg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, 3 Bde., München 1995; deutsche Ausgabe unter dem Titel: *Sterbebücher von Auschwitz*.
- Eldar, Meir, *Jakob Kosialzik, der Held aus Krynki in Block 11* (hebräisch), Eigenverlag des Autors 2007.
- The Encyclopedia of Jewish Life before and during the Holocaust*, Band 1, New York 2001.
- Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, hg. v. Israel Gutman. Deutsche Ausgabe hg. v.

- Eberhard Jäckel, Peter Longerich und Julius H. Schoeps, Band I–V, München/Zürich 1995.
- Friedlander, Henri, Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, Berlin 1997.
- Ganor, Lea, The concept of Resistance and the concept of Jewish steadfastness (Standhaftigkeit) during the Holocaust in the Education Corps of Israeli Army: changes and trends 1987–2004, in: Yalkut Moreshet, Heft 92/93 (9–10), April 2013, S. 256–284.
- Garliński, Józef, Fighting Auschwitz: the resistance movement in the concentration camp, London 1975.
- Geva, Sharon, Gewidmet der unbekanntenen Schwester (hebräisch), Tel Aviv 2010, S. 24–25 und S. 89–91.
- Gilbert, Martin, Auschwitz und die Alliierten, München 1985 (1982).
- Gradowski, Salman, Im Herzen der Hölle (Belev Ha'Gehenom, hebräisch), Tel Aviv 2012.
- Greif, Gideon, »Wir weinten tränenlos ...«. Augenzeugenberichte des jüdischen »Sonderkommandos« in Auschwitz, Köln/Weimar/Wien 1995; Taschenbuchausgabe: 10. Auflage Frankfurt am Main 2014.
- Greif, Gideon, »Wir weinten tränenlos«, hebräische Ausgabe, Jerusalem 1999.
- Greif, Gideon, Der Engel von Auschwitz. Die unglaubliche Geschichte von Jacob »Jakitto« Maestro aus Thessaloniki (hebräisch), Tel Aviv 2014.
- Greif, Gideon, Social Educational Leadership in the Time of the Holocaust: The Life and Death of Fredy Hirsch in the Theresienstaedter Ghetto and the Familienlager in Birkenau (hebräisch), in: Amadoth, Volume 5, Rehovot 2013, S. 81–96.
- Gutman, Israel, Anaschim Va-Effer (Menschen und Asche, hebräisch), Merhaviva 1957.
- Gutman, Israel, Ein Kampf auf dem Weg der Qualen (hebräisch), Jerusalem 1988.
- Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust

- Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998.
- Hager Halivni, Tzipora, The Birkenau Revolt: Polish prevent a timely insurrection, in: Jewish Social Studies, Volume 51 (1979), Nr. 2, S. 123–154.
- Halleli, Mordechai, Die zionistische Untergrundbewegung in Auschwitz (hebräisch), Eigenverlag des Autors, ohne Jahr/ohne Ort.
- Haskel, Amir: Der Wachmann von Block 11 (hebräisch), Yavneh 2014; englische Ausgabe: The Warden of Block 11, Jerusalem 2014.
- Heilman, Anna, Never far away. The Auschwitz Chronicles of Anna Heilman, Calgary 2001.
- Hilberg, Raul, Die Vernichtung der europäischen Juden, 3 Bde., Frankfurt am Main 1990.
- Hilberg, Raul, Auschwitz and the »Final Solution«, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 81–92.
- Höß, Rudolf, Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höß, hg. von Martin Broszat, München 25. Auflage 2015 (1958).
- In Honor of Ala Gertner, Róża Robota, Regina Safirzstajn, Ester Wajcblum, ohne Ort/ohne Jahr.
- Inmitten des grauenvollen Verbrechens. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim 1996.
- Irwin, Frances, Remember to be a good human being, in: »Stolen Youths«. Yad Vashem and the Holocaust Survivors' Project 2005, S. 73–110.
- Iwaszko, Tadeusz/Kubica, Helena/Piper, Franciszek/Strzelecka, Irena/Strzelecki, Andrzej, Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Band II: Die Häftlinge – Existenzbedingungen, Oświęcim 1999.

- Jankowski, Stanisław (Alter Feinsilber), Aussage, in: Inmitten des grauenvollen Verbrechens. Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim 1996, S. 25–57.
- Kagan, Raya, Frauen im Vorzimmer der Hölle (hebräisch), Tel Aviv 1947.
- Keren, Nili, The Family Camp, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 428–440.
- Kraus, Ota/Kulka, Erich, Die Todesfabrik Auschwitz, ND Berlin 1991 (1957).
- Kulka, Erich, The Jewish Revolt, in: The Voice of Auschwitz, Volume 28 (1984), S. 3ff.
- Kulka, Erich, From Suffering to Resistance, Privatdruck des Autors 1989.
- Kulka, Otto-Dov, Ghetto in an Annihilation Camp. Jewish Social History in the Holocaust Period and its Ultimate Limits, in: Israel Gutman/Avital Saf (Hg.), The Nazi Concentration Camps. Structure and Aims. The Image of the Prisoner. The Jews in the Camps, Jerusalem 1984, S. 315–331 und 352–356; ursprüngliche hebräische Fassung jedoch unter dem Titel: »Ghetto in an Annihilation Camp. The ›Family Camp‹ of the Theresienstadt Jews in Auschwitz, 1943–1944« (in der hebräischen Ausgabe des Sammelbandes S. 249–260); deutsche Fassung unter dem Titel »Ghetto im Vernichtungslager: Jüdische Sozialgeschichte zur Zeit des Holocaust und ihre Grenzen«, in: Ders., Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft, München 2013, S. 153–169.
- Kulka, Otto-Dov, Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft, München 2013.
- Lasik, Aleksander, Die Lagerführung des KL Auschwitz, in: Auschwitz. Nationalsozialistisches Vernichtungslager, hg. v. Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, Oświęcim 1997, S. 61–76.

- Langbein, Hermann, Der Auschwitz-Prozeß. Eine Dokumentation, Bd. 1, Wien 1965.
- Langbein, Hermann, Aufstände und Fluchten aus Auschwitz (hebräisch), in: Yalkut Moreshet, Heft 11 (November 1969), S. 74–99.
- Langbein, Hermann, Menschen in Auschwitz, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980.
- Langbein, Hermann, ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. widerstand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt am Main 1995.
- Langbein, Hermann, The Auschwitz Underground, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 485–502.
- Langbein, Hermann, People in Auschwitz, Chapel Hill, NC, 2004.
- Lanzmann, Claude, Shoah, Reinbek bei Hamburg 2011 (1986).
- Lev, Rabbiner Joseph, Und du sollst auch deinen Glauben in den Nächten behalten (hebräisch), Privatdruck des Autors 2001.
- Levi, Primo, Die Untergegangenen und die Geretteten, München/Wien 1990.
- Levi, Primo, Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht, München 3. Auflage 2012 (aktualisierte Ausgabe 2010).
- Levin, Itamar, »And he will live ...« (hebräisch), in: Schmaatin, Heft 158 (2004), S. 127–138.
- Ein Mahnmal zum Andenken an die vier Heldinnen der Untergrundbewegung von Auschwitz (hebräisch), in: Yalkut Moreshet, Heft 51 (November 1991), S. 65–68.
- Mark, Ber, The Scrolls of Auschwitz (hebräisch), Tel Aviv 1978; englische Ausgabe Jerusalem 1985.
- Michman, Dan, The Holocaust and Holocaust Research: Conceptualization, Terminology and Basic Issues (Hashoa ve-Hikra: Hamsaga, Minuah ve-Sugyot Yesod), Tel Aviv 2. Auflage 1999; deutsche Ausgabe: Die

- Historiographie der Shoah aus jüdischer Sicht. Konzeptualisierungen, Terminologie, Anschauungen, Grundfragen, Hamburg 2002.
- Müller, Filip, Sonderbehandlung. Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz, München 1979.
- Müller, Filip, Eyewitness Auschwitz. Three Years in the Gas Chambers, Chicago 1979, Neuausgabe 1999.
- Müller, Filip, Zeugenaussage, 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess, »Strafsache gegen Mulka u.a.«, 4 Ks 2/63, Landgericht Frankfurt am Main, 97. Verhandlungstag, 5.10.1964 und 98. Verhandlungstag, 8.10.1964, Vernehmung des Zeugen Filip Müller; PDF-Datei, Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Fritz-Bauer-Institut, <http://auschwitz-prozess.de/>, 20. Juni 2015.
- Nyiszli, Miklós, Ich war Doktor Mengeles Assistent. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz, Oświęcim 2004.
- Ondrichová, Lucie: Fredy Hirsch – Von Aachen über Düsseldorf und Frankfurt am Main durch Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau. Eine jüdische Biographie 1916–1944, Konstanz 2000.
- Pinkas Hakehilot (Buch der Gemeinden), Band 4: Polen, Warschau und der Bezirk (hebräisch), Jerusalem 1989.
- Piper, Franciszek, Die Widerstandsbewegungen im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau unter besonderer Berücksichtigung der Teilnahme der Juden (hebräisch), in: Aufstände von Juden und jüdische Untergrundbewegungen in Vernichtungslagern (hebräisch), Tel Aviv 1990, S. 35–41, S. 189–190.
- Piper, Franciszek, The Number of Victims, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 61–76.
- Piper, Franciszek, Gas Chambers and Crematoria, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust

- Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 157–182.
- Piper, Franciszek, Auschwitz 1940–1945, Band III: Vernichtung, Oświęcim 1999.
- Die Protokolle des Eichmann-Prozesses (hebräisch), herausgegeben vom israelischen Justizministerium, dem Israelischen Staatsarchiv und Yad Vashem, Jerusalem 2013.
- Rittner, Carol/Roth, John K. (Hg.), Different Voices. Women and the Holocaust, St. Paul, MN. 1993.
- Sevillias, Errikos, Athens – Auschwitz, Athen 1983.
- Shelley, Lore (Hg.), The Union Kommando in Auschwitz: The Auschwitz Munition Factory Through the Eyes of Its Former Slave Laborers, Lanham 1996.
- Strzelecki, Andrzej, The Plunder of Victims and Their Corpses, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 246–266.
- Świebocki, Henryk, Prisoner Escapes, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 503–521.
- Świebocki, Henryk, Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Band IV: Widerstand, Oświęcim 1999.
- Szmulewski, David, Zichroyenes vun Widerstand in Oyschwitz-Birkenau (Erinnerungen an den Widerstand in Auschwitz-Birkenau), jiddisch, Privatdruck des Autors, Paris 1984.
- Tomai, Photini, Greeks in Auschwitz-Birkenau, Athen 2009.
- van Pelt, Robert-Jan, A Site in Search of a Mission, in: Gutman, Israel/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death

Camp. Published in association with the United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C., Paperback edition, Bloomington/Indianapolis 1998, S. 93–156.

Vrba, Rudolf, Ich kann nicht vergeben. Meine Flucht aus Auschwitz, Neuausgabe Frankfurt am Main 2010.

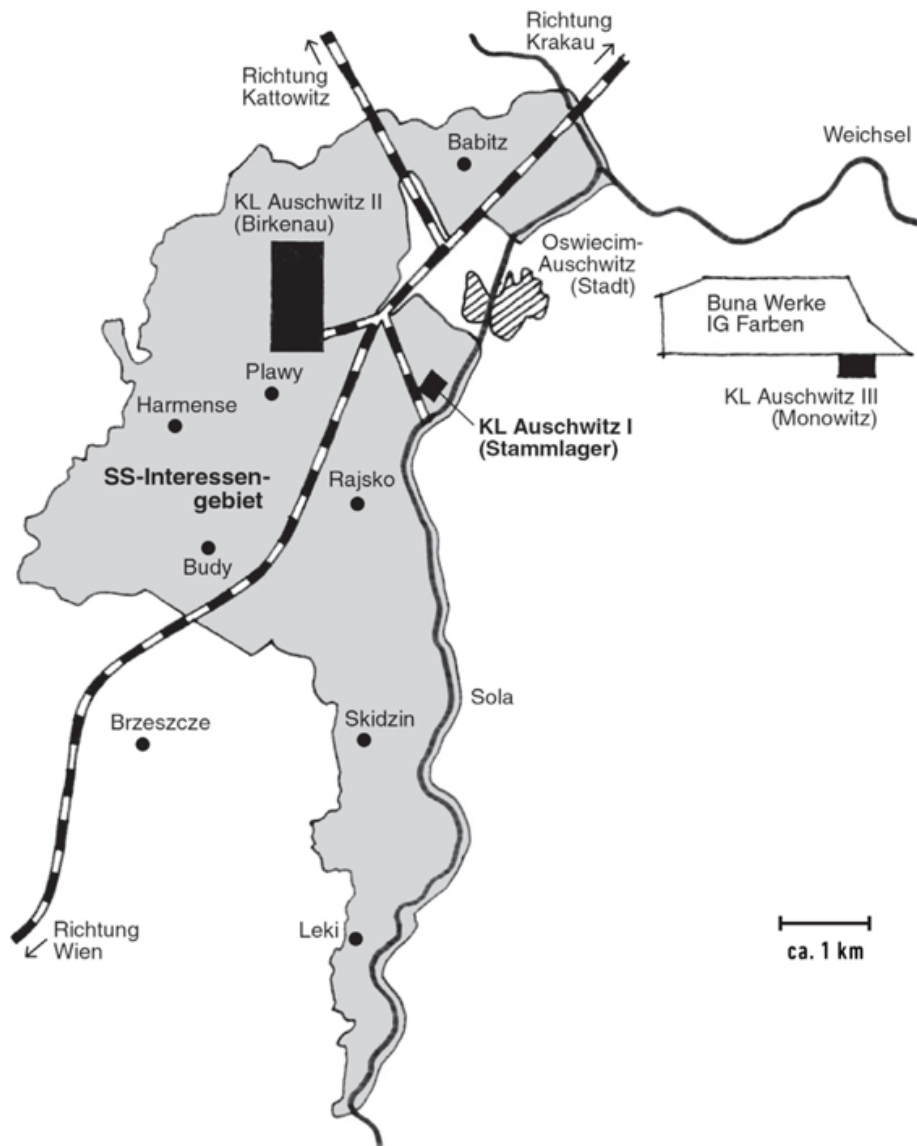
Wiesel, Elie, Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis, Freiburg im Breisgau/Basel/Wien 4. Auflage 2011 (1996).

The Yad Vashem Encyclopedia of the Ghettos during the Holocaust, Band 1, Jerusalem 2009.

Yisker-bukh fun der Tshexhanover yidisher kehile; sefer yizkor le-kehilat Ciechanow, hg. vom Verband der ehemaligen Ciechanówer Juden in Israel und im Ausland (jiddisch), 1963; zitiert als Gedenkbuch der Gemeinde Ciechanów (Yizkorbuch).

Żywulska, Krystyna, Wo vorher Birken waren. Überlebensbericht einer jungen Frau aus Auschwitz-Birkenau, Darmstadt 1980 (1949).

Das »Interessengebiet« Auschwitz



Das »Interessengebiet« des Lagerkomplexes Auschwitz umfasste rund 40 Quadratkilometer. In diesem weitgehend ausgesiedelten Gebiet lagen neben dem Stammlager (Auschwitz I), dem Vernichtungslager

**Auschwitz-Birkenau (Auschwitz II) und dem Konzentrationslager
Monowitz (Auschwitz III) zahlreiche Nebenlager. Grafik: © Bruno
Schachtner Grafik-Werkstatt, Dachau**